

Journal

Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Gleichstellung an Hochschulen: Was wissen und wie handeln Professoren und Professorinnen als „Gatekeeper“ wissenschaftlicher Karrieren?

Diversity Monitor – Befragung zum Umgang mit Vielfalt in persönlichem und beruflichem Kontext

Pionierin der Geschlechterforschung und Mitbegründerin des Netzwerks: Prof. Dr. Ursula Müller zum 70sten

Erste Netzwerkprofessorin – Prof. Dr. Annette Kuhn zum 85sten

Prof. Dr. Uta Klein (1958–2019) – Nachruf auf eine engagierte Geschlechterforscherin

Die Zeitschrift GENDER: Im Rückblick auf zehn und mehr Jahre. Wo steht sie heute?



Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Nr. 44

Koordinations- und Forschungsstelle
Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
Tel.: (0201) 183 6134
Fax: (0201) 183 2118
journal@netzwerk-fgf.nrw.de

Redaktion
Dr. Beate Kortendiek, Dr. Uta C. Schmidt

Essen, Juli 2019
ISSN 1617-2493



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.

Inhalt

Editorial	7
Neue Netzwerkprofessor_innen stellen sich vor	
Prof. Dr. Simon Dickel	8
Prof. Dr. Isabell Lorey	9
Prof. Dr. Miriam Rehm	12
Prof. Dr. Ilona Horwath	14
Prof. Dr. Judith Könemann	17
Prof*in Dr*in RyLee Hühne	19
Prof. Dr. Henrik Schlieper	20
Prof. Dr. Melanie Böckmann	22
Prof. Dr. Tatjana Steusloff	24
Forschung, Vernetzung und Aktivitäten	
Outsport – Erfahrungen von LSBTI im Sport und Entwicklung von Antidiskrimierungsmaßnahmen	25
Selbst-Darstellungen klassischer Interpret*innen bei YouTube – neues Projekt von PD Dr. Corinna Herr	26
Geschlechterforscherinnen aus NRW im neuen Vorstand	26
Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung erschienen	26
DFG-Netzwerk „Ausstieg aus der Wissenschaft“ tagte in der Koordinationsstelle des Netzwerks	27
Delegation aus Japan zu Besuch in KoFo des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW	27
Mentoring-Projekt mINKLUSIV an der RUB – Wissenschaftlerinnen mit Beeinträchtigung Karrierewege ebnen	28
Marie-Jahoda-Center for International Gender Studies gegründet	28
Neue Themenseiten zu „Gender Bias“ und „Familienfreundliche Wissenschaft“	29
Personalia	
Dr. Annette von Alemann vertritt Professur „Soziale Ungleichheit und Genderforschung“	30
Aylin Karabulut erhält Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien	30
Dr. Anja Böning vertritt Professur „Gender im Recht“	31
Dr. Liane Schüller erhält Fellowship für Innovationen in der digitalen Hochschullehre	31
Prof. Dr. Ayşe Gül Altınay – Sorge um eine Wissenschaftlerin und um die Wissenschaftsfreiheit	32
Prof. Dr. Vera Mackie an der HHU Düsseldorf	32
Prof. Dr. Ute Klammer erhielt Bundesverdienstkreuz und Einladung zum G7-Gipfel	33
Prof. Dr. Elke Kalbe – neue Prodekanin für „Akademische Entwicklung und Gender“	33
Prof. Dr. Uta Brandes in den Beirat des Weizenbaum-Instituts berufen	33
Dr. Karolin Heckemeyer – Gender-Gastprofessur an der Universität Bielefeld	34
Dr. Aurica Jax leitet die „Arbeitsstelle Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz“	34
Prof. Dr. Doris Mathilde Lucke hielt Abschiedsvorlesung	35
Dr. Christine Löw wechselt von Kleve nach Tübingen	35

Beiträge

- Ute Klammer, Lara Altenstädter, Ralitsa Petrova-Stoyanov, Eva Wegrzyn**
Gleichstellung an Hochschulen: Was wissen und wie handeln Professoren und Professorinnen als „Gatekeeper“ wissenschaftlicher Karrieren? 36
- Anja Seng, Rouven Lippmann**
Diversity Monitor – Befragung zum Umgang mit Vielfalt in persönlichem und beruflichem Kontext 44
- Brigitte Bauer, Sigrid Metz-Göckel**
Pionierin der Geschlechterforschung und Mitbegründerin des Netzwerks: Prof. Dr. Ursula Müller zum 70sten 48
- Uta C. Schmidt**
Erste Netzwerkprofessorin – Prof. Dr. Annette Kuhn zum 85sten 51
- Stefanie Ernst**
Prof. Dr. Uta Klein (1958–2019) – Nachruf auf eine engagierte Geschlechterforscherin 52
- Sigrid Metz-Göckel**
Die Zeitschrift GENDER: Im Rückblick auf zehn und mehr Jahre. Wo steht sie heute? 53

Tagungsberichte

- Sandra Beaufäys, Uta C. Schmidt**
10 Jahre Zeitschrift GENDER. Treffen auf altem Zechengelände – vom Montanstandort zum Wissensstandort 63
- Maren A. Jochimsen, Linn Hendricks**
Zusammen zurückblicken, gemeinsam vorwärtsgehen. 20 Jahre Essener Kolleg für Geschlechterforschung (1998–2018) 66
- Karolin Kalmbach, Stephanie Sera, Jeremia Herrmann**
„Where will you go?“ – Berufsfelder und -perspektiven der Geschlechterforschung, Gender und Queer Studies 70
- Heike Mauer**
Aktiv gegen Antifeminismus und Gleichstellungsfeindlichkeit in der Wissenschaft 73
- Heidemarie Winkel, Lena Reker, Dörthe Höft**
Frauen im basisdemokratischen Aufbruch in Nordsyrien (Rojava) 75
- Michiko Mae**
Work-Style Reform – How Will Home, Company and Society Shine More and How Can Gender Equality Contribute? Gender Time Gap, Work-Life Balance, and Gender Equality in Japan and Germany 77
- Nora Kottmann**
Japanese-German-Symposium: Work Style Reform and Gender Equality in Japan and Germany – Report 78
- Birgitta Wrede, Ilona Pache, Michèle Amacker, Andrea Ellmeier, Dirk Schulz**
Arbeitstagung der Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG) 2019 84

Veröffentlichungen

- Sabine Berghahn rezensiert**
Gabriele Wilde, Annette Zimmer, Katharina Obuch, Isabelle-Christine Panreck (Hrsg.), (2018): Civil Society and Gender Relations in Authoritarian and Hybrid Regimes. New Theoretical Approaches and Empirical Case Studies 89
- Mai-Anh Boger rezensiert**
Jeannette Windheuser (2018): Geschlecht und Heimerziehung – Eine erziehungswissenschaftliche und feministische Dekonstruktion (1900 bis heute) 91

Johanna Pangritz rezensiert	
Irmgard Diewald (2018): Männlichkeiten im Wandel. Zur Regierung von Geschlecht in der deutschen und schwedischen Debatte um ‚Männer in Kitas‘	94
Elke Theile rezensiert	
Karin Hockamp, Wilfried Korngiebel, Susanne Slobodzian (Hrsg.) (2018): „Die Vernunft befiehlt uns, frei zu sein!“ Mathilde Franziska Anneke (1817–1884). Demokratin, Frauenrechtlerin, Schriftstellerin	96
Ute Büchter-Römer rezensiert	
Katharina Deserno (2018): Cellistinnen – Transformationen von Weiblichkeitsbildern in der Instrumentalkunst	98
Zwei Neueinspielungen von Kompositionen von Violeta Dinescu	99
Brigitte Hasenjürgen rezensiert	
Uta Klein, Eddi Steinfeld-Mehrtens (Hrsg.) (2018): Wegbereiter_innen der Gender und Queer Studies. Kartenspiel mit Begleitheft	100
Neuerscheinungen	101
Zeitschriften	101
Bücher	102
Aufsätze/Berichte	106

Editorial

Liebe Leser_innen,

das vorliegende „Sommer“-Journal 44 dokumentiert auf beeindruckende Weise die aktuellen Entwicklungen in der Geschlechterforschung. Gleich neun neue Netzwerkprofessor_innen stellen sich vor. Sie bearbeiten ein weites Feld zwischen Vermögensungleichheit über Künstliche Intelligenz bis hin zu Gattung und Geschlecht. Es zeigt sich in ihren Forschungsschwerpunkten die Entwicklung hin zu einer immer stärkeren Verknüpfung von Gender, Queer und Diversity mit intersektionalen Ansätzen aus den Postcolonial Studies.

Mit wissenschaftshistorischem Blick auf diesen Ausdifferenzierungsprozess fallen die Gründungen, Geburtstage und Jubiläen umso prägnanter auf, die im Berichtszeitraum begangen und gefeiert wurden: Pionierinnen der nordrhein-westfälischen Frauen- und Geschlechterforschungen feierten runde Geburtstage und ihre Institutionen begingen Jubiläen: 20 Jahre Essener Kolleg für Geschlechterforschung, 10 Jahre Zeitschrift GENDER.

Die Mitbegründerin der Zeitschrift GENDER, Sigrid Metz-Göckel, bettet als „Zeitzeugin“ die Anfänge der Zeitschrift in den politischen wie wissenschaftlichen Kontext ein. Entwicklungen werden in ihrer vergleichenden Analyse des ersten wie des letzten GENDER-Heftes deutlich und ihr kritisches Resümee regt zur Diskussion an, so wenn sie den Weg hin zur Verwissenschaftlichung begrüßt, doch gleichzeitig eine stärkere Positionierung in gesellschaftlichen Debatten anregt. Anja Seng und Rouven Lippmann stellen in ihrem Beitrag Forschungen zur Diversity-Kompetenz bei berufsbegleitend Studierenden im persönlichen wie betrieblichen Alltag vor. Sie dienen ihnen als Grundlage zur Entwicklung eigener Curricula für Hochschule und Betriebe. Ute Klammer, Lara Altenstädter, Ralitsa Petrova-Stoyanov und Eva Wegrzyn fragen nach Professoren und Professorinnen als „Gatekeeper“ wissenschaftlicher Karrieren. Sie problematisieren, dass die Bemühungen um mehr Gleichstellung durch die parallel stattfindenden Umstrukturierungen der Hochschullandschaft hin zu neuen Steuerungsformen ausgebremst, wenn nicht konterkariert wurden.

Nicht immer lassen sich die Gattungsgrenzen zwischen „Beitrag“ und „Bericht“ klar ziehen. Ein Beispiel dafür ist der Tagungsbericht von Heidemarie Winkel, Lena Reker und Dörthe Höft über „Frauen im basisdemokratischen Aufbruch in Nordsyrien (Rojava)“. Er vermittelt Informationen über Frauenbewegungen und Frauennetzwerke im kurdischen Norden Syriens, die so gar nicht mit unseren medial geprägten Bildern vom Krieg in Syrien zusammen zu passen scheinen. Hier wird von basisdemokratischen Rätestrukturen berichtet, die trotz Kriegszeiten aufgebaut werden, von einer Bildungsoffensive ohnegleichen. Referenzgröße dieser kaum bekannten Transformation patriarchaler Strukturen ist das aktive Eintreten für Frauenrechte, Demokratie und Autonomie als konstitutive Grundlage einer Gesellschaft ohne Diskriminierung. Auch die Tagungsbesprechungen zum japanisch-deutschen Austausch über die wohlfahrtsstaatlichen Entwicklungen im Arrangement von Geschlecht, Arbeitszeit und Sorgearbeit zeigen die internationalen Dimensionen der im Netzwerk verfolgten Fragestellungen.

Mit großer Sorge haben wir die Verurteilung von Prof. Dr. Ayşe Gül Altınay, ehemalige Gastprofessorin an der RUB, zur Kenntnis genommen, die in der Türkei zu 25 Monaten Haft verurteilt wurde, weil sie die Petition „We will not be a party to this crime“ unterzeichnet hat, in der Wissenschaftler_innen weltweit ein Ende der türkischen Militäroffensive in den kurdischen Gebieten fordern. Unsere Solidarität gilt zuerst der verurteilten Kollegin. Zugleich sind wir zutiefst besorgt über den zunehmenden Druck auf die akademische Freiheit in der Türkei und verurteilen jeden Angriff auf die Autonomie der Wissenschaft.

Auch in diesem Journal finden sich wieder Nachrichten, Personalien, Projektvorstellungen, aktuelle Veröffentlichungen, die zeigen, wie produktiv im Netzwerk gearbeitet wird. Zudem können wir das „Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung“ annonciieren. Es bietet auf über 1.500 Seiten einen systematischen Überblick über den Stand der Geschlechterforschung. Zu verdanken ist das Handbuch auch dem Zusammenschluss des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, das als intellektuelle Basis und institutionelles Netzwerk für den wissenschaftlichen Austausch und den Wissenstransfer in die (Fach-)Öffentlichkeiten wirkte.

Wir wünschen einen schönen Sommer, grüßen alle herzlich, die das Netzwerk in so vielfältiger Weise unterstützen und danken denjenigen, die zum Gelingen dieses Journals beigetragen haben.

Ihre

Katja Sabisch und Beate Kortendiek

Juli 2019

Neue Netzwerkprofessor_innen stellen sich vor

Prof. Dr. Simon Dickel

Professor für Gender und Diversity in Forschung und Lehre an der Folkwang Universität der Künste, Essen



Seit dem Wintersemester 2017/18 bin ich als Professor für Gender und Diversity in Forschung und Lehre an der Folkwang Universität der Künste tätig. Zu meinen Arbeitsschwerpunkten gehören Gender Studies und Queer Theory, Intersektionalität, Critical Race Theory und Disability Studies. Meine Lehrveranstaltungen richten sich an alle Studierenden der an Folkwang vertretenen Fachbereiche, die zum großen Teil eine künstlerische Ausrichtung haben. Neben poststrukturalistischen, phänomenologischen und affekttheoretischen Zugängen zu Differenzkategorien stelle ich in den Lehrveranstaltungen immer auch die Frage nach deren Bedeutsamkeit für die eigene künstlerische Praxis der Studierenden. Um die Bereiche Theorie, politische Bewegungen und künstlerische Praxis in ein Verhältnis zu setzen, kooperiere ich beispielsweise im Sommersemester 2019 mit zwei freien Archiven im Ruhrgebiet und dem Bochumer Kunstprojekt „Emanzenexpress“. So lassen sich in einem M.A.-Seminar Theorien zum Archival Turn sowohl mit der Geschichte und den Debatten emanzipatorischer Bewegungen als auch mit künstlerischen Auseinandersetzungen mit Archivbeständen verbinden. Im Sommersemester 2018 habe ich erstmalig die Vortragsreihe „Differenz_gestalten“ organisiert und so ein breiteres Diskussionsforum über die Themen

Macht, Identität und Differenz geschaffen. An der Folkwang Universität der Künste bin ich zudem als Rektoratsbeauftragter für den Bereich Gender und Diversity tätig und stehe dabei im Austausch mit der Gleichstellungsauftragten.

Im letzten Wintersemester 2018/19 war ich auf Einladung des Collegium for African American Research (CAAR) zu einem fünfmonatigen Forschungsaufenthalt an das College for Arts and Humanities der University of Central Florida eingeladen. Ich habe an einem Forschungsprojekt zum Werk des afroamerikanischen Schriftstellers und Künstlers Vincent O. Carter gearbeitet und meine Ergebnisse im Eröffnungsvortrag der Konferenz „With Harp and Sword: Navigating and Resisting the Second Nadir“ präsentiert, die dort im Februar 2019 stattfand.

Mein derzeitiges Buchprojekt „Embodiment, Writing, and Difference“ untersucht, wie aktuelle Theorieansätze zum Konzept „Embodiment“, die auf der Phänomenologie Maurice Merleau-Pontys aufbauen, innerhalb von Gender und Queer Studies, Critical Race Theory und Disability Studies diskutiert und in autobiografischen und fiktionalen Texten verhandelt werden.

Von 2009 bis 2016 war ich Juniorprofessor für Ethnic and Postcolonial Studies am Englischen Seminar der Ruhr-Universität Bochum. Dort habe ich u. a. die beiden internationalen Konferenzen „Emodiment, Perception, and Critical Practice“ und (gemeinsam mit meiner Kollegin Evangelia Kindinger) „After the Storm: The Cultural Politics of Hurricane Katrina“ organisiert. Davor wurde ich an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster im Bereich Amerikanistik mit einer Arbeit über afroamerikanische schwule Literatur der 1980er- und 90er-Jahre promoviert.

Veröffentlichungen (Auswahl):

Monographie:

- Black/Gay: The Harlem Renaissance, the Protest Era, and Constructions of Black Gay Identity in the 1980s and 90s. Berlin: LIT and East Lansing: Michigan State UP, 2011.

Herausgaben:

- Queer Cinema. Mainz: Ventil, 2018 (Hg. gemeinsam mit Dagmar Brunow).
- After the Storm: The Cultural Politics of Hurricane Katrina. Bielefeld: Transcript, 2015 (Hg. gemeinsam mit Evangelia Kindinger).

Aufsätze:

- „Racial Seeing and Sexual Desire: 1 Berlin Harlem and Auf den Zweiten Blick“. A Golden Age for Queer Sexual Politics? Lesbian and Gay Literature and Film in 1970s Germany. Hg. Afken, Janine und Benedikt Wolf. Basingstoke: Palgrave Macmillan, erscheint 2019 (gemeinsam mit Anne Potjans).

- „Phenomenology and the Memoirs of Stephen Kuusisto.“ Symbolism 18 (2018): 43–62.
- „An Affinity for the Lumpen: Homelessness in Samuel R. Delany's Bread and Wine and The Mad Man“. African American Review 48 (3): 2015. 289–304 (gemeinsam mit Michael Bucher).
- „Between Mumblecore and Post-Black Aesthetics: Barry Jenkins's Medicine for Melancholy“. Understanding Blackness through Performance: Contemporary Arts and the Representation of Identity. Hg. Anne Cremieux, Xavier Lemoine und Jean-Paul Rocchi. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2013. 109–123.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Simon Dickel
Folkwang Universität der Künste
FB Gestaltung | Gender und Diversity in Forschung und Lehre
Campus Zollverein | Quartier Nord
Martin-Kremmer-Straße 21
45327 Essen
Tel.: (0201) 6505-1525
simon.dickel@folkwang-uni.de

Prof. Dr. Isabell Lorey

Professorin für „Queer Studies in den Künsten und der Wissenschaft“ an der Kunsthochschule für Medien in Köln

Isabell Lorey hat im Wintersemester 2018 die neu eingerichtete Professur für „Queer Studies in den Künsten und der Wissenschaft“ an der Kunsthochschule für Medien in Köln angetreten. Zu diesem Lehrgebiet gehört auch eine künstlerisch-wissenschaftliche Mitarbeiter*innenstelle, die seit Sommersemester 2019 Katrin M. Kämpf mit dem Forschungsschwerpunkt Queere Wissenschafts- und Technologieforschung innehat.

**Zur Person**

Isabell Lorey hat Politikwissenschaft, Philosophie sowie afrikanische und europäische Ethnologie studiert und 1996 mit der ersten Monographie zur US-amerikanischen politischen Philosophin Judith Butler, einer der wichtigsten Queer-Theoretiker*innen, an der Goethe Universität in Frankfurt am Main promoviert. Gerade ist das aus der Promotion entstandene einschlägige Buch „Immer Ärger mit dem Subjekt“, das lange vergriffen war, von dem neuen kleinen Verlag transversal texts mit einem aktualisierten Vorwort wiederveröffentlicht worden, zeitgleich mit der spanischen Übersetzung des argentinischen Verlags La Cebra. 2009 hat sich Isabell Lorey an der Universität Wien mit einer Studie zu Gemeinschaftsbildung und Herrschaftssicherung habilitiert, die als „Figures des Immunen“ 2011 bei Diaphanes erschienen ist. Am bekanntesten wurde Lorey sicherlich mit ihrem mittlerweile in

fünf Sprachen übersetzten Buch „Die Regierung der Prekären“, für das Judith Butler das Vorwort geschrieben hat. Darin befasst sich Lorey mit der quer durch die Gesellschaft sich ausbreitenden Prekarisierung, der sozialen Verunsicherung in neoliberalen Verhältnissen, den damit verbundenen Geschlechterverhältnissen, zugleich aber auch den Möglichkeiten zur Veränderung. Gerade hat sie das Manuskript zu ihrem neuen Buch „Demokratie im Präsens“, einer queer-feministischen Demokratietheorie und kritischen Studie von Zeitlichkeit, die sich auf soziale Bewegungen stützt, fertiggestellt.

Lorey hatte längere Assistenz- und Gastprofessuren an der Universität der Künste und der Humboldt Universität Berlin inne sowie an den Universitäten Basel, Wien und Kassel. Sie hat zudem langjährige Erfahrungen als Fernsehjournalistin, vor allem in der Kindernachrichten-Redaktion „logo“, und ist im internationalen Kunstfeld bekannt und vernetzt, was sich nicht zuletzt an

ihrem breit rezipierten Beitrag zu neuen emanzipatorischen Formen von Demokratie im Katalog der documenta 14 zeigt.

Mit der Professur Queer Studies in der Wissenschaft und den Künsten kommt Lorey nach Köln zurück, wo sie bereits 1996 als Redakteurin der Zeitschrift *Texte zur Kunst* arbeitete.

Veröffentlichungen:

Auswahl von Aufsätzen

- „The Constituent Power of the Multitude“, in: *Journal of International Political Theory*, 2019: 15 (1), S. 119–133.
- „Schulden queeren“, in: Julia Bee, Nicole Kandiolier (Hg.): *Differenzen und Affirmationen. Queer-/feministische Perspektiven auf Medialität*, Berlin: b_books, erscheint 2019.
- „Preserving Precariousness, queering debt“, in: *Recerca. Revista de Pensament y Anàlisi*, 2019: 24 (1), S. 155–167.
- „Precarization and Care-Citizenship“, in: *Griffith Law Review*, 2019: 27 (4). <https://doi.org/10.1080/10383441.2018.1595339>
- „Nicht eine mehr“. Die große feministische Streikwelle gegen il/iberale Politiken, in: *Springerin. Hefte für Gegenwartskunst*, 2019: (2), S. 36–38.
- „Precarization and Credit“, in: *Krisis. Journal for Contemporary Philosophy: „Marx at the Margins. A collective Project, from A to Z“*, 2018: (2), <http://krisis.eu/> (Zugriff am 08.07.2019).
- „Lucha de clases“, in: *Cuadernos de Teoría Social: Conceptos para comprender la sociedad contemporánea*, 2018: 4 (8), S. 126–128.
- „8M – Der große feministische Streik. Vorwort“, in: Verónica Gago, Raquel Gutiérrez Aguilar, Susana Draper, Mariana Menéndez Díaz, Marina Montanelli, Marie Bardet, Suely Rolnik (Hg.): *8M – Der große feministische Streik. Konstellationen des 8. März*, Wien u. a.: transversal texts 2018, S. 9–22.
- „Preservar la condición precaria, queerizar la deuda“, in: Malena Nijensohn (Hg.): *Los feminismos ante el neoliberalismo*, Buenos Aires: La Cebra 2018, S. 13–26.
- „Preserving Precariousness, Queering Debt,“ in: John Byrne (Hg.): *The Constituent Museum – Constellations of Knowledge, Politics and Mediation. A Generator of Social Change*, Amsterdam: Valiz/L'Internationale 2018, S. 184–191.
- „Democracia presentista. Hasta qué punto esta otra democracia está en camino en Europa“, in: *Arquitectura: Film, Mintzairak/Arquitectura: Lenguajes, Fílmicos, 2009–2016*, Donostia/San Sebastián: Fundación Cristina Enea 2017, S. 197–214.
- „Sorge im Präsens. Verbundenheit, Sorge, _Mit_“, in: Tobias Bärtsch, Michael Grieder, Adrian Hanselmann, Alexander Kamber, Marilyn Umurungi (Hg.): *Ökologien der Sorge*, Wien u. a.: transversal texts 2017, S. 113–122.
- „Zur Wiederkehr der Revolution“, in: Martin Birkner, Thomas Seibert (Hg.): *Kritik und Aktualität der Revolution*, Wien: Mandelbaum 2017, S. 173–194.
- „Präsentische Demokratie. Eine Neukonzeption der Gegenwart“ („Presentist Democracy. Reconceptualizing the Present“), in: Quinn Latimer, Adam Szymczyk (Hg.): *documenta 14 – Reader*, München: Prestel 2017, S. 169–202.
- „Becoming Common. Precarization as Political Constituting (A Revision)“, in: Marion von Osten: *Once We Were Artists: A BAK Critical Reader in Artist's Practice*, hrsg. von Maria Hlavajova und Tom Holert, Cambridge/MA, London: MIT Press 2017, S. 148–169.
- „Labour, (In-)Dependence, Care. Conceptualizing the Precarious“, in: Arianna Bove, Annalisa Murgia, Emiliana Armano (Hg.): *Mapping Precariousness. Labour Insecurity and Uncertain Livelihoods: Subjectivities and Resistance*, London: Routledge 2017, S. 199–209.
- „Sorge im Präsens. Von der Repräsentationskritik zur präsentischen Demokratie“, in: Brigitte Bargetz, Gundula Ludwig, Eva Kreisky (Hg.): *Dauerkämpfe. Feministische Zeitdiagnosen und Strategien*, Frankfurt/M., New York: Campus 2017, S. 89–95.
- „Precarizzazione, indebitamento e dare tempo. Punti di convergenza delle 5 settimane, 25 giorni e 175 ore di Maria Eichhorn“, in: *Journal Sociologia del Lavoro*, 2017: (145), S. 29–45.
- „Pracarization, Ineptedness, Giving Time“, in: *Frame. Journal of Literary Studies*, 2017: 30 (2), S. 11–22.
- „Was sollte dem Antifeminismus entgegengesetzt werden?“, in: *Femina Politica*, 2017: (1), S. 165–166.
- „Die Wiederkehr revolutionärer Praxen in der infinitiven Gegenwart“, in: Isabell Lorey, Gundula Ludwig, Ruth Sonderegger (Hg.): *Foucaults Gegenwart. Sexualität – Sorge – Revolution*, Wien u. a.: transversal texts 2016, S. 77–103.
- „Autonomy and Precarization. (Neo)Liberal Entanglements of Labour and Care in the Former West“, in: Maria Hlavajova, Simon Sheikh (Hg.): *FORMER WEST: Art and the Contemporary after 1989*, Cambridge/MA, London: MIT-Press 2016, S. 427–439.
- „Von den Regimen der Prekarisierung zur Cuidanía. Für ein sorgegeleitetes Verständ-

- nis des sozialen Bandes", in: Thomas Bedorf/ Steffen Herrmann (Hg.): Das soziale Band. Geschichte und Gegenwart eines sozialtheoretischen Grundbegriffs, Frankfurt/M., New York: Campus 2016, S. 117–136.
- „Tentativa de pensar lo plebeyo. Éxodo y constitución como crítica", in: Gobierno y Desacuerdo. Diálogos interrumpidos entre Foucault y Rancière, ed. Andrés Maximiliano Tello, Viña del Mar/Chile: Asociación Comunidades 2016, S. 155–172.
 - „El régimen de precarización: La política europea de culpa y deudas", in: Palmar M. Alvarez-Blanco, Antonio Gómez L-Quñones (Hg.): La imaginación hipotecada. Aportaciones al debate sobre la precariedad del presente, Madrid: Ecologistas en Acción 2016, S. 173–190.
 - „Presentist Democracy. The Now-Time of Struggles", in: Andreas Oberprantacher, Andrei Siclodi (Hg.): Subjectivation in Political Theory and Contemporary Practices, London/South Yarra/Sydney: Palgrave Macmillan 2016, S. 149–164.
 - „Assembling and Speaking Before the Law. The Democracy Movements and the Power of the Performative", in: Marie Nerland (Hg.): The Imaginary Reader, Bergen: Volt 2016, S. 156–159.
 - „Präsentische Demokratie. Radikale Inklusion – Jetztzeit – konstituierender Prozess", in: Alex Demirović (Hg.): Transformationen der Demokratie – Demokratische Transformationen, Münster: Westfälisches Dampfboot 2016, S. 265–277.
 - „Foucault, actualité, histoire. Aspects de la démocratie presentiste", in: Christian Laval, Luca Paltrinieri, Ferhat Taylan (Hg.): Marx et Foucault, Paris: La Découverte 2015, S. 298–308.
 - „Autonomy and Precarization", in: Nico Dockx, Pascal Gielen (Hg.): Mobile Autonomy. Exercises in Artists' Self-Organisation, Amsterdam: Valiz 2015, S. 39–52.
 - „An Untimely Present in Europe", in: Pascal Gielen (Hg.): No Culture, No Europe. On the Foundation of Politics, Amsterdam: Valiz 2015, S. 183–194.
 - „Das Gefüge der Macht", in: Brigitte Bargetz, Gundula Ludwig, Birgit Sauer (Hg.): Gouvernementalität und Geschlecht. Politische Theorie im Anschluss an Michel Foucault, Frankfurt/M., New York: Campus 2015, S. 31–61.
 - „Freiheit und Sorge. Das Recht auf Sorge im Regime der Prekarisierung", in: Michèle Amacker, Susanne Völker (Hg.): Prekarisierungen. Arbeit, Sorge, Politik. Reihe „Arbeitsgesellschaft im Wandel", Weinheim/Basel: Beltz Juventa 2015, S. 26–41.
 - „Die Gegenwart verteidigen und ihr widerstehen", in: Dirk Martin, Susanne Martin, Jens Wissel (Hg.): Perspektiven und Konstellationen kritischer Theorie, Münster: Westfälisches Dampfboot 2015, S. 116–133.
 - „Constituent Immunisation. Paths Toward the Common", in: Open! Platform for Art, Culture and the Public Domain, 24 January 2015, series Communist Aesthetics, <https://www.onlineopen.org/constituent-immunisation> (Zugriff am 08.07.2019).
 - „The 2011 Occupy Movements: Rancière and the Crisis of Democracy", in: Theory, Culture & Society, Special Section on Jacques Rancière, ed by Nikos Papastergiadis, 2014: 31 (7–8), S. 43–65.
 - „Exodus als Streik", Roundtable mit Rahel Jaeggi, Diedrich Diederichsen und Daniel Loïck, in: WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung: „Exodus. Jenseits von Staat und Konsum?", 2014: (1), S. 121–130.
 - „Presentist Democracy. Exodus and Tiger's Leap", Juni 2014, <https://transversal.at/blog/Presentist-Democracy> (Zugriff am 08.07.2019).
 - „El régimen de la Precarización. Crisis, Deuda y Gubernamentalidad Neoliberal en Europa", in: Youkali. Revista de las Artes y el Pensamiento: „La deuda de Europa", 2014 : (16), S. 5–14, <http://www.youkali.net/youkali16-1-a-Lorey.pdf> (Zugriff am 08.07.2019).
 - „Performative Arbeit und die öffentliche Bühne der Virtuosität", in: Anja Lemke, Alexander Weinstock (Hg.): Kunst und Arbeit. Zum Verhältnis von Ästhetik und Arbeitsanthropologie vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München: Fink 2014, S. 245–254.
 - „Das Regime der Prekarisierung. Europas Politik mit Schuld und Schulden", in: Demokratie oder Kapitalismus? Europa in der Krise, hrsg. v. Blätter für deutsche und internationale Politik, Berlin: Edition Blätter 2013, S. 149–160.
 - „Precarity Talk. A Virtual Roundtable" with Lauren Berlant, Judith Butler, Bojana Cvejić, Isabell Lorey, and Ana Vujanović, coordinated by Jasbir Puar, in: TDR: The Drama Review: „Precarity and Performance", 2012: 56 (4), S. 165–179.
 - „Politics of Immunization and the Precarious Life", in: Gerald Siegmund, Stefan Hölscher (Hg.): Dance, Politics, and Co-Immunity. Current Perspectives on Politics and Communities in the Arts, Zürich, Berlin: diaphanes 2013, S. 265–276.
 - „Virtuosität und neoliberale Öffentlichkeit", in: Claudia Brunner, Dagmar Fink, Birge Krondorfer, Sabine Prokop (Hg.): Prekarität und Freiheit. Feministische Wissenschaft,

Kontakt und Information

Prof. Dr. Isabell Lorey
 Kunsthochschule für Medien
 Köln
 Filzengraben 8–10
 50676 Köln
 lorey@khm.de

Kulturkritik und Selbstorganisation, Münster: Westfälisches Dampfboot 2013, S. 181–189.

- „On Democracy and Occupation. Horizontality and the Need for New Forms of Verticality“, in: Pascal Gielen (Hg.): Institutional Attitudes. Instituting Art in a Flat World, Amsterdam: Valiz 2013, S. 77–99.
- „Demokratie statt Repräsentation. Zur konstituierenden Macht der Besetzungsbewegungen“, in: Jens Kastner, Isabell Lorey, Gerald Raunig, Tom Waibel (Hg.): Occupy! Die aktuellen Kämpfe um die Besetzung des Politischen, Wien, Berlin: Turia + Kant 2012, S. 7–49.

- „Postkoloniale politische Theorie“, in: Eva Kreisky, Marion Löffler, Georg Spitaler (Hg.): Theoriearbeit in der Politikwissenschaft. Einführung in den Umgang mit politischer Theorie, Wien: Facultas/wuv 2012, S. 175–188.
- „Von den Kämpfen aus. Eine Problematisierung grundlegender Kategorien“, in: Gender Initiativkolleg (Hg.): Gewalt und Handlungsmacht. Queer_Feministische Perspektiven, Frankfurt/M., New York: Campus 2012, S. 29–40.

Prof. Dr. Miriam Rehm

Juniorprofessorin für Einkommens- und Vermögensungleichheit an der Universität Duisburg-Essen



Meine wissenschaftliche Spezialisierung liegt im Gebiet der Ungleichheitsforschung. Verteilungsfragen sind eine zentrale Herausforderung unserer Zeit, die nicht nur aus ökonomischen, sondern auch aus sozialen, ökologischen und demokratiepolitischen Gründen politisch höchst relevant sind. Während das Thema in der Öffentlichkeit zunehmende Aufmerksamkeit erfährt, ist Ungleichheit aus ökonomischer Sicht ein relativ junges Feld mit beträchtlichem Entwicklungspotenzial, in dem es nicht nur gesellschaftliche, sondern auch wissenschaftliche Interessen gibt, weitere Forschungsergebnisse zu publizieren. Ich arbeite zur funktionalen und personellen Einkommensverteilung sowie insbesondere zur

Vermögensverteilung. Methodisch verwende ich vor allem Mikroökonomie, aber auch agenten-basiertes Modellieren sowie in neueren Studien auch analytische Makromodelle und Makroökonomie. Da Ungleichheit ein multidimensionales gesellschaftliches Phänomen ist, ist meine Forschung interdisziplinär ausgerichtet. Besonderes Augenmerk richte ich dabei auf die gesellschaftspolitische Relevanz meiner Arbeit.

Im Besonderen möchte ich in den nächsten Jahren ein besonderes Augenmerk auf den folgenden Schwerpunkt legen: Ich halte die Forschung zur empirischen Vermögensverteilung im Vergleich zur Einkommensverteilung für ausbaufähig, insbesondere was internationale Vergleiche betrifft. In meiner bisherigen Arbeit habe ich deskriptiv und ökonomisch gezeigt, dass Vermögen in Europa deutlich rechtsschiefer verteilt sind als Einkommen. Zudem habe ich nachgewiesen, dass es eine Vermögensschere zwischen männlichen und weiblichen Ein-Erwachsenen-Haushalten in allen europäischen Ländern mit validen Daten gibt. Ich möchte in Zukunft meine mikroökonomische Arbeit zur Vermögensverteilung fortsetzen. Eine offene Frage ist die personelle Verteilung von Vermögen zwischen den Geschlechtern (über Ein-Erwachsenen-Haushalte hinaus). Ein Schwerpunkt meiner Forschung wird auf der Untersuchung liegen, wie Einkommen, Erbschaften und soziale Sicherungssysteme zusammenspielen und zu einer unterschiedlichen Vermögensverteilung in verschiedenen Ländern führen.

Publikationen (Auswahl)

Peer-Reviewed Articles

- Schneebaum, Alyssa; Rehm, Miriam; Mader, Katharina; Hollan, Katarina (2018): The Gender Wealth Gap across European Countries. *Review of Income and Wealth*, 64 (2), S. 295–331; DOI: 10.1111/roiw.12281
- Pusch, Toralf; Rehm, Miriam (2017): Mindestlohn, Arbeitsqualität und Arbeitszufriedenheit [Minimum Wage, Job Quality, And Work Satisfaction]. *WSI Mitteilungen* 07/17, S. 491–498.
- Fessler, Pirmin; Rehm, Miriam; Tockner, Lukas (2016): The impact of housing non-cash income on the household income distribution in Austria. *Urban Studies* 53(13), S. 2849–2866; DOI: 10.1177/0042098015596116
- Rehm, Miriam; Schnetzer, Matthias (2015): Property and Power: Lessons from Piketty and New Insights from the HFCS. *European Journal of Economics and Economic Policy* 12(2), S. 204–219; DOI: 10.4337/ejeep.2015.02.06
- Naqvi, Asjad; Rehm, Miriam (2014): A Multi-Agent Model of a Low Income Economy: Simulating the Distributional Effects of Natural Disasters. *Journal of Economic Interaction and Coordination* 9(2), S. 1–35; DOI: 10.1007/s11403-014-0137-1
- Howell, David; Rehm, Miriam (2009): Unemployment Compensation and High European Unemployment: A Reassessment with New Benefit Indicators. *Oxford Review of Economic Policy* 25(1), S. 60–93; DOI: 10.1093/oxrep/grp010

Selected Non-Reviewed Articles

- Pusch, Toralf; Rehm, Miriam (2017): Positive Effekte des Mindestlohns auf Arbeitsplatzqualität und Arbeitszufriedenheit [Positive Effects of the Minimum Wage on Job Quality and Work Satisfaction]. *Journal for Economic Policy – Wirtschaftsdienst* 97(6), S. 409–414; DOI:
- Rehm, Miriam; Schnetzer, Matthias (2016): Einfluss durch Überfluss – wie Vermögen und Macht in Europa zusammenhängen [Influence Through Affluence – the Link Between Wealth and Power in Europe]. *Forum Wissenschaft* 33(2), S. 15–21.
- Rehm, Miriam; Schnetzer, Matthias (2016): Wealth Inequality and Power Imbalances: Shedding Some Heterodox Light on a Neglected Topic. *The Public Sector – Der öffentliche Sektor* 42(2), S. 53–58.
- Rehm, Miriam; Schnetzer, Matthias (2015): Vermögenskonzentration und Macht [Wealth Concentration and Power]. *Kurswechsel* 02/2015, S. 69–79.

- Marterbauer, Markus; Rehm, Miriam; Schnetzer, Matthias (2014): Krise und Einkommensverteilung in Österreich [Crisis and Income Distribution in Austria]. *Juridikum* 1/2014, S. 60–73.
- Naqvi, Asjad; Rehm, Miriam (2014): Simulating Natural Disasters – A Complex Systems Framework. *Computational Intelligence for Financial Engineering & Economics (CIFER) Proceedings*, S. 414–421.
- Onaran, Özlem; Rehm, Miriam; van Treeck, Till; Watt, Andrew (2014): The Jobs Crisis. Causes, Cures, Constraints. *European Journal of Economics and Economic Policies* 2(Sept.), S. 133–135. *Handelsblatt Ranking* 0.05
- Rehm, Miriam (2014): Eckhard Hein, Die Makroökonomie des finanzdominierten Kapitalismus [The Macroeconomics of Finance-Dominated Capitalism] (book review), *Wirtschaft und Gesellschaft* 40(1), S. 145–147.

Selected Collection

- Schnetzer, Matthias; Rehm, Miriam: Vermögen in Österreich: Erkenntnisse und Herausforderungen [Wealth in Austria: Findings and Challenges]. FORBA (Hg.): *Trendreport 1/2017* S. 15–17. https://www.forba.at/wp-content/uploads/2018/11/1240-Trendreport_1-2017_Online_FINAL-1.pdf (Zugriff am 08.07.2019).
- Naqvi, Asjad; Rehm, Miriam (2017): Agent-based simulations as an early-warning system for natural disasters. In: Hanappi, Hardy; Katskides, Savvas; Scholz-Wäckerle, Manuel (Hg.): *Theory and Method of Evolutionary Political Economy*. Routledge, London.
- Rehm, Miriam; Hergovich, Sven; Feigl, Georg (2017): The Tripe Crisis: How can Europe foster growth, well-being, and sustainability? In: Tridico, Pasquale; Fadda, Sebastiano (Hg.): *Inequality and Uneven Development in the Post-Crisis World*. Routledge, London.
- Marterbauer, Markus; Mesch, Michael; Rehm, Miriam; Reiterlechner, Christine (Hg.) (2015): *Das Scheitern des neoklassischen Paradigmas – Wirtschaftspolitik in der EU [The Failure of the Neoclassical Paradigm – Economic Policy in the EU]*, *Wirtschaftswissenschaftliche Tagungen der AK Wien*, Vol. 19.
- Rehm, Miriam; Schnetzer, Matthias (Hg.) (2015): *Vermögensungleichheit, Kapitalismus und Demokratie [Wealth Inequality, Capitalism, and Democracy]*. *Kurswechsel* 02/2015.
- Rehm, Miriam; Schnetzer, Matthias (2015): Piketty revisited: Vermögensungleichheit in Europa [Wealth Inequality in Europe], in: Bofinger, Peter; Horn, Gustav; Schmid, Kai-Daniel; van Treeck, Till (Hg.): *Thomas Piketty und die Verteilungsfrage – Analysen, Bewertungen und wirtschaftspolitische Implikationen für*

Deutschland [Thomas Piketty and the Issue of Distribution – Analyses, Evaluations and Economic Policy Implications for Germany]. SE Publishing, Berlin.

- Glötzl, Florentin; Marterbauer, Markus; Rehm, Miriam; Rezaei, Armon (2014): Finanzierungssalden und die Krise in Europa [Net Borrowing Flows and the Crisis in Europe], in: Dullien, Sebastian; Hein, Eckhard; Truger, Achim (Hg.): Makroökonomik, Entwicklung, Wirtschaftspolitik. Festschrift für Jan Prieue. [Macroeconomics, Development, Economic Policy. A Commemorative Publication for Jan Prieue]. Metropolis, Weimar bei Maerburg.
- Mader, Katharina; Rehm, Miriam; Schneebaum, Alyssa (2014): Reich werden kann jede, genauso wie jeder [Anyone Can Become Rich],

in: BEIGEWUM, Attac, Armutskonferenz (Hg.): Mythen des Reichtums: Warum Ungleichheit unsere Gesellschaft gefährdet [Wealth Myths: Why Inequality Endangers Our Society]. VSA, Hamburg.

- Marterbauer, Markus; Rehm, Miriam (2014): Einkommensverteilung in Österreich [Income Distribution in Austria], in: Dimmel, Nikolaus; Schenk, Martin; Stelzer-Orthofer, Christine (Hg.): Handbuch Armut in Österreich [Handbook of Poverty in Austria]. Studienverlag, Wien.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Miriam Rehm
Fakultät für Gesellschaftswissenschaften
Institut für Sozioökonomik
Universität Duisburg-Essen
Lotharstraße 65
47057 Duisburg
miriam.rehm@uni-due.de

Prof. Dr. Ilona Horwath

Juniorprofessorin für Technik und Diversity im Maschinenbau an der Universität Paderborn

Zur Professur

Der Wechsel war ein großer: Nach 13 Jahren am Interdisziplinären Institut für Frauen- und Geschlechterforschung der Johannes Kepler Universität Linz (Österreich) übernahm ich im Oktober 2017 die Juniorprofessur Technik und Diversity im Maschinenbau, welche an der Fakultät für Maschinenbau und damit unmittelbar im ingenieurwissenschaftlichen Geschehen angesiedelt ist. Die Professur bietet die Möglichkeit, aktiv gesellschaftliche und soziale Fragen in der Entwicklung neuer Technologien einzubringen, was sie für mich besonders reizvoll macht.

Die Fachgruppe „Technik und Diversity im Maschinenbau“ ist inzwischen auf sechs wissenschaftliche Mitarbeitende angewachsen, die in mehreren Projekten an den interdisziplinären Schnittstellen von Technik und Gesellschaft arbeiten, um innovative Konzepte für sozial tragfähige Technologien zu entwickeln. Mittels Methoden der empirischen Sozialforschung erschließen wir inter- und transdisziplinäre Forschungszugänge, um Expertisen, Erfahrungen und Perspektiven der unterschiedlichen Beteiligten in Forschung, Entwicklung und Gesellschaft zu analysieren und zu verbinden. Dabei wird auf Theorien und Konzepte aus Ingenieur- und Technikwissenschaften, Science & Technology Studies, Wissens- und Organisationssoziologie, Diversity Studies und



Geschlechterforschung sowie Sozialpsychologie zurückgegriffen. Die Schwerpunkte der Fachgruppe werden durch die Themen Wissen, Organisation, Geschlecht und Diversität, Digitalisierung, Soziotechnische Systeme, Technische Assistenzsysteme und Mensch-Maschine Schnittstellen abgesteckt.

Zur Person und zum wissenschaftlichen Werdegang

Geboren und aufgewachsen in Oberösterreich, studierte ich zunächst Publizistik und Politikwissenschaft in Wien und Salzburg, bevor ich meine disziplinäre Heimat in der Soziologie fand. Das Diplomstudium Soziologie absolvierte ich an der Johannes Kepler Universität Linz, mit Schwerpunkten in den Bereichen Bildungssoziologie, qualitative Sozialforschung und Sozialpsychologie. Nach meiner Zeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei maiz – einem autonomen Integrationszentrum von und für Migrantinnen – wechselte ich im Jahr 2004 an das Institut für Frauen- und Geschlechterforschung der JKU Linz. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Koordinatorin des Projektes TEquality – Technik.Gender.Equality beschäftigte ich mich dort mit der Situation von Frauen in der Technik sowie mit Fragestellungen zu Gender in Science. Es folgte eine Promotion zum Thema „Gleichstellung im Feuerwehrwesen: ‚Gut Wehr!‘ und die HeldInnen von heute“ (erschienen bei Springer VS). In einer umfangreichen Fallstudie untersuchte ich, welche Geschlechterorientierungen in den Organisationen des Feuerwehrwesens vorherrschen und wie diese die gleichstellungsorientierte Integration von Frauen und Mädchen fördern oder behindern. Die Dissertationsschrift wurde mehrfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Käthe-Leichter-Preis für Geschlechterforschung und Gleichstellung in der Arbeitswelt des Ministeriums für Bildung, Kunst, Kultur des Bundeslands Oberösterreich. Im Jahr 2015 konnte ich mich als Visiting Research Fellow am Centre for Higher Education and Equity Research (CHEER) der University of Sussex (Großbritannien) mit den methodologischen Traditionen und Forschungspraktiken in der Frauen- und Geschlechterforschung Großbritanniens befassen. 2017 folgte der Ruf an die Universität Paderborn als Juniorprofessorin für Technik und Diversity im Maschinenbau. Die seitdem aufgebaute Fachgruppe ist Teil des Institutes für Leichtbau mit Hybridsystemen und kooperiert eng mit dem Forschungskolleg „Leicht – Effizient – Mobil“ sowie verschiedenen weiteren Fachbereichen der Fakultät für Maschinenbau der Universität Paderborn. Neben Fragen zur Verbindung von Technik, Gesellschaft, Geschlecht und Diversitätskategorien interessiere ich mich besonders für innovative Forschungsdesigns, Methodenlehre, Kooperation von Mensch und Maschine, soziale Ungleichheit und Gerechtigkeit sowie feministische Bildung und Identifikation.

Forschungsschwerpunkte

Inter- und transdisziplinäre Forschung; Empirische Sozialforschung; Science, Technology & Society Studies; Organisations- und Institutionenforschung; Wissenssoziologie, Kollektive Orientierungen, Stereotype; Diversity Studies, Geschlechterforschung

Aktuelle Forschungsprojekte:

NRW-Forschungskolleg „Leicht – Effizient – Mobil“

Laufzeit: 2014–2022, Förderung: Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

Ziel: Im inter- und transdisziplinären NRW Forschungskolleg „Leicht – Effizient – Mobil“ (FK LEM) versuchen die DoktorandInnen im Kontext der Erforschung hybrider Leichtbaumaterialien Lösungen für aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen zu finden, darunter etwa umweltfreundliche Mobilität, Klimaschutz oder Ressourceneffizienz. Die Reflexion von gesellschaftlichen Auswirkungen ist als zentrales Anliegen in das Kolleg integriert und soll damit über die technologischen Betrachtungen hinaus die KollegiatInnen auf Herausforderungen der Gesellschaft und der Industrie vorbereiten.

🌐 <https://ilh.uni-paderborn.de/fk-leicht-effizient-mobil/>

FORTESY

Laufzeit: 01/2019–12/2020, Förderung: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

Ziel: Feuerwehren sind technologiefokussiert, wobei die für sicheren und effizienten Einsatz erforderlichen Praktiken sowohl individuell als auch kollektiv internalisiert werden müssen. Verbände bemühen sich zunehmend um interkulturelle Öffnung gegenüber MigrantInnen und Geflüchteten. Gleichzeitig sind Feuerwehren in der internationalen Forschungsliteratur dafür bekannt, dass Veränderungen oft auf Widerstand stoßen. Wie also gelingt es heterogenen Teams in Kontext von Einsatztechnologien, erfolgreich voneinander zu lernen, Innovationspotentiale zu erschließen, neue Kompetenzen zu integrieren und mit Sicherheitsnormen in Einklang zu bringen? Ziel des Projektes ist es, organisationale, technologische und soziale Faktoren herauszuarbeiten, die den Erfolg heterogener Teams ausmachen. Dabei soll speziell die Frage beantwortet werden, welche Rolle Technologien im Prozess fachlicher und sozialer Integration neuer Feuerwehrleute spielen, und wie Diversität Auswahl und Einsatz von Technologien beeinflusst.

🌐 <https://mb.uni-paderborn.de/technikdiversity/projekte/fortesy/>

Extra – Entwicklung simulationsgestützter Assistenten für die Extrusion

Laufzeit: 02/2019–01/2022, Förderung: Europäischer Fonds für regionale Entwicklung (EFRE)

Ziel: Ziel des Projektes ist es, auf der Basis von Live-Computersimulationsmöglichkeiten sowie einer angekoppelten Expertendatenbank einen möglichst autarken Betrieb einer Extrusionslinie zu ermöglichen. In diesem Projekt werden die unterschiedlichen, für die Prozessoptimierung relevanten Expertisen und praktischen Erfahrungen mit sozialwissenschaftlichen, inter- und transdisziplinären Forschungsmethoden erschlossen, etwa mittels ExpertInneninterviews, Gruppendiskussionen, Online-Fragebogen oder der teilnehmenden Beobachtung.

<https://mb.uni-paderborn.de/technikdiversity/projekte/extra/>

HyOpt – Optimierungsbasierte Entwicklung von Hybridwerkstoffen

Laufzeit: 01/2019–04/2022, Förderung: Europäischer Fonds für regionale Entwicklung (EFRE)

Ziel: Das interdisziplinäre Forschungsprojekt untersucht die optimierungsbasierte Entwicklung von Hybridwerkstoffen, um anforderungsgerechten Leichtbau mit verschiedenartigen Werkstoffen weiterzuentwickeln. Dafür entwerfen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine Toolbox, die dem Design neuer Hybridwerkstoffe dient. Diese besteht aus einer Softwarelösung sowie aus smarten und anpassungsfähigen Fertigungsprozessen, die für die Herstellung der Werkstoffe notwendig sind. Im sozialwissenschaftlichen Schwerpunkt des Projekts geht es um die Risiko- und Nutzenwahrnehmungen verschiedener gesellschaftlicher Anspruchsgruppen. Im Rahmen von Diskussionsgruppen soll untersucht und analysiert werden, unter welchen Bedingungen neuartige Hybridwerkstoffe auf Akzeptanz oder Ablehnung in der Gesellschaft stoßen.

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Horwath, I., Diabl, C. (2019): Liberating or indoctrinating? Surveying students' perceptions of a Women's and Gender Studies requirement. In: *Gender and Education*. <https://doi.org/10.1080/09540253.2019.1608355>
- Horwath, I.; Dohmeier-Fischer, S.; Weiß-Borkowski, N.; Tröster, T. (2018): From Empowerment to Innovation: Transdisciplinary Research in Lightweight Engineering. In: *Proceedings of the 12th International Technology, Education and Development Conference*.
- Horwath, I. Terhechte, J. (2018): Bedarfsorientierte Technikentwicklung und gesellschaftliche Akzeptanz. Das Modell der „Denkschule“.

In: Weidner, R.; Karafillidis, A. (Hrsg.): *Proceedings der 3. Transdisziplinären Konferenz „Technische Unterstützungssysteme, die die Menschen wirklich wollen“*, Hamburg, S. 473–481.

- Holl, H.; Horwath, I.; Cojocar, G.; Hehenberger, P.; Ernst, W. (2018): Integration of gender in the design process of mechatronic products: An interdisciplinary approach. In: *Proceedings of the 34th DANUBIA ADRIA SYMPOSIUM on Advances in Experimental Mechanics (DAS 2017)*.
- Weiß-Borkowski, N.; Horwath, I.; Berscheid, A.-L.; Tröster, T. (2018): New Approaches in Lightweight Design: V-Model of Lightweight Design by Composites as an Approach of Inter- and Transdisciplinary Research. In: *Proceedings of the 12th International Technology, Education and Development Conference*.
- Horwath, I. (2017): Scotts Institutionenbegriff als Heuristik zur Analyse von Geschlechterverhältnissen in Organisationen: Inspirationsquelle „Geschlechterwissen“. In: Funder, M. (Hrsg.): *Neo-Institutionalismus – Revisited. Bilanz und Weiterentwicklungen aus der Sicht der Geschlechterforschung*. Baden-Baden: Nomos Verlag. S. 123–152
- Kriesi, I.; Horwath, I.; Liebig, B.; Riegraf, B. (Hrsg.) (2016): *Gender und Migration in der tertiären Berufs- und (Fach-)Hochschulbildung*. Forum Frauen- und Geschlechterforschung (Band 46), Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Cojocar, E.; Ernst, W.; Hehenberger, P.; Holl, H. J.; Horwath, I. (2014): *Design for Gender: Bedienungsgerechte Maschinenentwicklung durch Expertise von MaschinenbedienerInnen*. In: Weg, Marianne; Stolz-Wittig; Brigitte (Hrsg.) *Agenda Gute Arbeit: geschlechtergerecht!* Hamburg: VSA Verlag, S. 158–168.
- Ernst, W.; Horwath, I. (Hrsg.): *Gender in Science and Technology. Interdisciplinary Approaches*, S. 205–233. Bielefeld: Transcript Verlag. Open Access Publikation, gefördert durch den Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF, E-Book-Library: <http://e-book.fwf.ac.at/o:453>.
- Horwath, I.; Kronberger, N.; Appel, M. (2014): Similar but Different? Cognitive Differences in the Discussion of Women in Science and Technology. In: W. Ernst & I. Horwath (Hrsg.): *Gender in Science and Technology. Interdisciplinary Approaches*. Bielefeld: Transcript Verlag, S. 205–233.
- Kronberger N., Horwath, I. (2013): The ironic costs of performing well: Grades differentially predict male and female dropout from engineering. In: *Basic and Applied Social Psychology*, Volume 35, S. 534–546.

- Horwath I. (2013): Gleichstellung im Feuerwehrwesen. „Gut Wehr!“ und die HeldInnen von heute. Wiesbaden: Springer VS.
- Horwath, I. (2007): TEquality – Technik. Gender.Equality. Das Technikstudium aus der Sicht von Frauen und Männern. In: Soziale Technik Vol 3, S. 10–12.
- Bartel R.; Horwath I.; Kannonier-Finster W.; Mesner M.; Pfefferkorn E.; Ziegler M. (Hrsg.) (2008): Heteronormativität und Homosexualitäten. Innsbruck: Studienverlag.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Ilona Horwath
 Universität Paderborn
 Fakultät für Maschinenbau/
 Technik und Diversität
 Lehrstuhl für Leichtbau im
 Automobil (LiA)
 Pohlweg 47
 33098 Paderborn
 ilona.horwath@uni-
 paderborn.de

Prof. Dr. Judith Könemann

Professorin für Religionspädagogik und Bildungs- und Genderforschung an der WWU Münster

Zur Professur

Die Professur Religionspädagogik und Bildungsforschung wurde zum Wintersemester 2018 in die Professur für Religionspädagogik und Bildungs- und Genderforschung umgewidmet, indem die bis dahin an der Professur für Altes Testament und Theologische Frauenforschung (Marie-Theres Wacker) angesiedelte Denomination an diese Professur angebinden wurde. Die Anbindung an eine Professur der Praktischen Theologie trägt damit auch der in den vergangenen mehr als 20 Jahren vollzogenen Ausweitung der feministischen Theologie und Genderforschung auf zentrale Themen der Praktischen Theologie, insbesondere der Religionspädagogik Rechnung, mit der sich die Professur seit vielen Jahren beschäftigt.

Die Professur betrachtet Genderforschung neben einer expliziten Thematisierung in eigenen Lehr- und Forschungsprojekten vor allem als Querschnittsthema, das alle Themen, Perspektiven und methodischen Ansätze durchzieht und als solche thematisiert.

An die Professur angebinden ist die Arbeitsstelle für Theologische Genderforschung mit einer wissenschaftlichen Mitarbeiter*innenstelle, die von der Professorinhaberin zusammen mit der Kollegin Marianne Heimbach-Steins mit der zweiten Genderdenomination an der Katholisch-Theologischen Fakultät geleitet wird.

Zur Person

Ich studierte von 1982 bis 1989 katholische Theologie (Diplom), Soziologie und Erziehungswissenschaften (M.A.) an den Universitäten Münster und Tübingen und war 1992 bis 1997 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für



Pastoraltheologie und Religionspädagogik der Katholisch-Theologischen Fakultät der WWU Münster. Während meiner Zeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin war ich Mitglied des wissenschaftlichen Mittelbaus in der Kommission zur Einrichtung einer Professur für feministische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät. 2002 promovierte ich zum Dr. theol. in Münster.

Von 1995 bis 2005 war ich hauptberuflich in der Erwachsenenbildung und in der Ausbildung der Gemeinde- und Pastoralreferent*innen der Diözese Osnabrück tätig, und hatte dort auch einen Schwerpunkt in der Frauenbildung. Im Jahr 2005 wechselte ich beruflich in die Schweiz und war von 2005 bis 2009 Direktorin des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI) in St. Gallen und Geschäftsführerin der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz. 2009 erfolgte dann der Ruf auf die

Professur für Religionspädagogik und Bildungsforschung an der Katholisch-Theologischen Fakultät der WWU Münster, die zum Wintersemester 2018/19 in die Professur Religionspädagogik, Bildungs- und Genderforschung umgewidmet wurde.

Fragen der feministischen Theologie und Genderforschung beschäftigen mich explizit wie implizit als Querschnittsthemen seit meinen Studienjahren und finden ihren Niederschlag sowohl in Lehrveranstaltungen wie in meinen Forschungsperspektiven und -projekten. Zu meinen Forschungsschwerpunkten gehören: Bildungstheoretische Grundlegung religiöser Bildung, Bildungsgerechtigkeit und Migration/Integration, Politische Religionspädagogik, Kirchliche Jugendarbeit, Erwachsenenbildung und Ganztagschule, Schulpastoral und Katholische Schulen. In allen Themenbereichen sind Genderperspektiven wichtige Querschnittsthemen, die in meiner Forschung und Lehre Berücksichtigung finden. Darüber hinaus ist mir die Genderperspektive in der Förderung des akademischen Nachwuchses besonders wichtig.

Aktuelle Forschungsprojekte

Ein erstes Projekt trägt den Titel: „Katholische Jugendverbandsarbeit und Ganztagschule. Entwicklung einer qualitativ-empirisch fundierten und (religions-)pädagogisch reflektierten Theorie jugendverbändlicher Arbeit am Lernort Ganztagschule“, finanziert durch die DFG 2017–2019.

Das Projekt analysiert die Angebote katholischer Jugendverbandsarbeit in Ganztagschulen in ihrer theoretischen Konzeptionierung und praktischen Durchführung mit dem Ziel, die Ergebnisse in den Horizont der Theoriebildung über Ganztagschule sowie über kirchliche Jugendarbeit einzubetten und davon ausgehend die Ganztagschule konzeptionell als einen spezifischen religionspädagogischen Lernort von katholischer Jugendarbeit auszuweisen. Das Projekt ist als qualitativ-empirische Studie angelegt.

„Dealing with Diversity – Heterogenität als durchgängiges Thema im Curriculum“ ist ein zweites aktuelles Forschungsprojekt, das im Rahmen der Qualitätsoffensive Lehrerbildung (QLB) durchgeführt wird. Es geht um die Befähigung angehender Lehrkräfte für einen produktiven Umgang mit Schüler*innenheterogenität von Beginn des Studiums an. Dazu erfolgt eine intensive Auseinandersetzung mit zentralen Heterogenitätsdimensionen (z. B. Beeinträchtigungen, Benachteiligungen, Begabungen, soziale Herkunft etc.). Ziel des Projekts ist es, das Thema (Schüler-)Heterogenität in den fach-

didaktischen und bildungswissenschaftlichen Veranstaltungen als ein durchgängiges curriculares Prinzip zu verankern.

Jüngste ausgewählte Publikationen:

- Katholische Schulen – Herausgeforderte Identität, Paderborn 2019 (zus. mit D. Spiekermann).
- Flucht und Religion. Hintergründe – Analysen – Perspektiven, Münster 2018 (zus. m. M. Th. Wacker).
- Einflussfaktoren religiöser Bildung. Eine qualitativ-explorative Studie, (mit C. P. Sajak, S. Lechner), Wiesbaden 2017.
- Religion, Öffentlichkeit, Moderne: Transdisziplinäre Perspektiven, Bielefeld 2016 (mit S. Wendel).
- Bildung und Gerechtigkeit. Warum religiöse Bildung politisch sein muss, Bd. 2 Bildung und Pastoral, hg. von Judith Könemann und Reinhard Feiter, Ostfildern 2013 (mit N. Mette).
- Religion und kultureller Wandel in der Moderne, in: *Una Sancta* 74 (2019) Heft 1, 2–12.
- Leib und Körper, in: *WiReLex. Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon* (mit S. Wendel), 2019. https://doi.org/10.23768/wirelex.Leib_und_Krper.100282
- Friedenspädagogik. Warum Friedenspädagogik eine relevante Kategorie religiöser Bildung ist, in: Eckolt, Margit/Steins, Georg (Hg.): *Aktive Gewaltfreiheit. Theologie und Pastoral für den Frieden*, Würzburg 2018, 109–125.
- Religiöse Bildung und Integration, in: *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaft*, Bd. 58 (2017), 167–187.
- Politische Religionspädagogik, in: *WiReLex Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon*, 2016. https://doi.org/10.23768/wirelex.Politische_Religionspdagogik.100114
- Lebenslanges Lernen und Bildungsgerechtigkeit. Bildungsgerechtigkeit in der Erwachsenenbildung, in: Grümme, B./Schlag, Th. (Hg.): *Gerechter Religionsunterricht? Bildungsgerechtigkeit als pädagogische Herausforderung*, Stuttgart 2016, 155–167.
- Theologie, Kirche und Öffentlichkeit. Zum Öffentlichkeitscharakter von Religionspädagogik und religiöser Bildung, in: Könemann, Judith/Wendel, Saskia (Hg.): *Religion, Öffentlichkeit, Moderne: Transdisziplinäre Perspektiven*, Bielefeld 2016, 129–152.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Judith Könemann
Katholisch-Theologische
Fakultät
Professur für Religionspädagogik
Bildungs- und Genderforschung
Robert-Koch-Straße 40
48149 Münster
j.koenemann@wwu.de

Prof*in Dr*in RyLee Hühne

Professor*in für Informatik an der Fachhochschule Südwestfalen (Iserlohn)

Zur Person

Als nicht-binäre, trans*aktivistische Informatikprofessor*in an einer Fachhochschule lehre, lerne und forsche ich zu Themen, die sich aus dem Zusammenwirken von Gender Studies/Trans* Studies einerseits und Informatik/Technik/Organisation andererseits ergeben.

Konkret betrachte ich Fragestellungen aus der Informatik unter Anwendung von Methoden, Theorien und Erkenntnissen der Gender Studies/Trans* Studies, etwa bei der gender- und diversitätsgerechten Gestaltung und Entwicklung von IT-Systemen. Umgekehrt frage ich danach, welche Rückwirkungen sich aus den gegenwärtigen Entwicklungen der Informationstechnik auf die Gender Studies ergeben, einschließlich der Inhalte und Arbeitsweisen in den Gender Studies selbst. Dabei versuche ich, möglichst partizipativ und intersektional zu arbeiten und auch meine eigene Forschungsposition als gender-non-konforme Professor*in kritisch zu reflektieren, insbesondere in ihrer Verwobenheit von Diskriminierungs- und Privilegierungsdimensionen.

Werdegang

Nach einem Studium von Informatik und Philosophie (1985–1991) habe ich 1996 an der TU Dortmund mit einer Arbeit aus der Theoretischen Informatik promoviert. Danach habe ich als IT-Consultant über mehrere Jahre zahlreiche in- und ausländische Unternehmen und Verwaltungen in IT-Sicherheitsfragen beraten und diese auf technischer und organisatorischer Ebene bei der Initiierung und Implementierung von Veränderungsprozessen zur IT-Sicherheit begleitet (1998–2002).

Im Sommer 2002 wurde ich auf eine Informatikprofessur (C3) an der Fachhochschule Südwestfalen in Iserlohn berufen. An Fachhochschulen hat Lehre einen besonderen Stellenwert. Dabei hat für mich der Aspekt von Gender und Diversity in der Lehre eine immer stärkere Bedeutung erhalten. Heterogene Bildungsverläufe und Erfahrungshintergründe der Studierenden sehe ich als Bereicherung und versuche, diese wirksam in meine Hochschullehre zu integrieren – mit besonderem Augenmerk auf Gender- und Diversitätsgerechtigkeit. So führe ich seit 2008 regelmäßig Dialogworkshops mit Studierenden an der FH durch und habe mich dazu in Dialogprozess-Begleitung fortgebildet. Die Eingangsveran-



staltung zu den Grundlagen der Informatik (14 Credits, 1.–3. Semester) findet seit 2010 studierenden-zentriert als flipped classroom statt.

Aktuelle Arbeitsschwerpunkte

Unter dem Euphemismus „künstliche Intelligenz (KI)“ wird die Entscheidungsfindung in immer mehr Lebensbereichen (teil-)automatisiert. Wenn Algorithmen bei Stellenbesetzungen und Beförderungen sowie bei der Vergabe von Krediten und der Beitragsbemessung in der Krankenversicherung mitentscheiden, dann wird die Frage der (Un-)Parteilichkeit von Computeralgorithmen unvermeidlich. Tatsächlich sind zahlreiche dieser Algorithmen unfair, ohne dass dies bei der Entwicklung so beabsichtigt ist. Denn da die zukünftigen, automatisierten Entscheidungen bei einer KI auf Datensätzen der Vergangenheit basieren (etwa alte Entscheidungen zu Einstellungen/Beförderungen) und Voreingenommenheiten der damaligen, menschlichen Entscheidungspersonen z. B. aufgrund des (wahrgenommenen) Geschlechts, der Hautfarbe oder der sexuellen Orientierung in diesen Vergangenheitsdaten enthalten sind, diskriminiert dann auch die KI bei den neuen Entscheidungen. Wie kann solch eine Diskriminierung zuverlässig erkannt und verhindert werden? Fairness in Computing hat nicht nur sicherzustellen, dass automatisierte Entscheidungen transparent und nachweisbar unvoreingenommen sind in Bezug auf Gender

und andere Diskriminierungsdimensionen, sondern fragt auch danach, welchen Zweck diese Automatisierung eigentlich verfolgt und welche Ziele in der IT „fair“ sind.

Darüber hinaus führe ich mit Kolleginnen aus Hannover und Vilnius zum Thema „Gender & Diversity in Organisationen“ ein Forschungsprojekt zu Veränderungsprozessen in Organisationen durch. Prozesse zur Verbesserung von Gender- und Diversitätsgerechtigkeit stoßen in Wirtschaftsunternehmen, Verbänden/NGOs, Hochschulen und öffentlichen Institutionen leider oft auf Widerstände. Auch MINT scheint ein Bereich zu sein, in dem die Entwicklung häufig zäh und langsam verläuft. Im Projekt wollen wir nicht nur die Ursachen für Widerstand analysieren, sondern durch die Sammlung von Best-Practice-Beispielen und das Anbieten thematischer Workshops konkrete Veränderungsprozesse initiieren und begleiten. Wir möchten verstehen, welche Strategien dabei unterstützen, was den progressiven Wandel befördert und welche Rolle die Informationstechnik dabei hat/haben kann. Das Projekt ist intersektional angelegt und stellt die Frage der Geschlechtergerechtigkeit für alle Geschlechter, also selbstverständlich auch für inter*/trans*/nicht-binäre Personen. Dieses Forschungsprojekt führe ich gemeinsam mit Prof. Dr. Helene Götschel, Hochschule Hannover, und Prof. Dr. Aurelija Novelskaitė, Vilnius Uni-

versity, durch. Die Webseite des Projekts lautet www.gender-gerecht.org.

Veröffentlichungen/Forschungstransfer

Der Schwerpunkt einer FH-Professur liegt in der Lehre. Als Informatik-Professor*in habe ich darüber hinaus wenig nicht-technische Veröffentlichungen vorzuweisen. Meine aktuellen Forschungsvorhaben sollen in interdisziplinäre Veröffentlichungen zur Geschlechter- und Diversitätsforschung münden. Auch aus diesem Grund sehe ich der Zusammenarbeit im Netzwerk FGF freudig entgegen.

Vernetzt bin ich in der AG Trans*emanzipatorische Hochschul-Politik (<http://ag-trans-hopo.org>), der bukof-Kommission für queere* Gleichstellungspolitik an Hochschulen (Gründungsmitglied), bei netzforma* e.V./Verein für feministische Netzpolitik, der AG Trans* Inter* Studies in der FG Gender sowie dem Netzwerk „Gender und Diversity in der Lehre“ (<http://netzwerk-gender-diversity-lehre.de>). Dabei führe ich u.a. Workshops an Hochschulen und auf Tagungen durch, so etwa auf der kommenden bukof Jahrestagung in Hamburg einen Workshop zum Thema „Geschlecht in digitalen Erfassungssystemen – die dritte positiv benannte Option in der Hochschul-IT“.

Kontakt und Information

Prof*in Dr*in RyLee Hühne
 Fachhochschule Südwestfalen
 FB Informatik & Naturwissenschaften
 Frauenstuhlweg 31
 58644 Iserlohn
huehne.rylee@fh-swf.de
www.gender-gerecht.org

Prof. Dr. Henrik Schlieper

Juniorprofessor für Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität Paderborn

Zur Professur

Henrik Schlieper ist seit Oktober 2015 Juniorprofessor für Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität Paderborn. Seine Juniorprofessur ist komparatistisch-romanistisch ausgerichtet und konzentriert sich historisch auf die Frühe Neuzeit; konzeptionell folgt sie einer kulturhistorischen, an den Gender und Postcolonial Studies orientierten Literaturwissenschaft, die literarische Texte in ihren anthropologischen Dimensionen und sozialen Verflechtungen begreift. Ein besonderes Interesse gilt hierbei dem Verhältnis von Geschlecht und Gattung – und damit der Frage, wie (literarische) Gattungen geschlechtlich codiert sind und zugleich an der



Foto: Frauke Döll, Stabsstelle Presse und Kommunikation, Universität Paderborn

kulturellen und sozialen Konstitution von Geschlecht teilhaben.

Zur Person

Hendrik Schlieper wurde nach einem Studium der Kulturwissenschaften und Romanistik 2012 an der Ruhr-Universität Bochum mit der Arbeit *Naturalismus und Kulturkampf in Spanien* promoviert. Sein Studium und seine Promotion wurden von der Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert. Vor Antritt der Juniorprofessur an der Universität Paderborn war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter für französische und spanische Literaturwissenschaft an den Universitäten Duisburg-Essen, Münster und Erlangen tätig. Von 2009 bis 2013 hat er im europäischen Forschungsprojekt *Women Writers in History* mitgewirkt.

Aktuelle Forschungsprojekte

Gattung und Geschlecht

Das erste Projekt der Juniorprofessur wird von der Frage geleitet, wie die kultur- und literaturwissenschaftliche Geschlechterforschung nach dem *gender turn* und alternativ zu einer fortschreitenden Konzentration auf das Paradigma ‚Intersektionalität‘ über den Begriff der ‚Gattung‘ produktiv weiterentwickelt werden kann. Die Wahl einer bestimmten Gattung hat grundlegende Konsequenzen für die Vorstellungen von Geschlecht, die ein literarischer Text verhandelt. Für die Projektarbeit bedeutet dies zugleich, dass sich historische Transformationen von geschlechtsspezifischem Handeln, Geschlechterbeziehungen und -differenzen an Gattungen rückbinden lassen, die einen Spielraum eröffnen, innerhalb dessen Festschreibungen von Geschlecht konstituiert, bestätigt, problematisiert und verändert werden.

Die Neubegründung der frühneuzeitlichen Tragödie als Liebestragödie

Das Verhältnis von Gattung und Geschlecht bildet den konzeptionellen Rahmen für ein zweites, philologisch und geschlechterhistorisch zugeschnittenes Projekt zur Tragödie der Frühen Neuzeit. Dieses Projekt geht von der Beobachtung aus, dass mit der Renaissance die antike Gattung ‚Tragödie‘ als Liebestragödie reaktualisiert wird. Insofern sie eine Liebesthandlung und, damit verbunden, ein Geschlechterverhältnis fokussiert, markiert die frühneuzeitliche Liebestragödie eine zugleich literatur- und kulturgeschichtliche Zäsur: Sie tritt in ein Spannungsverhältnis zu der in der antiken Poetik begründeten Ausrichtung der Gattung auf ein männlich gedachtes Hand-

lungsprinzip, auf ‚Staats- und Heldenaktionen‘; gerade dieses Spannungsverhältnis erlaubt es indes, Handlungen ‚durchzuspielen‘, in denen die frühneuzeitlichen Veränderungen der Geschlechterordnung diskutiert werden und ihr – in die Moderne weisendes – Profil gewinnen können.

Identität und Alterität transatlantischer Kulturen

Das dritte Projekt der Juniorprofessur von Hendrik Schlieper ist den Transfer- und Transformationsbewegungen gewidmet, die im 18. und frühen 19. Jahrhundert den Atlantik durchkreuzen. Ziel ist es, aus der Perspektive von Literaturwissenschaft, Postcolonial und Gender Studies die Epochen der Aufklärung und Romantik transatlantisch zu öffnen. Die zentralen Ideen beider Epochen, die auch und gerade das Geschlechterverhältnis betreffen, gewinnen maßgeblich an Kontur, wenn sie auf der Folie des über den Atlantik zirkulierenden ‚Textwissens‘ dieser Zeit betrachtet werden, so die leitende Überlegung des Projekts.

Veröffentlichungen (Auswahl)

Monographie

- *Naturalismus und Kulturkampf in Spanien. Medizinisches Wissen und Pathologisierung des Glaubens im Roman des naturalismo radical*, Heidelberg: Winter 2013 (*Studia Romanica*, 179)

Herausgeberschaft

- zus. mit Lieselotte Steinbrügge: *Dossier Du genre de la littérature*, in: *lendemains* 162/163 (2016)
- zus. mit Jörn Steigerwald: *La Querelle du Cid: la naissance de la politique culturelle française au XVIIe siècle*, in: *Œuvres & Critiques* 40.1 (2015)
- zus. mit Merle Tönnies: *Gattung und Geschlecht*, erscheint Wiesbaden: Harrasowitz 2019 (Reihe *culturae*)
- zus. mit Antonio Roselli: *Transatlantische Aufklärung: Erfahrungen von Identität und Alterität im 18. Jahrhundert*, München: Akademische Verlagsgemeinschaft 2019 (*Romanische Studien*, Beihefte)
- *Sophonisbe. Die Renaissancen der frühneuzeitlichen Tragödie*, erscheint Wiesbaden: Harrasowitz 2020 (Reihe *culturae*)
- zus. mit Leonie Süwolto: *Johann Christoph Gottscheds Versuch einer Critischen Dichtkunst im europäischen Kontext*, erscheint Heidelberg: Winter 2020 (Beiheft *Germanisch-Romanische Monatsschrift*)

Artikel in Zeitschriften

- „Mort et renaissance du héros tragique: Hercule mourant de Rotrou“, in: *European Drama and Performance Studies* (10) 2018, S. 211–228
- „Die Grenzen galanter Täuschung: tromperie und Identität in Molières *Amphitryon* (1668)“, in: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* 41, 1-2 (2017), S. 85–101
- „La virilité dans *Iphigénie* selon Racine“, in: *Littératures classiques* 90 (2016), S. 149–162
- zus. mit Mónica Bolufer und Annette Keilhauer: „Towards a gendered history of European literary culture: a (not so) wild wish“, in: *PhiN* 74 (2015), S. 65–82, online: <http://web.fu-berlin.de/phin/phin74/p74t6.htm>
- zus. mit Lieselotte Steinbrügge: „The Female Threshold. On Paratext and Gender in Lafayette’s *La Princesse de Montpensier*“, in: *Papers on French Seventeenth Century Literature* 76 (2012), S. 141–158

Artikel in Sammelbänden

- „Je suis, je vis, j’existe“. Zum Konzept des repos in Graffignys *Lettres d’une Péruvienne*“, in: Victoria del Valle/Corinna Koch (Hg.), *Romanistische Grenzgänge: Gender, Didaktik, Literatur, Sprache*, Stuttgart: ibidem 2017 (*Romanische Sprachen und ihre Didaktik*, 59), S. 57–66
- „Nur Ihr Herz verlang’ ich, allem andern entsag’ ich“. Männlichkeit als Passion bei Marie-Madeleine de Lafayette“, in: Renate Möhrmann (Hg.), *Frauenphantasien. Der imaginierte Mann im Werk von Film- und Buchautorinnen*, Stuttgart: Kröner 2014, S. 75–109
- „La naissance du roman à partir de l’esprit de la virilité. Pour une approche genrée de la poétique du naturalisme“, in: Lieselotte Steinbrügge/Annette Keilhauer (Hg.), *Pour une histoire genrée des littératures romanes*, Tübingen: Narr 2013 (*lendemains*, 32), S. 71–86

Kontakt und Information

Jun.-Prof. Dr. Hendrik Schlieper
 Universität Paderborn
 Institut für Germanistik und
 Vergleichende Literatur-
 wissenschaft
 Warburger Straße 100
 33098 Paderborn
go.upb.de/schlieper
hendrik.schlieper@uni-paderborn.de

Prof. Dr. Melanie Böckmann

Juniorprofessorin für Global Sustainable Environmental Health Sciences an der der Universität Bielefeld



Zur Professur

Melanie Böckmann ist zum 1. März 2019 zur Juniorprofessorin für Global Sustainable Environmental Health Sciences an der Fakultät für Gesundheitswissenschaften der Universität

Bielefeld ernannt worden. Zu den Forschungsschwerpunkten der Professur in den kommenden Jahren gehören die Identifikation von (sozialen, kulturellen und physischen) Umweltfaktoren und deren Auswirkungen auf Gesundheit und Krankheit, sowie die Implementierungsforschung. Als interdisziplinär ausgebildete Sozialwissenschaftlerin interessiert Melanie Böckmann sich dabei für die Verknüpfung von Verhaltens- und Verhältnisprävention, für Klimawandel- und Extremereignisforschung sowie für lokale Auswirkungen globaler Entwicklungen. Ein weiteres Forschungsinteresse liegt in der Anwendung von arts-based research und ethnografischen Methoden, welche sie in der Zukunft für den Forschungsbereich Nachhaltige Umwelt und Gesundheit aufbereiten möchte.

Zur Person

Melanie Böckmann studierte Anglistik, Amerikanistik und Afrikanistik an der Universität Leipzig (M.A. 2007) sowie im Anschluss Public Health an der Universität Bremen. Nach praktischen Tätigkeiten in Public Health bei der Senatorischen

Behörde für Gesundheit in Bremen sowie als langjährige Mitarbeiterin beim Frauengesundheitszentrum Bremen e.V. promovierte sie 2015 nach einem Forschungsaufenthalt in Japan an der Universität Bremen im Fach Public Health. Während der Promotionszeit arbeitete Melanie Böckmann als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der EU Joint Action zur Zukunft der Gesundheitsberufe, und forschte parallel am Leibniz Institut für Präventionsforschung und Epidemiologie zum Thema Anpassung an den Klimawandel. Schwerpunkt der Dissertation war die Frage nach geeigneten Evaluationsformen, um die gesundheitlichen Effekte von Anpassungsstrategien messen zu können. Hierbei zeigte sich, dass Fragen der sozialen Gerechtigkeit als Determinanten für gesundheitliche Chancengleichheit ein Weg sein können, um Maßnahmen zu bewerten. Die Dissertation wurde mit dem Dissertationspreis 2016 der Deutschen Gesellschaft für Sozialmedizin und Prävention ausgezeichnet. Im Anschluss war Melanie Böckmann tätig als Postdoc im Projekt GenderNetclim am artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit der Universität Bremen, bevor sie 2016 nach Düsseldorf an das Institut für Allgemeinmedizin in die Arbeitsgruppe Suchtforschung und Klinische Epidemiologie wechselte. Als Koordinatorin und Forschende in dem von der EU Horizon2020 geförderten Projekt „Tabakentwöhnung für Tuberkulosepatient*innen in Südasien“ untersuchte sie gemeinsam mit Partnerinnen und Partnern aus Nepal, Bangladesch und Pakistan, wie Tabakentwöhnungsprogramme in die Regelversorgung für Menschen mit Tuberkulose integriert werden können.

Melanie Böckmann ist als Gastwissenschaftlerin mit der University of York, UK, assoziiert, und forscht aktuell zusammen mit Kooperationspartnern in Japan, Südafrika und den USA zu umweltbezogenen Themen sowie mit Partnern in Pakistan zum Thema smokeless tobacco. Sie ist Mitglied im Advisory Board des Future Earth Health Knowledge Action Networks (Health KAN) und „Innovations Director“ bei SRNT University, einer Initiative der Society for Research on Nicotine and Tobacco. Sie ist zudem aktuell Sprecherin der AG Sexuelle und geschlechtliche Diversität in der Deutschen Gesellschaft für Sozialmedizin und Prävention (DGSMP).

Publikationen (Auswahl)

- Sahil Warsi, Helen Elsey, Melanie Böckmann, et al. (2019). „Using behaviour change theory to train health workers on tobacco cessation support for tuberculosis patients: a mixed-methods study in Bangladesh, Nepal and Pakistan.“ *BMC Health Services Research* 19(1): 71. DOI 10.1186/s12913-019-3909-4
- Amanda Whittal & Melanie Böckmann (2018). „Internationale Rekrutierung und Migration von Ärztinnen, Ärzten und Personal in Gesundheitsfachberufen: ein qualitatives Scoping Review der Public Health Literatur.“ *Ethik in der Medizin* 30(3): 263–283. DOI 10.1007/s00481-018-0496-6
- Melanie Böckmann, Iveta Nohavova, Omara Dogar, et al. (2018). „Protocol for the mixed methods process and context evaluation of the TB & Tobacco randomised controlled trial in Bangladesh and Pakistan, a hybrid implementation and effectiveness study.“ *BMJ Open* 8: e019878. DOI 10.1136/bmjopen-2017-019878
- Melanie Böckmann & Hajo Zeeb (2016). „Justice and equity implications of climate change adaptation: A theoretical evaluation framework.“ *Healthcare* 4(3): 65. DOI 10.3390/healthcare4030065
- Melanie Böckmann (2016). „Exploring the health context: a qualitative study of local heat and climate change adaptation in Japan.“ *Geoforum* 73: 1–5. DOI 10.1016/j.geoforum.2016.04.006
- Chris Fook Sheng Ng, Melanie Böckmann, Kayo Ueda, Hajo Zeeb, Hiroshi Nitta, Chiho Watanabe, Yasushi Honda (2016). „Heat-related mortality: effect modification and adaptation in Japan from 1972–2010.“ *Global Environmental Change* 39: 234–243. DOI 10.1016/j.gloenvcha.2016.05.006
- Melanie Böckmann & Hajo Zeeb (2014). „Using a social justice and health framework to assess European climate change adaptation strategies.“ *Int J Env Res Public Health* 11(12): 12389–12411. DOI 10.3390/ijerph111212389
- Melanie Böckmann & Ines Rohn (2014). „Is heat adaptation reducing heat stroke incidence and cardiovascular mortality? A systematic review.“ *BMC Public Health* 14: 1112. DOI 10.1186/1471-2458-14-1112
- Ines Weller, Ulrike Röhr, Karin Fischer, Melanie Böckmann, Nanna Birk (2016). „Chancengerechtigkeit im Klimawandel. Eine Handreichung.“ http://www.gendernetclim.de/wp-content/uploads/2016/05/Handreichung_Chancengerechtigkeit_Klimawandel.pdf

Kontakt und Information
 Jun.-Prof. Dr. Melanie Böckmann
 Universität Bielefeld
 Fakultät für Gesundheitswissenschaften
 AG 7 Umwelt und Gesundheit
 Universitätsstraße 25
 33615 Bielefeld
 melanie.boeckmann@uni-bielefeld.de

Prof. Dr. Tatjana Steusloff

Professorin für Wirtschaftswissenschaften, insb. Personalführung und Gender Studies an der HS Düsseldorf



Zur Professur

Dr. Tatjana Steusloff wurde im September 2018 als Professorin für Wirtschaftswissenschaften, insb. Personalführung und Gender Studies berufen.

Zur Person

Frau Prof. Dr. Tatjana Steusloff ist seit September 2016 am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Hochschule Düsseldorf tätig. Zuvor war sie seit dem Jahre 2000 im Brand Management internationaler Konsumgüterunternehmen, als Marketing und Financial Associate für eine Fondsgesellschaft, in der Personalberatung und als Unternehmensberaterin und Moderatorin tätig. Sie studierte Betriebswirtschaftslehre an der Handelshochschule Leipzig (HHL), University of Illinois at Urbana-Champaign sowie der Technischen Universität Dresden und schloss 2016 ihre Promotion an der HHL ab.

Aktuelles Forschungsprojekt

Genderdiversity-Projekt mit dem Logistikunternehmen UPS zur Erhöhung des Anteils weiblicher Management-Trainees im Operationsbereich

Forschungsschwerpunkte

- Gender Diversity Management in Unternehmen zur Erhöhung des weiblichen Führungskräfteanteils

- Entscheidungsverhalten von Frauen in der Arbeitswelt, z. B. Motive und Barrieren von Frauen für eine (Top)-Führungsposition
- Gender Marketing

Bisherige Forschungsprojekte

In den Jahren 2016 bis 2018 lag der Fokus aufgrund der Ausrichtung der Gastprofessur auf der Käuferverhaltensforschung.

- 03.12–03.16: Die Relevanz der Kennzeichnung als biologisches oder regionales Lebensmittel für den Käufer (Dissertationsprojekt – quantitative Forschung), Quantitative Konsumentenbefragung
- 09.16–01.17: Konsumentenansforderungen an Internetplattformen zu persönlichen Themen am Beispiel von Lebensträumen in Kooperation mit dem Praxispartner Dreamchampions, Qualitative Konsumentenbefragung
- 04.17–07.17: Zielgruppen und Motive für das Sponsoring einer Jugendvolleyballmannschaft in Kooperation mit dem SSVG Eichwald, Qualitative Zielgruppenbefragung
- 08.17–11.17: Einfluss von Online-Ratings auf die Preisbereitschaft von Konsumenten am Beispiel von Amazon, Quantitative Konsumentenbefragung
- 03.18–06.18: Motive und Barrieren zum Konsum von Superfood, Qualitative Zielgruppenbefragung
- 04.18–07.18: Diversity-Forschungsprojekt mit UPS Maßnahmen zur Erhöhung des Anteils weiblicher KEP-Auszubildender, Qualitative Experteninterviews und Zielgruppenbefragungen
- 04.19–07.19: Diversity-Forschungsprojekt mit UPS Erhöhung des Frauenanteils im Management-Traineeprogramm Operations, Qualitative Experteninterviews und Zielgruppenbefragungen

Publikationen

- Steusloff, T. (2016): Die Relevanz der biologischen und regionalen Kennzeichnung von Lebensmitteln für das Käuferverhalten. Dr. Kovac Verlag Hamburg.
- Steusloff, T., Vilks, A. & Kemper, R. (2018): Lower price limits for organic and local food using the example of apples and eggs. Handelshochschule Leipzig.

- Steusloff, T., & Krusenbaum, L. (2018): Einfluss von Online-Ratings auf die Preisbereitschaft von Konsumenten am Beispiel von Amazon. Duesseldorf University of Applied Sciences.
- Steusloff, T. (2018): Workshop-Bericht: Digitalisierung in der Forschung in: Albers, F. (Hrsg.), Digitale Hochschule. Tagungsband

der 93. BundesDeKaneKonferenz Wirtschaftswissenschaften 16.–18. Mai 2018, Hochschule Düsseldorf, S. 57–62.

- Steusloff, T. & Schlegel, S. (2019): Motive und Barrieren zum Konsum von Superfood. Duesseldorf University of Applied Sciences.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Tatjana Steusloff
Hochschule Düsseldorf
Fachbereich Wirtschaftswissenschaften
Münsterstraße 156
40476 Düsseldorf
tatjana.steusloff@hs-duesseldorf.de

Forschung, Vernetzung und Aktivitäten

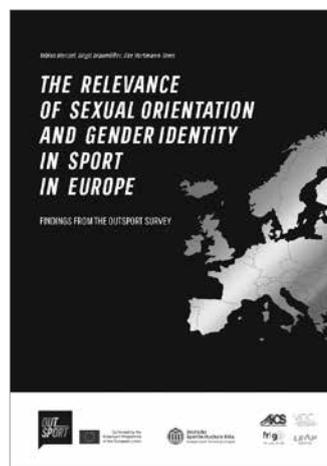
Outsport – Erfahrungen von LSBTI im Sport und Entwicklung von Antidiskriminierungsmaßnahmen

Das Projekt Outsport – „Innovative und pädagogische Ansätze zur Verhütung von Gewalt und zur Bekämpfung von Diskriminierung im Sport auf der Grundlage sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität“ – ist eine durch Erasmus+ geförderte europäische Kooperation von Akteur*innen der Zivilgesellschaft, des Sportsystems und der Wissenschaft aus fünf Ländern (Italien, Ungarn, Österreich, Deutschland, England/Schottland). Ziel des Projektes unter der Leitung des italienischen Verbands für Kultur und Sport ist es, Erfahrungen von LSBTI im Sport systematisch zu erfassen, Homo- und Transphobie im Sport durch multimediale Kommunikation zu adressieren und Antidiskriminierungsmaßnahmen durchzuführen und zu initiieren. Die dreijährige Projektförderung endet im Dezember 2019 und der Ertrag sowie weitere Perspektiven werden im November 2019 in Budapest vorgestellt. Die Kombination von Forschung, Informations- und Sensibilisierungsmaßnahmen sowie pädagogischen Initiativen mit Trainer*innen und Übungsleiter*innen zur Bekämpfung von Diskriminierung im Sport ist einmalig und dass die Abschlussveranstaltung in Budapest stattfindet durchaus auch ein politisches Zeichen.

Das Institut für Soziologie und Genderforschung an der Deutschen Sporthochschule Köln führt die empirische Forschung durch, die den europäischen wie nationalen sportpolitischen Akteur*innen Grundlagen für ihr Handeln bereitstellen soll. Die Forschung besteht zum einen aus einer europaweiten quantitativen Studie zu den Erfahrungen von LSBTI im Sport, an der 5.524 sportlich aktive und nicht (mehr) aktive Menschen aus allen 28 EU Staaten teilgenommen haben und zum anderen aus einer leitfadengestützten Interviewstudie mit Sportfunktionär*innen aus den Ländern der fünf Projektpartner über die Inklusions- und Antidiskriminierungspolitik der Sportorganisationen.

Die Ergebnisse der Befragung, die im Mai 2019 auf der Webseite des Projekts www.out-sport.eu veröffentlicht wurden, sind von grundlegender Bedeutung für sportpolitische Maßnahmen. Sie zeigen bspw., dass 90 % der Befragten Homo- und insbesondere Transphobie im Sport als Problem einstufen. Darüber hinaus haben 16 % der Befragten, die derzeit sportlich aktiv sind, in den vergangenen 12 Monaten negative Erfahrungen im Sport gemacht, die mit ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität zusammenhängen. Bei Transpersonen und insbesondere bei Transfrauen ist dieser Anteil deutlich höher. Nur wenige Befragte kennen Organisationen oder Personen, an die sie sich bei Fällen von Diskriminierung oder Gewalt wenden können.

In den Ergebnissen spiegelt sich eine unterschiedliche Vulnerabilität der verschiedenen Personengruppen wieder, zugleich aber auch unterschiedliche Erfahrungen von LSBTI Menschen in Bezug auf die EU Länder. Diese Heterogenität angemessen zu beschreiben und in den kulturellen und (sport-)politischen Kontext der Länder einzuordnen, ist eine der kommenden Aufgaben des Projekts. Parallel dazu wird im Rahmen



Kontakt und Information

Prof. Dr. Ilse Hartmann-Tews,
Dr. Birgit Braumüller, Tobias
Menzel
Deutsche Sporthochschule Köln
Institut für Soziologie und
Genderforschung
Am Sportpark Müngersdorf 6
50933 Köln
i.hartmann@dshs-koeln.de

von Outsport weiterhin Homo- und Transphobie im Sport durch multimediale Kommunikation adressiert und ist die Website eine Plattform für die vielfältigen Initiativen zum Abbau von Diskriminierung von LSBTI Menschen geworden.

Selbst-Darstellungen klassischer Interpret*innen bei YouTube – neues Projekt von PD Dr. Corinna Herr

Im Juni 2019 hat am Musikwissenschaftlichen Institut der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf das DFG-Projekt „Selbst-Darstellungen klassischer Interpret*innen bei YouTube“ mit einer Laufzeit von drei Jahren seine Arbeit aufgenommen. Die Projektleitung hat Priv.-Doz. Dr. Corinna Herr (Eigene Stelle). Die digitalen Medien sind für den professionellen Musikbereich unabdingliches Produktionsmittel und gleichzeitig unverzichtbares Selbstpräsentations- und Werbemedium. In der Studie werden die komplexen Beziehungsgeflechte bei „Selbst-Darstellungen klassischer Interpret_innen“ im digitalen Zeitalter exemplarisch am Videoportal YouTube und am Fallbeispiel professioneller, solistischer Interpret_innen klassischer Musik, ihrer Produkte und ihrer Rezipient_innen untersucht. Hierbei geht es um den musiksoziologischen Zugriff auf Musikpraxis und die anthropologisch relevante künstlerische Selbst- und Identitätsbildung, die hier im Blick auf die sie umgebenden und in sie eingreifenden Bedingungen der digitalen Kultur untersucht wird. Die performative Ästhetik der entstehenden Videoclips ist hier auch im Blick auf deren Konstruktion als Werk und emergente Eigenschaften im Kommunikationssystem von YouTube Web zu sehen.

Eng verzahnt mit dem monographischen ist ein qualitativer Teil, in dem Leitfadeninterviews mit künstlerisch Studierenden aus der Generation der „digital natives“ durchgeführt und ausgewertet werden. Das Erkenntnispotenzial der musikwissenschaftlichen Untersuchung umfasst grundlegende Einsichten in die soziopolitische Problematik von ‚virtuellen‘ Lebens- und Berufswelten im Kontext der sich neu formierenden Disziplinen der Digital Sociology und Digital Anthropology.

Kontakt und Information

Priv.-Doz. Dr. Corinna Herr
Musikwissenschaftliches
Institut
Robert Schumann Hochschule
Düsseldorf
Fischerstraße 110
40476 Düsseldorf
corinna.herr@rsh-
duesseldorf.de

Geschlechterforscherinnen aus NRW im neuen Vorstand

In der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung sind Erziehungswissenschaftler_innen organisiert, die Mitglieder in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft sind und aus einer Geschlechterperspektive an Fragestellungen zu Theorie und Praxis pädagogischen Denkens und Handelns arbeiten. Auf der letzten Sektionstagung wurde ein neuer Vorstand der Sektion gewählt, dem unter anderem drei Geschlechterforscherinnen aus Nordrhein-Westfalen und dem Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW angehören: Dr. Jeannette Windheuser von der Universität Wuppertal und von der Universität Paderborn Dr. Claudia Mahs und Prof. Dr. Antje Langer, die zugleich Vorsitzende der Sektion ist. Als viertes Vorstandsmitglied fungiert Prof.in Christine Thon von der Europa-Universität Flensburg.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Antje Langer
Universität Paderborn
Fakultät für Kulturwissen-
schaften
Institut für Erziehungs-
wissenschaft
Warburger Straße 100
33098 Paderborn
antje.langer@uni-paderborn.de



Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung erschienen

Das umfassende zweibändige Handbuch, das von Beate Kortendiek, Birgit Riegraf und Katja Sabisch herausgegeben wird, bietet auf über 1.500 Seiten einen systematischen Überblick über den Stand der Geschlechterforschung (online und print). Disziplinäre und interdisziplinäre Zugänge werden verknüpft und vielfältige Sichtweisen auf das Forschungsfeld eröffnet. Die Beiträge der Geschlechterforscher_innen aus unterschiedlichen Fachdisziplinen spannen die Breite des Forschungs- und Wissenschaftsfeldes auf. Hierdurch werden die Debatten, Analysen und Entwicklungen der deutschsprachigen und internationalen Geschlechterforschung deutlich. Zu verdanken ist das Handbuch auch dem interdisziplinären Zusammenschluss des Netz-

werks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, das als intellektuelle Basis und institutionelles Netzwerk den wissenschaftlichen Austausch und den Wissenstransfer aus der Geschlechterforschung in die (Fach-) Öffentlichkeit fördert.

Kontakt und Information

Dr. Beate Kortendiek
Universität Duisburg-Essen
KoFo Netzwerk FGF NRW
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
beate.kortendiek@netzwerk-
fgf.nrw.de

DFG-Netzwerk „Ausstieg aus der Wissenschaft“ tagte in der Koordinationsstelle des Netzwerks



Seit Anfang 2018 existiert das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Netzwerk „Ausstieg aus der Wissenschaft“. Das Netzwerk soll die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Wissenschaftler_innen fördern, die sich aus erziehungs-, sozial- und bildungswissenschaftlichen Kontexten heraus mit Ausstiegsprozessen aus der Wissenschaft beschäftigen. Initiatorin und Sprecherin ist Svea Korff (Universität

Hildesheim), aktuelle Mitglieder sind Sandra Beaufays (KoFo), Daniela Böhringer (Universität Osnabrück), Gesche Brandt (DZHW), Anke Burkhardt (HoF), Anja Franz (Universität Magdeburg), Patricia Graf (Business School Berlin), Anna Löhle und Andrea Löther (beide CEWS).

Am 14. März 2019 fand das vierte Arbeitstreffen des Netzwerks in der Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks für Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität Duisburg-Essen statt. Thema waren diesmal „Faktoren, Strategien der Bewältigung und Konsequenzen von Ausstiegsprozessen im akademischen Kontext“. Nicht zuletzt durch die Gäste aus der Kofo (Beate Kortendiek und Ulla Hendrix) wurden auch die genderspezifischen Aspekte von Ausstiegsprozessen ausgiebig diskutiert. In lockerer Atmosphäre und im intensiven fachlichen Gespräch tauschten sich die Anwesenden über den aktuellen Stand der Projekte und die gemeinsamen Zielsetzungen aus. Wer zu Themen des Ausstiegs aus der Wissenschaftskarriere forscht und an einem solchen Arbeitszusammenhang interessiert ist, kann auch nachträglich noch eine Mitgliedschaft beantragen. Mitgliedschaftsanfragen können formlos per E-Mail über ausstieg@uni-hildesheim.de an das Netzwerk gerichtet werden. Auch Gäste, die über ihre Projekte berichten möchten, sind auf den Arbeitstreffen willkommen.

Kontakt und Information

Dr. Svea Korff
Stiftung Universität Hildesheim
Forschungscluster | Hochschule
und Bildung
Universitätsplatz 1
31141 Hildesheim
Tel.: (05121) 883-11750
[https://ausstiegwissenschaft.
wordpress.com](https://ausstiegwissenschaft.wordpress.com)
ausstieg@uni-hildesheim.de

Delegation aus Japan zu Besuch in KoFo des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Ende Februar besuchten Naoko Oki, PhD, von der Frauenuniversität Ochanomizu in Tokio und Eriko Hamada, PhD, von der Chiba Universität in der Präfektur Chiba die KoFo, um sich über die Forschungsarbeit der KoFo und das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung zu informieren. Ermöglicht wurde dieser Austausch über Netzwerkprofessorin Karen Shire, Professorin für Comparative Sociology and Japanese Society an der Universität Duisburg-Essen. An dem Gespräch nahmen für die KoFo Dr. Lisa Mense und Dr. Heike Mauer teil sowie neben den beiden Politikwissenschaftlerinnen aus Japan Aimi Muranaka, Doktorandin im Graduiertenkolleg „Risk and East Asia“ am Institut für Ostasienwissenschaft der UDE.

Die Wissenschaftlerinnen stellten ihre Forschungsprojekte vor und erhielten einen kurzen Überblick über die Arbeit der KoFo und die Aktivitäten des Netzwerks. Der interdisziplinäre Austausch behandelte insbesondere die Fragen von Geschlechterungleichheiten in Führungspositionen und vergleichende Wohlfahrtstaatenforschung aus einer Geschlechterperspektive, die die Forscherinnen aus Japan mit Blick auf Politik und Wirtschaft untersuchen. Von Seiten der KoFo eröffneten sich durch die letzte Jahrestagung



Kontakt und Information

Dr. Lisa Mense
 Universität Duisburg-Essen
 KoFo Netzwerk FGF NRW
 Berliner Platz 6–8
 45127 Essen
 lisa.mense@netzwerk-fgf.nrw.de

zu Geschlecht, Macht und Demokratie ebenso Anknüpfungspunkte zu den Forschungsthemen der Besucherinnen wie durch die Ergebnisse der Gender-Reporte in Bezug auf die Hochschulforschung. Das Gespräch bestätigte die internationale Bedeutung der Geschlechterforschung und eröffnete für die KoFo interessante Einblicke in die Geschlechterforschung in Japan.

Mentoring-Projekt mINKLUSIV an der RUB – Wissenschaftlerinnen mit Beeinträchtigung Karrierewege ebnen



Das Mentoring-Projekt mINKLUSIV begleitet, unterstützt und fördert Wissenschaftlerinnen mit Beeinträchtigung auf Ihrem Karriereweg. Das im Oktober 2017 erfolgreich gestartete Projekt ergänzt das Portfolio der etablierten Mentoring-Angebote zur Karriereentwicklung in der Wissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum (RUB). mINKLUSIV spricht gezielt Wissenschaftlerinnen mit sichtbaren oder unsichtbaren Formen von Behinderungen und/oder chronischen Erkrankungen an, die eine wissenschaftliche Karriere planen oder bereits angehen.

Gemessen an den steigenden Zahlen Studierender mit Beeinträchtigung ist der *sichtbare* Anteil von Wissenschaftler*innen mit Beeinträchtigung im Bundesdurchschnitt weiterhin sehr niedrig. Viele Nachwuchswissenschaftler*innen verschweigen aus Angst vor Diskriminierung oder Stigmatisierung ihre Beeinträchtigung(en) oder fürchten dem kompetitiven und leistungsorientierten Wissenschaftssystem nicht gerecht zu werden. Darüber hinaus meistern insbesondere Frauen mit Beeinträchtigungen beispielsweise durch die Vereinbarkeit von Familie, wissenschaftlicher Karriere und Beeinträchtigung weitere Herausforderungen im Berufsleben. Genau hier setzt das inklusionsorientierte Projekt mit einem One-to-One Mentoring sowie einem begleitenden Rahmenprogramm an, um Wissenschaftlerinnen mit Beeinträchtigung eine gleichwertigere und gleichberechtigtere Teilhabe an Forschung und Lehre zu ermöglichen. Die Ergebnisse aus dem Projekt werden im Anschluss auf die übrigen Mentoring- und Fortbildungsprogramme der RUB übertragen, um die Rahmenbedingungen für eine Karriere von Wissenschaftlerinnen mit Beeinträchtigung weiter zu verbessern.

Aufbau des Programms

Im One-to-One-Mentoring tauschen sich die Nachwuchswissenschaftlerinnen mit erfahrenen Mentor*innen zu Fragen ihrer wissenschaftlichen Karriereplanung aus und entwickeln eigene Herangehensweisen für ihre berufliche Laufbahn. In Workshops und Netzwerktreffen erweitern die Mentees gemeinsam ihre akademischen Handlungskompetenzen. Themenschwerpunkte sind hier die stärkenorientierte Selbstpräsentation, Netzwerken und Bewerbungstrainings. Die Laufzeit eines Projektjahrgangs beträgt 12 Monate. mINKLUSIV ist ein gemeinsames Projekt der Gleichstellungsbeauftragten und des Dezernats für Organisations- und Personalentwicklung der RUB. Es wird im Rahmen des Professorinnen-Programms des Landes NRW gefördert.

Kontakt und Information

Anne Pferdekämper-Schmidt
 Ruhr-Universität Bochum
 Dezernat für Organisations- und
 Personalentwicklung
 Universitätsstraße 150
 44801 Bochum
 minklusive@ruhr-uni-bochum.de
 www.rub.de/mentoring/
 minklusive

Marie-Jahoda-Center for International Gender Studies gegründet

Die Ruhr-Universität Bochum (RUB) hat das Marie-Jahoda-Center for International Gender Studies gegründet. Die Geschlechterforschung an der RUB blickt auf eine mehr als drei Jahrzehnte währende Geschichte zurück. Schon seit den 1980er-Jahren besteht das „RUB-Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung“, das auf einen engen interdisziplinären Austausch und zugleich den aktiven Aufbau nationaler und internationaler Forschungs- und Lehrkooperationen setzt. Nun geht die RUB mit dem Marie-Jahoda-Center den nächsten Schritt. Sie führt ihre maßgeblichen Instrumente zur Bildung von Gender-Wissensnetzwerken zusammen – die Marie-Jahoda-Gastprofessur und die Masterstudiengänge Gender Studies – und entwickelt sie weiter. Mit dem Leitmotto „Creating Gender Knowledge Networks – Building Bridges to Society“ fügt sich das neue Zentrum nahtlos in die Gesamtstrategie der RUB ein. „Der Netzwerkgedanke steht dabei im Vordergrund“, so Rektor Prof. Dr. Axel Schölmerich. Das Zentrum sei auch ein weiterer Eckpfeiler der Bochumer Bewerbung im laufenden Wettbewerb zur Exzellenzstrategie.

Mit der Gründung des Centers stellen sich die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem kultur- und sozialwissenschaftlichen Bereich und die RUB erneut in die Tradition der österreichischen Sozialpsychologin Marie Jahoda (1907 bis 2001), die bereits Namenspatronin für die



Beate von Miquel (links) ist die Geschäftsführerin, Katja Sabisch leitet das neue Zentrum. Foto: RUB, Marquard

Potenziale unserer Zusammenarbeit in der Geschlechterforschung sind enorm. Mit dem Center wird dies auf eine langfristige Basis gestellt.“

Die Geschäftsführerin des Centers, Dr. Beate von Miquel, sieht als besonderes Merkmal, dass „Forschung und Lehre um den Wissenstransfer ergänzt werden, um dem gesellschaftlichen Bedarf nach Reflexion von Geschlechterbildern und Geschlechterwissen zu begegnen.“ Ein aktuelles Beispiel für das produktive Zusammenwirken von Forschung und Transfer ist die Kampagne *Unser Campus*. Der Hashtag Me-Too oder die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zur „Dritten Option“ hatten zuvor gezeigt, dass es notwendig ist, neue Maßnahmen zu entwickeln, um einen inklusiven Campus zu schaffen.

Ein starkes Augenmerk legt das Center auf die Förderung und Unterstützung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Wenn es offiziell eröffnet wird, sollen sich vor allem Studierende, Doktoranden und Postdocs angesprochen fühlen. „Unser Call for Papers für die interdisziplinär organisierten Workshops richtet sich insbesondere an den Nachwuchs“, so Maximiliane Brand, Koordinatorin der Gender-Studies-Studiengänge und Sprecherin des wissenschaftlichen Mittelbaus im Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW.

Die offizielle Eröffnungsfeier des Centers fand am 25. und 26. Juni 2019 statt. Die Präsidentin der Universität Paderborn, Prof. Dr. Birgit Riegraf, hielt den Festvortrag.

renommierte Gastprofessur für internationale Geschlechterforschung war. Marie Jahoda steht für wissenschaftliche Strahlkraft, für gelebte Interdisziplinarität und Internationalität sowie für eine konsequente Verbindung von Wissenschaft und gesellschaftlichen Fragestellungen. Ziel des Zentrums ist es, ein gutes Forschungsumfeld für Kooperationsprojekte zu schaffen und das besondere fachübergreifende Forschungsprofil konsequent fruchtbar zu machen. Prof. Dr. Katja Sabisch, Direktorin der Bochumer Gender Studies, hebt dafür die Bedeutung der Universitätsallianz Ruhr hervor: „Die

Kontakt und Information

Prof. Dr. Katja Sabisch
Gender Studies
Fakultät für Sozialwissenschaft
Ruhr-Universität Bochum
Tel.: 0234 32 22988
<https://mariejahodacenter.rub.de>
katja.sabisch@rub.de

Neue Themenseiten zu „Gender Bias“ und „Familienfreundliche Wissenschaft“

Gender Bias bezeichnet systematische Verzerrungseffekte, die durch geschlechtsbezogene Stereotypisierungen und Vorurteile geprägt sind und sowohl Wahrnehmungen als auch Entscheidungen beeinflussen. Die Themenseite „Gender Bias in der Wissenschaft“ greift dieses Thema auf und gibt einen Forschungsüberblick zu Studien im Kontext von Empfehlungsschreiben, Auswahlverfahren, Homosozialität/Homophilie sowie Lehre und Forschung. Die Seite informiert zudem über Lösungsansätze zur Reduzierung von Gender Bias. Abgerundet wird das Angebot sowohl durch Videobeiträge mit einführenden Videos als auch durch spezifische Video-Materialien zur Sensibilisierung sowie zu Einstellungs- und Auswahlprozessen in der Wissenschaft.

Die Themenseite „Familienfreundliche Wissenschaft“ des CEWS-Portals baut auf dem ehemaligen Portal familienfreundliche-wissenschaft.org auf, das im Rahmen eines BMBF-Projektes entstanden ist. Die neu strukturierte Seite bietet zum einen Hintergrundinformationen zum Spannungsfeld von Gleichstellungs- und Familienpolitik und zum anderen Verweise auf weitere Angebote wie Links, Literatur etc. So lassen sich beispielsweise Familien-servicestellen in der Link-Datenbank recherchieren. Zudem finden

GESIS baut seinen forschungsbasierten Service zu Geschlechtergerechtigkeit und Wissenschaft aus. Den Auftakt machen zwei neue Themenseiten: „Gender Bias in der Wissenschaft“ sowie „Familienfreundliche Wissenschaft“. Beide sind auf dem Portal des Kompetenzzentrums Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS zu finden.

Kontakt und Information

Dr. Nina Steinweg, Christine Abraham
Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS
Unter Sachsenhausen 6–8
50667 Köln
www.gesis.org/cews
nina.steinweg@gesis.org

Nutzer*innen Hinweise zu Vernetzungsaktivitäten von Hochschulen und Forschungseinrichtungen sowie zu Zertifikaten für die Familienfreundlichkeit wissenschaftlicher Einrichtungen.

Zu den Themenseiten:

- Übersicht Themenseiten des CEWS: <https://www.gesis.org/cews/themen/>
- Themenseite Gender Bias in der Wissenschaft: <https://www.gesis.org/cews/themen/gender-bias/>
- Themenseite Familienfreundliche Wissenschaft: <https://www.gesis.org/cews/themen/familienfreundliche-wissenschaft>

Personalia

Dr. Annette von Alemann vertritt Professur „Soziale Ungleichheit und Genderforschung“

Dr. Annette von Alemann vertritt seit April 2019 die Netzwerkprofessur für Soziologie mit den Schwerpunkten Soziale Ungleichheit und Genderforschung an der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften der Universität Duisburg-Essen. Bislang vertrat sie als Akademische Oberrätin die Professur für Allgemeine Soziologie an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn; weitere Stationen ihrer wissenschaftlichen Laufbahn führten sie ans Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, die Universität Bielefeld und die Universität zu Köln. Ihre Dissertation über Deutungsmuster von Führungskräften der deutschen Wirtschaft (2013, Universität Bielefeld) wurde mit dem Bielefelder Gleichstellungspreis ausgezeichnet. Schwerpunkte ihrer Forschung und Lehre sind soziale Ungleichheit in Bildungs- und Arbeitsorganisationen, Diversität und Intersektionalität, Vereinbarkeit/Work-Life Balance im Kontext von alltäglicher Lebensführung, Organisation und Wohlfahrtsstaat sowie Deutungsmuster, Leitbilder und Diskurse als Formen der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit. In aktuellen Forschungsprojekten untersucht sie Diversität und soziale Integration bei der Feuerwehr und die Ökonomisierung von ‚Internationalität‘ an der unternehmerischen Universität. Im Vorstand der International Research Association of Institutions of Advanced Gender Studies (RINGS) engagiert sie sich für den internationalen Austausch zwischen Institutionen der Geschlechterforschung.



Foto: Valéry Kloubert

Kontakt und Information

Dr. Annette von Alemann
Vertretungsprofessorin für
Soziale Ungleichheit und
Genderforschung
Universität Duisburg Essen
Fakultät für Gesellschafts-
wissenschaften
Institut für Soziologie
Lotharstraße 65
47057 Duisburg
Tel.: 0203/379-2451
annette.alemann@uni-due.de

Aylin Karabulut erhält Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien

Die bildungswissenschaftliche Masterarbeit der Nachwuchswissenschaftlerin Aylin Karabulut (Uni Duisburg-Essen), die den Titel „Diskriminierungserfahrungen von Schüler*innen ‚mit Zuwanderungsgeschichte‘ im Schulwesen der Bundesrepublik Deutschland“ trägt, wurde mit dem renommierten Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien ausgezeichnet. Frau Karabuluts Masterarbeit ist eine qualitative Studie an weiterführenden Schulen unter besonderer Berücksichtigung rassistischer Diskriminierungen und bewegt sich interdisziplinär an der Schnittstelle zwischen kritischer Migrationsforschung, bildungsbezogener Ungleichheitsforschung und Jugendforschung. In ihrer prämierten Masterarbeit untersuchte Frau Karabulut die Erfahrungen und Umfangsformen mit strukturellem Rassismus sowie deren biographischer Relevanz für Schüler*innen. Somit schließt sie mit ihrer Abschlussarbeit an



ein Forschungsdesiderat der Bildungsforschung an: Obwohl eine Vielzahl von quantitativen Studien vorliegen, welche die Effekte von struktureller Diskriminierung aufzeigen, sind die Erfahrungen dieser Diskriminierungen in der Lebenswelt der Akteur*innen – insbesondere solche, die ungleichheitsverschärfend sind – bisher nur unzureichend erforscht. In ihrer Arbeit rückt Frau Karabulut die Erfahrungen von Schüler*innen ‚mit Zuwanderungsgeschichte‘ und ihren Umgang mit rassistischen Diskriminierungen in den Fokus der Forschung. Ausgehend von einer intersektionalen Perspektive stellt die Rekonstruktion von Rassismuserfahrungen das Zentrum der Arbeit dar. Der behandelten Forschungsfrage kommt eine besonders hohe gesellschaftspolitische Relevanz zu, da sie eine aktuelle und sehr zentrale Herausforderung der Migrationsgesellschaft Deutschlands in den Blick nimmt, indem sie Erfahrungszusammenhänge der rassistischen Diskriminierung und Deprivation im Bildungssystem erforscht.

Kontakt und Information

Aylin Karabulut
Promotionsstipendiatin der
Studienstiftung des deutschen
Volkes
AG Migrations- und Ungleich-
heitsforschung
Universität Duisburg-Essen
Institut für Erziehungswissen-
schaft
Universitätsstraße 2 I
45127 Essen
aylin.karabulut@uni-due.de

Dr. Anja Böning vertritt Professur „Gender im Recht“

Seit dem 1. April 2019 vertritt Anja Böning den Lehrstuhl für Gender im Recht an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der FernUniversität in Hagen. Die bisherige Lehrstuhlinhaberin Prof. Dr. Ulrike Lembke ist dem Ruf der Humboldt-Universität zu Berlin gefolgt und hat dort zum Beginn des Wintersemesters 2018/2019 die Leitung des Lehrstuhls für Öffentliches Recht und Geschlechterstudien übernommen. Anja Bönings Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich Antidiskriminierung und Gleichstellung, soziale Ungleichheit, Bildungs-, Hochschul- und Wissenschaftsforschung und Rechtssoziologie. In der interdisziplinären Arbeitsgruppe „Climbing up“, an der sie beteiligt ist, forscht sie zu sozialen Aufstiegen in der Wissenschaft. Seit dem 1. Juni 2019 ist sie Fellow am Institut für Bildungsrecht und Bildungsforschung, einem An-Institut der Ruhr-Universität Bochum.



Kontakt und Information

Dr. Anja Böning
FernUniversität in Hagen
Rechtswissenschaftliche
Fakultät
Lehrstuhl für Gender im Recht
Universitätsstraße 27
58097 Hagen
Tel.: (02331) 987-2432
Anja.Boening@fernuni-
hagen.de

Dr. Liane Schüller erhält Fellowship für Innovationen in der digitalen Hochschullehre



Dr. Liane Schüller hat für ihr Projekt „Digitale Lehr-Lern-Module in der inklusionsbezogenen Lehramtsausbildung im Fach Deutsch“ in der aktuellen Förderrunde 2019 ein vom Stifterverband und dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft NRW gefördertes Fellowship für Innovationen in der digitalen Hochschullehre erhalten.

Liane Schüller arbeitet am germanistischen Institut der Geisteswissenschaften an der Universität Duisburg-Essen im Bereich Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik. Zu ihren Lehr- und Arbeits-

Kontakt und Information

Dr. Liane Schüller
 Fakultät für Geisteswissen-
 schaften
 Institut für Germanistik
 Universität Duisburg-Essen
 Berliner Platz 6–8
 45127 Essen
 liane.schueller@uni-due.de

schwerpunkten gehören u. a. die Themen: Sozialgeschichte und Literatur der Weimarer Republik, Frauen und Technikgeschichte, Intermedialität sowie Inklusion und Medien im Deutschunterricht.

Ihr Projektvorhaben zielt auf die Stärkung der digitalen Lehre im Fach Deutsch und leistet einen Beitrag zu einer barrierefreien Partizipation an Lerninhalten und -formen der Hochschule, indem innovative digitale Lehr-Lern-Module für Pflichtveranstaltungen im Masterbereich entwickelt werden, die nach Fertigstellung allen interessierten Lehrenden der drei Phasen der Lehrerbildung als Open Educational Resources (OER) zur Verfügung gestellt werden sollen.

Prof. Dr. Ayşe Gül Altınay – Sorge um eine Wissenschaftlerin und um die Wissenschaftsfreiheit



Am 23. Mai 2019 wurde die Sozialwissenschaftlerin und Anthropologin Prof. Dr. Ayşe Gül Altınay in der Türkei zu 25 Monaten Haft verurteilt, weil sie die Petition „We will not be a party to this crime“ unterzeichnet hat. Darin fordern Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler weltweit ein Ende der türkischen Militäroffensive in den kurdischen Gebieten und sprechen sich für eine friedliche Beilegung des Konfliktes aus. Das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW schließt sich der Erklärung des Marie-Jahoda Center for International Gender Studies an der Ruhr-Universität Bochum an. Wir verstehen die Freiheit von Forschung und Lehre als einen wesentlichen Bestandteil demokratischer Kultur. Das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW ist zutiefst besorgt über

den zunehmenden Druck auf die akademische Freiheit in der Türkei und verurteilt jeden Angriff auf Freiheit und Autonomie der Wissenschaft. Wir bitten die türkische Regierung und die türkischen Gerichte, die Verurteilung von Prof. Dr. Ayşe Gül Altınay wegen „Unterstützung einer terroristischen Organisation als Nicht-Mitglied“ unter rechtsstaatlichen Bedingungen zu überprüfen. Die Anthropologin Prof. Dr. Ayşe Gül Altınay ist seit 2001 Professorin an der Sabanci Universität in Istanbul und Direktorin des Gender and Women's Studies Center of Excellence. Hier forscht sie zu dem Verhältnis von Geschlecht und Sexualität, Gewalt, Militarismus und Nationalismus. Im Sommersemester 2012 war sie als Marie-Jahoda-Gastprofessorin an der RUB und an weiteren Universitäten des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW tätig. Ayşe Gül Altınay verlas vor Gericht eine Stellungnahme. Sie endete mit dem Satz: „I utterly object to the suggestion that signing the statement ‚We will not be a party to this crime‘ constitutes an act of ‚propagandizing for a terrorist organization.‘ To the contrary, I regard it as an act of conscience for a peaceful future shaped by nonviolence, democracy, and human rights law, a future that every individual in these lands (and in this world) desperately needs.“ (die gesamte Stellungnahme unter <https://bianet.org/english/freedom-of-expression/208723-statement-of-academic-ayse-gul-altinay>).

Prof. Dr. Vera Mackie an der HHU Düsseldorf

Prof. Dr. Vera Mackie wird im Wintersemester 2019/20 als DAAD Gastdozentin am Institut für Modernes Japan an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf lehren. Prof. Mackies hat zahlreiche Preise für ihre Forschung und Lehre im Bereich Asian Cultural Studies, Genders & Sexualities, Human Rights in the Asia-Pacific erhalten. Ihre Forschungsschwerpunkte sind u. a. Feminisms, Sexual Citizenship in the Asia-Pacific, Transnational Media and Gender in Japan/Asia. Vera Mackie ist Senior Professorin für Asiatische und Internationale Studien an der School of Humanities and Social Inquiry an der University of Wollongong, Australien, und zugleich Direktorin des Centre for Critical Human Rights Research.

**Kontakt und Information**

Prof. Dr. Andrea Germer
 Modernes Japan
 Institut für Modernes Japan
 Universität Düsseldorf
 Universitätsstraße 1
 40225 Düsseldorf
 germer@phil.hhu.de

Prof. Dr. Ute Klammer erhielt Bundesverdienstkreuz und Einladung zum G7-Gipfel



Foto: Ben Engemann

Für ihr vielfaches Engagement in der wissenschaftlichen Politikberatung, besonders für die Gleichstellung von Frauen und Männern und für die Weiterentwicklung der Alterssicherung, ist Prof. Dr. Ute Klammer (Bildmitte), Geschäftsführende Direktorin des Instituts Arbeit und Qualifikation (IAQ) der Universität Duisburg-Essen hochrangig mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Bundespräsident Dr. Frank-Walter Steinmeier hat ihr den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland 1. Klasse verliehen. Die Bundesfamilienministerin Dr. Franziska Giffey (links im Bild) übergab ihr bei einer Feierstunde im Januar 2019 in Berlin die Ehrung. Die Laudatio hielt Gunda Roßbach, Präsidentin der Deutschen Rentenversicherung Bund (rechts im Bild).

Auf Vorschlag der Bundesregierung und des BMFSFJ nahm Professorin Klammer als Vertreterin Deutschlands und als ehemalige Vorsitzende der 1. Gleichstellungskommission für Deutschland auf dem G7-Gipfel bei Paris am 18. Juli 2019 am einem Treffen mit den Finanzministern und Notenbankchefs teil, um sich beim Lunch über Gender Equality auszutauschen. Es handelt sich bei dem Treffen um eine Initiative der französischen Ratspräsidentschaft.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Ute Klammer
Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ)
Fakultät für Gesellschaftswissenschaften
Universität Duisburg-Essen
Forsthausweg 2
47057 Duisburg
Tel.: (0203) 379-1827
ute.klammer@uni-due.de

Prof. Dr. Elke Kalbe – neue Prodekanin für „Akademische Entwicklung und Gender“

Prof. Dr. Elke Kalbe, Leiterin der Abteilung für Medizinische Psychologie, Neuropsychologie und Gender Studies und des Centrum für Neuropsychologische Diagnostik und Intervention (CeNDI) der Universitätsklinik Köln, ist seit dem 1. April 2019 Prodekanin für Akademische Entwicklung und Gender an der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln.



Kontakt und Information

Prof. Dr. Elke Kalbe
Uniklinik Köln
Kerpener Straße 68
50924 Köln
elke.kalbe@uk-koeln.de

Prof. Dr. Uta Brandes in den Beirat des Weizenbaum-Instituts berufen



Die Professorin Dr. Uta Brandes ist in den Beirat des Weizenbaum-Instituts, Berlin berufen worden (<https://weizenbaum-institut.de>). Das Weizenbaum-Institut für die vernetzte Gesellschaft ist ein von der Bundesregierung gefördertes Verbundprojekt aus Berlin und Brandenburg. Koordinator des Verbundes ist das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB).

Kontakt und Information

Prof. Dr. Uta Brandes
be design GbR
Bachemer Straße 268
50935 Köln
info@be-design.info

Dr. Karolin Heckemeyer – Gender-Gastprofessur an der Universität Bielefeld

Karolin Heckemeyer hatte im Sommersemester 2019 die Gender-Gastprofessur an der Universität Bielefeld inne. Dr. Heckemeyer forscht und lehrt als Dozentin an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Nach dem Studium an der Universität Bielefeld war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Sportsoziologie der Abteilung Sportwissenschaft der Universität Bielefeld und wechselte dann an das Institut für Soziologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Dort promovierte sie 2017 mit einer Arbeit zur (Re-)Produktion heteronormativer Ordnung im Sport. Die Dissertation erschien unter dem Titel „Leistungsklassen und Geschlechtertests – Die heteronormative Logik des Sports“ im Verlag transcript. Karolin Heckemeyer ist aktuell Mitherausgeberin der Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien (Verlag Barbara Budrich) und der 2017 neu gegründeten Zeitschrift für Fussball und Gesellschaft (Verlag Barbara Budrich) sowie Mitglied der Forschungsgruppe „Transnational Scholars for the Study of Sport and Gender“. In ihrer Forschung setzt sich Karolin Heckemeyer mit Fragen zu geschlechtlicher Vielfalt, Diversität und Intersektionalität im Sport auseinander. Dabei greift sie aktuelle Debatten zu Geschlechterverifikationsverfahren, zum „Mythos der Chancengleichheit“ sowie zu LGBTIQ-Themen im Sport auf. Ihr Post-Doc-Projekt mit dem Titel „Leistung im Sport – Intersektionale Analysen einer sozialen Ordnungskategorie“ zielt auf die Analyse sozialer Inklusions-, Exklusions- und Hierarchisierungsprozesse in unterschiedlichen Kontexten des Sports. Macht- und Ungleichheitsverhältnisse nimmt das Projekt aus einer theoretischen Perspektive in den Blick, die heteronormativitätstheoretische, intersektionale und praxistheoretische Forschungsansätze miteinander zu verknüpfen sucht.



Kontakt und Information

Dr. Susan Banihaschemi
Koordination Gender-Gast-
professur
Universität Bielefeld
Universitätsstraße 25
33615 Bielefeld
Tel.: (0521) 106-67502
susan.banihaschemi@uni-
bielefeld.de

Dr. Aurica Jax leitet die „Arbeitsstelle Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz“



Zum 1. April 2019 hat Dr. Aurica Jax (geb. Nutt), die Leitung der „Arbeitsstelle Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz“ übernommen. Als langjähriges Mitglied im Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW war sie zuvor als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit (Universität Bochum) und der Arbeitsstelle Feministische Theologie und Genderforschung (Universität Münster) tätig. Von 2013 bis 2019 war Aurica Jax als wissenschaftliche Mitarbeiterin an Forschungsprojekten der Deutschen Forschungsgemeinschaft beteiligt, die am Institut für Katholische Theologie der Universität Köln angesiedelt sind. Der Arbeitsstelle Frauenseelsorge ist insbesondere die Zusammenarbeit mit den Frauenreferaten in den (Erz-) Diözesen, mit den katholischen Frauenverbänden, mit den Frauenorden und den kirchlichen Bewegungen aufgetragen. In diesem Zusammenhang greift sie die vielfältigen Fragen von Frauen in Kirche und Gesellschaft auf und bringt sie in die Arbeit der zuständigen DBK-Unterkommission „Frauen in Kirche und Gesellschaft“ ein.

Kontakt und Information

<https://www.frauenseelsorge.de>

Prof. Dr. Doris Mathilde Lucke hielt Abschiedsvorlesung

Mit Doris Mathilde Lucke, die als erste assoziierte Professorin dem Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW beitrug und aktuell gewähltes Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Netzwerks ist, verabschiedete sich eine Geschlechterforscherin aus dem aktiven Hochschuldienst der Universität Bonn, aber nicht aus der Geschlechterforschung. Dies wurde nicht zuletzt im Rahmen ihrer Abschiedsvorlesung „MÄNNER. FRAUEN. FRANKENSTEIN. Weshalb der Mensch-Maschine-Diskurs die Geschlechter-Debatte ablösen wird“ am 15. Mai 2019 deutlich. Doris Mathilde Lucke ist die erste Frau, die die venia in Soziologie an der Philosophischen Fakultät der Bonner Universität erlangte und seit 1998 die erste Professorin für Soziologie in Bonn. Sie war langjährige Sprecherin der Sektion Rechtssoziologie in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, deren Konzil sie von 1999 bis 2003 angehörte. Bis heute ist sie Mitherausgeberin der Zeitschrift für Rechtssoziologie und Vertrauensdozentin für die Friedrich-Ebert-Stiftung. Die Abschiedsvorlesung, an der auch mehrere Vertreterinnen des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW teilnahmen, endete mit minutenlangen Standing Ovations – alle Anwesenden im ausgebuchten Hörsaal erhoben sich und zollten Doris Lucke Respekt, Dank und Anerkennung für ihr Lebenswerk und Wirken an der Universität Bonn. Wir freuen uns, dass wir in der nächsten Ausgabe des Journals die Abschiedsvorlesung abdrucken können.



Kontakt und Information
 Prof. Dr. Doris Mathilde Lucke
 Universität Bonn
 Institut für Politikwissenschaft
 und Soziologie
 Lennéstraße 25
 53113 Bonn
 Tel.: (0228) 7384-42/-25 Sekr.
 lucke@uni-bonn.de

Dr. Christine Löw wechselt von Kleve nach Tübingen



Von 2016–2018 hatte Christine Löw die Vertretungsprofessur für „Soziologie und Methoden der empirischen Sozialforschung“, Fakultät Gesellschaft und Ökonomie an der Hochschule Rhein-Waal in Kleve inne. Im Wintersemester 2019/20 wird sie die TEAching Equality-Gastprofessur mit der Denomination „Geschlechterforschung und postkoloniale Theorie“ am Institut für Politikwissenschaft an der Eberhard Karls Universität Tübingen übernehmen. Die Gastprofessur zielt auf Fachbereiche, an denen nur wenige Professorinnen lehren. Studentinnen, denen es an Vorbildern fehlt, sollen dadurch motiviert werden, eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen. Die Erweiterung des Lehrangebots durch Seminare mit Genderbezug, feministischen Inhalten und geschlechtssensiblen Methodologien wirkt auf die Herstellung tatsächlicher Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern hin.

Zugleich profitieren von dieser Maßnahme ebenso männliche Studierende und die gesamte Fakultät. Die Lehrveranstaltungen, die Frau Dr. Löw im Wintersemester 2019/20 an der Universität Tübingen halten wird, fokussieren aktuelle Fragen zu Globalisierung, Demokratie, politischer Teilhabe und internationaler Gerechtigkeit aus feministischer bzw. Genderperspektive, wobei die Schwerpunkte auf postkolonialen und rassismuskritischen/intersektionalen Ansätzen sowie Zugängen der Internationalen Politischen Ökonomie liegen. Geplant ist zudem am 11.12.2019 ein öffentlicher Vortrag zum Thema „Klimawandel und Konflikte um natürliche Ressourcen als aktuelle Herausforderungen für Gender Studies und Postkoloniale Ansätze“, der in Zusammenarbeit mit der Gleichstellungsbeauftragten und dem Zentrum für Gender- und Diversitätsforschung der Universität Tübingen veranstaltet wird.

Kontakt und Information
 Dr. Christine Löw
 Loew@em.uni-frankfurt.de

Beiträge

Ute Klammer, Lara Altenstädter, Ralitsa Petrova-Stoyanov, Eva Wegrzyn

Gleichstellung an Hochschulen: Was wissen und wie handeln Professoren und Professorinnen als „Gatekeeper“ wissenschaftlicher Karrieren?

Einleitung

Der Begriff der Gleichstellung verweist auf einen gesellschaftspolitischen Prozess, der in gleicher Teilhabe an persönlichen und beruflichen Entwicklungschancen aller Geschlechter in einer Gesellschaft mündet (Klammer 2019: 983). Dies von der Grundidee her zu befürworten, scheint auch in der Professor_innenschaft deutscher Hochschulen inzwischen zum Common Sense zu gehören. Erreicht ist die gleiche Teilhabe von Männern und Frauen in der Wissenschaft jedoch weiterhin bei weitem nicht, misst man sie an der Zahl der Professorinnen (CEWS 2016) oder an ihrer Entlohnung (Forschung und Lehre 2018). Zwar wird Gleichstellung an Hochschulen im Zuge der Implementierung neuer wettbewerbsorientierter Governance-Mechanismen verstärkt gefördert (Blome et al. 2013: 95f.). Der Weg von Frauen in die Führungspositionen des Wissenschaftsbetriebs gestaltet sich jedoch nach wie vor steinig. Insbesondere ist es eine offene Frage, in welchem Verhältnis die gesellschafts- und hochschulpolitische Vorgabe der Gleichstellung zu anderen Zielen von Hochschulen und Wissenschaftskarrieren steht. Der vorliegende Beitrag beleuchtet dies mit Blick auf die Gruppe der Professor_innen, die als Führungskräfte und Gatekeeper (Kahlert 2013) den Gleichstellungsprozess an Hochschulen und wissenschaftliche Karriereverläufe maßgeblich beeinflussen. Welches Wissen haben Professor_innen über Gender- und Gleichstellungsfragen, und wie setzen sie Gleichstellung in den wesentlichen Handlungsfeldern – in Forschung, Lehre und akademischer Selbstverwaltung – um? Ziel ist es, den Nexus von Wissen und Haltungen von Professor_innen auf der einen Seite und Handlungsorientierungen im Hinblick auf Gleichstellung auf der anderen Seite zu beleuchten.

Forschungsdesign

Der Beitrag basiert auf Ergebnissen des mit Förderung des Wissenschaftsministeriums des

Landes NRW durchgeführten Forschungsprojekts „Gleichstellungsbezogene Handlungsorientierungen und Handlungsweisen von Professor_innen vor dem Hintergrund gleichstellungspolitischer Regelungen“ (Laufzeit 10/15–12/18).¹ Im Rahmen des Forschungsprojekts wurde die Personengruppe der Professor_innen mittels leitfadengestützter problemzentrierter Interviews (Witzel 2000) befragt. Interviewt wurden 40 nach Fachzugehörigkeit, Forschungs- und Gremienerfahrung sowie Geschlecht ausgewählte Professor_innen aus vier NRW-Universitäten und allen Fächergruppen bis auf die Medizin. Im Rahmen des Forschungsprojekts wurden zusätzlich Dokumentenanalysen durchgeführt und Interviews mit hochschulischen Gleichstellungsexpert_innen geführt.²

Das Projekt basierte auf der Vorannahme, dass Professor_innen in ihren unterschiedlichen hochschulischen Rollen maßgebliche gleichstellungspolitische Akzente setzen können. Zentrale theoretische Anknüpfungspunkte waren das Konzept der vergeschlechtlichten Organisation (gendered organisation) nach Joan Acker (1990), der akteurzentrierte Institutionalismus nach Mayntz und Scharpf (1995), der Verbindungslinien zum Neo-Institutionalismus nach Meyer und Rowan (1977) und Hasse und Krücken (2005) aufweist, sowie – zur Beschreibung und zum Verständnis des gleichstellungspolitischen Feldes – der Ansatz der Multilevel Governance. Um zu verstehen, was sich im sozialen Raum zwischen der offiziellen Gleichstellungsagenda einer Hochschule (Ebene des „talk“) und dem Handeln der Akteure (Ebene der „action“) (Brunsson 1989) vollzieht, haben wir das Konzept des Geschlechterwissens nach Dölling (2005) und Wetterer (2008) als weitere Heuristik genutzt.

Zentrale Ergebnisse

Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse aus der Auswertung der Interviews mit Professor_innen skizziert.

¹ Die Studie erscheint als Buchpublikation im Verlag Barbara Budrich. Der vorliegende Text ist eine bearbeitete Kurzfassung des IAQ-Reports 4/2019.

² Als Auswertungsmethode wurde das Integrative Basisverfahren nach Kruse (2014) gewählt, das die Analyse von homologen Argumentationsmustern und Sprachbildern wie Metaphern, Positionierungen sowie die Zuschreibung von Agency fokussiert.

Gleichstellung und/oder Bestenauswahl?

Ein zentrales fallübergreifendes Muster ist das Spannungsverhältnis zwischen den Zielvorgaben Bestenauswahl und Exzellenz auf der einen Seite und Gleichstellung auf der anderen Seite. Dieses Motiv konnte in zehn Interviews rekonstruiert werden. Die Interviewpartner_innen sehen einen Zielkonflikt zwischen diesen beiden Vorgaben und gehen davon aus, dass sie unvereinbar nebeneinanderstehen. Dabei stellt die Bestenauswahl oder auch Exzellenz gleichermaßen Ziel und Norm dar, während Gleichstellung als Bruch mit dieser Norm interpretiert wird und vermeintlich die Diskriminierung von Männern nach sich zieht. Auffällig ist, dass die Professor_innen (bis auf eine Ausnahme) nicht erläutern, was die Besten auszeichnet und was sie unter Exzellenz verstehen. Zu sehr scheinen diese Konzepte in das Selbstverständnis von Wissenschaftler_innen eingegangen zu sein, als dass es notwendig erscheinen würde, sie zu explizieren oder gar kritisch zu hinterfragen. Eine Annäherung an die Wahrnehmung der Wissenschaftswelt erschließt sich jedoch über den Befund, dass die Arbeitskultur in der Wissenschaft häufig mit martialischen Bildern eines Kampfes oder zumindest als sportlicher Wettkampf umschrieben wird – Bilder, die sich zwar im Detail unterscheiden, jedoch verdeutlichen, dass Wissenschaft mit der Notwendigkeit des ständigen Konkurrierens und des „Sich-Beweisen-Müssens“ einhergeht.

Hierarchie und Herrschaftsverhältnisse in der Professor_innenschaft

Ein weiteres zentrales Motiv, das in elf Interviews herausgearbeitet werden konnte, betrifft wahrgenommene Hierarchien und Machtverteilungen entlang des Geschlechts auf der professoralen Ebene. Dabei spielt die Eingruppierung in eine bestimmte Besoldungsstufe, die in der Regel mit einer entsprechend unterschiedlichen Ausstattung der Professur verbunden ist, eine zentrale Rolle. Die W3-Professur wird von den Interviewpartner_innen als besonders einflussreiche Position wahrgenommen und beschrieben, obwohl Professor_innen unterschiedlicher Besoldungsstufen formell gleichgestellt sind. Frauen sind auf der obersten Staturebene C4/W3 weiterhin deutlich unterrepräsentiert, wengleich sich die Geschlechterverhältnisse in der Wissenschaft verändert haben. Im Kontext der Hochschule ist es somit zu einer Verschiebung der Machtasymmetrien auf höhere Staturebenen gekommen. Die Interviewpartner_innen thematisieren in diesem Kontext die Beobachtung, dass Geschlecht einen entscheidenden Faktor im Hinblick auf Motive

und Handlungsstrategien darstelle, besonders bei Aufstiegsbestrebungen im Wissenschaftssystem. Dabei verlaufen aus Sicht der Interviewpartner_innen die Motive und Handlungsweisen von Frauen oft konträr zur dominierenden Wissenschaftskultur. Außerdem würden die bestehenden Geschlechterverhältnisse durch verinnerlichte, unbewusste Verhaltensmuster reproduziert, indem Frauen unwillkürlich Karrieren von männlichen Kollegen befördern und die eigene Karriere – vor allem im Zusammenhang mit familiären Verpflichtungen – zurückstellen. Männer würden zudem zum Teil (unbewusst?) Frauen bremsen, wenn sie sich in ihrer Macht bedroht fühlen durch eine (zu) starke Annäherung der Geschlechterverhältnisse auf statushohen Positionen.

Daneben lässt sich im Kontext der internen Hierarchie in der Professor_innenschaft herausstellen, dass die Interviewpartner_innen davon ausgehen, dass die jeweilige Stellung in der Rangordnung das Gleichstellungshandeln beeinflusst. Nur etablierte Professor_innen mit einem starken Standing würden Gleichstellung offen vorantreiben (können). Klar wird hiermit, dass Gleichstellung und ein offenes Vorantreiben dieser Zielvorgabe mit der Sorge verbunden ist, dadurch selbst im Ansehen abgewertet zu werden. Zudem findet sich in unserer Untersuchung das Muster, dass einige Frauen sich von Quoten angesichts der Furcht, dass die eigene Leistung dann weniger anerkannt werden könnte, distanzieren.

Familienarbeit als vermeintliches Karrierehindernis

Warum nach wie vor zwischen Frauen und Männern Ungleichheiten im Zugang zu Professuren bestehen, wird vielfach mit Fragen der Sorgearbeit begründet. Frauen wird dabei nach wie vor die primäre Verantwortung für die Kindererziehung zugeschrieben – und zwar von Professor_innen beiderlei Geschlechts. Zwar sehen die Interviewpartner_innen auch zunehmend bei Männern die Bereitschaft, Sorgeverantwortung für jüngere Kinder zu übernehmen, dennoch betrachtet die Mehrheit der Professor_innen, die sich zu diesem Themenaspekt besonders ausführlich geäußert haben, die Familiengründung als problematische Karrierephase für Frauen. Zugespitzt formuliert: Frauen haben im Hinblick auf ihre Karriere nach der Geburt von Kindern ein Vereinbarkeitsproblem, Männer dagegen kaum. Begründet wird dies u. a. durch potenzielle Ausfallzeiten aufgrund von Schwangerschaft und Elternzeit sowie häufige Krankheiten von kleinen Kindern. Eine Professorin betont hingegen, dass

sie trotz mehrerer Kinder kaum Ausfallzeiten hatte und sich in vielen Gremien, darunter auch Gleichstellung, engagiert, da sie die Kinderbetreuung externalisiert habe. Ein Professor grenzt sich betont von diesem Diskurs ab, indem er den Drop-Out von Frauen in der Postdoc-Phase nicht „stereotyp“ mit der Vereinbarkeit erklären will. Die wenigen Ausnahmen bestätigen aber die Regel: Immer noch bieten Deutungsmuster rund um familiäre Verpflichtungen beiden Geschlechtern vielfältige Begründungen und z.T. auch Rechtfertigungen für beobachtete Differenzen in den Karrierewegen männlicher und weiblicher Wissenschaftler_innen. Die ausgearbeiteten zentralen Motive stehen in Relation zueinander. So gehen Leistungszuschreibungen oft mit stereotypen Geschlechterbildern einher, die wiederum in der historisch gewachsenen, strukturell verfestigten, gleichzeitig beständig im Wandel begriffenen Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern gründen.

Geschlechterbilder

Der Begriff des Geschlechterbildes verweist auf die Vorstellung einer Person über die in einer Gesellschaft existierenden Genusgruppen und ist soziokulturell verankert. Das jeweilige Geschlechterbild wird geprägt durch die Institution (die jeweilige Universität und ihre gleichstellungspolitische Agenda), aber auch durch individuelle Erfahrungen mit z. B. Genderforschung, einer früheren Funktion als dezentrale Gleichstellungsbeauftragte oder Kontakt zu Gleichstellungsthemen. Ein Faktor, aufgrund dessen sich Veränderungen im Geschlechterbild vollziehen können, ist das Geschlechterwissen. Wissen ist nicht objektiv vorhanden, sondern Gegenstand und Produkt zwischenmenschlicher Interaktionen und damit in der alltäglichen Lebenswelt begründet (Berger/Luckmann 2016). Geschlechterwissen bezeichnet die Kenntnis sowohl über Geschlechterdifferenzen als auch über mit den Unterschieden einhergehende soziale Hierarchien (Kahlert 2019: 182). Die zugrundeliegende normative Annahme dieses Konzeptes ist, dass bei Personen, die ein kritisch reflektiertes und feministisch informiertes Wissen über die bestehenden Geschlechterverhältnisse haben, die Bereitschaft erhöht ist, entsprechende Ungleichheiten durch das eigene Handeln nicht mehr unhinterfragt zu billigen, sondern für egalitäre Beziehungen zwischen Frauen und Männern aktiv einzutreten. Besonders (ehemalige) dezentrale Gleichstellungsbeauftragte sind – wenig überraschend – mit der Arbeit der eigenen Hochschule und mit den Debatten über Gleichstellungspolitik vertraut. Diese Personengruppe

zeichnet sich durch wenig stereotype Geschlechterbilder aus.

Die rekonstruierbaren Geschlechterbilder der interviewten Professor_innen sind vielschichtig. Es lässt sich jedoch sagen, dass die Mehrzahl der Interviewpartner_innen davon ausgeht, dass Frauen und Männer sich unterschiedlich im Hochschulsystem verhalten, besonders im Kontext von Aufstiegsbestrebungen. Frauen werden dabei bestimmte Verhaltensweisen, wie z. B. verminderte Risikobereitschaft und Machtaffinität, zugeschrieben und diese werden nicht als positiv eingeschätzt, sondern vor dem Hintergrund einer männlich geprägten Normalitätsfolie als defizitär ausgelegt. Daneben gab es sehr wenige Interviewpartner_innen, die absolut naturalistisch und stereotyp argumentierten, weshalb Frauen in Spitzenpositionen der Hochschullandschaft nur marginal vertreten sind. Fast alle Professor_innen changierten in ihren Erklärungen zwischen sex und gender und gehen davon aus, dass sowohl Faktoren auf der strukturellen Ebene als auch individuelle Faktoren im Zusammenspiel die Unterrepräsentanz von Frauen erklären. Stereotype Geschlechterbilder traten jedoch stark im Kontext von Gleichstellung und der Vereinbarkeitsthematik zutage.

Im Ergebnis zeigt sich, dass tradierte Geschlechterbilder im Sinne von zugeschriebenen Attributen allenfalls partiell aufgebrochen zu sein scheinen. Weiterhin wird zwischen den Geschlechtern ein polarer Gegensatz konstruiert und die Heterogenität innerhalb der Genusgruppen tendenziell ausgeblendet. Jedoch sprachen nur sehr wenige der interviewten Professor_innen hostile-sexistisch über Frauen und Männer – allerdings sind hier mögliche Selbst-Selektionseffekte im Sample und die Tendenz zu sozial erwünschten Antworten zu berücksichtigen.³

Gleichstellungswissen

Die Handlungsorientierung in Bezug auf Gleichstellung hängt einerseits davon ab, wie Professor_innen ihren eigenen Handlungsspielraum und ihren Einfluss im Wissenschaftssystem einschätzen, sowie andererseits von ihrem Gleichstellungswissen und ihrem Geschlechterbild. Dabei wurde Gleichstellungswissen als das Wissen über Gesetze, Normen, Institutionen und Maßnahmen zur Förderung von Gleichstellung definiert. Wissen über Gleichstellungsmaßnahmen war vor allem bei jenen Interviewpartner_innen rekonstruierbar, die in der Gremienarbeit an der Hochschule sehr aktiv sind, bspw. im Senat, in der Gleichstellungskommission o. ä. In der Bilanz konnte rekonstruiert werden, dass die interviewten Professor_innen über ein vergleichsweise

³ Die Interviewpartner_innen waren zwar im Rahmen des Samplings vor allem nach Hochschule, Fächergruppe und DFG-Erfahrung ausgewählt worden, hatten sich nach der Kontaktierung aber freiwillig für ein Interview zu Gleichstellungsfragen bereit erklärt und wurden zudem von weiblichen Forscherinnen in Face-to-Face-Interviews befragt.

hohes Maß an Gleichstellungswissen in Bezug auf das konkrete Arbeitsfeld Hochschule verfügen und die normativen Vorgaben zur Gleichstellung kennen, d.h. ihnen war durchweg bewusst, dass Personen aufgrund ihres Geschlechts nicht diskriminiert werden dürfen. Positiv hervorzuheben ist, dass alle interviewten Professor_innen Kenntnis über und Kontakt mit institutionalisierten Gleichstellungsmaßnahmen und -akteuren wie z. B. der Gleichstellungsbeauftragten hatten. Daneben hatten das Thema Berufungskommissionen und die dort vorgegebenen Maßgaben zur Quotierung eine starke Präsenz in den 40 Interviews. Angemerkt werden muss aber auch, dass sich das Gleichstellungswissen – soweit es erwähnt und damit als relevant gesetzt wurde – nahezu *ausschließlich auf Hochschulen* bezog. Selbst hier wurden viele Maßnahmen, Richtlinien und Programme, die den Kontext von Gleichstellungspolitik an Hochschulen bilden, nicht genannt. Erst recht galt dies für übergreifende Regelungen, z. B. das Grundgesetz oder europäische Gesetze und Initiativen. Dass übergeordnete Gesetze und Instrumente vielfach nicht explizit thematisiert wurden, kann mehrere Ursachen haben. Ein Aspekt könnte sein, dass seitens der Interviewerinnen nicht explizit nach rechtlichen Regelungen gefragt wurde. Jedoch lässt sich auch vermuten, dass die gesetzlichen Regelungen zur Gleichstellungspolitik nicht expliziert wurden, da sie nicht das alltägliche Handeln der Professor_innen direkt beeinflussen und zum Teil als gesetzt erachtet werden. Nur einzelne Personen haben zu Gleichstellungsdiskursen außerhalb der Hochschule Bezug genommen.⁴

Professor_innen aller vier untersuchten Universitäten verfügten über Kenntnisse im Hinblick auf Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, was vor allem darauf zurückzuführen zu sein scheint, dass dieses Thema hochschulpolitisch in ihren Universitäten stark auf der Agenda steht und/oder weil es durch Elternzeiten der wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen zu verwaltungstechnischen Herausforderungen gekommen ist. In zwei der untersuchten Universitäten haben die Professor_innen besonders Maßnahmen zur Unterstützung von Frauen in MINT-Fächern angesprochen. Die Sensibilität dafür ist aber auch hochschulübergreifend rekonstruierbar und hat stärker mit der Fächerzugehörigkeit zu tun als mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Universität. Im Einklang mit dem Befund, dass Begründungsmuster rund um die familiären Verpflichtungen von Frauen (!) als Argument für fehlende Gleichstellung besonders verbreitet und akzeptiert sind, treffen auch Maßnahmen, die sich auf Familienfreundlichkeit

und Vereinbarkeit beziehen, generell auf Zustimmung oder zumindest kaum auf Widerstand – anders als Quoten und Vorgaben, die z. B. die Berufung von Frauen auf umkämpfte Professuren direkt befördern sollen. Deutlich wurde auch, dass es unter den Professor_innen Spannungen gibt, insofern in den Interviews mehrfach Hierarchien und asymmetrische Machtverhältnisse unter Professor_innen entlang des Geschlechts thematisiert wurden. Tendenziell unterstützen unsere Ergebnisse damit die Befunde einer aktuellen Studie aus den niedersächsischen Hochschulen, die darauf hindeuten, dass Vereinbarkeitsmaßnahmen und Frauenförderung in Unterrepräsentanzbereichen häufig auf positive Resonanz stoßen, während Gleichstellungsmaßnahmen Widerstand und Reaktanz auslösen, wo es um die Verteilung von Macht, Ressourcen und Deutungshoheit geht (Hayn/Marx 2019).

Spezifische Instrumente der Frauenförderung sind quer durch alle vier Universitäten der überwiegenden Mehrheit der Interviewten bekannt und werden je nach Positionierung zum Gleichstellungsdiskurs als mehr oder weniger gewichtig zur Beschleunigung von Gleichstellung bewertet. Es kann also gesagt werden, dass Gleichstellungswissen und Geschlechterwissen vorhanden sind, da alle Professor_innen eine strukturelle Benachteiligung von Frauen wahrnehmen. Unsere Analysen haben gezeigt, dass Wissen über Ungleichheitsstrukturen – das sich in einer Kenntnis über ungleich verteilte Care-Arbeit oder über Frauenanteile auf bestimmten Karrierestufen zeigt – aber nicht notwendigerweise ein umfassendes Wissen über die symbolischen Dimensionen von Geschlecht (wie etwa stereotype Zuschreibungen) impliziert.

Zur Bedeutung der Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards der DFG

Ein überraschendes Ergebnis unserer Studie ist, dass die Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards der DFG (FoGs) sogar bei denjenigen, die Erfahrung als Projektleiter_innen in von der DFG geförderten Forschungsprojekten haben, überwiegend nicht bekannt waren. Dies ist bedeutsam, da der Einfluss der FoGs auf die Bemühungen um Frauenförderung und Geschlechtergerechtigkeit in Hochschulen im Vorfeld der Studie als groß eingeschätzt wurde. Auch die DFG-Evaluationsstudie (DFG 2018) bescheinigt den FoGs einen großen Einfluss auf die Gleichstellungspolitik an Hochschulen. Dies konnte sich in unserer Studie nur insofern bestätigen, als dass die von uns befragten Expert_innen dem Programm eine hohe Bedeutung in Bezug auf das Image der Hochschule und auch im Hin-

⁴ Dass nur einzelne Personen auf Gleichstellungsdiskurse außerhalb der Hochschule Bezug nahmen, kann allerdings auch auf die Leitfragen mit zurückzuführen sein. Diese adressierten die Interviewpartner_innen als Professor_innen und thematisierten vor allem die Arbeitsbereiche im Hochschulkontext.

blick auf die interne Thematisierung von Gleichstellungsthemen zuschreiben. Aus Sicht der interviewten Expert_innen leistet das Programm FoGs der DFG einen Beitrag in der Hinsicht, dass die Gleichstellungsbeauftragten sich ernster genommen fühlen. Darüber hinaus finde eine Sensibilisierung in Bereichen statt, in denen die Zahl der Professorinnen noch ausbaufähig sei, vor allem in den technikwissenschaftlichen Fächern und einigen Naturwissenschaften. Die interviewten Professor_innen selbst betrachten die DFG zwar als wichtige Institution in der Forschungsförderung und berichteten über die zum Teil kontroverse Verwendung von Gleichstellungsmitteln in den SFBs, die FoGs im Speziellen kannten aber nur die wenigsten von ihnen. Noch geringer war die Zahl derjenigen, die ihnen eine Bedeutung für das eigene Handeln zurechneten. Die erhoffte Reichweite des FoGs-Programms, besonders in die professorale Ebene hinein, ist somit offensichtlich bisher nicht wirklich gegeben.

Handlungsorientierungen ...

Was bedeutet nun das vorhandene Gleichstellungswissen in Bezug auf die Handlungspraktiken von Professor_innen an Hochschulen? Bedeutet mehr Geschlechter- und Gleichstellungswissen auch ein Mehr an Bereitschaft, bestehenden Ungleichheitsverhältnissen entgegenzuwirken? Im Folgenden werden einige deduktive Ergebnisse der Studie vorgestellt, die sich auf Interviewpassagen zu spezifischen Handlungsfeldern der Professor_innen beziehen, die im Vorfeld als relevant erachtet wurden. Hierzu gehören neben Lehre und Forschung auch die Gremienarbeit sowie die Nachwuchsförderung und Personalführung. Jedes Handlungsfeld wird dabei gerahmt von unterschiedlichen gleichstellungspolitischen Bedingungen und Paradoxien.

... im Kontext von Nachwuchsförderung und Personalführung

In der Studie wurde der Vorannahme gefolgt, dass Professor_innen handlungsmächtige Akteure im Gleichstellungsprozess an Hochschulen sind. Doch als wie handlungsmächtig und vor allem verantwortlich für den Gleichstellungsprozess schätzen sie sich selbst ein? Faktisch sahen die meisten ihre eigene Rolle im Gleichstellungsprozess als eher geringfügig an. Sie selbst begreifen sich in der Mehrzahl als nicht umfassend verantwortlich dafür, wichtige Weichen für den wissenschaftlichen Nachwuchs zu stellen, obwohl sie hier faktisch als Vorgesetzte großen Einfluss haben (können). Vielmehr sehen sie sich

als Informationsvermittler_in oder vereinzelt als Talentscout. Jene, die sich aber als Gatekeeper_in in dem Sinne begreifen, dass sie aufgrund ihrer Position in der Lage sind, die Karriere und Mobilität von Personen zu beeinflussen, die in der Hierarchie unter ihnen stehen, übernehmen gezielt Verantwortung für die Nachwuchsförderung. Sie betonen, dass sie ihre wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen gewissenhaft betreuen. Dabei gehen diese Professor_innen davon aus, dass es zu einer guten Förderung gehöre, die wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen und besonders die Postdocs zu entlasten und ihnen Freiheit zu gewähren. Konkret würden sie den wissenschaftlichen Nachwuchs weitestgehend von Verwaltungsaufgaben fernhalten, um das Zeitfenster zu vergrößern, in dem die Nachwuchswissenschaftler_innen ihre eigenen Projekte verfolgen können.

... im Kontext von Gremienarbeit

Gremien und Kommissionen als Teil der Selbstverwaltung haben an Hochschulen im Hinblick auf Gleichstellung eine besondere Bedeutung. In ihnen werden nicht nur strategische und inhaltliche Entscheidungen vorbereitet und getroffen, sie gelten auch als mächtige Netzwerke und Informationsquelle für Entwicklungen und Prozesse an der Hochschule (Blome et al. 2013: 321). In der Studie wurde der Frage nachgegangen, welche Bedeutung Professor_innen dem Handlungsfeld Gremienarbeit im Hinblick auf Gleichstellung beimessen. Im Ergebnis lässt sich sagen, dass alle Interviewpartner_innen nicht nur die Relevanz, sondern auch den Erfolg von Berufungskommissionen im Hinblick auf die steigende Anzahl von Professorinnen hervorheben, unabhängig davon, welche Position sie zu Gleichstellungsfragen beziehen.

Auffällig ist, dass das Thema Quotierung besonders kontrovers diskutiert wird. Von den Kritiker_innen wird dabei angeführt, dass die Quote eine Frauenfördermaßnahme sei, die über das Ziel hinausschieße, und dass sogar Frauen eine derartige Übermarkierung ablehnen würden. Daneben wird der Aspekt der Verschiebung bereits etablierter Professorinnen zwischen den Hochschulen sowohl von den Kritiker_innen als auch von den Befürworter_innen genutzt, um ihren Standpunkt zu untermauern. Während die einen anführen, dass durch Quotierung ein Kampf um eine kleine Gruppe von Professorinnen entbrenne, aber keine neuen Frauen ins System einsteigen könnten, äußern die anderen, dass hiermit für diese kleine Gruppe von Frauen jedoch auch eine neue Chance entstehe, durch erfolgreiche Bleibeverhandlungen den Mobilitätsdruck des

Wissenschaftssystems auszuhebeln. Diesen Frauen erlaube das Werben um sie, ihre Position durch Rückverhandlungen zu verbessern, ohne die Universität wechseln zu müssen. Die Befürworter_innen argumentieren weiter, dass Quotierung ein notwendiger und sinnvoller Eingriff in das System sei, der zu mehr Gerechtigkeit führe. Dabei wird von vielen, insbesondere von denjenigen, die sich ambivalent positionieren, das Kaskadenmodell als wichtiges und angemessenes Modell angesehen. Eine Nicht-Quotierung komme dabei einer Diskriminierung von Frauen gleich – so die Haltung dieser (Minderheit von) Professor_innen.

Die Kritiker_innen von Quotierungsregelungen begründen ihre ablehnende Haltung damit, dass eine Quote ein widersprüchliches Signal zu bestehenden Zielrichtlinien senden würde und hierdurch die Bestenauswahl und damit die Wettbewerbsfähigkeit der Hochschule gefährdet sei. Der Begriff ‚Bestenauswahl‘ bleibt dabei zu meist unreflektiert stehen. Die Frauen, aber auch einige der Männer, die sich gegen eine Quote aussprechen, erklären sich den eigenen Erfolg mit dem Attribut ‚Leistung‘ und begründen damit ihre eigene ablehnende Position, da das System prinzipiell jedem offenstehe.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die rechtlichen Regelungen im Sinne von Quotierung zu einer Sensibilisierung der Akteursgruppe der Professor_innen geführt haben, dass jedoch die Umsetzung weniger mit einer intrinsisch motivierten Handlung zu tun hat, sondern viele Akteure lediglich strategisch motiviert sind, die Auflagen zu erfüllen, um keinen Nachteil zu erfahren. Dieser Effekt kann mit den theoretischen Überlegungen des Akteurzentrierten Institutionalismus (Mayntz/Scharpf 1995) erklärt werden. Hiernach bewegen sich die Professor_innen zwar in einem institutionellen Handlungsrahmen, jedoch haben sie als handlungsmächtige Akteure Spielraum in der Umsetzung. So ist es ihnen möglich, sich den Strukturen oder Vorgaben seitens der Hochschule (teilweise) zu widersetzen, was auch in den Interviews oft thematisiert wurde. Besonders Berufungsverfahren sind ein von Aushandlungen und changierenden Akteurskonstellationen geprägter Raum – auch unabhängig vom Gleichstellungsthema.

... im Kontext von Lehre

Die Professor_innen wurden gefragt, inwieweit das „Thema Gender“ in der eigenen Lehre eine Rolle spiele. Dabei ließ sich im Ergebnis feststellen, dass etwa die Hälfte der Interviewpartner_innen die Relevanz von Gender als bedeutsam für Fragen des eigenen Fachge-

biets hervorhob. Dabei ist die Fachzugehörigkeit ein entscheidender Faktor dafür, ob Geschlecht als soziale oder kulturelle Kategorie inhaltlich als relevant für die eigenen Lehrveranstaltungen erachtet wird. Überwiegend betrachten Lehrende aus der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften sowie aus den Gesellschaftswissenschaften die Einbindung von Genderthemen als relevant, da Gender bzw. Geschlechterverhältnisse als Kontextwissen für das Verständnis von z. B. Sprache, Geschichte oder Literatur eine Rolle spielt. Je nach Fach und Fachkultur wird Geschlecht als erklärende Variable und/oder als bedeutsames Kontextwissen für das Verständnis kultureller sowie historischer Phänomene betrachtet. Inhaltliche Aspekte spielen bei den interviewten Lehrenden der Fächergruppe MINT bis auf wenige Ausnahmen keine Rolle. In bestimmten mathematisch-technisch orientierten MINT-Fächern wurde die Frage nach der Relevanz von Gender-Aspekten in der Lehre entweder verneint oder sorgte für eine gewisse Ratlosigkeit. In dieser Fächergruppe spiele eher die Interaktion von Studierenden untereinander eine bedeutsame Rolle, wenn weiblichen Studierenden beispielsweise nachgepiffen werde. Die Ergebnisse decken sich mit den Befunden der Studie von Bütow et al. (2016), die zu dem Schluss kommen, dass die „meisten Angehörigen von Fachkulturen“ im kritisch-reflektierten und wissenschaftlich gestützten „Genderwissen keine Anchlüsse zur eigenen Wissenschaft sehen“ (Bütow et al. 2016: 194).

... im Kontext von Forschung

Ausgehend von der Frage, wo Gleichstellungsbezüge im Handlungsfeld Forschung rekonstruiert werden können, wurden in der Studie drei zentrale Aspekte dieses Handlungsfelds in Zusammenhang mit Gleichstellungsfragen identifiziert. Zum einen handelt es sich um die eigene Forschungsarbeit der Professor_innen in Verbindung mit Gender- oder Gleichstellungsfragen, d. h. um die Frage, ob sie selbst zu entsprechenden Aspekten inhaltlich forschen. Zum zweiten betreffen Gleichstellungsaspekte vermehrt das Forschungsprojektmanagement, bei dem es um Personalfragen und die Betreuung von Forschungsarbeiten des wissenschaftlichen Nachwuchses geht. An dritter Stelle konzentriert sich die Studie auf die Wirkung von Gleichstellungsempfehlungen und -vorgaben in der Forschungsförderung, primär seitens der DFG, das – wie bereits dargestellt – eher durch seine Nicht-Thematisierung auffällig war.

Geschlechtergerechte Sprache

Übergreifend zu den Handlungsfeldern wurde das Thema geschlechtergerechte Sprache, ähnlich wie die Quotierung, kontrovers verhandelt. Dennoch sei herausgehoben, dass die befragten Professor_innen in der Mehrzahl davon berichteten, dass sie auf eine geschlechtergerechte Sprache achten und sich bemühen würden, ihre Formulierungen entsprechend den Vorgaben anzupassen. Diese Umgestaltung der Sprache scheint in der schriftlichen Sprachpraxis deutlich konsequenter zu erfolgen, wenngleich das „Binnen-I“ oder eine andere Form der geschlechtergerechten Schriftsprache von einigen Befragten als unästhetisch und umständlich bezeichnet wird. Nur wenige Professor_innen positionierten sich zur Sprachdebatte konsequent, dann allerdings meist vehement ablehnend. Diese Personen argumentieren nicht mit der Sache, sondern (re)konstruieren das generische Maskulinum als deutsches, ästhetisches Sprachelement, das es zu erhalten gelte.

Durch die Bezugnahme auf das Thema geschlechtergerechte Sprache in der Hälfte der Interviews wird vor allem die symbolische Dimension von Gleichstellung reflektiert. Die Positionierungen der Professor_innen zeigen dabei, dass die Thematik vielschichtig ist und auf mehr verweist als auf einen bloß rationalen Akt der Zeichen-(Um)setzung oder lediglich eine „repräsentationspolitische Ersatzhandlung“ (Krondorfer 2015: 120). Es ist davon auszugehen, dass die weitere Entwicklung in diesem Feld auch davon abhängen wird, wieweit das Thema gendergerechte Sprache vonseiten der Hochschulleitungen, der Verwaltungen und in der hochschulischen Öffentlichkeitsarbeit ‚vorgelebt‘ wird.

Schlussfolgerungen und Handlungsbedarfe

Gleichstellung ist im Grundgesetz verankert und damit auch eine staatliche Aufgabe, die nur realisiert werden kann, wenn geeignete Instrumente entwickelt und angewendet werden. Dies gilt auch für Hochschulen. Wie die Ergebnisse unseres Forschungsprojekts zeigen, werden Gleichstellungsziele von Professor_innen beiderlei Geschlechts grundsätzlich befürwortet oder zumindest akzeptiert. Allerdings ist diese Zielvorgabe aus Sicht vieler Professor_innen widersprüchlich und unvereinbar mit der Norm der Bestenauswahl. Die Wissenschaft wird als eine „Kampfarena“ ständiger Bewährungsproben erlebt. Dabei werden Strukturen und Bewertungskriterien des Wissenschaftssystems zu meist nicht hinterfragt. Während hochschulische Gleichstellungsakteur_innen den Forschungs-

orientierten Gleichstellungsstandards der DFG eine hohe Bedeutung beimessen, erweist sich ihr Einfluss auf das Gleichstellungswissen und -handeln der einzelnen Professor_innen bisher als gering.

Aus den Ergebnissen der Studie lassen sich Handlungsbedarfe herauskristallisieren, die an dieser Stelle nur schlagwortartig aufgelistet aber an anderer Stelle von den Autorinnen ausführlich dargestellt werden.⁵

- Rechtsanspruch auf Gleichstellung und Nicht-Diskriminierung klarstellen, Widerstand gegen Gleichstellungsmaßnahmen beobachten und unterbinden
- Entlastungen für überdurchschnittliches Engagement in der Gremienarbeit implementieren
- Gender- und Gleichstellungswissen von Professor_innen fördern
- Kriterien für die „Bestenauslese“ und „Exzellenz“ reflektieren und überdenken
- Vereinbarkeitsfragen auch als Thema für Männer adressieren
- Gleichstellungsmaßnahmen in die Hochschulstrategie einbinden – Steuerungsinstrumente mit Konsequenzen versehen
- Aus den FoGs lernen: Gleichstellung durch Forschungsförderung unterstützen
- Ergebnisse der Gleichstellungsforschung zur allgemeinen Weiterentwicklung des Hochschulsystems nutzen

Viele Indizien sprechen dafür, dass die Bemühungen um mehr Gleichstellung und der Ausbau von Gleichstellungsarbeit an Hochschulen in den vergangenen Jahren durch die parallel stattfindenden Umstrukturierungen der Hochschullandschaft hin zu neuen Steuerungsformen (New Public Management) und insbesondere zu einer stärkeren Wettbewerbsorientierung ausgebremst, wenn nicht konterkariert wurden. Zwar ging mit diesem Prozess auch die Entwicklung von Steuerungsformen einher, die potenziell für Gleichstellungsziele genutzt werden können (und teilweise auch dafür eingesetzt werden). Dass Wissenschaft aber inzwischen als „Kampfarena“ wahrgenommen wird, die allen Beteiligten – nicht nur dem wissenschaftlichen Nachwuchs, wenn auch hier verstärkt durch befristete Verträge – ständige Bewährungsproben abverlangt, kam in zahlreichen Interviews zum Ausdruck, oft verdeutlicht an martialischen oder zumindest Wettkampfmetaphern. Es stellt sich also die Frage, ob dies nicht eine Entwicklung ist, die mit dazu beiträgt, dass gerade Frauen immer noch häufig spätestens in der Postdoc-Phase ‚aussteigen‘ und sich anderweitig orientieren, aber auch, ob diese Entwicklung nicht generell

⁵ Vgl. FN 1.

dazu führt, dass exzellente Talente der Wissenschaft verloren gehen. Hier berühren die Ergebnisse unserer Studie Themen, die über das Anliegen der Geschlechtergleichstellung hinausgehen, wie die Fragen, wie mehr Dauerstellen unterhalb der Professurebene geschaffen werden können, wie das Wissenschaftszeitvertragsgesetz (WissZeitVG) und das Teilzeit- und Befristungsgesetz (TzBfG) so reformiert werden können, dass mehr Beschäftigungssicherheit für den wissenschaftlichen Nachwuchs geschaffen wird, wie alternative Qualifizierungswege jenseits von Habilitation und Juniorprofessur mehr Wertschätzung und Anerkennung erfahren können und schließlich, wie der Trend zur Projektfinanzierung, der den Anteil von kurzfristigen Verträgen deutlich vergrößert und die „Flaschenhalsproblematik“ in der wissenschaftlichen Karriere merklich verschärft hat, wieder stärker zugunsten einer verlässlichen Grundfinanzierung umgekehrt werden kann. Impulse aus der Gleichstellungsforschung können helfen, diese strukturellen Probleme zu erkennen und zu verstehen. Um sie anzugehen, bedarf es größerer gesellschaftlicher Akteursallianzen und Anstrengungen. Gleichstellungspolitik, so die Bilanz, besteht eben nicht nur – und vielleicht nicht einmal in erster Linie – aus bestimmten Instrumenten, sondern vor allem darin, die gleichstellungsbezogenen Auswirkungen von (scheinbar) für alle gleichen Strukturen und Regelungen zu hinterfragen.

Literaturverzeichnis

- Acker, Joan, 1990: Hierarchies, Jobs, Bodies. A Theory of Gendered Organizations. In: *Gender & Society* 4 (2), S. 139–158
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas, 2016: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Unter Mitarbeit von Monika Plessner. 26. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch
- Blome, Eva/Erfmeier, Alexandra/Gülcher, Nina/Smykalla, Sandra, 2013: Handbuch zur Gleichstellungspolitik an Hochschulen. Von der Frauenförderung zum Diversity Management? 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS
- Brunsson, Nils, 1989: The organization of hypocrisy. Talk, decisions and actions in organizations. Chichester: Wiley
- Bütow, Birgit/Eckert, Lena/Teichmann, Franziska, 2016: Fachkulturen als Ordnungen der Geschlechter. Praxeologische Analysen von Doing Gender in der akademischen Lehre. Opladen, Berlin: Barbara Budrich
- CEWS, 2016: Frauenanteile an Habilitationen, Berufungen, Professuren und C4/W3-Professuren, 1980–2016. CEWS, Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung. Online verfügbar unter <https://www.gesis.org/cews/unser-angebot/informationsangebote/statistiken/thematische-suche/detailanzeige/article/frauenanteile-an-habilitationen-berufungen-professuren-und-c4w3-professuren-1980-2016/>, zuletzt geprüft am 07.12.2018
- DFG, 2018: Die Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards der DFG. Umsetzung und Wirkungsweisen. Online verfügbar unter http://www.dfg.de/dfg_profil/zahlen_fakten/evaluation_studien_monitoring/studien/studie_standards/index.html, zuletzt geprüft am 27.04.2018
- Dölling, Irene, 2005: ‚Geschlechter-Wissen‘ – ein nützlicher Begriff für die ‚verstehende‘ Analyse von Vergeschlechtlichungsprozessen? In: *Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien* 23 (1–2), S. 44–62
- Forschung und Lehre, 2018: Professorinnen bei W-Besoldung im Nachteil. Online verfügbar unter <https://www.forschung-und-lehre.de/professorinnen-bei-w-besoldung-im-nachteil-1255/>, zuletzt geprüft am 05.12.2018
- Hasse, Raimund/Krücken, Georg, 2005: Neo-Institutionalismus. Bielefeld: transcript Verlag
- Hayn, Doris/Marx, Daniela, 2019: Übliche Widerstände oder neue Angriffe auf Gleichstellungsarbeit im Hochschulkontext. In: *CEWS-Journal* 117 vom 14.02.2019, S. 36–40
- Kahlert, Heike, 2013: Geschlechterkonstruktionen von Hochschullehrenden. Gatekeeping für Chancengleichheit in der Wissenschaft? In: Ute Pascher-Kirsch und Petra Stein (Hg.): *Akademische Karrieren von Naturwissenschaftlerinnen gestern und heute*. Wiesbaden: Springer VS, S. 193–220
- Kahlert, Heike, 2019: Geschlechterwissen: zur Vielfalt epistemischer Perspektiven auf Geschlechterdifferenz und -hierarchie in der sozialen Praxis. In: Beate Kortendiek/Birgit Riegraf/Katja Sabisch (Hg.): *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Geschlecht und Gesellschaft, Vol. 65. Wiesbaden: Springer, S. 179–189
- Kamphans, Marion, 2014: Zwischen Überzeugung und Legitimation. Wiesbaden: Springer
- Klammer, Ute, 2019: Gleichstellungspolitik: Wo Geschlechterforschung ihre praktische Umsetzung erfährt. In: Beate Kortendiek/Birgit Riegraf/Katja Sabisch (Hg.): *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Ge-

schlecht und Gesellschaft, Vol. 65. Wiesbaden: Springer, S. 983–992

- Klammer, Ute/Ganseuer, Christian, 2015: Diversity Management: Kernaufgabe der künftigen Hochschulentwicklung. Studienreihe Bildungs- und Wissenschaftsmanagement (Band 16). Münster: Waxmann
- Krongorfer, Birge, 2015: Kämpfe um die Normierung geschlechtergerechter Sprache: eine Fallgeschichte made in Austria. In: Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft 24, S. 116–121
- Kruse, Jan, 2014: Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. Weinheim: Beltz Juventa
- Mayntz, Renate/Scharpf, Fritz W., 1995: Der Ansatz des akteurzentrierten Institutionalismus. In: Renate Mayntz und Fritz W. Scharpf (Hg.): Gesellschaftliche Selbstregelung und politische Steuerung. Frankfurt am Main: Campus, S. 39–72
- Meyer, John W./Rowan, Brian, 1977: Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony. In: American Journal of Sociology 83 (2), S. 340–363
- Scharpf, Fritz W., 2006: Interaktionsformen. Akteurzentrierter Institutionalismus in der Politikforschung. Unveränderter Nachdruck der 1. Aufl. Wiesbaden: VS
- Wetterer, Angelika, 2008: Geschlechterwissen und soziale Praxis. Theoretische Zugänge – empirische Erträge. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer
- Witzel, Andreas, 2000: The Problem-centered Interview. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Fo- rum: Qualitative Social Research 1 (1). Online verfügbar unter <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/download/1132/2520>, zuletzt geprüft am 20.04.2019

Kontakt und Information

Prof. Dr. Ute Klammer
Institut Arbeit und
Qualifikation (IAQ)
Fakultät für Gesellschafts-
wissenschaften
Universität Duisburg-Essen
Forsthausweg 2
47057 Duisburg
Tel.: (0203) 379-1827
ute.klammer@uni-due.de

Anja Seng, Rouven Lippmann

Diversity Monitor – Befragung zum Umgang mit Vielfalt in persönlichem und beruflichem Kontext

Ausgangsüberlegungen

Das Thema Diversity ist nicht nur in öffentlicher Verwaltung und Privatwirtschaft höchst aktuell, sondern auch im Bildungsbereich. Bildungskonzepte von Hochschulen beinhalten längst nicht nur die Entwicklung von fachlichen, persönlichen oder methodischen Kompetenzen ihrer Studierenden, sondern es werden auch „neue“ Kompetenzfacetten wie z. B. Diversity-Kompetenz berücksichtigt. Ziel ist es, Studierende – aber auch diejenigen Personen, die das Konzept des lebenslangen Lernens beherzigen und sich altersunabhängig weiterbilden wollen – dabei zu begleiten, eine breite Handlungs- und Arbeitsmarktfähigkeit zu entwickeln.

So stellt sich in der vorliegenden Untersuchung die Frage, in welcher Form Diversity-Kompetenz bei berufsbegleitend Studierenden ausgeprägt ist, wie Nutzen und Relevanz von Vielfalt überhaupt wahrgenommen werden und welche betrieblichen Ansätze zu einem konstruktiven Umgang mit Diversity bekannt sind. Aus diesen

Einschätzungen können einerseits Schlussfolgerungen für curriculare Entwicklungen an der Hochschule, aber auch betriebliche Handlungsempfehlungen abgeleitet werden.

Zur Beantwortung dieser Fragestellungen fand im Oktober/November 2018 eine Online-Befragung, der sogenannte Diversity Monitor, unter den berufsbegleitend Studierenden der FOM Hochschule statt. So ist eine breitgefächerte Ansprache möglich, da die FOM Hochschule mit über 50.000 Studierenden an 30 Hochschulzentren in ganz Deutschland vertreten ist und somit eine gute Datenbasis – ausgehend von vielfältigen Studiengängen sowie unterschiedlichen fachlichen Disziplinen – für die Befragung gelegt werden konnte. In Planung ist eine jährliche Durchführung dieser Erhebung, um mögliche Veränderungen in den Einschätzungen zu erfassen, zu dokumentieren und im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Entwicklungen zu interpretieren.

Konstrukt der Diversity-Kompetenz

„Menschen im Arbeitskontext sehen sich mit einer immer größer werdenden Heterogenität konfrontiert“, so Prof. Dr. Manuel Pietzonka, Professor für Wirtschaftspsychologie an der FOM Hochschule und Mitglied des Diversity-Monitor-Forschungsteams. Auch er weist der Diversity-Kompetenz eine besondere Bedeutung bei der Bewältigung der Herausforderungen sozialer Heterogenität zu, da sie nicht nur einzelne Facetten menschlicher Heterogenität berücksichtigt (wie z. B. die interkulturelle Kompetenz), sondern den individuellen Umgang mit Vielfalt übergreifend global erfasst. Er macht folgenden Definitionsvorschlag: „Diversity-Kompetenz ist die individuelle Fähigkeit, mit menschlicher Heterogenität konstruktiv und zielorientiert umzugehen. Diese schließt die Bewusstseins- und die Handlungsfähigkeit ein und hat neben kognitiven und praktischen daher auch soziale und verhaltensbezogene Komponenten (Haltungen, Emotionen und Werte)“. Er führt aus: „Die Diversity-Kompetenz stellt im Arbeitskontext somit auch eine wichtige Ressource für die Arbeitswelt 4.0 dar, gerade im Hinblick auf das Trendwort Digitalisierung.“

Befragungsergebnisse

Von den insgesamt 676 an der Online-Befragung teilnehmenden berufsbegleitend Studierenden haben insgesamt 338 Studierende die

Befragung so weit bearbeitet, dass sie für erste Analysen herangezogen werden können. Von der Stichprobe, die aus der Grundgesamtheit aller berufsbegleitend Studierenden der FOM Hochschule gezogen wurde, geben als Geschlecht 72,2 % weiblich (n = 244), 26 % männlich (n = 88) und 1,8 % Sonstiges (n = 6) an. Das Durchschnittsalter der Stichprobe beträgt 28,8 Jahre (Altersspanne 17 bis 56 Jahre, SD = 8,99 Jahre). 19,4 % der Teilnehmenden geben an, einen Migrationshintergrund zu haben. Knapp 50 % beschreiben, dass sie die oder der erste in der Familie sind, die bzw. der ein Hochschulstudium aufgenommen hat. 31 % der Teilnehmenden sind in klassischen klein- und mittelständischen Unternehmen beschäftigt, 47,6 % in einem Unternehmen mit mehr als 1.000 Beschäftigten. Drei Viertel der Befragten kommen aus einem privatwirtschaftlich tätigen Unternehmen, ein Viertel aus einem öffentlichen Betrieb. Knapp 25 % der Befragten verfügen über Führungserfahrung.

Die deskriptiven Ergebnisse zu den Items zum Umgang mit Vielfalt im privaten bzw. beruflichen Kontext sowie der Nutzen von Diversity und Diversity Management im Arbeitsumfeld finden sich in Tabelle 1. Die Ergebnisse zeigen, dass insgesamt der Umgang mit Vielfalt als sehr wichtig eingeschätzt wird, im persönlichen Kontext liegt der Wert noch leicht höher als im beruflichen.

Tabelle 1

Wichtigkeit von Umgang mit Vielfalt im privaten und beruflichen Kontext sowie Bewertung des Nutzens von Diversity und Diversity Management im Arbeitsumfeld. Beantwortung der Fragen anhand einer sechsfach abgestuften Likert-Skala von „gar nicht wichtig“ bis „sehr wichtig“.

Item	gesamt	männlich	weiblich	M	SD
Wie wichtig ist Ihnen persönlich der Umgang mit Vielfalt im privaten Kontext?	321	84	237	4,84	4,65
Wie wichtig ist Ihnen persönlich der Umgang mit Vielfalt im beruflichen Kontext?	316	82	234	4,71	1,36
Wie bewerten Sie den Nutzen von Diversity und Diversity Management für Ihr Arbeitsumfeld?	454	83	228	4,84	4,65

Quelle: eigene Berechnungen.

Die Berechnung nach inferenzstatistischem Verfahren ergibt, dass es einen signifikanten Unterschied zwischen Frauen und Männern hinsichtlich der persönlichen Wichtigkeit im Umgang mit Vielfalt sowohl im privaten als auch beruflichen Kontext gibt. Auch für die Bewertung des Nutzens von Diversity und Diversity Management im Ar-

beitsumfeld konnte ein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern ermittelt werden. Für die weiblichen Befragten wurde im Vergleich zu den männlichen eine deutlich höhere Wichtigkeit und auch ein höherer Nutzen identifiziert. Vergleichende Untersuchungen der Items im Hinblick auf weitere Parameter (Alter, Studiengang,

Bachelor vs. Master, Migrationshintergrund, Führungserfahrung und Unternehmensgröße) zeigen keine signifikanten Unterschiede.

Befragt nach der strategischen Einbettung des Umgangs mit Vielfalt im Unternehmen denken 41.4 % der Befragten, dass es keine Diversity-Strategie gibt, wiederum bestätigen 23.8 %, dass eine Strategie besteht und umgesetzt wird. Die Berechnung inferenzstatistischer Verfahren ergeben keine signifikanten Unterschiede.

Befragt nach der organisatorischen Verankerung einer möglichen Diversity-Strategie gibt ein Viertel der Befragten an, dass sie kein Wissen darüber haben, in welcher Form ein Diversity Management in ihrer Organisation institutionalisiert ist. Nur bei 19 % der Studierenden ist bekannt, dass es explizit benannte Beauftragte für Diversity in der Organisation gibt; 20 % denken, es sei Aufgabe der Personalabteilung, und 21.7 % sagen, dass besondere Verantwortlichkeiten im Umgang mit Diversity festgelegt seien. Ein Viertel der Befragten kennt Sensibilisierungsmaßnahmen, die in der jeweiligen Organisation spezifisch für Führungskräfte durchgeführt werden. Auch hier wurden durch inferenzstatistische Berechnungen keine signifikanten Geschlechterunterschiede nachgewiesen.

Dabei sehen die Studierenden, insbesondere die weiblichen Befragten, den größten Vorteil von Diversity Management darin, dass die Offenheit und Lernfähigkeit der Organisation sichergestellt wird. Hier zeigt sich bei der Berechnung inferenzstatistischer Verfahren ein signifikanter Geschlechterunterschied.

Als weitere Ziele werden besonders gesellschaftliche Aspekte hervorgehoben, sodass Ausgrenzungen von Minderheiten vermieden werden, soziale Verantwortung übernommen und eine Reaktion auf den gesellschaftlichen Wandel gezeigt werden kann. Hinsichtlich der Ausgrenzung von Minderheiten sowie der Übernahme von sozialer Verantwortung bestehen bei der Berechnung von inferenzstatistischen Verfahren (hier: χ^2 -Tests) signifikante Unterschiede bezogen auf das Geschlecht; seitens der Frauen werden auch diese Aspekte als wichtiger bewertet. Die Vorteile einer besseren Kosteneffizienz, stärkerer Zielgruppenorientierung und Kompetenzgewinn bezogen auf das Lösen von Problemen werden eher weniger wahrgenommen.

Den stärksten Handlungsbedarf, befragt nach den klassischen sechs Diversity-Dimensionen, sehen die Befragten aktuell in der Dimension Geschlecht (Zustimmung von 41.5 %) gefolgt von Alter (37.8 %) und Nationalität & ethnischer Herkunft (35.1 %). Auch den weiteren Dimensionen Behinderung (31.2 %), sexuelle Orientierung & Identität (26.6 %) sowie Religion &

Weltanschauung (25.1 %) wird Handlungsbedarf zugesprochen. In allen sechs Dimensionen lassen sich signifikante Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts bei der Berechnung inferenzstatistischer Analysen feststellen. Die weiblichen Befragten sehen jeweils höheren Handlungsbedarf als die männlichen.

Bei der Betrachtung der Diversity-Kompetenz nach Pietzonka mit den sechs Faktoren Inklusionsfähigkeit, Diversität als Ressource (kognitiv/normativ), ethischer Umgang mit Minderheiten (normativ), Kooperationsfähigkeit (affektiv), Stereotypisierung 1 (konativ/kognitiv) und Stereotypisierung 2 (konativ/kognitiv) zeigt sich bei der Stichprobe ein Gesamtmittelwert von 3.86 (SD = .60; insgesamt 15 Items abgestuft auf einer sechsfach abgestuften Likert-Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 5 = trifft voll und ganz zu). Inferenzstatistische Berechnungen zeigen einen signifikanten Unterschied bei der Betrachtung des Geschlechts. Bei der Betrachtung der einzelnen Faktoren können für die vorliegende Stichprobe signifikante Geschlechterunterschiede in den Dimensionen „Diversität als Ressource“, „Ethischer Umgang mit Minderheiten“ sowie „Stereotypisierung 1“ und „Stereotypisierung 2“ gefunden werden.

Fazit

Mit Blick auf das Ziel der Untersuchung, den Umgang mit Diversität zu erfassen, um daraus Erkenntnisse für curriculare Entwicklungen an Hochschulen sowie das Wirken in Unternehmen abzuleiten, ist festzuhalten, dass Relevanz und Nutzen für berufsbegleitend Studierende jeweils als hoch eingestuft werden. Insbesondere die weiblichen Befragten zeigen im vorliegenden Sample in verschiedenen Aspekten eine höhere Sensibilität für das Thema. Entsprechend gilt es, in Studiengängen eine fachliche Auseinandersetzung zu ermöglichen, also eine explizite Einbettung von Diversity-Themen anzustreben. In der Arbeitswelt gilt es, eine bewusste und an allen Beschäftigten ausgerichtete Kommunikation und Reflexion im Umgang mit Vielfalt zu erreichen. Dabei können konkrete betriebliche Ansätze noch deutlicher dargestellt und im Dialog mit den Beschäftigten entwickelt werden. Es gilt, den Mehrwert und das Potenzial von Diversity noch stärker herauszustellen. Die Beschäftigten zeigen sich offen für den konstruktiven Umgang mit Vielfalt, sehen Relevanz und Nutzen, erkennen jedoch eher wenige betriebliche Ansätze. Es scheint, dass hier ungenutztes Potenzial zur Förderung des Unternehmenserfolges besteht.

Weiterführende Literatur

- Aretz, HJ., Hansen, K. (2003), Erfolgreiches Management von Diversity. Die multikulturelle Organisation als Strategie zur Verbesserung einer nachhaltigen Wettbewerbsfähigkeit. *German Journal of Human Resource Management*, 17(1):9–36.
- Charta der Vielfalt (2016), Diversity in Deutschland – Studie anlässlich des 10-jährigen Bestehens der Charta der Vielfalt. Stuttgart.
- Charta der Vielfalt (2018), Kaleidoscope – Wie wir uns die Zukunft organisieren. Innovationen für Arbeit und Leben. Charta der Vielfalt (Hrsg). Berlin: Gläser.
- Franken, S. (2010) Verhaltensorientierte Führung. Handeln, Lernen und Diversity in Unternehmen (3. Ausg.). Wiesbaden: Gabler.
- Hucke, V. (2017), Mit Vielfalt und Fairness zum Erfolg. Praxishandbuch für Diversity und Inclusion im Unternehmen. Wiesbaden: Springer-Gabler.
- Linde, F., Auferkorte-Michaelis, N. (2014), Diversitätsgerecht Lehren und Lernen. In: Hansen K. (Hrsg) CSR und Diversity Management – Erfolgreiche Vielfalt in Organisationen. Berlin: Springer Gabler, 177–217.
- Mensi-Klarbach, H., Hanappi-Egger, E. (2018), Diversitätsmanagement 2.0. *Zeitschrift für Organisation (ZfO)*, 87 (4):220–224.
- Pietzonka, M. (2016), Diversity-Kompetenz als Lernziel der Hochschulbildung? In: HQSL. D 2.2-2. Berlin: Dr. Josef Raabe Verlags-GmbH, 1–26.
- Pietzonka, M. (2018), Schlüsselkompetenzen zum Umgang mit sozialer Vielfalt für die Arbeitswelt 4.0 – Einordnung, Kennzeichnung und Messung. In: Hermeier, B., Heupel, T. & Fichtner-Rosada, S. (Hrsg.) *Arbeitswelten der Zukunft*. Wiesbaden: Springer-Gabler, 477–496.
- Pietzonka, M., Lehmann R. (2019, in peer review), Die Ratingskala DiKo zur Messung von Diversity-Kompetenz. *Diagnostica*.
- Schulte, F., Seng, A., Kohnen, L. (2018), Diversity-Kompetenz im berufsbegleitenden Studium – Ansätze, Methoden und empirische Befunde. In: Auferkorte-Michaelis, N. & Linde, F. (Hrsg), *Diversität lernen und lehren – ein Hochschulbuch*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 183–205.
- Seng, A., Landherr G. (2015), Vielfalt leben und Vielfalt gestalten – Diversity Management in der Lehre. ifes Schriftenreihe, Band 11. Essen: MA Akademie Verlags- und Druckgesellschaft.
- Seng, A., Pietzonka, M., Nelke, A., Lippmann, R. (2019), *Diversity Monitor – Zusammenhänge zwischen dem individuellen und organisationalen Umgang mit Vielfalt und ausgewählten arbeitswissenschaftlichen Konstrukten*. Tagungsband 65. Frühjahrskongress der Gesellschaft für Arbeitswissenschaft e.V., 27.02–01.03.2019, Dresden. Dortmund: GfA-Press.
- Warmuth, GS. (2012), Die strategische Implementierung von Diversitätsmanagement in Organisationen. In: Bendl R., Hanappi-Egger E., Hofmann R. (Hrsg), *Diversität und Diversitätsmanagement*. Wien: Facultas, 203–236.

Kontakt und Information
 Prof. Dr. Anja Seng
 Betriebswirtschaftslehre, insb.
 Personalmanagement
 FOM Essen
 Leimkugelstraße 6
 45141 Essen
 anja.seng@fom.de

Brigitte Bauer, Sigrid Metz-Göckel¹

Pionierin der Geschlechterforschung und Mitbegründerin des Netzwerks: Prof. Dr. Ursula Müller zum 70sten



Foto: Bettina Steinacker

Ursula Müller ist 70 Jahre alt geworden und das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung, das sie mitbegründet hat, gratuliert ihr von Herzen und ist stolz auf sie. 1989 wurde Ursula Müller auf die erste Professur für Frauenforschung an der Universität Bielefeld berufen und ist damit eine wissenschaftliche Pionierin in mehrfacher Hinsicht. Sie hat die Sozialwissenschaft in Forschung und Lehre um die Geschlechterperspektive erweitert, und sie hat ein neues Bild von Frauen in der Wissenschaft kreiert. Als junge Wissenschaftlerin und Mutter von zwei kleinen Kindern hat sie eine Lebensleistung vollbracht, die bisherige Grenzen gesprengt hat, und dies unter Bedingungen, die keineswegs immer entgegenkommend und freundlich waren, zu deren ‚Humanisierung‘ sie jedoch maßgeblich beigetragen hat. Welche kulturelle Revolution dies für die wissenschaftliche Community bedeutet, können wohl nur diejenigen in ihrer umfassenden Bedeutung nachvollziehen, die in ähnlicher Weise in diesen Prozess verwickelt waren. Zu ihrem 60. Geburtstag haben Brigitte Aulenbacher und Birgit Riegraf ihr den Band: „Erkenntnis und Methode“ (2009) gewidmet, der die Leistungen von Ursula Müller feinsinnig reflektiert. Dieser Veröffentlichung war ein Symposium vorausgegangen, das mit Würdigungen vom Rektor der Universität und vom Dekan der Fakultät für Soziologie die wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Bedeutung von Ursula Müller und ihrer Professur herausgestellt hat.

„Walk on the Wild Side“² – mit diesem provozierend lebensnahen Titel reflektiert Ursula Müller selbst ihre Erfahrungen als erste Professorin für sozialwissenschaftliche Frauenforschung an der Universität Bielefeld (Müller 2019a). Sie hat mit dieser Professur der Frauenforschung den Weg in die wissenschaftliche Fachwelt gebahnt, ein Weg, der nicht ohne Stolpersteine, Hürden und Umwege war. Auf dem Hintergrund ihrer ‚lebenslangen‘ Forschung sind ihre analytischen Deutungen dieser Erfahrungen souverän und eindrucksvoll offen und konkret, gleichwohl theoretisch brillant reflektiert in einer Weise, die nur Ursula Müller schafft.

„Als Dekanin ohne ‚Hausmacht‘ sah ich eine Chance für mehr argumentatives Aushandeln. Letztlich zeigten sich alle in der Lage, Raum zuzugestehen, mir kollegialen Respekt zu erweisen und bei Interessenskollisionen vermittelnde Schritte zu gehen – mit Ausnahme einer Gruppierung, deren Politik über rein strategische, nie offene Kommunikation, langfristige angelegte Manipulationen der Willensbildung durch gezielte Gerüchte bis zu Einschüchterungsversuchen reichte, das zukünftige Schicksal von Promovierenden und Habilitierenden betreffend“ (Müller 2019a: 51).

Anlässlich ihres 50-jährigen Jubiläums hatte die Universität diesen Beitrag wie auch den von 50 anderen Frauen im Laufe ihrer Universitätsgeschichte angefordert, der als wissenschaftliche Selbstreflexion ein Glanzstück geworden ist und der Universität als Institution gleichzeitig den Spiegel vorhält, denn diese hat vieles ermöglicht, aber auch verhindert (Grau/Plöger 2019). Ursula Müller thematisiert in ihrem Rückblick auf diese Zeit auch die Belastungen und Verletzungen, die sie erleben musste und in der Regel mit den Erfolgsmeldungen unter den Teppich gekehrt werden. Hier in aller Kürze ihre offizielle wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Vita.

Ursula Müller war

- erste Professorin für Frauenforschung (von 1989–2012, jetzt Geschlechtersoziologie) an der Universität Bielefeld, und auch Dekanin und Studiendekanin,
- erste und langjährige Direktorin des Interdisziplinären Frauenforschungszentrums (IfF), heute (IZG),

¹ Brigitte Bauer und Sigrid Metz-Göckel sind langjährige Freundinnen, Kolleginnen und Weggefährtinnen von Ursula Müller.

² Titel eines Songs von Lou Reed.

- erste Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW (s. Schmidt 2012),
- Sprecherin der Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (1987–1991),
- Sprecherin des ersten DFG-Graduiertenkollegs der Frauenforschung „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel. Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen“ (1993–1999),
- Begründerin des Forschungsfeldes „Geschlecht und Organisation“,
- Gastprofessorin an mehreren Universitäten im europäischen und außereuropäischen Ausland (Wien, St. Petersburg, Fribourg, Riga, Stockholm, Helsinki, Berkeley),
- Mitglied im Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen NRW (in den 1980er-Jahren),
- Mitinitiatorin der Hochschulkindertagesstätte der Universität Dortmund (Hokido),
- Vize-Direktorin der Sozialforschungsstelle Dortmund vor ihrer Berufung 1989 an die Universität Bielefeld.

Ihre Publikationen reichen von der Methodologie, der Arbeits- und Bildungsforschung, der Gewaltforschung (sehr früh zur sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz) bis zur Männlichkeits- und Organisationsforschung (z. B. der Polizei). Sie gründete mit Kolleginnen die Buchreihe „Geschlecht und Gesellschaft“ im Leske+Budrich-Verlag, jetzt im Springer VS, und ist bis heute an ihr beteiligt. Ebenso war und ist sie teilweise noch Gutachterin in Habilitations- und Berufungsverfahren, für Stiftungen und Fachzeitschriften im In- und Ausland. Sie vertritt ein gesellschaftspolitisch verantwortliches Verständnis von Wissenschaft und war immer auch in der Politikberatung engagiert. Eingebunden in viele wissenschaftspolitische Kontexte haben sich freundschaftliche und kollegiale Beziehungen zu Frauen (und Männern) entwickelt, die sie großenteils weiter pflegt.

Ursula Müller wurde 1988 an der Universität Bremen habilitiert. Ihr Habilitationsvortrag behandelte „Mutterbilder und die verschiedenen Realitäten des Mutterseins“. Sie hat ihn mit der vielsagenden Titelfrage: „Warum gibt es keine emanzipatorische Utopie des Mutterseins?“ veröffentlicht (1989). Mit dieser Themenwahl hat sie von Anfang an ihr Forschungsinteresse auf den Lebenszusammenhang von Frauen gerichtet und diesen in seiner Vieldimensionalität und Vielseitigkeit auf die wissenschaftliche Agenda gesetzt. Ihre Veröffentlichungsliste ist in ihrem Umfang, ihrer Internationalität und ihren kooperativen Zusammenhängen beeindruckend. Bahnbrechend waren Themen für die neue Perspektive der Frauenforschung und die Originalität des wissenschaftlichen Denkens von Ursula Müller:

1. Einen ersten Komplex bilden theoretische und methodologische Fragen: „Gibt es eine spezielle Methode in der Frauenforschung?“ (1984), weiter entwickelt in „Feminismus in der empirischen Forschung“ (1994).
2. Einen zweiten Komplex stellt die Auseinandersetzung mit der „Asymmetrischen Geschlechterkultur“ dar, die sie in mehreren Kontexten empirisch fundiert analysiert (1999).
3. Ein dritter Komplex sind Untersuchungen zu Gewalt und sexueller Belästigung, mit denen sie zur Enttabuisierung dieses Phänomens beigetragen und eine einflussnehmende Forschung kreiert hat (Müller/Holzbecher 1992).
4. Einen vierten Komplex bilden organisations-theoretische Reflexionen wie „Organisation und Geschlecht aus neo-institutionalistischer Sicht. Betrachtungen am Beispiel von Entwicklungen in der Polizei“ (2010b). Und eine sehr grundlegende analytische Komprimierung und Übersicht in dem Handbuchartikel: „Geschlecht, eine noch ungewohnte Kategorie“ (2019b).

Was zeichnet Ursula Müller als Wissenschaftlerin und als Mensch/Feministin aus? Wie sie Theorie begreift und fließend formuliert, indem sie verdeckte Zusammenhänge, Widersprüche, und ungeahnte Erkenntnispotenziale aufzeigt und neben den Strukturen auch die Einwirkungsmöglichkeit und Veränderungen der Subjekte erkennt, dies ist eindrucksvoll und einmalig. Sie ist theoretisch hoch kompetent und methodisch versiert, fachlich nachhaltig interessiert und sozial engagiert. Und sie ist eine zuhörerfreundliche Rednerin und begabte Weiterbildnerin, eine Wissenschaftlerin, die ihre vielfältigen Potenziale mit ansteigenden Herausforderungen multiplizieren konnte und fast immer fröhlich geblieben ist. Sie scheut sich nicht, nach den Sternen zu greifen, genießt ihre internationalen Aktivitäten und Resonanzen. Und sie strahlt Freude an politischen Wirkungen aus, die sich aus den Erkenntnissen der Frauen- und Geschlechterforschung abzeichnen.

Literaturhinweise

- Aulenbacher, Brigitte/Birgit Riegraf (Hrsg.) (2009): Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs, Wiesbaden: VS-Verlag.
- Grau, Jutta/Lydia Plöger (Hrsg.) (2019): Aufbruch und Begrenzung – 50 Jahre Universität Bielefeld als sich öffnender Raum für Frauen, Bielefeld: Universität Bielefeld. Abrufbar unter https://www.uni-bielefeld.de/gender/pdf/Festschrift_Aufbruch_und_Begrenzung.pdf (Zugriff am 08.07.2019).

- Müller, Ursula (1984): Gibt es eine spezielle Methode in der Frauenforschung? In: Zentral-einrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der Freien Universität Berlin (Hrsg.): Methoden der Frauenforschung. Symposium, Berlin, S. 29–50.
- Müller, Ursula (1989): Warum gibt es keine emanzipatorische Utopie des Mutterseins? In: Bärbel Schön (Hrsg.): Emanzipation und Mutterschaft. Erfahrungen und Untersuchungen über Lebensentwürfe und mütterliche Praxis, Weinheim/München: Juventa, S. 55–79.
- Müller, Ursula (1994): Feminismus in der empirischen Forschung: Eine methodologische Bestandsaufnahme. In: Angelika Diezinger, Hedwig Kitzer, Ingrid Anker, Irma Bingel und Erika Haas (Hrsg.): Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung, Freiburg i. Br.: Kore Verlag, S. 31–68.
- Müller, Ursula (1999): Asymmetrische Geschlechterkultur in der Hochschule. In: Aylâ Neusel und Angelika Wetterer (Hrsg.): Vielfältige Verschiedenheiten. Geschlechterverhältnisse in Studium, Hochschule und Beruf, Frankfurt a. M.: Campus Verlag, S. 135–159.
- Müller, Ursula (2010a): Institutional thematization of gender and individual de-thematization of discrimination. In: Birgit Riegraf, Brigitte Aulenbacher, Edit Kirsch-Auwärter, Ursula Müller (Hrsg.): Gender Change in Academia. Re-Mapping the Fields of Work, Knowledge, and Politics from a Gender Perspective, Wiesbaden: VS-Verlag, S. 305–318.
- Müller, Ursula (2010b): Organisation und Geschlecht aus neo-institutionalistischer Sicht. Betrachtungen am Beispiel von Entwicklungen in der Polizei. In: Feministische Studien Jg. 28, Heft 1, S. 40–55.
- Müller, Ursula (2019a): Walk on the Wild Side. 20 Jahre als Professorin für sozialwissenschaftliche Frauenforschung. In: Jutta Grau und Lydia Plöger (Hg.): Aufbruch und Begrenzung – 50 Jahre Universität Bielefeld als sich öffnender Raum für Frauen, Bielefeld: Universität Bielefeld, S. 50–51.
- Müller, Ursula (2019b): Geschlecht: Eine immer noch ungewohnte Kategorie in der Organisationssoziologie. In: Maja Apelt, Ingo Bode, Raimund Hasse, Uli Meyer, Victoria von Grodeck, Christiane Wilkesmann, Arnold Windeler: Handbuch Organisationssoziologie. Wiesbaden: Springer VS, DOI <https://doi.org/10.1007/978-3-658-15953-5>
- Müller, Ursula/Monika Holzbecher (1992): Sexuelle Belästigung – eine unsichtbare Dimension von Belastung am Arbeitsplatz. In: Arbeit, Jg. 1, Heft 1, S. 25–44, <https://doi.org/10.1515/arbeits-1992-0104>
- Schmidt, Uta C. (2012): Das Netzwerk Frauenforschung NRW. Geschichte und Gegenwart einer Wissenschaftsinstitution. Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 13, Essen.

Kontakt und Information

Prof. (i. R.) Dr. Sigrid
Metz-Göckel
TU Dortmund
sigrid.metz-gockel@tu-dortmund.de

Uta C. Schmidt

Erste Netzwerkprofessorin – Prof. Dr. Annette Kuhn zum 85sten

Am 22. Mai 2019 feierte die Historikerin Annette Kuhn ihren 85sten Geburtstag im Bonner Haus der Frauengeschichte. Zum Festakt hatte das Team des Hauses in die Ausstellungsräume geladen. Isabel Busch als Vorsitzende des Trägervereins begrüßte die Gäste, darunter auch viele ehemalige Studentinnen. Barbara Degen als Biografin Annettes Kuhns und Ina Hoerner-Theodor vom Kölner Frauengeschichtsverein sprachen Grußworte. Heidemarie Wünsche, die als Projektentwicklerin Annette Kuhn bei zahlreichen Forschungsanträgen und europäischen Kooperationsprojekten begleitet hat, ehrte sie mit einer sehr persönlichen, berührenden Laudatio. Pointiert und in freier Rede dankte Annette Kuhn und führte ihrer Geburtstagsgesellschaft noch einmal vor Augen, wie sie als im Nationalsozialismus rassistisch Verfolgte mit us-amerikanischen Exil-Erfahrungen ihren Weg in die Wissenschaft der alten Bundesrepublik begann.

Für das Netzwerk Frauen- und Geschlechtergeschichte überbrachte Uta C. Schmidt Grüße. Denn die Einrichtung des „Lehrgebiets Frauengeschichte“ 1986 gilt als eigentlicher Start des Netzwerks. Von der damaligen Wissenschaftsministerin Anke Brunn von der SPD als Wissenschafts- und Frauenfördermaßnahme auf den Weg gebracht, wuchs es, zuerst „Netzwerk Frauenforschung“ genannt, kontinuierlich bis heute. Mit der Benennung „Lehrgebiet Frauengeschichte“ begann zudem eine neue Ära in der sich als allgemein menschlich ausgebenden, in Wirklichkeit jedoch das Männliche als universal menschlich setzenden Geschichtswissenschaft der damaligen Bundesrepublik.

In ihrem Opus Magnum „Historia. Frauengeschichte in der Spirale der Zeit“ entwickelte Annette Kuhn ein zyklisches Geschichtsverständnis und eine alternative Konstruktion von Raum und Zeit. Das methodische Prinzip der „Antiphrase“, das bereits der spätmittelalterlichen Schriftstellerin Christine de Pizan bei ihrer Wissenschaftskritik diente und das des „doppelten Blicks“, welches Annette Kuhn von der amerikanischen Historikerin Joan Kelly übernahm, löst scheinbar gesichertes (Geschichts-)Wissen auf, macht Praktiken seiner Legitimierung sichtbar und Wege zu einer anderen raumzeitlichen Organisation denkbar.

In Zeiten diverser Feminismen, popkultureller Instrumentalisierung von Feminismus und Antigenderismus ist Annettes Kuhns Unterscheidung



Bei der Geburtstagsfeier im Bonner Haus der Frauengeschichte gab es auch ein Ständchen für Annette Kuhn. Foto: Kira Lizza/HDFG

zwischen „feministischem Bewusstsein“ und „feministischem Geschichtsbewusstsein“ höchst aktuell. Sie diagnostizierte: „Im feministischen Bewusstsein werden die eigenen Erfahrungen immer wieder als neu, ohne Muster, ohne historisches Vorbild erlebt.“ Und sie stellte die Bedeutung von feministischem *Geschichtsbewusstsein* heraus, das das feministische Bewusstsein mit einer zeitlichen und gesellschaftlich-politischen Dimension versieht und so eigene feministische Zusammenhänge in Zeit und Raum zu kontextualisieren vermag. Nie war es wichtiger als heute, sich an dieser Erweiterung zu orientieren. Zu „feministischem Bewusstsein“ gehört „feministisches Geschichtsbewusstsein“. Beide verweisen aufeinander. Annette Kuhn hat dieses Grundprinzip in ihrem großen Lebensprojekt „Haus der Frauengeschichte“ in Bonn auf der Wolffstraße lebendig werden lassen. Hier erfahren die Besucher_innen Frauengeschichte als eine Geschichte der Geschlechterbeziehungen und als eine entscheidende historische Kraft allgemeiner Geschichte. Im Sinne der demokratischen Ideale unserer europäischen Geschichte gilt es, aus der Vergangenheit zu lernen. Und dazu brauchen wir nach Annette Kuhn auch eine frauengeschichtliche Perspektive. Sie verfolgt diese inhaltliche Arbeit mit ihrer privatrechtlichen und gemeinnützigen Annette-Kuhn-Stiftung, die das Haus der Frauengeschichte trägt. Deshalb war es der einzig wahre Ort, um ihren Geburtstag gebührend zu feiern.

Kontakt und Information
Dr. Uta C. Schmidt
Universität Duisburg-Essen
uta.schmidt@uni-due.de

Stefanie Ernst

Prof. Dr. Uta Klein (1958–2019) – Nachruf auf eine engagierte Geschlechterforscherin



Uta Klein, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=23818483>

Mit Bestürzung haben wir vom viel zu frühen Tod unserer ehemaligen Kollegin, Prof. Dr. Uta Klein (*13.12.1958) am 3. März 2019 gehört. Nach ihrem Diplom-Studium der Erziehungswissenschaften und Soziologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und ihrer Arbeit im Frauenhaus Warendorf promovierte sie 1991 in Soziologie über „Gefangenepresse“. Von 1992 bis 1999 war sie zunächst als Hochschulassistentin und anschließend, nach ihrer Habilitation 1999 über „Militär und Geschlecht“, bis 2001 als Hochschuldozentin am Institut für Soziologie an der WWU Münster tätig. Uta Klein war eine gesellschaftspolitisch engagierte, aufgeschlossene Kollegin und Mitstreiterin, die sich gegen Diskriminierungen und Stereotypisierungen auf vielfältige Art eingesetzt hat. In dieser Zeit war ich mit ihrer Unterstützung als Promovendin im Projektbüro des Instituts tätig geworden, um verschiedene Forschungsaktivitäten zu unterstützen. Wir haben gemeinsam Seminare zu Frauenforschung und Gender Studies gegeben und in der Initiative Frauenforschung (IFF) uniweite Gleichstellungspolitik angeschoben. Mit Uta Klein erfolgte maßgeblich der mühsame Auf- und Ausbau der Münsteraner Frauen- und Geschlechterforschung, sodass uniweite Strukturen der Vernetzung in diesem innovativen Forschungs- und Lehrgebiet greifen konnten. Mir persönlich sind in besonders schöner Erinnerung die erfolgreiche Organisation der Münsteraner Tagung zu „Perspektiven einer israelisch-

palästinensischen Koexistenz“ in 1995, die Studienexkursion mit rund 15 Studierenden nach Jerusalem und Tel Aviv 1997, die mit einem unterhaltsamen wie auch informativen Dia-Abend und Arbeitswochenende vorbereitet wurde, sowie die Teilnahme an der Frauenkonferenz der Europäischen Union „Frauen und Männer an der Macht: Eine solidarische Gesellschaft“ 1999 in Paris. Was diese Zusammenarbeit dabei besonders machte, war Utas durchweg egalitäre Art, mit der sie mich wie auch andere Promovendinnen als jüngere Nachwuchskollegin weder belehrend noch bevormundend auf meinem Weg förderte und im Zweifel auch ermutigte. Die uns damals so bewegenden und mitunter hitzigen Kontroversen um Dekonstruktivismus und Frauenpolitik wurden in der IFF, den Seminaren und am Institut intensiv in wechselseitiger Wertschätzung geführt. Mitte der 1990er-Jahre ging aus dem uniweiten Gender-Netzwerk die erfolgreiche Einrichtung der Professur für Frauenforschung bzw. Geschlechterforschung am Fachbereich 06 (Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften) hervor, die inzwischen zur Gründung des „European Center for Gender Studies“ geführt hat. Zudem zeichnete Uta Klein maßgeblich verantwortlich für den Aufbau der Institutskontakte zur Universität Birzeit/Westbank und den Forschungen zum Israel-Palästina-Konflikt. In diese Zeit fiel ihre DAAD-Gastdozentur an der Hebräischen Universität Jerusalem sowie ein Fellowship des Berliner Wissenschaftskollegs am Van Leer Institut in Jerusalem. Studienexkursionen in diese Region und nach Brüssel zur Erkundung der EU-Gleichstellungspolitik standen auch unter dem Zeichen, den studentischen und akademischen Nachwuchs in aktuelle, lebendige Forschung und Lehre einzubeziehen. An der Karl-Franzens-Universität Graz in Österreich nahm Uta Klein im Sommersemester 2000 die „Aigner-Rollett-Gastprofessur für Geschlechterforschung“ am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte ein und baute international diverse Gender- und Diversity-Curricula für die Hochschulen mit auf. 2001 folgte Uta Klein einem Ruf an die Fachhochschule Kiel auf die Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt „Politik, Soziale Arbeit und Geschlecht“ im Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit und wechselte 2009 an die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

auf die Professur „Soziologie, Gender und Diversity“. Zahlreiche Gastprofessuren, Forschungen und Publikationen zur Geschlechterforschung, Diversity, Migration und Antidiskriminierung, Gleichstellungspolitik in der Europäischen Union und an Hochschulen, zur Israelischen Gesell-

schaft, Militär und Gender zeichneten ihr breites Engagement und gefragtes Expertinnenwissen aus.

Die Soziologie verliert mit ihr eine sehr geschätzte und beeindruckende Kollegin, einfühlsame Mentorin und Dozentin. Wir werden sie sehr vermissen.

Kontakt und Information
Prof. Dr. Stefanie Ernst
WWU Münster
stefanie.ernst@uni-muenster.de

Sigrid Metz-Göckel

Die Zeitschrift GENDER: Im Rückblick auf zehn und mehr Jahre. Wo steht sie heute?

Mit 10 Jahren ist die Zeitschrift „GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft“ gerade den Kinderschuhen entwachsen¹ oder schon in der Pubertät und hat doch eine bewegte Geschichte hinter sich. Ich hole ein bisschen aus und berichte zur Vorgeschichte, bette die Zeitschrift in den Kontext der Entstehung der Frauen- und Geschlechterforschung ein und stelle das Premiere- und das Jubiläumshft sowie die Themen der Schwerpunkt-Hefte vor. Zur Gegenwartsbeschreibung reflektiere ich die Themenwahl, den Transfer in Wissenschaft, Politik und Kultur und ihre kommunikative Reichweite. Der Beitrag betont die Stärken, ohne die Unzulänglichkeiten der Zeitschrift zu verschweigen.²

Rückblick auf fast 40 Jahre Frauenforschung

Die Bundestagsabgeordnete der CDU, Helga Wex, hat Ende der 1970er-Jahre als Vorsitzende der Frauenunion ein erstes Papier zur frauenpolitischen Positionsbestimmung ihrer Partei vorgelegt. Es sah u. a. die Gründung eines „Instituts für Frauenforschung“ vor, weil sich gerade die jungen Frauen zunehmend von der CDU entfremdeten. Mit dem Regierungswechsel zur CDU in Niedersachsen hat der neue Ministerpräsident Hans Albrecht (Vater von Ursula von der Leyen) das Institut „Frau und Gesellschaft“ (IFG) in Hannover errichten lassen, dessen erste Leiterin Prof. Dr. Rita Süßmuth von 1982–1985 war. Rasch gab das Institut die „Zeitschrift Frauenforschung“ als Institutspublikation heraus. Erwähnenswert ist die kostenlose Verteilung der Zeitschrift an die damals noch recht neuen kommunalen Frauen- bzw. Gleichstellungsbeauftragten sowie an alle, die ein Abonnement wünschten.



Sigrid Metz-Göckel. Foto: Bettina Steinacker

Mit einem erneuten Regierungswechsel zur SPD in Niedersachsen und der Auflösung des Instituts Frau und Gesellschaft wurde die Zeitschrift kostenpflichtig im Kleine-Verlag herausgebracht. Robert Schreiber war von Anfang an Mitarbeiter am Institut und wurde dann Verleger des Kleine-Verlags. Die Auflage schrumpfte erheblich, es blieben aber über 500 Abonnements erhalten. Nach einiger Zeit der Allein-Herausgabe durch Robert Schreiber und einer Namensweiterung in „Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien“ hat die Koordinationsstelle des Netzwerks Frauenforschung NRW,³ damals in Dortmund mit Ruth Becker und Beate Kortendiek, die Redaktion der Zeitschrift übernommen. Mit der ökonomischen Krise des Kleine-Verlags wurde die Zeitschrift an einen anderen Verlag verkauft, die Frauenredaktion wie in einem Leibeigenenverhältnis gleich mit. Die damalige Redaktion trat daraufhin geschlossen zurück und

¹ Siehe auch den nachfolgenden Tagungsbericht von Sandra Beaufajs und Uta C. Schmidt.

² Ich danke Ulla Müller für die wiederholte Lektüre und die zahlreichen kritischen wie hilfreichen Kommentare früherer Fassungen dieses Manuskripts.

³ Zur Entwicklung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW s. Schmidt, Uta C. (2012), Das Netzwerk Frauenforschung NRW. Geschichte und Gegenwart einer Wissenschaftsinstitution, Essen.



Inzwischen liegen insgesamt 31 Hefte mit 248 Beiträgen und 4 Sonderhefte vor. Siehe unter: www.gender-zeitschrift.de

kündigte das Verhältnis mit dem neuen Verleger auf, da die Publikationen dieses Verlages so ganz und gar nicht zum Profil einer wissenschaftlichen Frauenforschung passten.⁴ Auf der Suche nach einer neuen Verlagsanbindung wurde sie mit Barbara Budrich als neuer Verlegerin fündig. Traumhaft war es, wie das geklappt hat! Die neue, alte Zeitschrift erhielt von nun an den Namen GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft.

Bemerkenswert an dieser Geschichte ist

- der konservative Aufbruch,
- die Anbindung an das Institut Frau und Gesellschaft und seine Nähe zu einer (konservativen) Partei,
- die kostenlose Erstverbreitung,
- die pionierhafte Bedeutung der Frauenforschung im konservativen Lager und
- die Namenswechsel.

Entwicklung der Frauenforschung zur wissenschaftlichen Disziplin und die Kontexte ihrer Selbstverständigung

Noch vor 20 Jahren war ‚Geschlecht und Wissenschaft‘ kein Thema, und ist nun ein rasch wachsendes Forschungsgebiet geworden, so ist es in einer Einführung zur „Wissenschaftsforschung“ aus dem Jahre 1995 zu lesen (Felt et al. 1995: 85). Und weiter heißt es dort: „Über die Beziehung der Geschlechter in den Wissenschaften zu sprechen bedeutet, sich in ein Grenzland zu begeben. Die Grenze verläuft zwischen ‚Definitionsalternativen‘ und stellt daher ein strategisches Forschungsfeld dar, um ideologische Grundannahmen der Wissenschaften kritisch zu untersuchen“ (ebd.). Interessant an diesem Zitat

aus der Wissenschaftsforschung zum besagten Zeitpunkt ist die Rede von Wissenschaften im Plural und die Annahme, dass es ideologische Grundannahmen in den Wissenschaften gibt, die kritisch zu untersuchen sind.⁵ Diese ‚Arbeit‘ der kritischen Untersuchung dessen, was die Universitäten in Lehre und Forschung in den 1970er-Jahren und überhaupt betrieben, haben die Pionierinnen der Frauenforschung mit Nachdruck übernommen, da sie sich in den Verhältnissen nicht wiederfanden und gleichermaßen betroffen wie herausgefordert fühlten. Meist junge ‚Nachwuchs‘-Wissenschaftlerinnen und vor allem Studentinnen haben die Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung in konflikthaften wie solidarischen Aktivitäten vorangetrieben. Sie haben einerseits durchgesetzt, dass in den wissenschaftlichen Fachgesellschaften Sektionen⁶, Kommissionen oder Arbeitsgruppen für die Frauenforschung eingerichtet wurden und entsprechende Stellen und Professuren an den Hochschulen (Mohr 1987, Lenz 2009, Metz-Göckel 2019). Andererseits haben sie sich parallel in Tagungen, Workshops und eben auch Zeitschriften Frauen-Kontexte geschaffen, in denen sie ihre Gedanken vortragen und austauschen konnten.

Vom Rand her haben aufmüpfige Aktivitäten von Wissenschaftlerinnen und Studentinnen die Geburt der Frauenforschung eingeleitet und das Geschlechterverhältnis als Untersuchungsgegenstand auf die wissenschaftliche Tagesordnung gebracht. Erstmals richtete sich mit aktiver Beteiligung von Frauen die wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf das Geschlechterverhältnis, seine (männerdominierten) Rahmenbedingungen und die Beziehungen von Frauen und Männern zueinander. In diesen Auseinandersetzungen erwies sich die klägliche personelle Repräsentation von Frauen in den Hochschulen als ein Politikum, das Unterstützung seitens der Ministerien, weiterer Organisationen wie der Gewerkschaften und schließlich auch der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) fand.⁷ Den Initiatorinnen war aber klar, dass die Perspektive der Frauen- und Geschlechterforschung weitreichende Wissenschafts- und Erkenntniskritik implizierte und strukturelle wie kulturelle Veränderungen erforderte. „Die Kategorie Geschlecht als Analysekategorie in das Wissenschaftssystem einzuführen, forderte die herkömmlichen Wissenschaftstraditionen und -vorstellungen grundlegend heraus“ (Aulenbacher/Riegraf 2013: 10). Das Skandalon der Geschlechterungleichheit, der ‚male bias‘ in der Wissenschaft, die Androzentrismus-Kritik und die Konzentration auf den weiblichen Lebenszusammenhang wurden heftig diskutierte Themen.

⁴ Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass das Institut Frau und Gesellschaft auch Forschungsprojekte durchgeführt und vielfältig publiziert hat, dies ist jedoch nicht Gegenstand dieses Beitrags.

⁵ „Geschichte“, „Stratifikation der Geschlechter“, „soziale Konstruktion der Geschlechterdifferenz“ und „feministische Wissenschaftskritik“, so sah 1995 die Strukturierung des neuen Forschungsfeldes seitens der Autor_innen Felt/Nowotny/Taschwer (1995) aus.

⁶ Die „Sektion Frauen- und Geschlechterforschung“ war m. W. die erste fachimmanente Institutionalisierung der Frauenforschung und zwar in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Sie feiert im Nov. 2019 ihr 40-jähriges Jubiläum.

⁷ Die Mitgliedshochschulen der DFG haben am 2. August 2018 die Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards beschlossen und die Universitäten zur Berichterstattung veranlasst.



Für eine bessere Übersicht: Der Beirat der Zeitschrift berät über Perspektiven, hier unter der Kuppel der denkmalgeschützten Alten Lohnhalle, einem Tagungshotel auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Bonifacius in Essen-Kray. Fotos: Bettina Steinacker

Wissenschaftlerinnen der soziologischen Fakultät der Bielefelder Universität haben kürzlich aus ihrer Sicht die vielfältigen Prozesse, auch die schmerzhaften und gescheiterten Bemühungen beschrieben, die mit der ersten Frauenforschungsprofessur, die Ursula Müller wahrnahm, für die Wissenschaftlerinnen wie für die Universität mit der Integration der Frauenforschung verbunden waren (s. Universität Bielefeld durch Jutta Grau und Lydia Plöger 2019). Die Pionierinnen der Frauenforschung ‚überlebten‘, so berichten sie, dank ihrer Vernetzung und wechselseitiger Unterstützung, die schließlich auch zum Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW geführt hat. „Parteilichkeit, kritische Selbstreflexion und Interdisziplinarität wurden zu zentralen, wenn auch nicht unumstrittenen methodologischen Postulaten“ (Aulenbacher/Riegraf 2009: 11).

Was auf Seiten der Frauen ein Prozess der wissenschaftlichen Subjektwerdung war, verlangte von der Institution einen tiefen Veränderungs- und Lernprozess. Konfrontiert mit wissenschaftlich und persönlich unliebsamen Themen wie der gesellschaftlichen Bedeutung der unbezahlten Arbeit von Frauen, der Gewalt gegen Frauen und vielen anderen (patriarchats-)kritischen Themen, reagierten die Fakultäten auf weiten Strecken, als wären sie in ihren Grundfesten bedroht, blind gegenüber der eigenen ideologischen Begrenztheit.

Für das kollektive Gedächtnis bilden die Erfahrungen der Pionierinnen eine lebendige und realitätsnahe Ergänzung zu den Erfolgsstatistiken der Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung.⁸ Mittlerweile hat sich die Frauen- und Geschlechterforschung weiter differenziert zu Gender Studies. Studiengänge der

Gender Studies bilden Studierende aus. Das Feld der Geschlechterforschung und -vermittlung hat sich weiter professionalisiert und institutionalisiert. Eine Zeitschrift wie GENDER versteht sich als Kommunikationsmedium in diesem Wissenschaftsfeld. Studierende, Wissenschaftler_innen, Interessierte der Gender Studies bilden als Autor_innen und als Leser_innenschaft eine Zielgruppe für die Zeitschrift.

Seit ihrer Neugründung hat die GENDER einen relativ großen Beirat, der sich lange Zeit aus 71, nach seiner Neukonstituierung 2018 aus 61 Wissenschaftler_innen der Geschlechterforschung zusammensetzt.

Die Gegenüberstellung des ersten Heftes 2009 und 2019 zeigt, dass die Hefte eine weitgehend übereinstimmende Struktur behalten haben (siehe nächste Seite).

- Beide Hefte enthalten einzelne Theoriebeiträge,
- mehrere Beiträge zu speziellen Themen bzw. Erfahrungen von Frauen in spezifischen Feldern und Lebenssituationen,
 - vier bzw. fünf Rezensionen.
 - Zwei Beiträge sind international vergleichend, je ein Artikel bezieht sich in beiden Heften auf den medizinischen Kontext und nur im ersten Heft ein weiterer auf die Mathematik.

Die Berichte aus der Praxis und die Tagungsberichte des ersten Heftes fehlen im letzten und dies aus unterschiedlichen Gründen. Die Praxisberichte bildeten in den ersten Jahren eine eigene Kategorie, sie wurden nicht in die Begutachtung gegeben und entsprachen als Berichte aus der Praxis nicht den strengen wissenschaftlichen Kriterien und gefährdeten damit die Aufnahme der Zeitschrift in den internationalen

⁸ Ulla Bock (1998, 2015) hat alle Professuren der Geschlechterforschung von Beginn an kontinuierlich dokumentiert und auch Institutionen wie das Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS) in Köln sowie das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW.

Inhalt 1. Jahrgang 2009 • Heft 1

GENDER
Zeitschrift für Geschlecht,
Kultur und Gesellschaft

Vorwort		7
Aufsatz		
Heike Trappe	Kompatibilität oder Konkurrenz? Zum Verhältnis von Frauen- und Gleichstellungspolitik	9
Sabine Beckmann, Patrick Ehnis	Familienpolitik und Geschlechterkultur – Frankreich zwischen Emanzipation und Traditionalisierung	28
Ulrike Vogel	Zur Doppelbödigkeit des sozialen Feldes nach Bourdieu	46
Irene Pieper-Seier	Studentinnen und Professorinnen in der Mathematik	59
Angela Schmidt- Bernhardt	Wir kämpfen uns da zusammen durch. Bildungserfolg junger Aussiedlerinnen	73
Malwine Seemann	Gender Mainstreaming und Schule: Erfolgsfaktoren und Gegenkräfte. Eine Studie zur Implementierung in Schweden	88
Katja Sabisch	Hoffnungslos durchsucht. Zur diskursiven Infektiösität des Humanen Papilloma Virus in den deutschen Medien, 2006–2009	107
Aus Forschung, Politik und Praxis		
Sandra Lewalter, Jochen Geppert, Susanne Baer	Leitprinzip Gleichstellung? – 10 Jahre Gender Mainstreaming in der deutschen Bundesverwaltung	125

GENDER Heft 1 2009, S. 3–4

Inhalt

Lotte Habermann- Horstmeier, Janika Bierfreund, Yvonne Kempf, Marie-Isabell Stoll	„Und der Karriereknick kam eigentlich immer, wenn die Kolleginnen dann mit dem Kind lieber Teilzeit gearbeitet haben.“ Eine Studie zu Aufstiegschancen deutscher Managerinnen	142
Tagungsbericht		
Birgit Erbe	Europa auf dem Weg zur Wissensgesellschaft – Re-Vision aus feministischer Perspektive Tagung vom 24.-25. Oktober 2008 in München	150
Rita Schäfer	Internationale Frauenrechte – Frauenbewegung stärken Tagung vom 14.-17. November 2008 in Kapstadt	154
Rezension		
Dorothea Krüger	Andrea Fleschenberg, Claudia Derichs, 2008: Handbuch Spitzenpolitikerinnen	163
Sabine Schäfer	Rita Casale, Barbara Rendtorff (Hrsg.), 2008: Was kommt nach der Genderforschung? Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung	165
Ulrike Vogel	Sigrid Metz-Göckel, Christina Möller, Nicole Auferkorte-Michaelis, 2009: Wissenschaft als Lebensform – Eltern unerwünscht? Kinderlosigkeit und Beschäftigungsverhältnisse des wissenschaftlichen Personals aller nordrhein-westfälischen Universitäten	168
Nicole Klinkhammer	Angelika Koch, 2008: Allzeitverfügbar? Rechtsansprüche auf Teilzeit in der betrieblichen Praxis bei Hochqualifizierten	170
Sigrid Metz-Göckel	Leonie Herwartz-Emden (Hrsg.), 2007: Neues aus alten Schulen – empirische Studien in Mädchenschulen	173

GENDER 1|2009

Inhalt 11. Jahrgang 2019 • Heft 1

GENDER
Zeitschrift für Geschlecht,
Kultur und Gesellschaft

Hochschule und Geschlecht

Marion Kamphans, Meike Sophia Baader, Sandra Beaufays	Vorwort	7
Schwerpunkt		
Thorben Sembritzki, Lisa Thiele	Geschlechterunterschiede bei Karrierewegen von Fachhochschulprofessorinnen: eine empirische Bestandsaufnahme	11
Kristina Binner, Lena Weber	Zwischen ‚Exzellenz‘ und Existenz. Wissenschaftskarriere, Arbeits- und Geschlechterarrangements in Deutschland und Österreich	31
Ulla Hendrix, Heike Mauer, Jennifer Niegel	Karrierehindernis Geschlecht? Zum Verbleib von Frauen in der Hochschulmedizin	47
Sabrina Deigert	Exklusiv: akademischer Alltag im deutschsprachigen Universitätsroman. Eine gendere sensible praxeologische Analyse	63
Lisa Mense, Stephanie Sera, Sarah Vader	Queering und Vervielfältigungen von Geschlecht in der Gleichstellungsarbeit an europäischen Hochschulen	78
Offener Teil		
Melanie Haller	Implizites Geschlecht – Kleidergrößen in zeitgenössischer Kindermode	92
Anna Monz, Waltraud Cornelißen	„Die Kinder gehören zur Mutter!“ – Implizite Genderkonzepte und deren Bedeutung für die Genese von Wohnarrangements und Arbeitsteilung nach einer Trennung	108

GENDER Heft 1 | 2019, S. 3–4

4

Inhalt

Sabine Hofmeister, Tanja Mölders, Michaela* Deininger, Katharina Kapitza	Für welche ‚Natur/en‘ sorgen wir? Kritisch feministische Perspektiven auf aktuelle Care- Debatten im sozial-ökologischen Kontext	125
Almut Zwengel	Die Separierung der Geschlechter. Ihre Relevanz für Interaktionen zwischen Geflüchteten und ehrenamtlich für sie Engagierten	140
Rezensionen		
Magda Boryslawska	Helma Lutz/Anna Amelina, 2017: Gender, Migration, Transnationalisierung. Eine intersektionelle Einführung	156
Sarah K. Hackfort	Daniela Gottschlich, 2017: Kommende Nachhaltigkeit. Nachhaltige Entwicklung aus kritisch-emanzipatorischer Perspektive	159
Hanna Heinrich	Bärbel Schomers, 2018: Coming-out – Queere Identitäten zwischen Diskriminierung und Emanzipation	162
Friederike Höher	Babette Mölders, 2018: Mentoring zur Begleitung des Übergangs vom Studium in den Beruf	165

GENDER 1|2019

Das Premieren-Heft und das Jubiläums-Heft im Vergleich.

Zitationsindex. Eine weitergehende Diskussion über transdisziplinäre Kriterien für mögliche Beiträge in der Zeitschrift wurde in der Redaktion zunächst nicht weitergeführt. Für die Tagungsberichte erwies es sich dagegen als schwierig, Autor_innen zu gewinnen und die zeitliche Nähe zur Tagung zu wahren.

Die Themenschwerpunkte der GENDER-Hefte seit 2010

Seit 2010 hat jedes Heft der Zeitschrift einen thematischen Schwerpunkt und einen offenen Teil sowie Gastherausgeberinnen, die als Expert_innen des Themenschwerpunkts gemeinsam mit einem Redaktionsmitglied die Entscheidungen zu den eingereichten Beiträgen treffen. Die thematischen Schwerpunkte werden langfristig geplant und in der Redaktionskonferenz festgelegt. Der Vorbereitungsprozess für die einzelnen Hefte dauert mindestens 1½ Jahre. Inzwischen liegen insgesamt 31 Hefte mit 248 Beiträgen und 4 Sonderhefte vor (Special Issues 2017, 2016, 2013 und 2011).

- Die meisten Beiträge stammen aus den Sozialwissenschaften im weitesten Sinn. Von ihnen befasst sich ein kleiner Teil mit geschlechtertheoretischen Fragen, die meisten mit angewandten oder speziellen Themen aus dem Leben von Frauen (und Männern) wie Heiraten und Liebe, Schwangerschaft und Geburt, Karriere und Lebenswelten, Gleichstellung als Beruf (H 1/2014 mit der größten Resonanz)⁹, Schule, Jugend, Gewalt, Flucht und Asyl, Mode und nicht zuletzt mit der Hochschule.
- Ein kleiner Teil bezieht sich auf die Kulturwissenschaften, die Literatur- und Musikwissenschaft bzw. die Künste.
- Eine dritte Gruppe repräsentieren Beiträge, die aus der Geschlechterperspektive Themen in unterschiedlichen Disziplinen behandeln, sei es die Medizin, Biologie, Psychologie, Theologie, Ernährungswissenschaft, Design u. a. m.
- Eine vierte Gruppe bilden vergleichende oder länderbezogene Untersuchungen, z. B. Frauen in den arabischen Gesellschaften (H 1/2017) oder Feminismus in Polen (H 3/2012).

Die Hefte enthalten Themenschwerpunkte mit vier oder fünf Beiträgen, die die Ausdifferenzierung der Geschlechterforschung spiegeln. In ihrer teils kleinteiligen Aufspaltung von Themenfeldern zeigen sie die Produktivität einer die Geschlechter differenzierenden, wissenschaftlichen Perspektive. Anders formuliert: Sie machen deutlich, wie vergeschlechtlicht alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens sind. Häufig bilden

Hochschule und Wissenschaft den Untersuchungsgegenstand, somit Kontexte, in denen sich die Geschlechterforschung selbst beforcht. Insofern ist die Zeitschrift ein Ort für die legitime Selbstverständigung einer jungen wissenschaftlichen Disziplin.

Interdisziplinarität der Zeitschrift GENDER und ihre kommunikative Reichweite

Die Zeitschrift GENDER ist eine Zeitschrift der Frauen- und Geschlechterforschung und eine Einladung an die Internationale der Frauen- und Geschlechterforscher_innen, sie als ihr Publikationsmedium zu nutzen. Sie kann als ein wissenschaftliches Organ des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW gelten, ohne dass sie offiziell so firmiert. Wie einleitend berichtet, ist sie als Zeitschrift GENDER im Kontext des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW neu gegründet worden. Dieses Netzwerk umfasst 144 Professorinnen und 8 Professoren sowie 248 Wissenschaftlerinnen und 12 Wissenschaftler des Mittelbaus.¹⁰ Die Professuren haben eine Denomination oder Teildenomination in der Geschlechterforschung und sind an Universitäten, Fach- und Kunsthochschulen, insgesamt an 33 Hochschulen in NRW und zehn hochschulnahen Forschungseinrichtungen institutionalisiert.¹¹ Die Professuren repräsentieren ein breites Spektrum wissenschaftlicher Disziplinen, das von den (dominierenden) Sozialwissenschaften mit ihren Spezialgebieten und den Kulturwissenschaften bis zur Theologie und den Naturwissenschaften reicht, auch wenn die Repräsentanz der Volks- und Finanzwissenschaft sowie der MINT-Fächer (noch) als unzureichend wahrgenommen wird.¹²

Daher liegt es nahe, mit der Zeitschrift GENDER eine Multi- bzw. Interdisziplinarität zu assoziieren. Im Grunde ist die Zeitschrift jedoch eher ein Dach, unter dem sich bisher Beiträge aus sozialwissenschaftlicher Genderperspektive zu Themen der Sozial- und Kulturwissenschaften versammeln und vereinzelt auch anderer Disziplinen, z. B. der Medizin, Psychologie u. a. Die Beiträge der dritten disziplinären Gruppe (s. o.) deuten an, wie Interdisziplinarität in der Zeitschrift präsentiert ist, nämlich als Untersuchung der jeweiligen Disziplin aus einer sozialwissenschaftlichen Geschlechterperspektive, quasi als ‚Ver-sozialwissenschaftlichung‘, sei es die Medizin, Theologie, Erziehungswissenschaft, Informatik u. a. m.

In erster Linie ist die Zeitschrift ein Ort, an dem wissenschaftlich hergestelltes Geschlechterwissen kommuniziert wird. Meist sind es Originalbeiträge, die den „strukturierten Vorrat an

⁹ Hier pragmatisch bemessen nach der Anzahl der Bestellung von Einzelheften.

¹⁰ Das Netzwerk Mittelbau hat sich 1997 konstituiert mit insgesamt 260 Wissenschaftler_innen.

¹¹ Tätigkeitsbericht der Koordinations- und Forschungsstelle. Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung 2018. Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 30.

¹² Quelle: Homepage des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW.

Deutungsmustern und an Fakten- und/oder Zusammenhangs-Wissens erweitern, mit dem die Geschlechterdifferenz wahrgenommen, bewertet, legitimiert und begründet wird“ (Dölling 2005: 49).¹³

Weniger bedeutsam scheint für die Zeitschrift ein Geschlechterwissen zu sein, über das Akteur_innen verfügen (können), die damit befasst sind, die Geschlechterperspektive in betriebliche und organisatorische Prozesse zu integrieren, und das sich aus reflektierten Erfahrungen aus ihrer Praxis speist. Dieses in Auseinandersetzungsprozessen gewonnene kontextbezogene Experten-Wissen kann sich z. B. bei Gleichstellungsbeauftragten in der Hochschulmedizin und in den Kliniken u. a. m. herausbilden (s. Gender-Report 2016). Im Mainstream der Organisationsforschung wird dieses Wissen inzwischen als Agens des Organisationswandels reflektiert (Müller 2019). Es dürfte auch in den vielfachen Begutachtungsprozessen eine Rolle spielen, deshalb widme ich ihm weitere Aufmerksamkeit.

In der lebensweltlichen und organisatorischen Praxis-Forschung geht es zuerst um die Identifikation des Problems und darum, diesem Problem die Bedeutung als untersuchenswert zu verleihen. Dieses In-Wert-Setzen im Rahmen von Forschung betrifft viele verdrängte oder tabuisierte Themen, die aus der Wahrnehmung der Geschlechter in der Frauen- und Geschlechterforschung aufgegriffen wurden und werden, z. B. die sexuellen Erfahrungen und das Begehren von Frauen, die Vielfalt der Geschlechter, die Bedeutung der Hausarbeit, Gewalt gegen Frauen, u. a. m. Die methodisch kontrollierte Generierung von Wissen über Frauen und Männer in ihrem je historischen Gewordensein ist wissenschaftliches Wissen, dem ein kontextspezifisch transdisziplinäres Geschlechterwissen zur Seite gestellt werden kann, das in Praxiszusammenhängen erarbeitet und reflektiert wird (Wetterer 2009: 88 ff). Mit Transdisziplinarität ist der Bezug zu einer (politischen) Praxis gemeint, die auf Veränderung ausgerichtet ist. Dabei geht es darum, Probleme zu lösen, ökonomische, ökologische oder gesundheitliche u. a. m. Innerwissenschaftlich bietet sich ein transdisziplinärer Zugriff dort an, „wo eine allein fachliche oder disziplinäre Definition von Problemlagen und Problemlösungen nicht möglich ist“ (Mittelstrass 2007: 1). Wissenschaftliches und Praxis-Wissen z. B. zu den Widerständen in der Gleichstellungsarbeit aufeinander zu beziehen, kann wertvolle Erkenntnisse generieren, die für die öffentliche Kommunikation relevant sind. Ansatzweise ist dies z. B. mit Heft 1, 2014 „Gleichstellung als Beruf“ gelungen, in dem ‚Praktikerinnen‘ als Autorinnen gewonnen wurden und breite Reso-

nanz erzeugten.¹⁴ Die transdisziplinäre Perspektive bleibt allerdings unklar, wenn der Kontextbezug dieses Wissens nicht für alle Beteiligten expliziert wird.

Die Netzwerk-Eingebundenheit könnte es der Zeitschrift ermöglichen, aktiv Beiträge einzuwerben, vermehrt multidisziplinäres Wissen der Geschlechterforschung zu veröffentlichen und neue transdisziplinäre Kommunikation auszuprobieren. Sie könnte damit die Anschlussfähigkeit zu Forschungsfeldern wie der Nachhaltigkeitsforschung, der klinischen Forschung u. a. m. befördern, vor allem aber ihre kommunikative Reichweite steigern.

Ein hier zur Diskussion gestellter Kritikpunkt bezieht sich auf die kommunikative Bedeutung der Zeitschrift. Sie sollte nicht allein wissenschaftsintern in der Professionskommunikation wirken, sondern auch in gesellschaftlichen Austausch treten. Ein sensibles Feld stellen hier die Diskurse um eine Vielfalt der Geschlechter dar, wie sie die Geschlechterforschung befördert, sowie interne Debatten der Geschlechterforschung. Dies schlägt bisweilen negativ auf die Geschlechterforschung zurück und spielt dem politisch motivierten Anti-Genderismus in die Hände. Die Rede von einer Geschlechter-Vielfalt und interne Debatten der Geschlechterforschung sind für die Rezeption im öffentlichen Diskurs nicht leicht verständlich und werden in ihrer Schwerverständlichkeit als bedrohlich wahrgenommen. Diese ‚kommunikative Schwäche‘ öffnet willkürlichen Interpretationen Tür und Tor, ist aber nicht der einzige und ausschlaggebende Grund. Nicht zuletzt zeigt sich dies m. E. im Anti-Genderismus (Maihofer/Schutzbach 2015, Hark/Villa 2015).¹⁵

Wo stehen wir heute? Die Zeitschrift GENDER als Seismograph für gesellschaftliche Schwingungen?

Die Zeitschrift GENDER ist mit ihrer Geschichte und Ausrichtung zwar einzigartig, sie ist aber nicht die einzige Stimme im Chor der Zeitschriften der Geschlechterforschung in Deutschland. Als erste erschienen 1978 die „beiträge zur feministischen theorie und praxis“ (bis 2008) und seit 1982 die feministischen studien, des Weiteren die Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien, Femina Politica, Schlangenbrut, Online-Journale wie querelles-net u. a. m. Sie alle tragen zur Diversifizierung der Geschlechterforschung bei und fungieren als Kommunikationsmedien in der wissenschaftlichen Community und darüber hinaus.

Ein Seismograph (oder Seismometer) zeichnet Wellen und Schwingungen des Untergrundes auf, die auf ein Erdbeben hinweisen. Es ist ein

¹³ Dölling unterscheidet erstens ein auf alten Wissensbeständen fußendes (persönliches) Erfahrungswissen, das ein alltagsweltliches Wissen über die Geschlechter-Eigenschaften darstellt, zweitens ein wissenschaftlich erarbeitetes Wissen und drittens ein aus der Praxis heraus entwickeltes Geschlechter-Wissen.

¹⁴ Mit Beiträgen von Gerrit Kaschuba/Cornelia Hösl-Kulike: Genderkompetenz in Koproduktion, Melanie Roski/Ingrid Schacherl: Die Professionalisierung der Gleichstellungsarbeit im Reformprozess – Ausbau von Gleichstellungswissen und Genderkompetenz in Hochschulen, Friedel Schreyögg/Ute von Wrangel: Kommunale Gleichstellungsarbeit und ihre Akteurinnen – die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten. Auftrag – Umsetzung – Ergebnisse.

¹⁵ Z. B. in der Veröffentlichung von Kelle (2013), s. auch kritisch dazu Nieberle 2016.

Maß für die Stärke der tiefen Bodenbewegungen und lässt sich hier auf die Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen übertragen. Die thematischen Schwerpunkte der bisherigen Hefte lassen eine seismographische Aufnahme geschlechterbezogener Themen erkennen. Sie zeichnen feinfühlig Veränderungen in den Geschlechterbeziehungen auf, insbesondere die Differenzierung der Geschlechteridentitäten, Themen aus dem Lebenszusammenhang von Frauen und Männern, von Eltern und Eliten und geschlechterbezogene Aspekte von Gewalt, Flucht und Asyl.

Im Folgenden gehe ich auf einzelne Beiträge, die mir für die Zeitschrift aufschlussreich erscheinen, etwas genauer ein. Im vergleichenden Bericht über die Gleichstellungsarbeit in den Hochschulen in den Niederlanden und in der Bundesrepublik (Mense et al., H 1/2019) werden die rechtlichen und diskursiven Bedingungen sowie Motivationen, Herausforderungen und Chancen der Akteur_innen im jeweiligen Hochschulsystem „aus einer queeren Perspektive betrachtet“ (ebd.: 78). „We are using queering and diversifying as modes to move beyond a still persistent understanding of the social category gender as a fixed and homogenised identity in gender equality work in HE“ (ebd. 81). Einem queeren Verständnis zufolge ist (in der Moderne) die Geschlechtsidentität von Personen weder ein eindimensionales noch unveränderliches Phänomen, vielmehr in sich komplex, instabil und sogar fluid. Dieses Verständnis ist kritisch gegen die alltagsweltliche Vorstellung vom Geschlecht als stabiler Naturkategorie gerichtet, aber auch gegen das sozialkonstruktive Gender-Verständnis der Geschlechterforschung. Dieses sei pragmatisch verengt und ebenfalls ausgrenzend und diskriminierend. Es hierarchisiert Identitäten und sei Ausdruck komplexer Machtbeziehungen. In dem Acronym LGBTIQ* (Lesbian, Gay, Bi, Trans* Inter*) findet diese Differenzierung entlang der sexuellen Identität und Orientierung ihren Ausdruck.¹⁶

Ohne Zweifel ist es ein Zugewinn für die Geschlechtergleichstellung, wenn bisher ausgegrenzte Gruppen und Personen eine emanzipative Repräsentation erhalten. Doch stellt diese differenzierende Auseinandersetzung nur einen Teil des Problembereichs der Geschlechterverhältnisse dar. Ursachen und Folgen von struktureller Benachteiligung, der ökonomischen und weltweiten Ungleichheit zwischen den Geschlechtern und auch zwischen den Frauen werden in der Zeitschrift relativ wenig behandelt. „Ich kann nicht viel davon brauchen“, sagte eine Beirätin, Abonentin und Geschlechterforscherin der ersten Stunde auf die Frage, wie sie die Zeit-

schrift nutzt. Sie hat den Eindruck, dass es sich in den Artikeln meist um ‚Mittelschichtsfrauen‘ handelt, die in kleinen qualitativen Studien befragt werden, während sie sich mit anderen Segmenten des Frauenlebens befasst und mit großen Datensätzen den Veränderungen und Problemen nachspürt. Diese hier als ‚soziale Vereinseitigung‘ formulierte Wahrnehmung steht im Zusammenhang mit internen Entwicklungen der Geschlechterforschung. Diese hat die Identitätsproblematik bisher ausgegrenzter, übersehener Gruppierungen und Personen mehr und mehr in den Mittelpunkt gestellt, ohne diese systematischer in die übergeordneten sozialen Strukturen, Privilegierungen und Benachteiligungen einzuordnen.¹⁷

Mit ihrem grundlegenden sozialkonstruktiven Verständnis von Geschlecht ist die Zeitschrift offen für vielfältige Differenzierungen und Positionen und in diesem Sinne undogmatisch. In Verbindung mit dem multidisziplinären Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW ist diese Offenheit sinnvoll und notwendig, denn auch in der breiten Öffentlichkeit ist inzwischen angekommen, dass die „kulturellen Identitäten, die einem Menschen möglich sind, sich vervielfältigt haben“¹⁸, so Cornelia Koppetsch, dazu gehöre auch die Geschlechtsidentität.

Dieser ‚cultural turn‘ zugunsten einer Geschlechter-Vielfalt ist in seiner dominierenden Differenziertheit m. E. zweischneidig für die Zeitschrift. Soziale Diskriminierungen aufgrund der Klassenzugehörigkeit und eingeschränkter Möglichkeiten eines guten Lebens betreffen den größten Teil der Frauen (und Männer), finden aber in der Zeitschrift wenig Platz und wären in der Forschung mit radikaleren Strukturfragen zu verbinden.

In den gesellschaftlichen und kulturellen Bewegungen kommen unterschiedliche Strömungen zum Ausdruck, in deren Zusammenhang sich auch die Artikulationen des Feminismus verändert haben. Für die Pionierinnen der Frauenforschung war ‚feministisch‘ als intellektuelle und politische Parteilichkeit ein *Herzensanliegen* und politisches Movers für Frauen. Für viele ‚außenstehende‘ Männer wie Frauen war die Bezeichnung ‚feministisch‘ negativ besetzt, ja sogar ein Schimpfwort, von dem es sich abzugrenzen galt. Inzwischen scheinen feministische Zuschreibungen ihren Schrecken weitgehend verloren zu haben und durch die Genderbegrifflichkeit ersetzt worden zu sein.¹⁹ Die Kontroversen und Differenzen innerhalb des Feminismus dagegen haben erheblich zugenommen. Dies hängt auch mit der Ausdifferenzierung der Geschlechterforschung zusammen, in der die intersektionale Perspektive an Bedeutung gewonnen hat. Mit ihr verbindet

¹⁶ Ein Beispiel ist in H 3/2016 nachzulesen: Bettina Kleiner: Komplizierte Verhältnisse: Geschlecht und Begehren in schulbiographischen Erzählungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen und Trans*-Jugendlichen, S. 12–28.

¹⁷ ‚Technisch‘ mag dies auch mit dem Call for Papers für die einzelnen Schwerpunkt-Hefte zusammenhängen, womit die Zeitschrift von den gelieferten Manuskripten abhängig ist. Dies muss aber nicht zwangsläufig so sein, sondern folgt eigens festgelegten Regeln, die nicht unumstößlich sind.

¹⁸ Dies Zitat stammt aus einem Interview im Spiegel Nr. 20/11.5.2019 und geht auf eine Studie zurück, die Koppetsch im Feld des Rechtspopulismus durchgeführt hat (Koppetsch 2019).

¹⁹ Dies haben Maihofer/Schutzbach (2015) für die Schweiz und Choluj (2015) eindringlich für den Gender-Diskurs in Polen belegt. Die Gender-Perspektive und -Begrifflichkeit wird in Polen von mächtigen gesellschaftlichen Gruppen, vor allem von der katholischen Kirche, heftiger bekämpft als frühere feministische Positionen.

sich die Wahrnehmung, dass sich das Geschlecht weder analytisch noch im realen Leben ‚isolieren‘ lässt, da es immer in Verbindung mit anderen Ungleichheitsfaktoren wie soziale Herkunft, ethnische und religiöse Zuordnungen u. a. m. auftritt. Insofern haben Feminismus und Geschlechterforschung eine neue Qualität. Auch sind oppositionelle Player hinzugekommen, die feministische Positionen für sich reklamieren, sodass Vorstellungen zur Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wie diese zu erreichen sei, von kontroversen Positionen je für sich verinnahmt werden.

Die Gegenstimmen zur Geschlechterforschung kommen sowohl aus der Wissenschaft selbst als auch aus dem öffentlichen Raum. Der Geschlechterforscher Hirschauer hat auf eine Einladung, im Beirat der Zeitschrift mitzuwirken, in einer Mail vom 02.12.2005 mitgeteilt: „Sehr geehrte Frau Metz-Göckel, in meiner Denomination stehen die ‚Gender Studies‘ und vielleicht wissen Sie, dass ich damit programmatisch etwas ganz anderes verbinde als die Geschlechterforschung. Drum. Mit freundlichem Gruß“. Die programmatische Differenz seines Verständnisses von Geschlechterforschung besteht wohl im Bezug auf unterschiedliche wissenschaftliche Autoritäten und darin, wie das Verhältnis zu sozialen Bewegungen, hier zur Frauen(hochschul)bewegung betrachtet wird, deren Engagement die Frauen- und Geschlechterforschung hoffähig gemacht haben.

Aus Publizistik und politischen Gruppierungen kommen besonders heftige Gegenstimmen. Die polarisierende Popularisierung der Gender-Begrifflichkeit im öffentlichen Diskurs hat Sigrid Nieberle (H 3/2016) aus diskursanalytischer Perspektive analysiert. Sie findet im Anti-Genderdiskurs in den Feuilletons der Zeitschriften „alte Streitfragen und Differenzen aus den Varianten des Egalitäts- und Differenzfeminismus“ (ebd.: 99f.).

Zu Beginn dieses Beitrags war von Wissenschaften im Plural die Rede. Mit der Geschlechterforschung und der Zeitschrift GENDER im Verein mit ‚benachbarten‘ Zeitschriften zeichnet sich die Erweiterung der Wissenschaft um eine Disziplin eigener Art ab.

Wissenstransfer in die Wissenschaft, Politik und Kultur

Es ist eine Herausforderung der besonderen Art, die wissenschaftliche Haltung mit einer politischen so zu denken und zu verbinden, dass die Zusammenhänge zwischen Feminismus, sozialer Ungleichheit und Privilegierung, Rassismus und Sexismus nicht nur aufgeklärt werden, sondern

zum Abbau von Ungleichheit beitragen. Doch wenn Tatbestände wie Diskriminierungen und reale Bedrohungen zeitnahe Stellungnahmen verlangen, müssen andere Aktionsformen und Publikationsorte als die GENDER (eine Fachzeitschrift mit entsprechend langwierigen Vorlaufprozessen) gefunden werden. Zum Beispiel hat die Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks – dort ist auch die GENDER-Redaktion angesiedelt – bei Infragestellung von Netzwerk-Professuren in den Hochschulen politische Interventionen auf anderen Wegen eingebracht. Es bleibt ein intellektuelles wie wissenschaftspolitisches Desiderat, „eine Haltung zu entwickeln, die gleichermaßen epistemisch wie politisch ist“, postulieren Sabine Hark und Paula Villa (2017: 123) in ihrem Essay „Unterscheiden und herrschen“.²⁰ Dem ist zuzustimmen. Die Autorinnen wählen für ihre analysierende Betrachtung die Begrifflichkeit der „ambivalenten Verflechtungen“. Wenn die Verflechtungen zwischen Rassismus und Feminismus als ambivalent gedacht werden, dann enthalten sie in sich die widersprüchlichen Möglichkeiten der Befreiung wie der Unterdrückung, der Aufklärung wie der Diskriminierung und zwar auf beiden Seiten. Hier gilt es – so meine Überlegung – in GENDER weiter zu denken.

Der Transfer von Erkenntnissen der Frauen- und Geschlechterforschung in kulturelle Bereiche ist hingegen überraschend breit. Phänomene der Geschlechtervielfalt und ihre Unbestimmtheit finden in den Medien aufmerksame Resonanz, allerdings als sensationelle Neuigkeit und als persönliche Einzelfälle (in Die Zeit, Der Spiegel, im Fernsehen und in den sozialen Medien, s. Psychologie heute, Schumacher 2019).

Aufregende Beiträge und Debatten in der Zeitschrift GENDER?

Die Zeitschrift Gender ist eine deutschsprachige Zeitschrift mit einzelnen englischsprachigen Beiträgen. Die weltweite Perspektive kommt gleichsam hinter dem Rücken über die Rezeption von andernorts geführten Debatten in die Zeitschrift. Dies ist durchaus eine Selbstbeschränkung der Redaktion. Aufregende und weiterführende Debatten sind bisher in der GENDER-Zeitschrift eher selten initiiert oder fortgeführt worden. Ich sehe hier einen Zusammenhang mit der Akademisierung der Geschlechterforschung als Disziplin und den Review-Prozessen, denen alle Beiträge ausgesetzt sind, um in der wissenschaftlichen Community akzeptiert zu werden. Ob dies bedeutet, dass sich ein genderwissenschaftlicher Mainstream herausgebildet hat, der per Review für Stromlinienförmigkeit sorgt,

²⁰ Sie beziehen sich mit dieser postulierten Haltung auf Hannah Arendt, für die „die Welt nur in der Vielfalt ihrer Perspektiven denkbar ist. (...) Es geht um ein Denken mit der Welt, statt über diese zu ermöglichen“ (S. 123).



Die Zeitschriftenmacherinnen – Herausgeberinnen, Redaktion und Verlag. Von links: Barbara Budrich, Sigrid Nieberle, Sigrid Metz-Göckel, Anne Schlüter, Beate Kortendiek, Jenny Bünnig, Laura Geuter, Sandra Beaufäys, Diana Lengersdorf, Miriam von Mayell (ohne die Herausgeberinnen Carola Bauschke-Urban, Sabine Grenz und Elisabeth Holzleithner). Foto: Bettina Steinacker

müsste genauer überprüft werden und muss hier offenbleiben.

Die strittige und zur Zeit der Neuen Frauenbewegung der 1970er- und 1980er-Jahre äußerst spaltende „Männerfrage“ ist inzwischen, um dies flapsig zu formulieren, sehr entschärft. Sie wurde in der GENDER-Zeitschrift mit Blick auf die Jungensozialisation und die Behinderung von Vaterschaft mehrfach empathisch thematisiert. Die ‚Lohn für Hausarbeits-Kontroverse‘ aus den 1980er-Jahren wurde als Care-Debatte im Schwerpunkttheft 3/2011 modernisiert behandelt. Die Care-Revolution für eine solidarische Gesellschaft (Winker 2015) ist ein potenziell radikaler Ansatz, der in der Zeitschrift fortgeführt werden könnte, zumal sich eigene Forschungsnetzwerke hierzu herausgebildet haben.

Aufgegriffen und fortgeführt werden könnte eine Debatte zum ‚toxischen Feminismus‘, der dekolonisiert werden sollte, wie von Hark und Villa angemahnt. Doch bei ultimativen Positionen, die sich anderen überlegen geben, entsteht auch das Problem: Wo und wie ist eine Grenzziehung des Zumutbaren für ein feministisches Wissenschaftsverständnis möglich? Auf jeden Fall wäre dies Anlass, die Debatte auch in der Zeitschrift GENDER weiterzuführen.

Ein Blick in die Zukunft

Ein Traum ist unerlässlich, wenn man die Zukunft gestalten will. Mit Feminismus und der Geschlechterforschung ist auch die Vorstellung von einem guten Leben für alle in einer friedlichen Gesellschaft verbunden. Davon ist gegenwärtig –

allen Erfolgen in der europäischen Gleichstellungspolitik zum Trotz – weltweit wenig zu spüren.

Mein persönlicher Wunsch für die Zeitschrift GENDER fängt bei mehr Abonnements an. Das Wieder-Erreichen von ehemals 500 Abonnements wäre hier die „benchmark“. Damit bin ich nicht nur äußerst bescheiden und pragmatisch, sondern auch hoffnungslos veraltet, weil die Papierform von wissenschaftlichen Publikationen eine veraltete Kommunikationsform ist.

Ich wünsche der Zeitschrift GENDER und ihrer Redaktion weiterhin vor allem eine gute Zusammenarbeit als Team, eine möglichst konfliktfreie institutionelle Zusammenarbeit mit Universität und Ministerium, aber auch etwas mehr Mut, Neues auszuprobieren und sperrige Texte zu publizieren, die irritieren und anregen. Warum sollte das nicht möglich sein – trotz Wissenschaftlichkeit und Fachforum?

Literaturhinweise

- Aulenbacher, Brigitte/Birgit Riegraf (2009): Zeiten des Umbruchs – Zeit zur Reflexion. Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs, Wiesbaden: VS-Verlag, S. 9–15
- Bock, Ulla (1998): Am Ausgang des Jahrhunderts. Institutionalisierung von Frauenstudien an deutschen Universitäten. In: Feministische Studien, Jg.16, H. 2, S. 100–108
- Bock, Ulla (2015): Pionierarbeit. Die ersten Professorinnen für Frauen- und Geschlechterforschung an deutschsprachigen Hochschulen 1984–2014, Frankfurt am Main: Campus

- CEWS (Center of Excellence Women and Science) (2005): Databases of Women Scientists. Overview, Best Practice Guideline and Future Perspectives, Bonn
- Chofuj, Bożena (2015): „Gender-Ideologie“ – ein Schlüsselbegriff des polnischen Anti-Genderismus. In: Hark, Sabine/Paula-Irene Villa (Hrsg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Bielefeld: Transcript, S. 219–237
- Dölling, Irene (2005): ‚Geschlechter-Wissen‘ – ein nützlicher Begriff für die ‚verstehende‘ Analyse von Vergeschlechtlichungsprozessen? In: *Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien* 23 (1-2), S. 44–62
- Felt, Ulrike/Helga Nowotny und Klaus Taschwer (1995): *Wissenschaftsforschung: Eine Einführung*, Frankfurt am Main: Campus
- Grau, Jutta/Lydia Plöger (2019): *Aufbruch und Begrenzung – 50 Jahre Universität Bielefeld als sich öffnender Raum für Frauen*, hrsg. von Universität Bielefeld durch Jutta Grau und Lydia Plöger, Mai 2019
- Hark, Sabine/Paula-Irene Villa (2017): *Unterscheiden und Herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart*, Bielefeld: Transcript
- Koppetsch, Cornelia (2019): *Die Gesellschaft des Zorns. Rechtspopulismus im globalen Zeitalter*, Bielefeld: Transcript
- Lenz, Ilse (2009): *Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Ausgewählte Quellen*, Wiesbaden: VS-Verlag
- Maihofer, Andrea/Franziska Schutzbach (2015): *Vom Antifeminismus zum ‚Anti-Genderismus‘. Eine zeitdiagnostische Betrachtung am Beispiel Schweiz*. In: Hark, Sabine/Paula-Irene Villa (2017): *Unterscheiden und Herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart*, Bielefeld: Transcript, S. 201–218
- Mense, Lisa/Stephanie Sera und Sarah Vader (2019): *Queering und diversifying gender in equality work at European higher education institutions*. In: *GENDER*, H 1/2019, S. 78–91
- Metz-Göckel, Sigrid (2019): *Frauenhochschulbewegung: Selbstermächtigung und Wissenschaftskritik*. In: Kortendiek, Beate, Birgit Riegraf, Katja Sabisch (Hrsg.), (2019): *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*, Wiesbaden: VS-Verlag, S. 1033–1042
- Mittelstrass, Jürgen (2007): *Methodische Transdisziplinarität – Mit der Anmerkung eines Naturwissenschaftlers*. In: *lifis online* (05.11.07), S. 1–9, abrufbar unter www.Leibniz-institut.de
- Mohr, Wilma (1987): *Frauen in der Wissenschaft*, Freiburg/i. Br.: Dreisam
- Müller, Ursula (2019): *Geschlecht: Eine noch ungewohnte Wissens-kategorie der Organisationssoziologie*. In: Apelt, Maja/Ingo Bode/Raimund Hasse/Uli Meyer/Victoria von Grodeck/Christiane Wilkesmann und Arnold Windeler (Hrsg.), *Handbuch Organisationssoziologie*, Wiesbaden: Springer VS
- Nieberle, Sigrid (2016): *Martensteine. Einlagerung in den Genderdiskurs*. In: *GENDER*, H 3/2016, S. 98–113
- Schmidt, Uta C. (2012): *Das Netzwerk Frauenforschung NRW. Geschichte und Gegenwart einer Wissenschaftsinstitution. Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW*, Nr. 13, Essen
- Schumacher, Florentin (2019): *Jenseits der Eindeutigkeit*. In: *Psychologie heute*, H. 7, Juli, S. 30–35
- Wetterer, Angelika (2009): *Gleichstellungspolitik im Spannungsfeld unterschiedlicher Spielarten von Geschlechterwissen: eine wissenssoziologische Rekonstruktion*. In: *GENDER* H 2/2009), S. 45–60
- Winker, Gabriele (2015): *Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft*, Bielefeld: Transcript

Kontakt und Information

Prof. (i. R.) Dr. Sigrid
Metz-Göckel
TU Dortmund
sigrid.metz-gockel@tu-dortmund.de

Tagungsberichte

**10 Jahre
Zeitschrift
GENDER**

Sandra Beaufaÿs, Uta C. Schmidt

10 Jahre Zeitschrift GENDER. Treffen auf altem Zechengelände – vom Montanstandort zum Wissensstandort

Bericht zum Beiratstreffen am 29. März 2019 in Essen



Katja Sabisch und Beate Kortendiek begrüßen im Namen des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW.



Die Verlegerin Barbara Budrich vom gleichnamigen Verlag. Fotos: Bettina Steinacker

Im Jahr 2009 wurde „GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft“ aus der Taufe gehoben. Entstanden aus einem Projekt des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW bietet sie seither ein interdisziplinäres Forum für wissenschaftliche Debatten und die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Praxis. Die Zeitschrift befindet sich mit den Abonnentenzahlen im stetigen Aufwind, erscheint regelmäßig dreimal im Jahr und entwickelt sich konzeptionell und inhaltlich weiter. Der Herausgeberinnenkreis wurde im Jahr 2018 um Sabine Grenz (Uni Wien), Elisabeth Holzleithner (Uni Wien) und Sigrid Nieberle (TU Dortmund) bereichert, die nun zusammen mit dem bewährten Team bestehend aus Carola Bauschke-Urban, Beate Kortendiek, Diana Lengersdorf, Sigrid Metz-Göckel und Anne Schlüter die Zeitschrift edieren. Unterstützt und beraten werden Herausgeberinnen und Redaktion durch einen wissenschaftlichen Beirat, dem aktuell 54 Wissenschaftlerinnen und 7 Wissenschaftler angehören. Der Beirat

wurde zum Ende letzten Jahres aktualisiert und soll zukünftig noch stärker in die Arbeit einbezogen werden. Unterstützung erhoffen sich die Herausgeberinnen bei der Themen- und Autor_innenfindung sowie für die konzeptionelle Weiterentwicklung auf dem Hintergrund wissenschaftlicher und publizistischer Standards. Um auch die personelle Vernetzung untereinander zu fördern, sollen in regelmäßigen Abständen Beiratstreffen stattfinden. Den Auftakt bildete eine Veranstaltung anlässlich des 10-jährigen Bestehens der Zeitschrift am 29. März 2019. Neben den Workshops zu den Entwicklungsaufgaben der Zeitschrift fanden die Teilnehmer_innen Zeit und Raum, das Jubiläum gebührend zu feiern.

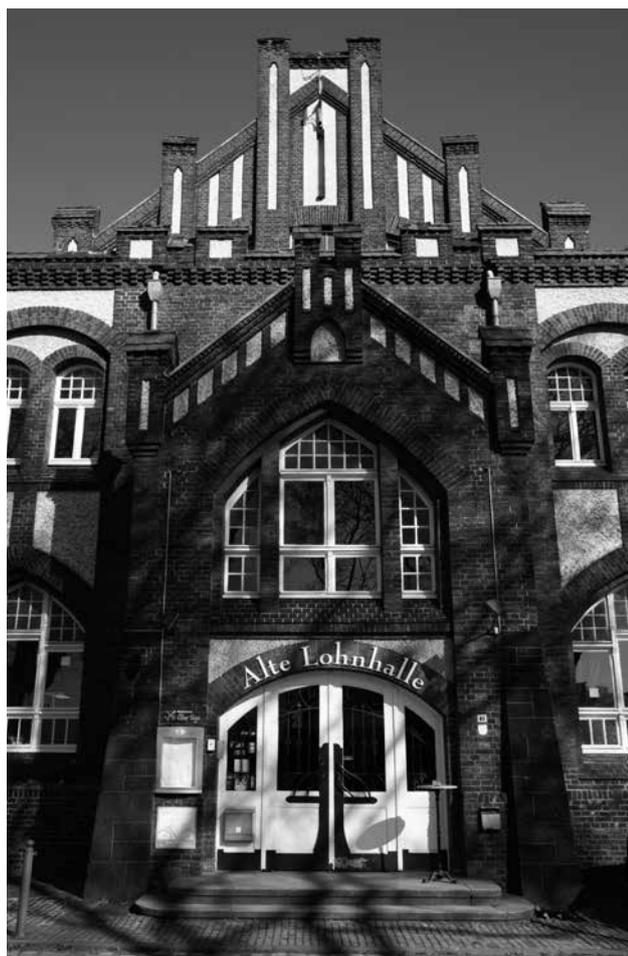
Zu Beginn machten Beate Kortendiek und Katja Sabisch darauf aufmerksam, dass die Etablierung der Zeitschrift GENDER sich im Zuge der Ausdifferenzierung des Wissenschaftsfeldes „Geschlechterforschung“ vollzogen habe. Dass die Zeitschrift nun ihren Redaktionssitz an der Koordinations- und Forschungsstelle des Netz-

werks Frauen- und Geschlechterforschung hat, ist historisch bedingt. In den ersten Jahren ging es um konzeptionelle wie institutionelle Aufbauarbeit, auf der Basis prekärer Beschäftigungsverhältnisse. Mit der Verstärkung der Wissenschaftsredaktion im Rahmen der Etablierung der Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks als zentraler Betriebseinheit der Universität Duisburg-Essen im Jahr 2017 wurden gute Bedingungen für die Weiterentwicklung geschaffen.

Die Verlegerin der Zeitschrift, Barbara Budrich war mit einem Großteil des Verlagsteams gekommen und beglückwünschte die GENDER zum 10-jährigen Bestehen. Es sei immer eine ihrer liebsten Zeitschriften im Budrich-Journal-Programm gewesen. Sie bekräftigte das Anliegen des Verlages, einen verlässlichen Publikationsort für die Geschlechterforschung zu schaffen und

so den Wissenschaftsbereich, der aktuell immer wieder Angriffen auch aus dem akademischen Umfeld ausgesetzt sein, zu stärken.

Sigrid Metz-Göckel, die die Zeitschrift mitbegründete und als Herausgeberin bis heute begleitet, blickte in ihrem Festvortrag auf „fast 40 Jahre“ zurück, innerhalb derer sich die Disziplinierung der Frauen- und Geschlechterforschung vollzogen hat (siehe Beitrag im Journal). Interdisziplinarität und Praxisbezug als wichtige Kennzeichen dieses Forschungsfeldes waren auch für die Konzeption der Zeitschrift GENDER zentral. So wurde seit 2010 mit Einführung der Schwerpunktausgaben darauf geachtet, jeweils ausgewogen Themen mit eher sozialwissenschaftlichen oder kulturwissenschaftlichen Anschlägen oder mit Bezug zu praktischen bzw. professionellen Bereichen zu publizieren. Metz-Göckel betrachtete das Pre-



Impressionen vom Gelände der ehemaligen Zeche Bonifacius. Fotos: Beate Kortendiek (2), Bettina Steinacker (1)

mierenheft von 2009 und das Jubiläumshft 1/2019 im Vergleich und stellte fest, dass sich der Zuschnitt – erkennbar an den Rubriken und Beiträgen – von einer „Bewegungszeitschrift“ hin zu einer rein wissenschaftlichen Fachzeitschrift verändert hat. Diese Entwicklung deute auf eine Professionalisierung hin, so Sigrid Metz-Göckel, die gleichzeitig bedauerte, dass aktuelle Debatten zu wenig Eingang in dieses strenge Format finden können.

In den anschließenden Workshops tauschten sich Beirat_innen, Herausgeberinnen, Verlagsangehörige und Redaktion zu Entwicklungs- und Unterstützungsmöglichkeiten aus. Informationslücken zwischen Herausgeberinnen und Beirat sollten geschlossen und jeweilige Interessen kommuniziert werden. Es wurde diskutiert, welche Schwerpunkte bei der Weiterentwicklung gesetzt werden könnten. Angesprochen wurden dabei Herausforderungen in Bezug auf unterschiedliche Disziplinen bzw. Interdisziplinarität und in Bezug auf Internationalisierung. Die neu hinzugekommenen Beiratinnen wurden eingeladen, sich mit ihren eigenen Interessen und mit eigenen Beiträgen einzubringen. Alle Beirat_innen wollen weiterhin ihre Kontakte und Netzwerke nutzen, um bei Kolleg_innen für die Zeitschrift zu „werben“ und ihre internationalen Erfahrungen zur Weiterentwicklung einbringen.

Netzwerken und Feiern sollte bei aller inhaltlichen Arbeit nicht zu kurz kommen. Deshalb hatten die Veranstalterinnen in das Hotel „Alte Lohnhalle“ auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Bonifacius in Essen-Kray geladen. Mit ihrer pittoresken Jugendstilarchitektur, neusachlichen Anbauten in Stahlfachwerkarchitektur und einem roten Fördergerüst ist sie eine industriekulturelle Destination, die an einem Radweg auf einer ehemaligen Bahntrasse durch das Ruhrgebiet liegt. Zu Zeiten des aktiven Bergbaus wurde hier drei Mal im Monat der Lohn in Tüten an die Bergarbeiter ausbezahlt. Heute gilt die Lohnhalle als authentischer Überrest für die montanindustrielle Arbeitsgesellschaft des Ruhrgebiets mit ihrer geschlechterspezifischen Organisation von Arbeit, Macht und Überleben. Die Historikerin Uta C. Schmidt hatte ihre Führung über das



Die Jubiläumsveranstaltung: Zuhören, austauschen, beraten, vernetzen... Fotos: Bettina Steinacker

Gelände unter den Titel „Die Frau des Steigers arbeitet nicht“ gestellt. Was im Ruhrgebiet eine Alltagsweisheit mit normativer Kraft darstellt, bot den Geschlechterforscher*innen Anlass für vielfältige Diskussionen. Diese wurden bei einem guten Mahl in der Lohnhalle fortgesetzt. Wenn es einen Ausdruck für die Transformation von der Arbeits- in die Wissensgesellschaft und den Wandel des Ruhrgebiets vom Montanstandort zum Wissensstandort gibt, dann waren es die festlich gedeckten langen Tische mit angeregt debattierenden Wissenschaftler*innen im industriekulturellen Ambiente einer stillgelegten Zeche.

Kontakt und Information

Dr. Sandra Beaufays
GENDER. Zeitschrift für
Geschlecht, Kultur und
Gesellschaft
Netzwerk Frauen- und
Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
www.gender-zeitschrift.de
redaktion@gender-zeitschrift.de

Maren A. Jochimsen, Linn Hendricks

Zusammen zurückblicken, gemeinsam vorwärtsgehen. 20 Jahre Essener Kolleg für Geschlechterforschung (1998–2018)

Bericht zur Jubiläumsveranstaltung am 9. und 10. Mai 2019 in Essen



In Erwartung der Gäste anlässlich des 20-jährigen EKfG-Jubiläums am 10. Mai 2019. Foto: Klaus Lemke

Das Essener Kolleg für Geschlechterforschung (EKfG), eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität Duisburg-Essen und Knotenpunkt des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, blickt auf mehr als 20 Jahre erfolgreiche Arbeit in der Geschlechterforschung und Nachwuchsförderung zurück. Zur Erinnerung an zurückliegende Meilensteine, zur Würdigung bestehender Kooperationen und zur Reflexion zukünftiger Ziele hatte das Kolleg am 9. und 10. Mai 2019 langjährige und neue, persönliche wie institutionelle Kooperationspartner*innen und Wegbegleiter*innen aus dem In- und Ausland an den Campus Essen eingeladen.

Donnerstag, 9. Mai 2019, Empfang & Musik

In ihrer Begrüßung am 9. Mai 2019 skizzierten EKfG-Direktorinnen Prof. Dr. Karen Shire und PD Dr. Andrea Kindler-Röhrborn das Selbstverständnis des Kollegs und das korrespondierende Konzept der beiden Jubiläumstage anhand von fünf Dimensionen: Umwelt, Verantwortung, Ver-

gangenheit, Diversität und Zukunft. Die interdisziplinäre Vernetzung der geschlechterforschenden Institutionen auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene ist für das Kolleg unverzichtbare Umwelt und eine große Errungenschaft. Dies spiegelte sich in der Einbindung zahlreicher Kooperationspartner*innen in das Programm der Jubiläumsveranstaltung wider. Integrative Bestandteile dieser Kooperation sind die enge Zusammenarbeit verschiedener wissenschaftlicher Generationen in der Forschung und Angebote wie das EKfG-Nachwuchsforum. Mit diesen nimmt das Kolleg seine Verantwortung als Bildungsinstitution und zur Sicherung der Nachhaltigkeit der gesellschaftserklärenden und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt wesentlichen Beiträge der Geschlechterforschung wahr. Über die Öffnung seiner interdisziplinären Vortragsveranstaltungen für das Studium liberale, wie auch die gemeinsame Organisation der Musikveranstaltung am 9. Mai 2019 mit der stellvertretenden Gleichstellungsbeauftragten der Studierenden und dem AstA, sucht das Kolleg auch den Kontakt zu Studierenden. Dass von den aktuellen Leistungen des Kollegs berichtet werden könne, so Karen Shire, verdanke das Kolleg der Pionierarbeit ihrer Vorgänger*innen und Gründer*innen in der Vergangenheit. Diese hätten, betonte Andrea Kindler-Röhrborn auch die Grundbausteine für die Diversität in der Zusammensetzung der Mitglieder des EKfG mit mehr als 20 Disziplinen aus sieben Fakultäten sowie für das Ausprobieren inspirierender Veranstaltungsformate, wie den interaktiven Posterspaziergang durch die Forschungslandschaft des EKfG am Folgetag, gelegt. Aufbauend auf den Erfolgen der Vergangenheit und gestärkt durch Forschung und Kooperation in der Gegenwart liegt die Zukunft von Geschlechterforschung und Geschlechtergleichstellung – und damit auch des EKfG – in Europa. Dies über das Thema des Festvortrags und die Podiumsdiskussion am 10. Mai 2019 deutlich zu machen, sei – auch angesichts der bevorstehenden Europawahl – ein besonderes Anliegen.

Im Rahmen der Vorstellung des Handbuchs Interdisziplinäre Geschlechterforschung stellte Dr. Lisa Mense, stellvertretende Leiterin der Koor-

dinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, die Gemeinsamkeiten des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW und des Essener Kollegs für Geschlechterforschung heraus, die sich sowohl in der Förderung der Geschlechterforschung als interdisziplinäres, erkenntnisreiches und produktives Wissensgebiet als auch in der interdisziplinären Vernetzung der Geschlechterforschenden manifestieren. Das EKfG sei in diesem Zusammenhang auch auf der Mittelbauebene ein Ort des Austausches und der Erkenntnisgewinnung und habe die Geschlechterforschung dabei unterstützt, sich zu einem lebendigen, produktiven und eigenständigen ausdifferenzierten Wissensgebiet zu entwickeln; unter den 176 Autor*innen der 155 Beiträge des Handbuchs fänden sich daher auch zahlreiche Mitglieder des EKfG.

Eingeführt von Ellen Meister, stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte, legte anschließend DJ İPEK İPEKÇİOĞLU auf. Der starke sozialkritische Fokus der Arbeit der queer-lebenden Künstlerin setzt auf Kultur- und Genderdiversity und beschäftigt sich u. a. mit Themen wie Frauen, Migration und Gender, die auch in ihre von ihrer bikulturellen Sozialisation und bikulturellen Einflüssen inspirierte Musik einfließen. Das Programm ihres Eklektik Berlinstan verfehlte seine Wirkung nicht: Nach kurzer Zeit eroberten Gäste und Mitglieder des EKfG die Tanzfläche und machten sich die Beats und Bässe der international bekannten Musikproduzentin zu eigen. Bei ausgelassener Stimmung wurden Füße geschwungen und Arme geschmissen – Geschlechterforschung in deutlich sichtbarer Bewegung.

Freitag, 10. Mai 2019, EKfG-Jubiläumstag

Als Auftakt zum EKfG-Jubiläumstag am 10. Mai 2019 warfen die Grußworte in anerkennender und freundschaftlicher Atmosphäre jeweils Schlaglichter auf unterschiedliche Aspekte der Arbeit des Kollegs. Prof. Dr. Barbara Buchenau, Prorektorin für Gesellschaftliche Verantwortung, Diversität & Internationalität der Universität Duisburg-Essen, betonte die innovative und zukunftsweisende Qualität der Geschlechterperspektive und würdigte, dass sich das Kolleg in den vergangenen Jahren in seiner inhaltlichen Weiterentwicklung den Themen Diversität und Intersektionalität gewidmet hat. Hier, so Barbara Buchenau, gelte es anzusetzen. Sie rief dazu auf, aufbauend auf dem Fundament der Erforschung der Geschlechterverhältnisse und der Umsetzung von Geschlechtergerechtigkeit, gemeinsam zukunftsweisende Fragestellungen, auch in Zusammenarbeit mit der Anneliese

Maier-Forschungspreisträgerin Prof. Sylvia Walby, zu entwickeln und zu bearbeiten. Prof. Dr. Katja Sabisch, Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW und Speaker des neugegründeten Marie Jahoda Center for International Gender Studies (MaJaC) an der Ruhr-Universität Bochum, stellte als Erkennungszeichen und Leuchtturmerkmal die gelebte Interdisziplinarität des EKfG heraus, die jenseits der Geistes- und Sozialwissenschaften auch die Naturwissenschaften und die Medizin als integrale Bestandteile der Zusammenarbeit einschließe. Nur ein vorbildliches institutionelles Umfeld wie das des EKfG ermögliche die wechselseitige Anerkennung der unterschiedlichen, sich gegebenenfalls auch widersprechenden Denkstile der verschiedenen Disziplinen und gewährleiste einen exzellenten wissenschaftlichen Austausch. Ansätze zu neu entfachten Debatten zu Geschlecht, (Anti-)Genderismus wie auch der Infragestellung der Wissenschaftlichkeit von Geschlechterforschung machten einen Schulterchluss der Disziplinen – auch in einer engen, fachübergreifenden Zusammenarbeit im Rahmen der Universitätsallianz Ruhr – unerlässlich, um die angestrebte, angesichts der politischen Diskussionen notwendige Wirkung und Wirksamkeit tatsächlich zu erreichen. Prof. Dr. Christine Heil, zentrale Gleichstellungsbeauftragte der Universität Duisburg-Essen, verwies in ihrem Grußwort auf die Bezogenheit von Gleichstellung und Geschlechterforschung im Hinblick auf die Verhandlung der Komplexität der Ursachen ungleich verteilter Chancen zwischen den Geschlechtern. Eine erfolgreiche hochschulpolitische Gleichstellungsarbeit sei auf wissenschaftlich fundierte Begriffe und den wissenschaftlichen Diskurs der Geschlechterforschung angewiesen. Die Assoziation zwischen der Vernetzung der Geschlechterforschung und der Vernetzung mit Gleichstellungsanliegen sei die gemeinsame politische Arbeit in der Gestaltung dieser Felder.

EKfG Aktuell

Unter der Überschrift „EKfG Aktuell“ war der Vormittag der Vorstellung des Forschungs- und Arbeitsansatzes des EKfG gewidmet. In ihrer einleitenden Erinnerung an EKfG-Gründungsleiterin Prof. Dr. Doris Janshen (1946–2009) skizzierte Prof. Dr. Karen Shire die unermüdliche Pionierarbeit der Essener Soziologieprofessorin und ihr Vermächtnis. Dies sei die Überzeugung, erstens, dass Geschlecht eine Wissenskategorie ist und dass es kaum eine Disziplin gibt, in der eine Analyse von Geschlecht nicht zu neuen Erkenntnissen führen würde, und zweitens, dass Geschlechterforschung einen Dialog zwischen



EKfG-Direktorin Prof. Dr. Karen Shire interviewt die Koordinatorinnen des EKfG-Nachwuchsforums Judith Hendricks, M.A. und Stephanie Sera, M.A. im Rahmen des Posterspaziergangs am 10. Mai 2019 (v. l. n. r.).
Foto: Klaus Lemke

Frauenforschung und Männerforschung bedeutet und nicht eine Eingrenzung auf Frauenforschung. Ihre ganz bewusste Einbindung von Kolleg*innen aus den Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie der Medizin bestimmen bis heute das interdisziplinäre Spektrum des Kollegs. Mit der Betonung des Geschlechterverhältnisses und dem Einschluss der Natur- und Ingenieurwissenschaften gehörte das Kolleg damals zu den ersten Forschungsinstitutionen seiner Art in Nordrhein-Westfalen. Zu weiteren Pionierleistungen Janshens, so Shire, zählten die Schaffung eines Mentoring Programmes für Postdocs in den MINT-Fächern sowie die Verleihung eines internationalen Preises für Wissenschaftlerinnen, gesponsert von der Deutsche Telekom AG. Am bekanntesten wurde Doris Janshen für ihre sehr innovativen wissenschaftlichen Beiträge, die auch wenig etablierte Themen verfolgten, wenn diese quer zur Soziologie und Geschlechterforschung lagen. Beispiele für solche neuen, immer auch wissenschaftspolitischen Themen sind u. a. die Internationalisierung der Disziplinen, sozio-technische Geschlechterforschung sowie die Identifikation wichtiger – heute sogenannter – Transfer-Themen wie Technik und Menschenrechte oder sexuelle Gewalt. Durch die Vision von Doris Janshen haben Wissenschaftler*innen aller Generationen heute eine völlig andere Voraussetzung für ihre Arbeit. Dafür dankte Karen Shire Doris Janshen und ihren anwesenden Wegbegleiter*innen ausdrücklich. Im Rahmen eines moderierten interaktiven Posterspaziergangs präsentierten PD Dr. Andrea Kindler-Röhrborn (Experimentelle Tumorforschung), Prof. Dr. Ute Klammer (Soziologie), Prof. Dr. Thorsten Knauth (Evangelische Theologie) und Prof. Dr. Patricia Plummer (Postcolonial Studies) als Verantwortliche und Beteiligte der drei EKfG-Forschungscluster – Biomedizinische

Forschung und klinische Medizin; Arbeitswelten, Handlungsstrategien, Machtstrukturen; Wahrnehmung, Repräsentation, Sichtbarkeit – ausgewählte Studien und begleitende Aktivitäten der Cluster. Im interdisziplinären Gespräch vermittelten sie Forschungsschwerpunkte, Herangehensweisen und Zukunftspläne der Forschungscluster durch lebendige und untereinander verknüpfende Beiträge und veranschaulichten so den aktuellen Forschungsstand des EKfG. Prof. Dr. Anke Hinney (Molekulargenetik) und Prof. Dr. Nicole Krämer (Sozialpsychologie), Inhaberinnen der im Rahmen des NRW Landesprogramms für Geschlechtergerechte Hochschulen (2016–2018) erworbenen ersten Genderprofessuren in der Medizinischen Fakultät und in den Ingenieurwissenschaften an der Universität Duisburg-Essen, skizzierten die durch die Förderung gestärkte sichtbare Verankerung der Geschlechterforschung an der Universität Duisburg-Essen sowie ihre Signalwirkung über die Universität hinaus. Die nächste Generation von Wissenschaftler*innen in der Geschlechterforschung, vertreten durch EKfG-Vorstandsmitglieder Judith Hendricks, M.A. und Stephanie Sera, M.A. stellte das EKfG-Nachwuchsforum als peerorganisiertes Forum für Promovierende und Postdocs, die zu Themen der Geschlechterforschung arbeiten, vor und ließ sich zu zwei neuen Mitgliedern beglückwünschen, die am Vorabend gewonnen werden konnten. Bestärkt in seinen Anliegen und beflügelt durch einen Workshop mit der Anneliese Maier-Forschungspreisträgerin am Tag zuvor, sprachen sich die Promovendinnen für eine weitgreifende Vernetzung unter Nachwuchswissenschaftler*innen aus und versicherten ihre Mitwirkung an einer lebendigen Zusammenarbeit auch jenseits universitärer Grenzen.

Abschließend stellte die Geschäftsführerin des EKfG, Dr. Maren A. Jochimsen, ausgewählte Eckpunkte institutioneller Kooperationen des Kollegs vor. Zu diesen gehören auf Universitätsebene die Beratung bei der strategischen Entwicklung von forschungsorientierten Gender-Komponenten in Verbundaktivitäten sowie die Zusammenarbeit bei der Organisation von Gendersensibilisierungsworkshops für Graduiertenkollegs und Projektkonsortien. Auf Ebene der Universitätsallianz Ruhr ist das EKfG eine der Gründungsinstitutionen der Initiative „Geschlechterforschung in der Universitätsallianz Ruhr“, die zum Ziel hat, vorhandene institutionalisierte interdisziplinäre Forschungszusammenhänge und Studienmöglichkeiten zu bündeln und stärker sichtbar zu machen. Mit der Initiative „Ready for Dialogue“ verfolgt das EKfG in Zusammenarbeit mit der „European Platform of Women Scientists“ EPWS als europäischer Partneror-

ganisation das Ziel, einen strategischen Dialog zur Integration der Geschlechterdimension in Forschung und Innovation ins Leben zu rufen, um die verbindliche Implementierung der Geschlechterdimension voranzutreiben und damit zu einer verbesserten Nutzung ihres Erkenntnis- und Innovationspotenzials für wissenschaftliche Impulse und einhergehende gesellschaftliche Veränderungen beizutragen.

Festvortrag und Podiumsdiskussion

Das englischsprachige Nachmittagsprogramm der Jubiläumsveranstaltung am 10. Mai 2019 reflektierte das wissenschaftspolitische Interesse des EKfG und seiner Mitglieder und nutzte Schnittstellen zu den forschungspolitischen Aktivitäten des Kollegs.

Einen der Höhepunkte der Jubiläumsveranstaltung stellte der wissenschaftliche Festvortrag „The European Union and Gender Equality“ von Prof. Sylvia Walby OBE, Professorin für Soziologie und Direktorin des Violence and Society Centre an der City, University of London, und seit 2018 erste Anneliese Maier-Forschungspreisträgerin an der Universität Duisburg-Essen, dar. In ihrer Einführung betonte Prof. Dr. Karin Gottschall, Professorin für Soziologie, Leiterin der Abteilung Inequality Dynamics in Welfare Societies am SOCIUM Research Centre on Inequality and Social Policy und Dekanin der Fakultät für Sozialwissenschaften an der Universität Bremen, die mutige Auseinandersetzung der Festrednerin mit höchstaktuellen Themen und ihre diesbezügliche Pionierarbeit, die vorbildhaft die direkten Auswirkungen der Geschlechterforschung auf politische Dimensionen in globalen Kontexten zeigten. In ihrem differenzierten Festvortrag ging Walby den folgenden Kernfragen nach: Was tut die Europäische Union (EU) für die Gleichstellung der Geschlechter, was tut Geschlechtergleichstellung für die EU? Welche sind die Herausforderungen, die es zu bewältigen gilt, und wie sind diese zu bewältigen? Walby führte aus, dass, nach deutlichen Erfolgen in den letzten Jahren, die Sichtbarkeit der Geschlechtergleichstellung als politisches Projekt der EU abgenommen habe und dieses inzwischen nicht mehr eine explizite Strategie der Europäischen Union darstelle. Zwar sei die EU immer noch einer der wichtigsten politischen Akteure zur Durchsetzung der Geschlechtergleichstellung auf europäischer wie nationaler Ebene; allerdings stehe diese Rolle angesichts der derzeitigen (neoliberalen) Umstrukturierung der EU-Institutionen in Folge der Finanzkrise auf dem Spiel. Hier sei es für die Zukunft wichtig, die Gleichstellung der Geschlechter auf allen Ebenen zu verankern. Zu diesen gehörten beispielsweise



Anneliese Maier-Forschungspreisträgerin Prof. Sylvia Walby, City, University of London, bei ihrem Festvortrag am 10. Mai 2019. Foto: Klaus Lemke

die Ziele der Finanz- und Wirtschaftsstrategie sowie der bestehenden und neuen EU Governance-Einheiten (z. B. der Europäischen Zentralbank); die Herstellung von Geschlechterausgewogenheit in den Entscheidungsgremien der EU einschließlich aller Finanz- und Haushaltsgremien; Gender-Budgetierungen; der Einbezug von „Nichtdiskriminierung“ in die Definition von „Effizienz“ sowie die Stärkung des Europäischen Parlaments bei der Entscheidungsfindung in der EU.

In der anschließenden Podiumsdiskussion mit dem Titel „The European Union and Gender Equality“ setzten Prof. Mieke Verloo, Professorin für Comparative Politics and Inequality Issues, Fakultät für Politikwissenschaft, Institut für Geschlechterforschung, Radboud University Nijmegen, die Soziologin Dr. Çağla Diner, Kulturwissenschaftliches Institut Essen, und Prof. Dr. Ute Klammer, Geschäftsführende Direktorin des Instituts Arbeit und Qualifikation an der Universität Duisburg-Essen die Diskussion der Thematik vor dem Hintergrund eigener Forschungen und wissenschaftspolitischer Aktivitäten im Gespräch mit Sylvia Walby fort. Walbys Forschung wurde als anschauliches Beispiel dafür zitiert, dass wissenschaftliche Arbeit unerlässlich ist, um der Gesellschaft Ideen und Hinweise für mögliche Fragen und Forderungen an die Hand zu geben. Die Podiumsteilnehmerinnen kritisierten die derzeitige Verengung von Geschlechterfragen in der EU auf die Arbeitsmarkteteiligung von Frauen anstelle einer Diskussion unter der Überschrift „Gleichberechtigung, Gesellschaft, Demokratie, Chancengleichheit“ sowie auf nicht verbindliche Übereinkünfte, Absichtserklärungen und Leitlinien (soft law) anstelle der Weiterarbeit an einem festen, rechtlich verpflichtenden Rahmen (hard law). Bei der Bestimmung der Schnittpunkte der großen gesellschaftlichen Herausforderun-

Kontakt und Information

Dr. Maren A. Jochimsen
 Essener Kolleg für
 Geschlechterforschung (EKfG)
 Universität Duisburg-Essen
 Campus Essen
 Universitätsstraße 12
 45117 Essen
 Tel.: (0201) 183-4552
 maren.a.jochimsen@uni-due.de

gen und der Gleichstellungsagenda ist es nach Ansicht von Sylvia Walby wichtig, nach dem Zusammenhang zwischen Gewalt und Gesellschaft zu fragen: Was müssen wir wissen, was müssen wir tun, um die politischen Entscheidungsträger*innen der Zivilgesellschaft mit dem Wissen zu versorgen, das sie benötigen, um Politiken zu entwerfen und zu implementieren, die die Entwicklung einer gewaltfreien Gesellschaft vorantreiben? Angesichts der geschlechterspezifischen Charakteristik der meisten Gewalttaten, wäre der Beitrag der Geschlechterforschung zu einem unter dieser Fragestellung aufgelegten EU-Forschungsprogramm enorm. Moderatorin Dr. Maren A. Jochimsen, Vize-Präsidentin der European Platform of Women Scientists EPWS, verwies auf die laufende Aushandlung des nächsten EU-Forschungsrahmenprogramms 2021–2027 Horizon Europe sowie die bevorstehende Aktualisierung des Fahrplans für den Europäischen Forschungsraum im Jahr 2020 und die Wichtigkeit der Einbringung zentraler Ideen durch Geschlechterforscher*innen in diesem Zusammenhang. Angesichts der von Walby genannten Herausforderungen der EU, der Finanzkrise und ihre anhaltenden Auswirkungen – einschließlich potenzieller Austrittskandidaten so-

wie des Erstarkens der extremen Rechten –, sei es die Aufgabe der Geschlechterforschung, die demokratischen Werte, die zu ihren Vorbedingungen, Bedingungen sowie zu ihrer einzulösenden Zielsetzung gehören, explizit zu machen, zu stärken und sich für diese einzusetzen.

Die Diskussion fand großen Anklang beim Publikum und wurde durch zahlreiche Beiträge aus dem Plenum angeregt und ergänzt. In einem eindringlichen Appell mahnte Mieke Verloo, sich nicht nur auf wünschenswerte Veränderungen in der Zukunft zu konzentrieren, sondern auch sichtbar einzutreten für den Schutz und die Sicherung des bisher Erreichten in der Gleichstellung der Geschlechter und der Integration der Geschlechterdimension in Wissenschaft und Forschung auf nationaler und europäischer Ebene. Die Zukunft der Geschlechterforschung und der mit ihr verbundenen auf Freiheit, Gleichheit und Solidarität fußenden Gesellschaftsvision, darüber bestand Einigkeit zwischen Podiumsteilnehmer*innen und Publikum, liegt in einem solidarisches, kooperierenden Europa.

Weitere Informationen und das Programm der Tagung finden sich auf der EKfG-Webseite <https://www.uni-due.de/ekfg/>; eine Dokumentation der Veranstaltung ist in Vorbereitung.

Karolin Kalmbach, Stephanie Sera, Jeremia Herrmann

„Where will you go?“ – Berufsfelder und -perspektiven der Geschlechterforschung, Gender und Queer Studies

Bericht zum Mittelbauworkshop des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW am 14. Juni 2019 in Essen

Unter dem Titel „Where will you go? – Berufsfelder und -perspektiven der Geschlechterforschung, Gender und Queer Studies“ fand am 14. Juni 2019 der Mittelbauworkshop des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW statt. Im Glaspavillon der Universität Essen-Duisburg diskutierten ca. 40 Personen über die vielfältigen Möglichkeiten beruflicher Qualifizierung in den und durch die interdisziplinären Gender und Queer Studies. Der Workshop bestand aus zwei Teilen: In einem Perspektivengespräch erzählten vier Personen von ihren Wegen in die, in den und mit den Gender Studies. Der intensive

Austausch über Chancen und Herausforderungen innerhalb von Hochschulstrukturen und die Anerkennung und Stärkung außerhalb der Hochschule wurde mit Fragen nach gesellschaftspolitischer Wirksamkeit, persönlichen Interessen sowie Zugängen zum und Verortungen auf dem Arbeitsmarkt verbunden. Die dort aufgeworfenen Fragen und Thesen wurden am Nachmittag in einem World-Café in kleinen und intensiven Diskussionsrunden vertieft und erweitert.

Zur Begrüßung stellte Stephanie Sera das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung sowie die Mitglieder des 2018 gewählten Mittel-

bau-Beirats vor. Im anschließenden Perspektivengespräch diskutierten unter der Moderation von Meike Hilgemann folgende vier Gäste: Susanne Diehr ist im Digitalen Deutschen Frauenarchiv (DDF) zuständig für die Kommunikation. Lisa Krall promoviert an der Universität zu Köln an der Schnittstelle von Sozial- und Naturwissenschaften und ist Sprecherin der AG Perspektiven in der Fachgesellschaft Geschlechterstudien. Alva Träbert ist feministische Soziologin und Genderhistorikerin und koordiniert bei der Rosa Strippe e.V. in Bochum das NRW-weite Schulungsprojekt LSBTI* und Flucht und ist dazu in verschiedenen landesweiten Gremien aktiv. Silvia Werner ist als Regisseurin und Kulturmanagerin mit ihrer Firma 16/9 productions selbständig und kooperiert in verschiedenen Projekten mit der Universität zu Köln. Das breite Spektrum an beruflichen Erfahrungen, von der Wissenschaft über Beratungstätigkeiten und den Kulturbereich bis hin zu Kommunikations- und Öffentlichkeitsarbeit bot vielfältige Einblicke.

Wenngleich alle täglich mit Inhalten der Gender und Queer Studies arbeiten, haben nicht alle einen Studienabschluss in diesen Fächern. Das Interesse an den Fragestellungen habe sich vielmehr durch persönliche Begegnungen mit Kommiliton_innen und Dozent_innen, aber auch durch nebenberufliche und ehrenamtliche Tätigkeiten entwickelt. Auch hochschulpolitisches Engagement in der Gleichstellungsarbeit oder in der Fachschaft seien wesentliche Impulse für ihren weiteren Werdegang gewesen. Der Berufseinstieg wurde von allen als ein Übergang mit Suchbewegungen beschrieben. Ihre Motivation ziehen sie aus ihrer Leidenschaft für die Thematik und aus dem Wunsch, die Geschlechterverhältnisse zu verstehen und zu verändern. Alva Träbert merkte an, dass ihr Berufsweg einem „Flickenteppich“ gleiche und nicht geradlinig sei. Dies konnten alle Referent_innen bestätigen. Susanne Diehr gab zu Bedenken, dass Brüche und Zweifel zwar insgesamt typisch für Absolvent_innen der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften seien, jedoch die Arbeitslosenquote trotz allem sehr niedrig sei.

Auf der Ebene der unterstützenden Strukturen an Hochschulen wurden die Zentren der Geschlechterforschung und der Gender Studies hervorgehoben. Sie böten nicht nur Anerkennung und Rückendeckung, sondern auch ein wirksames Netzwerk über die eigene Hochschulzeit hinaus. Lisa Krall berichtete, wie sie sich immer bei den Institutionen gut verorten konnte, bei denen „Gender dick draufsteht“. Es wurde kritisch angemerkt, dass diese Anerkennungsstrukturen abhängig von hochschulpolitischen Entwicklungen und Entscheidungen und damit

fragil seien. Im Kulturbetrieb, so Silvia Werner, gebe es diese Unterstützungsstrukturen oftmals gar nicht: „Regisseurinnen sind wie Frauenfußball“, zitierte sie einen prominenten Kollegen und verdeutlichte damit, dass Frauen in ihrem Arbeitsbereich immer noch die Ausnahme darstellten. Hinsichtlich der beruflichen Orientierung wurden die Hochschulstrukturen zudem als prekär beschrieben, weil es lediglich befristete und zudem nur sehr wenige Stellen im Feld Gender und Queer Studies gebe. Susanne Diehr wies an dieser Stelle auf außeruniversitäre Arbeitsbereiche und Beratungsstellen hin, die ebenfalls in Fragen der Berufsorientierung unterstützen.

Bei der Frage nach der gesellschaftlichen Reichweite von Gender und Queer Studies waren sich die Referent_innen über die hohe Strahlkraft einig, bemerkten aber eine nur begrenzte Anerkennung der Disziplin. Nicht selten werde der Vorwurf der Ideologie und Betroffenheit erhoben. Zwar liege in den Erkenntnissen der gender und queertheoretischen/-praktischen Forschung ein großes Potenzial, doch fungiere Gender aktuell eher als Label. Sie kritisierten eine fehlende gesellschaftliche Debatte über die inhaltliche Ausgestaltung. Diese inhaltliche Unschärfe führe jedoch dazu, dass sich die Gender und Queer Studies als wissenschaftliche Disziplin und Perspektive immer wieder erklären und legitimieren müssten. Silvia Werner bestätigte diesen Eindruck auch für den Kulturbereich. Hier präsentierten sich viele Akteur_innen als offen für Gender und Gleichstellungsthemen, gleichzeitig scheint die gläserne Decke für Frauen besonders stabil zu sein. Die Regisseurin plädierte deshalb für eine stärkere Zusammenarbeit von Theorie und Praxis und wünschte sich insbesondere von ihren Kolleg_innen eine Auseinandersetzung mit den Geschlechterverhältnissen und der eigenen Positionierung darin. Alva Träbert berichtete aus der Beratungspraxis, dass unter den Begriff „Gender“ alle sexuellen und geschlechtlichen Lebenslagen gefasst werden und die spezifischen Bedarfe, die es beispielsweise in Gewaltschutzkonzepten geben müsste, nicht mehr einzeln ausformuliert und finanziert würden. Alle Referent_innen handeln täglich Theorie, Praxis und politischem Anspruch aus. Dass das im Alltag jedoch meist gut funktioniere, hänge





Ergebnisse aus dem World Café. Foto: Johanna Forth

mit den derzeitigen Berufsfeldern zusammen und nicht zuletzt mit ihren Kolleg_innen, denen das Zusammendenken dieser Aspekte ebenfalls ein großes Anliegen sei.

Nach der Mittagspause wurden die Impulse aus dem Perspektivengespräch an den vier Tischen des World-Cafés aufgegriffen und vertieft. Am ersten Tisch wurde aus der Sicht von Student_innen und Absolvent_innen vor allem über unterstützende Strukturen diskutiert. Die Bedeutung der Netzwerke für die Stärkung der einzelnen Akteur_innen war ein wichtiger Konsens. Was für die einzelnen Statusgruppen bereits etabliert ist (z. B. Fachschaften, Promovend_innen-Netzwerke, Ehemaligen-Gruppen), hat für die Vernetzungen zwischen Statusgruppen oftmals nur Projektcharakter (z. B. Mentor_innen-Programme). Hier besteht der Wunsch, diese auszubauen. Um die berufliche Orientierung zu unterstützen, wurde vorgeschlagen, dezidiert die eigenen Fähigkeiten und Ziele zu reflektieren, z. B. im Rahmen einer Summer School. Ähnlichen Fragen, aber mit einem stärkeren Fokus auf die Hochschulstrukturen und -kulturen, wurden am zweiten Tisch diskutiert. Fragen der Studierbarkeit und die Ver-

knüpfung von Studieninhalten mit späteren Berufsfeldern waren zentral. Vernetzung wurde hier ebenfalls als unterstützend diskutiert, allerdings wurde der Wunsch geäußert, die Vernetzung von Hochschule und außeruniversitären Feldern zu stärken. Am dritten Tisch ging es um die Frage nach dem Verhältnis der Gender und Queer Studies zu gesellschaftlichen Transformationsprozessen. Die geteilte Einschätzung war, dass Absolvent_innen der Gender und Queer Studies gerade durch die interdisziplinäre Ausbildung in der Lage sind, einen mehrdimensionalen Blick auf gesellschaftliche Phänomene zu werfen, was in außeruniversitären Berufsfeldern oftmals von Vorteil sein kann. Eine interdisziplinäre Hochschullaufbahn wurde aber als eher schwierig befunden. Zur Frage, welche Expertise sich in und durch die Gender und Queer Studies herausbilde, wurde kritisch angemerkt, dass auch hierbei die Reflexion von gesellschaftlichen Machtverhältnissen erfolgen muss: Wer wird zu welchem Thema ge-/befragt? Wer spricht über wen? Am Tisch vier wurden Möglichkeiten, Herausforderungen aber auch Notwendigkeiten der Verbindung von Theorie und Praxis diskutiert. Ein Aspekt dabei war das Verhältnis von Wissenschaft und Aktivismus, wobei das Spannungsfeld von enger Verbundenheit und getrennten Handlungslogiken hervorgehoben wurde. Berichtet wurde außerdem von Hürden des Wissenstransfers, wenn es z. B. darum geht, Erkenntnisse intersektionaler Forschung in die Gleichstellungsarbeit einfließen zu lassen. Das Urteil des BVerfG zur „Dritten Option“ wurde diesbezüglich als Chance gesehen. Insgesamt war es ein Tag voller Impulse, Eindrücke, Fragen und Ideen, die die Teilnehmenden mit nach Hause und in ihre Alltage nahmen. Der offene Austausch zwischen denen, die sich aktuell mit Fragen der beruflichen Orientierung beschäftigen und jenen, die sie schon in vielerlei Art und Weise, aber nie abschließend beantwortet haben, wurde von allen als sehr inspirierend empfunden.

Kontakt und Information
 Stephanie Sera
 Graduate Center Plus | Science
 Support Centre
 Universitätsstraße 2
 45141 Essen
 stephanie.sera@uni-due.de

Heike Mauer

Aktiv gegen Antifeminismus und Gleichstellungsfeindlichkeit in der Wissenschaft

Bericht zum Workshop der GEW „Wissenschaft im Visier von Antifeminismus“ vom 19.–20. Februar 2019 in Kassel

Gesellschaftliche Verwerfungen wie Antifeminismus und Rechtspopulismus machen auch vor den Hochschulen nicht halt. Der zweitägige Workshop „Wissenschaft im Visier von Antifeminismus. Angriffe auf Geschlechterforschung, Gender Studies und Gleichstellung“ der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) unternahm eine Bestandsaufnahme über gegenwärtige Ausprägungen von Antifeminismus und Gleichstellungsfeindlichkeit an den Hochschulen und lotete zugleich Handlungsstrategien dagegen aus. Organisiert wurde die Veranstaltung durch die Vorstandsbereiche „Hochschule und Forschung“ und „Frauenpolitik“. Das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW war mit mehreren Referent_innen und Teilnehmenden auf dem Workshop präsent.¹ Den Auftakt der Veranstaltung bildeten die beiden sehr unterschiedlich akzentuierten, gedanklich aber gleichermaßen anregenden Keynotes von Eszter Kováts und Prof. Dr. Ilse Lenz.

Eszter Kováts, Universität ELTE in Budapest, sprach über die Lage der Geschlechterforschung sowie die autoritäre gesellschaftliche Transformation in Ungarn. Für ein Verständnis der aktuellen Situation sei es unerlässlich, die Ambivalenzen und die Enttäuschungen zu reflektieren, die der EU-Beitritt und die Transformation des Postkommunistischen Staates ausgelöst haben und die mitursächlich dafür seien, dass die seit 2010 unter Viktor Orbán agierende Koalitionsregierung aus Fidesz-Partei und KDNP ihre Macht zu einer zwei-Drittel-Mehrheit im Parlament ausbauen konnte. Denn parallel zu Gleichstellungs- und Partizipationsmaßnahmen sei auch ein neoliberales Reformprojekt durchgesetzt worden, das zu einem Anwachsen ökonomischer Ungleichheiten geführt habe. Darauf reagiere die ungarische Regierung mit einer Gleichstellungs- und Familienpolitik, die Kováts intersektional als ein „Klassen- und Ethnizitätsprojekt“ beschreibt, das in widersprüchlicher Weise Schutz- und Deregulierungsmaßnahmen institutionalisiert und sich hierbei ausdrücklich an eine Mittelklasse richte und gleichermaßen Roma exkludiere.

Geschlechtertraditionalismus müsse in diesem Kontext als ein Ergebnis von (ökonomischer) Ausbeutung verstanden werden. Mit Bezug auf die Wissenschaft kommt Kováts zu dem Ergebnis, dass der Diskurs über ‚Anti-Genderismus‘ in Ungarn erst spät begonnen habe. Die Geschlechterforschung sei eine Angriffsfläche von vielen und ein Feld, auf dem von Seiten der Regierung wenig Gegenwehr erwartet worden sei. Kováts kritisiert die selektive Wahrnehmung der Angriffe auf die Wissenschaft und die Demokratie in Ungarn in Europa. Ein alleiniger Fokus auf die Geschlechterforschung sowie die Gleichstellungspolitik greife zu kurz. Da es nicht ‚den einen und einzigen‘ Gender-Begriff gebe, sei vielmehr eine politische Debatte wichtig, die sich einer moralischen Dichotomisierung von ‚Gender‘-Gegner_innen und Befürworter_innen entziehe, und die zugleich die ökonomischen Verwerfungen adressiere, denen die ungarische Regierung derzeit mit autoritären, traditionellen und rassistischen Geschlechterpolitiken zu begegnen suche.

Der darauffolgende Vortrag „Wissenschaft im Visier von Antifeminismus“ von Prof. Ilse Lenz, Ruhr-Universität Bochum, lieferte wichtige begriffliche Klärungen, indem sie zunächst die Unterschiede zwischen (1) „Geschlechterkritik“, verstanden als inhaltliche und informierte Kritik von Geschlechterkonzeptionen und Geschlechterforschung, (2) „Geschlechterkonservatismus“, verstanden als säkulare oder rechtsreligiöse Strömungen, die den Geschlechterdualismus sowie eine hierarchische Geschlechterordnung mit männlicher Dominanz aufrecht erhalten wollen, (3) „Antifeminismus“, verstanden als Diskurse, Akteur_innen und Bewegungen, die gegen Feminismus und Geschlechtergleichheiten mobilisieren, sowie (4) „Antigenderismus“ exponierte. Letzteres fasst Lenz enger auf als „Antifeminismus“ und beschreibt es als diskursives Feld, in dem Akteur_innen gegen Geschlecht als sozial gestaltetes Verhältnis, geschlechtliche und sexuelle Vielfalt sowie queere Forderungen nach Gleichstellung agitieren.

¹ Heike Mauer hat am Workshop als Referentin teilgenommen und die Arbeitsgruppe „Netzwerk Wissenschaft“ geleitet sowie an der abschließenden Podiumsdiskussion teilgenommen.

Seit dem Aufkommen der ersten Frauenbewegungen um 1900 werden Lenz zufolge in der Öffentlichkeit Geschlechterkonflikte ausgetragen, die sich um die Frage drehen, was in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse als das politisch Gerechte definiert werden kann und wie Geschlechterverhältnisse dahingehend politisch gestaltet werden müssten. Gegenwärtig sprächen sich, wie Lenz mit Bezug auf eine aktuelle Befragung von Männern zu ihrer Haltung zu Gleichstellungspolitik ausführt, trotz einer lauten, antifeministisch agierenden Minderheit knapp die Hälfte für Gleichstellungspolitik aus. Neben einer großen Gruppe der „distanzierten Akzeptanz“, mache der „harte“ Kern aus Maskulinisten und ihren Unterstützern nur ca. 5 % der Männer aus. Die Auseinandersetzung mit Antifeminismus in der Wissenschaft sei dadurch geprägt, dass ihre Institutionen durch Ambivalenz geprägt seien: Die Wissenschaft als ein gesellschaftlicher Ort sei sowohl durch Austausch, Interesse an Erkenntnis und wechselseitiger Kritik sowie Debatten von Forschungsergebnissen geprägt, als auch durch soziale Ungleichheiten und Machtstrukturen, die die Wissensproduktion mit prägen und zugleich Ausschlüsse (u. a. entlang von Geschlechterverhältnissen und Rassifizierungsprozessen) produzieren. Die Geschlechterkonflikte, die sich auch an den Hochschulen in Form von Angriffen auf die Geschlechterforschung und die Forderung nach ihrer Abschaffung äußern, seien Lenz zufolge auch deshalb so massiv, weil sich die Geschlechterordnung verändert habe: Es sei tatsächlich zu einer Pluralisierung von Geschlechterverhältnissen gekommen, die sich u. a. in einer Sichtbarkeit von Lesben, Schwulen und Queers, der Einführung der Dritten Option, aber auch der öffentlichen Präsenz von Frauen jenseits der Mutterrolle zeige. Lenz plädiert trotz der massiven Angriffe auf die Geschlechterforschung dafür, die Auseinandersetzung zu intensivieren und die Debatte und Kritik von Forschungsergebnissen offen zu führen und Bündnisse zu schließen. In Bezug auf die Gewerkschaften könnte dies auch bedeuten, den Rechtsschutz zu erweitern, um Forschende in der Geschlechterforschung besser unterstützen und vor Angriffen schützen zu können. Nach den Keynotes folgten Arbeitsgruppenphasen, die die Möglichkeit zu einem Erfahrungsaustausch sowie zur Entwicklung von Argumentationsstrategien boten – für Lehrende und Studierende einerseits sowie für Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte andererseits. Die Arbeitsgruppe der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten wurde von Dr. Doris Hayn, Gleichstellungsbeauftragte Universität Göttingen, geleitet, die dort zunächst die Ergebnisse der

von ihr koordinierten Studie zu Gleichstellungsfeindlichkeit an niedersächsischen Hochschulen vorstellte. Die Untersuchung geht anhand explorativer Interviews, einer telefonischen Befragung und vertiefenden Expert_innengesprächen der Frage nach, ob eine ‚neue Gleichstellungsfeindlichkeit‘ an den Hochschulen existiert, oder ob es sich hierbei um ‚übliche Widerstände‘ handelt, die Gleichstellungsarbeit seit jeher begleitet hat (Marx/Kotlenga 2017). Der Begriff des ‚Antifeminismus‘, so ein Ergebnis der Studie, sei zumeist zu eng gefasst, um die gleichstellungsfeindlichen oder gegen die Geschlechterforschung gerichteten Aktivitäten zu beschreiben. Über die Frage, inwiefern sich die Angriffe qualitativ verändern, herrschte Uneinigkeit zwischen den befragten Gleichstellungsakteur_innen, da insbesondere auch die gegenwärtigen Entwicklungen an den Hochschulen insgesamt als ambivalent eingeschätzt werden: Während Gleichstellung einerseits vielerorts fest verankert und institutionalisierter Teil des hochschulischen Selbstverständnisses sei, beeinflussten andererseits die gegenwärtigen gesellschaftlichen Debatten gegen Feminismus und Gleichstellung die Entwicklungen an den Hochschulen negativ.

Im anschließenden Austausch wurde die Bedeutung von Kommunikationswegen und -zugängen innerhalb der Hochschule als wichtiges Element der erfolgreichen Intervention gegen Gleichstellungsfeindlichkeit herausgearbeitet. Auch Kooperationen über Statusgruppen hinweg seien für erfolgreiche Interventionen hilfreich.

An diese Ergebnisse konnte auch die Arbeitsgruppe ‚Netzwerk Wissenschaft‘ anknüpfen, die parallel zum ‚Netzwerk Gleichstellung‘ sowie zum ‚Netzwerk Gewerkschaften‘ die Frage nach Bündnismöglichkeiten an den Hochschulen auslotete.

Auch in der abschließenden Podiumsdiskussion zwischen Dr. Sylke Ernst, Gleichstellungsbeauftragte der Universität Kassel, Dr. Andreas Keller, GEW Hauptvorstand und Dr. Heike Mauer, KoFo Netzwerk FGF NRW herrschte Einigkeit, dass antifeministischen und gleichstellungsfeindlichen Positionen an den Hochschulen am besten durch solidarische Netzwerke begegnet werden sollte. Im Idealfall umfasst dies eine Institutionalisierung und Verstetigung von Geschlechterforschung sowie deren Verzahnung mit Gleichstellungsakteur_innen ebenso wie eine Sensibilisierung für intersektionale Ungleichheiten an den Hochschulen sowie einem Eintreten für gute Beschäftigungsbedingungen, um prekäre Bedingungen an den Hochschulen, die mit Geschlechterverhältnissen eng verzahnt sind, zu verringern.

Kontakt und Information

Dr. Heike Mauer
Universität Duisburg-Essen
KoFo Netzwerk FGF NRW
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
heike.mauer@netzwerk-fgf.nrw.de

Heidemarie Winkel, Lena Reker, Dörthe Höft

Frauen im basisdemokratischen Aufbruch in Nordsyrien (Rojava)

Bericht zur Podiumsdiskussion im Rahmen des „Forschungskolloquiums Transkulturelle Geschlechterforschung“ am 16. Oktober 2018 an der Universität Bielefeld

Während die syrischen Konfliktparteien in Genf unter Federführung der Vereinten Nationen in indirekten Gesprächen¹ um eine Lösung des seit 2011 andauernden Krieges ringen, hat sich in der westkurdischen Provinz Rojava in Nordsyrien eine Revolution vollzogen und ab 2014 administrativ-politisch gefestigt. Hauptprotagonistin ist die PYD, die syrisch-kurdische „Partei der Demokratischen Union“. Zusammen mit dem 2011 gegründeten „Kurdischen Nationalrat“² ist sie eine Institution der kurdischen Opposition in Syrien. Schon kurz nach Beginn der ersten Volksaufstände in Syrien (im März 2011) hatte die 2003 gegründete PYD die kurdisch-nationale Frage auf die politische Agenda gesetzt. Als das Assad-Regime Ende 2013 die Kontrolle über die nordsyrischen Gebiete verlor, stieg die PYD 2014 zügig zur zentralen kurdischen Akteurin auf und begann mit dem Aufbau von Selbstverwaltungsstrukturen. Ein Übergangsrat zur Bildung der Selbstverwaltung in Westkurdistan erklärte Afrin, Kobani und Cizire im Januar 2014 zu Kantonen und begann im Verlauf des Jahres mit dem Aufbau autonomer Verwaltungsstrukturen.³ Zeitgleich eroberten aber auch islamistische Gruppen wie die „Al-Nusra-Front“ und der sogenannte IS (*daesh*)⁴ 2014 nordsyrische Gebiete, unter anderem das am Euphrat gelegene Rakka.⁵

Die seit 2014 etablierten Strukturen zielen nicht primär auf eine Verwaltung des Notstands in dem vom Krieg erschütterten Nordsyrien, sondern vor allem auf eine kommunale Neustrukturierung mit dem Ziel politischer Eigenständigkeit. Ihr Kern ist eine lokale Ökonomie und eine bis heute tragfähige, kommunal organisierte Struktur politischer Verwaltung. Sie wird von Frauen und Männern ebenso wie von den verschiedenen ethnischen und religiösen Bevölkerungsgruppen⁶ der Region gemeinsam auf kooperativer Basis in Rätestrukturen verwaltet, z. B. in Stadtteilräten und in ländlichen Kooperativen.

Hiervon – und von ihrem geschlechterpolitischen Beitrag zur basisdemokratischen Selbstverwaltung – berichteten drei Vertreterinnen der Frauenbewegung aus Rojava auf eindrucksvolle Weise am 16. Oktober 2018 im Rahmen einer

Podiumsdiskussion des „Forschungskolloquiums Transkulturelle Geschlechterforschung“ an der Universität Bielefeld. Die Veranstaltung wurde in Zusammenarbeit mit der „Initiative für Frieden und Hoffnung in Kurdistan e.V.“ (Bielefeld) durchgeführt, vertreten durch Vorstandsmitglied Emine Gözen. Zu Gast waren Khawla Alissa Alhammoud, die Sprecherin des Arabischen Frauenrats in Rakka, Nazîra Goreya, die Sprecherin der Union Assyrischer Frauen und Avin Sewaid, die Sprecherin der Konföderation der Frauenbewegungen in Rojava. Anlass des Deutschlandbesuchs war die vom internationalen Netzwerk „Women Waving the Future“ am 6./7.10.2018 in Frankfurt am Main stattfindende Frauenkonferenz „Revolution in the Making“. Kurdische Frauenorganisationen sind in diesem weltweiten Netzwerk von Frauenbasisarbeit stark involviert und im Austausch mit Frauen aus Lateinamerika, Afghanistan, Indien und Pakistan oder auch der Black-Life-Matters-Bewegung aus den USA. Der thematische Fokus richtete sich auf das Verhältnis von Sexismus, Nationalismus und Fundamentalismus in der kapitalistischen Moderne, inklusive des weltweiten Zusammenhangs von Wirtschaftskrisen, Migration, Armut, Faschismus und Ausbeutung von Frauen.

In Bielefeld sprachen die drei Kurdinnen vor allem über die Durchsetzung demokratischer und geschlechtergerechter politischer Strukturen in Rojava. Die Grundidee besteht darin, eine Rätestruktur aufzubauen, die sowohl die städtische als auch die ländliche Bevölkerung gleichermaßen einbezieht. Das frauenpolitische Kernelement ist die egalitäre Besetzung aller Positionen in Verwaltung und Politik mit einem Mann und einer Frau, z. B. das Amt des_der Bürgermeister_in, und der Durchsetzung einer Geschlechterquote von 40 %. Dies ist in eine Bildungsoffensive für und von Frauen eingebettet. Sie hat einen Kern in der *Jineoloji*, der Frauenwissenschaft (*Jin*, kurdisch für Frau). Die kurdische Frauenbewegung hat die *Jineoloji* seit 2012 maßgeblich befördert und sie zu einem offiziellen Bestandteil des Bildungssystems gemacht; *Jineoloji* wird daher in Schulen und in der Universität Rojava gelehrt. Diese neue Wissenschaft richtet sich gegen

¹ Es gibt keine direkte, bi-laterale Kommunikation, sondern nur über Vertreter_innen der Vereinten Nationen vermittelte Gespräche. Das Assad-Regime verweigert bislang eine direkte Begegnung mit der Vertretung der Oppositionsparteien. Die erste Konferenz (Genf I) fand 2012 statt.

² Seit 2013 ist der elf Parteien umfassende Kurdische Nationalrat Teil der Nationalkoalition syrischer Revolutions- und Oppositionskräfte. Die Nationalkoalition wird sowohl von Staaten des Golf-Kooperationsrates als auch von Frankreich, Großbritannien, den USA, Deutschland, Österreich und der Türkei als einzige legitime Vertretung des syrischen Volkes anerkannt.

³ Heute umfasst die demokratische Selbstverwaltung sechs Kantone, die in drei Regionen zusammengefasst sind (Cizir, Euprat und Afrin) und die die Demokratische Föderation Nordsyrien bilden.

⁴ *Daesh* ist das Akronym des arabischen Namens für den sogenannten islamischen Staat, *Dawlat al-Islamiyah f'al-Iraq w Belaad al-Sham*. Das Akronym wird von Gegner_innen des IS bevorzugt verwendet.

⁵ Rakka diente *daesh* in Syrien bis 2017 als inoffizielle ‚Hauptstadt‘ und war ein Epizentrum des Feminizids.

⁶ Neben Kurd_innen sind dies vor allem Araber_innen, Jesid_innen und Assyrer_innen, aber auch z. B. Turkmen_innen.

patriarchale Gesellschaftsstrukturen und männliche Hegemonie; wissenschaftliche Denkbäude, Geschichtsschreibung und Philosophien, die die Inferiorisierung von Frauen legitimieren, werden kritisch befragt und historisiert. Wissensproduktion richtet sich nun stattdessen auf die Förderung und Befreiung von Frauen, wie bei der Veranstaltung von den Gästen aus Nordsyrien betont wurde. In der politischen Praxis äußert sich dies als selbstbewusste Einforderung sozialer Teilhabe in allen Bereichen gesellschaftlichen Lebens, ob in Stadt- oder Dorfräten oder im Hohen Kurdischen Rat. Seit 2014 sind Frauen auch rechtlich gleichgestellt (inklusive Lohngleichheit; weitere Bereiche, die rechtlich geregelt sind, betreffen das Erbrecht, das Heiratsalter von 18 Jahren oder auch das Verbot von Polygamie und sexueller Gewalt).

Dass dies unter Kriegsbedingungen gelungen ist, verdankt sich der stark vernetzten und auf lokaler Ebene breit verankerten Frauenbewegung. Den Frauen gelingt es, über ethnische und religiöse Identitätslinien hinweg (hauptsächlich kurdisch-arabisch und sunnitisch-schiihisch), die im Irak beispielsweise hochgradig zu Spaltungen und gewaltvollen Konflikten führen, miteinander zu arbeiten und politisch zu agieren.⁷ Die aramäisch sprechende syrische Christin und die arabisch sprechende Muslimin ziehen aufgrund ihrer gemeinsam geteilten Erfahrung als Frauen in diesem gesellschaftlichen Kontext mit der kurdisch sprechenden Vorsitzenden der Frauenkonföderation an einem (frauenpolitischen) Strang. Sie sind durch ihre gesellschaftliche Positionierung als Frauen miteinander verbunden und engagieren sich mit- und füreinander in einem ausdrücklich als frauenpolitisch charakterisierten Kampf. Die Aushandlung von Geschlechterbeziehungen ist für diese Frauen selbstverständlicher Teil der politischen Neuordnung und notwendige Basis kurdischer Autonomie in Nordsyrien.

Erste Spuren gesellschaftlicher Auseinandersetzung mit dem Geschlechterverhältnis finden sich in Nordsyrien in den 1980er-Jahren. Die erste Frauenorganisation wurde in den 1990er-Jahren gegründet (*Verband freier Frauen*); mit der Gründung von *Yekitiya Star (Frauenunion)* 2005, als der ersten offiziellen Frauenbewegung, wurde der Schritt in Richtung einer explizit frauenpolitischen Programmatik gemacht. Ein weitverzweigtes Netz von Frauenräten im ländlichen und im urbanen Raum wurde aufgebaut; es dient der frauenpolitischen Bildung, sichert(e) aber auch Kommunikationswege und die soziale Infrastruktur in Zeiten verstärkter Verfolgung von Kurd_innen unter Assad. Vor allem ist diese Frauenbewegung aber bereits in sich ein Beispiel demokratischer Arbeits- und Verwaltungs-

strukturen, auf das ab 2014 in Kommunen und Städten zurückgegriffen werden konnte. Die gleichgewichtige Einbeziehung von Araberinnen, Assyrerinnen und Jesidinnen, Christinnen und Musliminnen macht die Bewegung zu einer starken Quelle und Hauptakteurin der Demokratiebewegung, wie die Veranstaltungsgäste betonten, auch wenn die Erfahrung des Feminizids unter *daesh* exzeptionell ist, wie Khawla Alissa Alhamoud aus Rakka unterstreicht.⁸

Im Rahmen der Revolution und der bewaffneten Selbstverteidigung haben kurdische Frauen schließlich ebenso zur Befreiung von islamistischen und anderen Aggressoren beigetragen. Mit der Gründung des föderalen Dachverbands „Kongreya Star“ 2015 (*Kongreya*, kurdisch für Kongress) haben Frauen in Nordsyrien ihre politische Position und den Anspruch, eine Bewegung aller Frauen zu sein, gleich welcher ethnischen oder religiösen Herkunft, weiter untermauert. In autonomen Komitees organisieren sie sich zu unterschiedlichsten Themen von Erziehung, Kultur und Kunst über Ökonomie, Ökologie und Recht bis hin zu Politik, Verwaltung, Medien und internationalen Beziehungen. Referenzgröße ihres Engagements ist aber immer das aktive Eintreten für Frauenrechte, Demokratie und Autonomie. Mit ihrem Selbstverständnis stehen die Frauen aus Rojava damit für den Aufbau einer demokratischen Gesellschaft ohne Diskriminierung von Geschlecht, Klasse, Ethnie oder Religion.

Literatur

- Flach, Anja; Ayboga, Ercan; Knapp, Michael. 2016. Revolution in Rojava. Frauenbewegung und Kommunalismus zwischen Krieg und Embargo. Hamburg, VSA.
- Henrizi, Annika. 2017. Geschlechterverhältnisse und Wandel. Perspektiven und Strategien irakischer Frauenorganisationen, in: Heidemarie Winkel; Viola Raheb; Ulrike Bechmann (Hrsg.), Geschlechterverhältnisse verhandeln. Arabische Frauen und die Transformation arabischer Gesellschaften. In: GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 9 (1), S. 64–81.

⁷ Primär infolge der Eingriffe äußerer Akteure (westliche, aber auch regionale Akteure wie Iran und Saudi-Arabien) wie Annika Henrizi (2017) ihren in Irak erhobenen Daten entnimmt.

⁸ Vgl. dazu das Dossier der Frauenbegegnungsstätte UTAMARA e.V. zur Situation von Frauen in Syrien, Irak und Kurdistan vom Oktober 2014 in: Blätter für deutsche und internationale Politik; <https://www.blaetter.de/archiv/jahrgaenge/dokumente/%C2%BBder-islamische-staat-veruebt-einen-feminizid%C2%AB?print;8.12.2018> [Zugriff 09.07.2019].

Kontakt und Information

Prof. Dr. Heidemarie Winkel
Universität Bielefeld
Universitätsstraße 25
33615 Bielefeld
Tel.: (0521) 106-3816
heidemarie.winkel@uni-bielefeld.de

Michiko Mae

Work-Style Reform – How Will Home, Company and Society Shine More and How Can Gender Equality Contribute? Gender Time Gap, Work-Life Balance, and Gender Equality in Japan and Germany

Japanese-German-Symposium am 6. November und Workshop am 7. November 2018 in Tokyo

In der Phase eines dramatischen demographischen Wandels und eines zunehmenden Fachkräftemangels tritt nicht nur für Politik und Gesellschaft, sondern auch für die Wirtschaft die Geschlechtergleichstellung immer stärker in den Fokus. Dabei zeigt sich, dass eine grundlegende Reform der Arbeitsweise (work style) und der Arbeitszeit die notwendige Voraussetzung für eine stärkere und chancengleiche Beteiligung von Frauen an der Erwerbsarbeit ist. Diesen Zusammenhang bezogen auf Japan und Deutschland vergleichend zu untersuchen, war das Thema zweier Veranstaltungen, die von Michiko Mae (Universität Düsseldorf) initiiert und gemeinsam mit dem Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin (JDZB), dem Deutschen Institut für Japanstudien Tokyo (DJI) und dem Japan Institute for Social and Economic Affairs (Keizai Kôhō Center, KKC) sowie mit der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) organisiert wurden. Das Symposium, das am 6. November 2018 in Tokyo stattfand, behandelte die Thematik eher aus der Perspektive der Wirtschaft, der Workshop am folgenden Tag aus einer eher wissenschaftlichen Perspektive.

Die neoliberal ausgerichtete japanische Regierung unter Ministerpräsident Abe treibt seit 2013 verstärkt Frauenförderungsmaßnahmen besonders im Bereich der Erwerbsarbeit voran. Im April 2019 traten in Japan Gesetze in Kraft, die die Reform der Arbeitsweise (work style reform) betreffen. Beides war Anlass für die Veranstaltungen, bei denen die für die Geschlechtergleichstellung notwendigen Veränderungen von Arbeitsweise und -zeit im Mittelpunkt standen. In Deutschland und Japan ist bis heute die Dominanz des Male-Breadwinner-Modells in Wirtschaft und Politik unverändert, trotz großer gesellschaftlicher Veränderungen und einiger Reformen. So sind z. B. in Japan die Haushalte, in denen beide Ehepartner arbeiten, seit 1997 in der Mehrheit, und trotzdem hat sich an der überlangen Arbeitszeit, die eine der Hauptursachen für die Ungleichheit der Geschlechter in Japan ist, kaum etwas verändert. In allen Lebensberei-



Michiko Mae.

chen, nicht nur in der Arbeit, ist Zeit ein entscheidender Faktor für die Ungleichheit. Das zeigt sich besonders bei der Zeit für Sorgearbeit (care giving) und soziales Engagement und bei der Lebenszeit insgesamt. Im Arbeits- und Berufsleben ist es vor allem ein Problem, dass sowohl in Deutschland als auch in Japan die Hälfte der erwerbstätigen Frauen Teilzeitbeschäftigte sind, mit der bekannten Konsequenz einer sehr geringen Rente und Altersarmut.

Unter solchen Gesichtspunkten wurde bei beiden Veranstaltungen die Frage behandelt, wie man die Gleichstellung der Geschlechter stärken kann, indem man die Arbeitsweise und Arbeitszeitregelung verändert. Weil es dabei um grundsätzliche Veränderungen im Wirtschaftssystem insgesamt geht, war die Zusammenarbeit mit dem größten japanischen Wirtschaftsverband Keidanren (Japan Business Federation) und dem Keizaikôhō Center (Japan Institute for Social and Economic Affairs) wichtig und hat auch dazu beigetragen, dass unter den etwa 130 Teilnehmern aus den Bereichen Wirtschaft, Medien, Verwaltung und Wissenschaft viele Vertreter/innen maßgebender und bedeutender japanischer Firmen waren. Sie erkennen durchaus die Bedeutung und Notwendigkeit einer Frauenför-

derungspolitik in ihren Organisationen – nicht nur aus neoliberalen Interessen.

Auf dem Workshop, der beim Deutschen Institut für Japanstudien stattfand, stellten japanische und deutsche Expert/innen ihre Forschungsergebnisse vor und diskutierten intensiv aktuelle Probleme und Perspektiven für notwendige Veränderungen bei Arbeitsweise und -zeit unter dem Gesichtspunkt der Geschlechtergleichstel-

lung. Auf dem letzten Panel brachten einige Firmen-/Organisationsvertreter/innen ihre Erfahrungen in die Diskussion ein und ergänzten so die wissenschaftlichen Erörterungen um wertvolle Einsichten aus der Praxis.

Nun liegt ein ausführlicher Bericht zu den beiden Veranstaltungen vor, den Dr. Nora Kottmann (DIJ Tokyo) verfasst hat.

Nora Kottmann

Japanese-German-Symposium: Work Style Reform and Gender Equality in Japan and Germany – Report¹

Work Style Reform and Gender Equality were the main topics of two events jointly organized by the Japanese-German Center Berlin (JDZB), the Friedrich Ebert Foundation (FES), the German Institute for Japanese Studies (DIJ), and the Japan Institute of Social and Economic Affairs (Keizaiakôhō Center/KKC) on November 6th and 7th, 2018. Both events took place in Tokyo and were respectively hosted by KKC (November 6) and the DIJ (November 7).

Japan and Germany are facing very similar problems with regard to demographic change and its subsequent challenges on societal, political, and economic levels. These challenges—including an escalating labor shortage as well as the demand for women's increased participation in the labor force—require family-friendly working conditions as a fundamental prerequisite for better reconciling family and work life. Both countries are aware of this problem and have enacted various laws from the late 1980s onwards which address gender equality and work-life-balance (WLB). In Japan, the concept of WLB received renewed attention in 2013 through *Womenomics*, a core pillar of Prime Minister ABE Shinzo's² national growth strategy, which aimed „to make women (and society as a whole) shine.“ *Womenomics* focuses on empowering women and increasing their numbers in the workforce. However, the rationale is not about gender equality, but economic factors and the assumption that women are an underutilized resource.

Against this background, the aim of the symposium and workshop, which brought together a total of 25 renowned speakers, was to provide background information on the topics, to gener-

ate mutual exchange between stakeholders from business, politics, media, and academia and to look into both the challenges and opportunities from different angles. While the symposium mainly addressed stakeholders from business and politics as well as the general public, the workshop served as a forum for academic exchange and discussion. Both events were met with great interest by the public and experts alike.

Japanese-German-Symposium Work Style Reform – How Will Home, Company and Society Shine More and How Can Gender Equality Contribute? (November 6, 2018)

Opening

The well-attended symposium at the Keidanren's Diamond Hall addressed the correlation between working style, working time, and gender equality as well as pursued the question of „How Will Home, Company, and Society Shine More, and How can Gender Equality Contribute?“ YAMAKOSHI Atsushi (Managing Director, KKC) and MAE Michiko (University of Düsseldorf/Foundation Council JDZB) delivered the greetings, warmly welcoming organizers, speakers, and the large audience. Both speakers mentioned previous successful collaborations, outlined the opportunities of this joint event and stressed the relevance and timeliness of the topics for both countries.

While YAMAKOSHI called for demographic change to be seen as a historical opportunity

¹ This report portrays the main line of argument of the symposium and the workshop and it summarizes the presentations and discussions according to the understanding of the author. We therefore ask not to quote single remarks of the speakers.

² Conventional Japanese name order is generally followed here: FAMILY NAME – given name.

to implement a fundamental, strategically developed work style reform, which in turn would lead to more gender equality, MAE emphasized the fact that both countries can learn a lot from each other in the face of similar problems. The issue of excessive working hours in particular—which has made Japan notorious and hinders women in the Japanese labor market—needs to be tackled. She attributed a great deal of potential to digitization and the creation of a so-called „Society 5.0“. Despite clearly identifying existing problem areas and challenges, MAE still found motivating and encouraging words for the representatives from politics, media, and the business community.

Keynote Speech

Colette RÜCKERT-HENNEN (Member of the Board, EJOT Holding GmbH & Co. KG) delivered the keynote speech, where she spoke about „Work Style Reform and Gender Equality in Germany.“ She framed her talk by stating that her interest in gender equality was less induced by the fact of being female but due to the insight that women are crucial in facing contemporary challenges like the labor shortage and the international pressure for innovation. Despite positive examples of women in high-profile positions and legal improvements, „we are not as far as we should be.“ RÜCKERT-HENNEN argued on the basis of daily prejudices, the gender equality index, the proportion of women in management positions as well as the gender pay gap. In order to tackle these issues, she argued, responses are needed from companies and politicians alike: They will have to work together and address the problem from different angles, as companies that fear regulations are unlikely to change on their own. The awareness that gender equality is a requirement for future economic success has yet to be developed within companies.

Session 1

Session 1 was chaired by SUMITA Kan (Special Advisor, The Japanese-German Business Association) and followed RÜCKERT-HENNEN's lead by addressing „Challenges for Industry, Business, and Labor Relations.“ The session started with a talk by Elke HOLST (Research Director Gender Studies, The German Institute for Economic Research) entitled „Gender Gaps in Promotion and Pay & the Effects of Gender Working Time Gaps. Focus on Managerial Occupations.“ Just like RÜCKERT-HENNEN, HOLST argued for a change in company culture. She identified the heightened competition for specialists and young tal-

ents in industrialized countries („war of talents“) as the greatest challenge for the economy. In order to keep up with this development while at the same time generating economic growth, the complete integration of women into the labor market is necessary. However, there are three major problems that significantly hinder this, as she explained in detail: a gender gap in job promotion, a gender pay gap (based on a statistically proven devaluation of women's work), and a gender bias in working time requirements.

In her talk „How We Work,“ ACHILLES Michiko (Vice President, SAP Japan) addressed concrete measures and working styles of SAP. She began with the observation that „the“ right working style is difficult to grasp and subject to change. Yet, some core topics from the entrepreneur's point of view were the questions of „How to work successfully and productively? How to get (or to improve) the employees engagement?“ In order to address these topics and develop successful measures, SAP employs a model that locates the employee's commitment between four areas of life, namely „growth,“ „career,“ „well-being,“ and „life.“ Employees can individually decide which to focus on. To further strengthen this process, ACHILLES pointed out, employees are actively encouraged to bring in ideas and help realize the company's vision to „help the world run better and improve people's lives.“

The general discussion revolved around the buzzwords commitment/engagement and changes in corporate culture. Here, the German side largely emphasized the responsibility of leaders: They have to act as role models for their employees by actively initiating these changes and seeing them through. RÜCKERT-HENNEN for example called change a „tough cookie“ and emphasized that „only the leaders can change the company and the culture through being truthfully engaged and living their own slogans.“ In this context, the need for monetary incentives for companies was clearly formulated—a topic that was addressed in session 2.

Session 2

„Challenges for Government: Regulation“ was the title of the second session, which was chaired by Martin POHL (Counselor, Labor and Health Affairs, Embassy of the Federal Republic of Germany). The first panelist was Ralf KLEINDIEK (Senior Advisor, Boston Consulting Group/former State Secretary, Federal Ministry for Family Affairs, Senior Citizens, Women and Youth). He opened the panel with his talk on gender equality and the question of ade-



Tagungsimpressionen.

quate policies. Starting from the observation that gender equality is still far from the norm in both countries, KLEINDIEK shed light on recent policies and their potential success in Germany as outlined in the “Gender Equality Reports” (2012, 2017). Both reports, which were issued by the German government and compiled by an independent committee, stress the importance of the „time” factor—on a daily as well as biographical basis—for gender equality. According to KLEINDIEK, the reports show that policies (and the political will) are currently insufficient. In particular, the field of care must be funded in monetary terms. KLEINDIEK ended on several recommendations: Policies will only be successful if they 1.) are mandatory (and not voluntary) and 2.) imply effective monitoring and rigid sanctions. From his perspective as an advisor to the Boston Consulting Group, he expressed his strong belief that realizing diversity and gender equality will be the „key to (future) success.”

„Work Style Reform” was also the topic of MATOBA Yasuko (Executive Researcher, Life Design Research Department, Dai-ichi Life Research Institute). She similarly emphasized policies and pursued the question of „(How) to (Create) a Society Where Both Men and Women can Work Actively?” She described the status quo as inadequate, despite a multitude of buzzwords and slogans. In addition to the gender pay gap mentioned by previous speakers and women’s low participation rate in the labor market, she highlighted the unequal distribution of (unpaid) domestic work: There has to be a change of culture, not only in companies but also in families; an attitude change would be an indispensable prerequisite for true gender equality. Overall, she suggested policies in three areas—support for women’s health, support for women’s

re-employment, and re-learning implementation strategies—for realizing a society „in which everybody who wants to work can work.”

Like previous speakers, the third panelist, KUROKI Rie (Director, Gender Equality Bureau, Cabinet Office of Japan), stressed the economic necessity of actively integrating women into the workforce. On the basis of statistical data on topics like the proportion of female administrative and managerial workers or the work history of wives before and after giving birth, she shed light on the status-quo of gender equality in the subsequent fields. Gender equality, she pointed out, is still marginal, also when compared internationally. However, KUROKI emphasized that the Japanese government is well aware of the problem and is actively pursuing countermeasures, which have already achieved substantial success.

Discussion

After a lively discussion, the symposium’s main findings could be summarized in three points: 1.) It became obvious, that a reform of work-style is an important *precondition* for gender equality and the elimination of various „gaps” in the realm of pay, time, pension, and care. 2.) Despite resistance on the part of companies, the government must take action and implement policies that include monetary incentives and rigid sanctions. 3.) All speakers agreed that these measures will pay off, as a fundamental work style reform and gender equality will lead to economic strength and success in the context of labor shortages and the „war for talents.”

Workshop Work Style Reform, Gender Time Gap, Work-Life Balance, and Gender Equality in Japan and Germany (November 7, 2018)

Welcome Remarks and Introduction

Academic exchange was the focus of the Workshop *Work Style Reform, Gender Time Gap, Work-Life Balance and Gender Equality in Japan and Germany* on November 7, 2018. Topics, concepts, and slogans of the previous day’s symposium were supplemented in 4 panels as well as a panel discussion featuring theoretical perspectives and in depth analyzes by Japanese and German experts. Franz WALDENBERGER (Director, DIJ) and Claudia SCHMITZ (Secretary General, JDZB) made the welcome remarks on behalf of the organizers. Both highlighted the symposium’s success and summarized important

findings that served as the starting point for the workshop.

MAE delivered the introduction, where she presented the workshop's main topics and raised the question of „How can we Overcome the Gender Time and Pay Gap for a Gender-Equal Society?“ She first underscored that „across our entire lifetime—including old-age—our lives are determined fundamentally by the time we spend working, because in modern society it is this time, together with income, that decides our life chances. (Therefore) working time and income relation have a strong influence on gender equality,“ especially in the long-term, as one can see in the „shocking“ case of pensions. Despite an increase of female participation in the Japanese and German labor markets, much of this is due to an increase of part time employment in both countries. Although part time employment might be appealing at first glance—for creating more possibilities to combine work and family this model has its downsides and is highly gendered: While most mothers work part-time, only a very small amount of fathers do so. This shows, MAE argues, that despite improvements, the male breadwinner model—one of the main reasons for the discriminatory gender gap—is still predominant in both countries. MAE then turned to the workshop's structure and topics. The aims of the four panels were 1.) to address working time and income differences between men and women, 2.) to evaluate possible effects of the newly adopted *Work Style Reform (Hatarakikata Kaikaku)* in Japan, 3.) to explore a variety of alternative models for new forms of work and ways of working, and 4.) to examine problems and obstacles that must be overcome in order to achieve a good work-life balance. The panel discussion at the end of the event brought together representatives from a variety of firms, who presented and discussed concrete examples of working models and their (potential) influence on gender equality. This reconnected to the symposium on the day before, but also offered a different perspective.

Panel 1: Gender Time and Pay Gap

The first panel was chaired by Steffen HEINRICH (Senior Research Fellow, DIJ) and started with a talk by OSAWA Mari (The University of Tokyo) on „Issues for 'Society 5.0'—Poverty Reduction as a Vital Way of 'Investing in Society.'“ In her talk, she focused on the new concept of „investment,“ which „seems to be one of the key words in recent Japanese politics and policy making,“ as seen in the establishment of the *Future Investment Council* (September 2016) and the

publications *Investments for the Future Strategy* (June 2017, June 2018). OSAWA shed light on the importance attached to work style reforms in this strategy i.e. as measures to achieve maximum productivity through workplace diversity, flexible work, and work-life balancing. This, OSAWA explained, shows the interrelation of the concepts of investment and gender equality. In her closing remarks, she argued that poverty reduction through gender equality at work—including the reduction of the gender pay gap—and a reform of tax and social security systems are a vital form of social investment, or rather „investment in society.“

The gender pay gap, especially its underlying causes, was the starting point for Ute KLAMMER's (Duisburg-Essen University) talk. Based on the findings of the research project *Comparable Worth*, she argued that „(gendered) job evaluation (is) a blind spot in the analysis of the gender pay gap.“ While there are statistically identified causes for the Gender Pay Gap—formal qualifications, vertical and horizontal labor market segregation as well as business interruptions and reductions—the hypothesis of a gender-differentiated remuneration system („devaluation hypothesis/evaluative discrimination“) suggests that the occupational demands and burdens in the area of female gainful employment are paid less than in the area of male gainful employment. In order to statistically measure occupational demands in a gender-neutral way, KLAMMER introduced the so-called *Comparable Worth-Index* that she and her team had developed. Through multivariate analyses, they came to the conclusions that professional demands and burdens in the context of female gainful employment—one example here being care work—are paid less than the demands and burdens in the context of male gainful employment.

Panel 2: Can „Work Style Reform“ Create More Career Opportunities for Women?

Panel 2 was chaired by MAE. It addressed the questions of what impact laws (especially the newly implemented one in Japan) can be expected to have on the gender time and pay gap, and what will they contribute to gender equality. Given that there was no overtime regulation law in Japan prior to the Work Style Reform that will be enacted by April 1, 2019 and that promotion was/is evidently connected with long working hours, MURAO Yumiko (Toyo University) focused in her talk on the question of „Will Setting the Upper Limit of Overtime Increase Japanese Women's Promotion Opportunities?“ She pointed out that this is closely related to the question

of whether working couples will be encouraged to both work less than 45 hours of overtime and share family responsibilities equally, as mentioned in the reform. Although reducing excessively long overtime sounds promising with regard to gender equality, MURAO concluded—based on a secondary analysis of the Japan's Life Course Panel Survey—that new overtime limitations will have slightly negative effects on women's promotion to the rank of section chief. Furthermore, new overtime limitations will fail to create more career opportunities for Japanese wives, as couples will not feel free to choose the option of both parties working less than 45 hours overtime and sharing family responsibilities.

HOLST, the second speaker, dealt with the situation in Germany in her presentation entitled „Germany Needs More Individual Time Sovereignty for Women and Men to Reduce the Gender Pay Gap.“ To contextualize her considerations, she outlined a „war for talents“ on the one hand and the strong wish of individuals to have a fulfilling work-life-balance on the other hand. HOLST initially gave an overview of the gender gap in specific sectors—the largest being in the finance and insurance sectors. Following this, she highlighted that working or having worked part-time is one of the major reasons for the gender pay gap in countries with a high female participation rate. However, as men increasingly desire more family time and women more working time, the key to success is to „give women the chance to work more and men to work less.“ As individuals' time-demands vary over their life course (and are especially tight during the so called „rush hour of life“), flexibility and individual time sovereignty are imperative. Company culture has to change in order to realize this: She strongly stressed, that „it's time to modernize the idea of an ideal worker from always available to autonomous, independent, and highly flexible (due to digital devices).“

Panel 3 „Alternative Work Forms (Style) and Their Intra-Organizational Preconditions“

After a lunch break, the third panel addressed the topic of „Alternative Work Forms (Style) and Their Intra-Organizational Preconditions“ as well as the questions of which alternative models for new ways of working and working hours are already being put into practice. NEMOTO Kumiko (Kyoto University of Foreign Studies) looked at „Corporate Changes and Workplace Gender Division in Japan,“ how the custom of long working hours has been changing, and to what extent this had impacts on vertical sex segrega-

tion. Based on her own fieldwork, she emphasized that working hours still remain excessive. As reasons for this, she identified the workload on the one hand and normative reasons on the other: She showed that many of her male interviewees link long working hours to their identity and manhood. While some of the respondents did refer to the benefits of having more time with the family, it turned out that the level of devotion to work is still often measured in terms of working hours. This culture of long working hours—that affects women as well—is clearly a factor in vertical sex segregation and is, according to NEMOTO, one of the main reasons why women still opt out.

Franz WALDENBERGER gave the second talk on „Japan's In-house Career System—a Structural Barrier to Work Style Reform and Inclusion.“ He focused on an institutional factor that determines long working hours, namely in-house careers. Pursuing one's career in just one company is a system that is very much rooted in the high growth period after the war. Although there has been change in recent decades, WALDENBERGER argued that this „core element“ of Japanese companies—strongly tied up with mass hiring every April and the principle of seniority—has been well preserved, as can be seen with the in-house careers of almost all executive directors of larger Japanese companies. WALDENBERGER highlighted that in-house careers are characterized by very slow promotion (no fast tracks), ongoing competition, and no exit options. This along with the underlying strong dependence on superiors are the main reasons why it is extremely difficult to cultivate criticism from below or accept and develop diversity. WALDENBERGER ended his talk with several recommendations for successfully establishing an open career system, such as 1.) developing an outside market for managerial careers, 2.) ensuring career ownership with the employee, and 3.) generating more task- and performance-oriented management styles.

Panel 4: Social and Political Preconditions for a Better Work-Life Balance

The fourth and last panel of the day was chaired by Nora KOTTMANN (Senior Research Fellow, DIJ) and focused on the question of how it is possible to solve the (institutional) problems and challenges discussed by previous speakers and make it possible for every member of society to individually balance every area of life. First, OSAWA Machiko (Japan Women's University) gave a short overview of Japan's „Work-Life Balance Policies: Characteristics and Limitations.“

She brought up the point that the concept of WLB was first adopted by the Japanese government in the *Work-Life Balance Charter* in 2007, that was jointly issued with the federation of trade unions and the employer's association (Keidanren). The document described the realization of a „work-life balance society“ as a „crucial investment for the future.“ Yet, OSAWA pointed out that whereas work-life balance reforms have gained momentum in Japan, ongoing gender inequality (as well as systemic discrimination) remains a strong impediment to the realization of a work-life balance society. In her closing remarks, she argued that legal and policy reforms will have no effect and gender inequality will remain strong unless significant penalties for non-compliance are introduced.

The German situation was discussed by Ralf KLEINDIEK in his talk „Work-Life Balance in Germany—the Role of Companies and the Government.“ Just like OSAWA, KLEINDIEK emphasized the necessity for comprehensive policies. Further on, he outlined the need for the state and the economy to work together in the context of contemporary social upheavals. To face these challenges—KLEINDIEK referred in particular to the care of elder relatives—a Work Style Reform that implies individual time sovereignty across the life course is imperative. This need was clearly recognized by the German government and found expression in the two „Gender Equality Reports“ compiled in 2011 and 2017. However, KLEINDIEK summarized that the political measures and monetary incentives in Germany so far are not far-reaching enough, especially as „companies have done too little for this cause on their own initiative.“ KLEINDIEK thus argued that state imposed measures are needed. These thoughts clearly related to the previous day's findings and provided an ideal transition to the following panel discussion.

Panel discussion

The goal of the final panel discussion, which was chaired by WALDENBERGER, was to shift the perspective from research to practice and offer insight into the concrete measures being pursued by some companies. Prior to the final discussion, four company representatives from different industries—AKIYAMA Noriko (Asahi Shinbun), Laura MELFI (OMRON Japan), TORAYAMA Kuniko (DIC Japan) and TAKAGI Shoko (Furukawa Electric)³—each made short statements. All four speakers reported on their own experiences—both positive and negative—as well as their company's abstract visions and concrete measures. Significant differences were

found between the report by AKIYAMA, who works as a political journalist, and those by the other speakers who were employed in large, international corporations. AKIYAMA joined Asahi Shinbun in the 1990s and described her career with the words „first female of“: she was the first female team leader, the first female assistant political editor, the first female senior political writer, and so on. Nonetheless, she still pointed out the persistent hurdles: Gender equality in the political world, she elaborated, is far from being reality, as seen in the number of women in the lower house (or the number of female toilets in the National Diet Building). MELFI—a part-time working mother in a career track position—contrastingly elaborated on the advantages she could enjoy from various measures to promote women's activity in the workplace, measures that the OMRON group undertook in line with the company's mission „to improve lives and contribute to a better society“ and „to promote diversity.“ Like MELFI, TORAYAMA and TAKAGI discussed improvements in terms of a „second chance“ after childbirth, expanded career opportunities, and the reconciliation of family and work. The examples offered here were in the areas of management training, parental leave, or teleworking systems. In summary, the statements made slow but steady changes obvious. However, it also became clear that the limitations can still be considered serious, depending on the sector. This was especially the case concerning the percentage of women in managerial positions—currently less than 5% in the companies presented—and the actual utilization of various systems. The speakers stated that there is still a long way to go.

Following the four statements, TORAYAMA, WALDENBERGER, and EGAMI Shigeki (Sato Holdings Corporation) came together for a final discussion: Like the four previous presenters, EGAMI reported on his personal experiences and impressions. He focused on the influence of foreign interference, which he had experienced as fundamental and comprehensive. Achieving such a change in Japanese companies without foreign interference, he remarked, is „very very difficult“—many measures and slogans are simply window dressing. However, after the discussion, the panelists concluded optimistically with regard to a possible future change: Some companies can already serve as exemplary, as they are interested in real change.

Closing Remarks and Summary

In his closing remarks WALDENBERGER warmly thanked all participants and emphasized the

³ Due to a business trip, TAKAGI couldn't attend personally; her slides were presented by NEMOTO instead.

⁴ MATSUI, who is chief strategist at Goldman Sachs, coined the term Womenomics as early as in the year 1999.

Kontakt und Information

Univ.-Prof. (i. R.) Dr. Michiko Mae
mae@uni-duesseldorf.de

Dr. Nora Kottmann
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf
Institut für Modernes Japan
kottmann@phil.hhu.de

success of the workshop and the previous symposium: Mutual (knowledge) exchange and discussion between companies, politics, and academia as well as between Germany and Japan has proven to be extremely fruitful and necessary and should be continued in the near future. Both events clearly proved the relevance and timeliness of the topics—not only in the context of demographic decline. In summary, two main findings can be recorded with regard to both events: 1.) the clear interrelation of work style reform and gender equality with the first being a prerequisite for the latter, and 2.) the urgent need for politics and economics to work together to address the hard questions. The speakers all agreed that further progress can only be made through state induced regulations with effective

sanctions for non-compliance. Although companies fight against binding regulations, work style reform and gender equality will pay off for them in the end, since „diversity is no longer an option, but an economic imperative, and the benefits of greater diversity will be enjoyed by all“ (Kathy MATSUI⁴; Japan Times 25./26.5.2016). To sum up: Slow changes and improvements with regard to work style reform and gender equality are visible. However, there is still an overall need to address these topics seriously and implement further, more comprehensive policies, not only for women but for all individuals regardless of their nationality, race, skin color, religion, family lineage, ethnic group, marital status, sex, sexuality, gender identity, disability, or age.

Birgitta Wrede, Ilona Pache, Michèle Amacker, Andrea Ellmeier, Dirk Schulz

Arbeitstagung der Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG) 2019

Bericht zur Tagung vom 3. bis 4. Juli 2019 an der FernUniversität in Hagen

Die 17. Arbeitstagung der „Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum“ (KEG) fand vom 3. bis 4. Juli 2019 an der FernUniversität in Hagen statt. Dieses jährlich stattfindende Forum bot wieder die Gelegenheit, inhaltlich und hochschulpolitisch brisante Entwicklungen in den Gender Studies mit Fachkolleg_innen zu erörtern. Gerade in Zeiten von sich zuspitzenden politischen, diskursiven und zum Teil gewaltvollen Oppositionierungen und Grenzziehungen im Allgemeinen und den vielfach gestützten Anfeindungen, Schmähungen, ja sogar Verboten von Gender Studies im Besonderen waren die zwei Tage der KEG wichtig – und vor allem voller produktiver Dialoge, voll mit wertschätzendem Austausch zu unseren Einrichtungen und voller wechselseitiger, solidarischer, zukunftsorientierter Stärkung unserer Arbeit.

Bei all der durch die KEG versammelten Vielfalt und Verschiedenheit ist ein leitender Gedanke der eines umfassenden Netzwerkes, das eine grundsätzlich geteilte Selbstverständlichkeit der Bedeutung von Gender Studies und unseres jeweiligen Engagements würdigt. Viele von

uns stellen die Gender Studies als signifikantes, produktives, interdisziplinäres Feld immer wieder an den jeweiligen Standorten dar und verteidigen es gegen aktuell um sich greifende ökonomische und gesellschaftspolitische Zweifel an bzw. Panik vor dieser Wissenschaft. Darum ist es wichtig, dass wir jenseits von Wettbewerbs- und Profilierungsgedanken, die unsere institutionelle Arbeit begleiten, unsere „Batterien“ immer wieder gemeinsam aufladen, überregionale Allianzen erfahren, entwickeln und aktuelle Fragen und Ideen miteinander teilen können, um gestärkt wieder an unsere Wirkungsstätten zurückzukehren.

Das Programm der Tagung umfasste erneut Themen, die sowohl derzeitige hochschulpolitische, disziplinäre und kommunikationsbasierte Entwicklungen und Fragestellungen als auch gesamtgesellschaftliche Anliegen und Debatten in den Blick nahmen.

Die erste AG beschäftigte sich mit „Chancen und Herausforderungen digitaler Wissenschaftskommunikation für die Gender Studies“. Die Digitalisierung in der Wissenschaft birgt viele Potenziale, auch für die Gender Studies: ver-

schiedene Kommunikationskanäle im Netz brechen alte Publikationsmodelle auf und können besonders marginalisierten Stimmen zu mehr Reichweite verhelfen. Open-Science-Ansätze und soziale Medien helfen, die Kluft zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit zu überbrücken. Gleichzeitig ist bekannt, welche Risiken die Digitalisierung mit sich bringt. Diese Risiken sind nicht nur technischer Natur, sondern besonders auch politischer. So ist das Netz häufig Austragungsort konzertierter Angriffe gegen die Gender Studies und verwandte Fächer sowie gegen ihre Vertreter_innen und Unterstützer_innen. Die Chance, im Netz sichtbar zu werden, erzeugt nicht nur positive Aufmerksamkeit, sondern führt auch zu Angriffen. Über digitale Wissenschaftskommunikation in den Gender Studies nachzudenken, bedeutet somit nicht nur technische, sondern auch politische Gegenwarts- und Zukunftsszenarien abzuwägen.

Die Verweigerung digitaler Strategien ist dabei keine Lösung. In dieser Arbeitsgruppe wurden Strategien für digitale Wissenschaftskommunikation in einem gemeinsamen Erfahrungsaustausch angeregt und beispielhaft anhand bereits bestehender digitaler Strukturen weitergedacht. Zentrale Fragen waren dabei, wie die eigene Community als Zielgruppe erreicht werden kann, welcher Aufwand dazu betrieben werden muss und welche Ressourcen verfügbar sind. Gemeinsam mit den Workshopteilnehmer_innen und anknüpfend an ihre Erfahrungen als Rezipient_innen und Kommunikator_innen wurden die anstehenden Herausforderungen produktiv gedacht, um erfolgreiche digitale Wissenschaftskommunikation für die Gender Studies zu entwickeln.

Die AG „Regionale und nationale Netzwerke der Gender Studies“ stellte die strukturellen und personellen Veränderungen der (Landes-)Arbeitsgemeinschaften der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterforschung in den Mittelpunkt ihrer Diskussionen. Ausgangspunkt war die Spezifik der Arbeit von (Landes-)Arbeitsgemeinschaften, die durch mehrere Faktoren charakterisiert werden können: Erstens sind sie von mannigfaltigen politischen Gelegenheitsstrukturen abhängig, zweitens kommt den Geschäftsstellen, die hochschulübergreifende Netzwerke koordinieren, und der Etablierung bzw. dem Abbau derselben eine hohe Bedeutung zu. Wie ferner die Erfahrungen im gesamten deutschsprachigen Raum (D-A-CH) zeigen, hängt die Arbeit von (Landes-)Arbeitsgemeinschaften und damit auch das Profil der Frauen- und Geschlechterforschung selbst im besonderen Maße von unterschiedlichen (teils divergierenden) Interessen der Akteur_innen ab.

Trotz der sich daraus ergebenden Vor- und Nachteile für den Arbeitsalltag gibt es selten überregional sowie international die Möglichkeit einer strategischen Diskussion untereinander. Die KEG bietet einen solchen Raum, der in diesem Jahr zur Diskussion insbesondere folgender Punkte genutzt wurde: Formen und Strategien der Institutionalisierung und Absicherung von (Geschäftsstellen von) Netzwerken der Frauen- und Geschlechterforschung; Reflexion des Arbeitsalltags in den Arbeitsgemeinschaften; Dokumentation und Weitergabe von Wissen der Netzwerkarbeit; Entwicklung von Ideen und Strategien bezüglich einer Kooperation zwischen den Arbeitsgemeinschaften (und ihren Geschäftsstellen).

Die AG „Mit Studierenden der Gender Studies im Bündnis bei hochschulpolitischen Fragen“ machte die politische Handlungsfähigkeit von Studierenden zum Thema, die in der Entwicklungs- und Etablierungsgeschichte der Frauen-, Geschlechter- und Genderforschung eine nicht unerhebliche Rolle spielte. Engagierte Studierende organisierten gemeinsam mit Lehrenden die ersten Frauenseminare, kämpften für Frauenprofessuren und für den Erhalt von Forschungszentren. Auch heute bringen sich Studierende der Gender Studies, organisiert z. B. in Fachschaften, in der akademischen Selbstverwaltung oder als studentische Vertreter_innen der Gleichstellungspolitik für geschlechterpolitische Positionen an der Hochschule ein. Dabei stehen sie oft für ähnliche Positionen wie institutionalisierte geschlechterpolitische Hochschulakteur_innen. Ob bei Studiengangakkreditierungen, in Berufungsprozessen oder vor dem Hintergrund rechtspopulistischer Angriffe – zum Teil sind institutionelle Akteur_innen auf ein Bündnis mit Studierenden angewiesen, um in hochschulpolitischen Prozessen handlungsfähig(er) zu werden. Aber auch Studierende sind auf Unterstützung von institutioneller Seite, seien es Ressourcen, ideeller Beistand oder Supervision, angewiesen, um sich für ihre Interessen einsetzen zu können. Das Verhältnis von Studierenden der Gender Studies, institutionellen Akteur_innen der Gender Studies und der Gleichstellungspolitik ist dabei komplex. Aufgrund unterschiedlicher struktureller Logiken können sich hochschulpolitische Interessen Studierender und institutionalisierter Akteur_innen kontrovers gegenüberstehen. Auch die bestehenden asymmetrischen Machtverhältnisse zwischen ihnen und die unterschiedlichen Verfügbarkeiten von symbolischem und materiellem Kapital fordern die Zusammenarbeit heraus. Die AG beleuchtete das Potenzial hochschulpolitischer Bündnisse zwischen Studierenden der Gender Studies und institutionellen geschlechterpolitischen Hochschulakteur_innen

(Studiengangskoordinationen, Forschungszentren, Lehrende, Gleichstellung). Betrachtet wurden dabei sowohl die Herausforderungen als auch die Bedingungen der Zusammenarbeit. Diskutiert wurde an Fallbeispielen, wie Unterstützung über Statusgrenzen hinweg aussehen kann. Eine zentrale Frage dabei war, wie mit bestehenden asymmetrischen Machtverhältnissen umgegangen werden muss, wenn gemeinsame geschlechterpolitische Ziele an der Hochschule erreicht werden sollen.

Die AG „Antifeminismus in Hochschule, Wissenschaft und Gesellschaft“ beschäftigte sich mit dem gegenwärtigen Erstarken rechtspopulistischer Parteien und Bewegungen und mit der damit einhergehenden Zunahme von Antifeminismus. Zwischen beiden Phänomenen besteht ein konstitutiver Zusammenhang: Beide propagieren biologistisch die Zweigeschlechtlichkeit, beide lehnen Gleichstellungsmaßnahmen und sexuelle Selbstbestimmung ab, was sich in der Problematisierung von Abtreibung, der Ehe für alle oder der 3. Option äußert. Zugleich wird die Geschlechtergleichheit kulturalisiert und in einem völkisch-rassistischen und islamfeindlichen Diskurs gegen Flüchtlinge und Migrant_innen gewendet.

Auch die Wissenschaft gerät in das Visier von Antifeminist_innen und Rechtspopulist_innen. Nicht nur die Geschlechterforschung wird als unwissenschaftlich disqualifiziert. Auch Teilbereiche der Soziologie, der Politikwissenschaft, der Bildungs- und Kulturwissenschaften, die sich mit Geschlechterordnungen befassen, geraten unter Druck, ebenso wie Gleichstellungsakteur_innen an den Hochschulen. Angriffe werden auch als Positionen eines traditionsreichen akademischen Antifeminismus formuliert. Zugleich finden antifeministische Verleumdungen viele Anschläge in der Gesellschaft, verbreitet durch Medien und ihr (politisches) Feuilleton, von den Kommentarspalten sozialer und traditioneller Medien ganz zu schweigen. Im Zentrum der AG stand die Frage, was das Erstarken von offen artikuliertem Antifeminismus für die Wissenschaft, aber auch die Gesellschaft bedeutet und welche Handlungsmöglichkeiten dagegen bestehen.

Die AG „Gender- und Diversity-Zertifikate“ beschäftigte sich mit diesen als ein zentrales Instrument, um Gender-Lehre strukturell an Hochschulen zu verankern. Zertifikate bieten neue Möglichkeiten zu einer interdisziplinären Ausrichtung von Studieninhalten und können so als gute Ergänzung zu bestehenden Gender-Studiengängen betrachtet werden. Sowohl bei ihrer Einrichtung als auch bei der Durchführung der Zertifikatsprogramme ergeben sich allerdings auch besondere Herausforderungen und Fragen.

Diskutiert wurden Fragen der Lehrformate, der Kriterien für Gender-Lehre/gendersensible Lehre, des Verständnisses von Gender-Kompetenz, der Einbindung von Lehrenden in die Zertifikatsprogramme, der Möglichkeiten (bundes-)länderübergreifender Kooperationen und der Nutzung digitaler bzw. Online-Medien.

Die AG „Studiengänge: ‚Einführungen‘ unter der Lupe – Welches ‚disziplinäre‘ Wissen findet sich in einführenden Lehrveranstaltungen der Gender-Studies?“ erarbeitete grundlegende Erfordernisse und Problematiken im Zusammenhang mit einführenden Lehrveranstaltungen der Gender Studies: Welche Ansprüche gibt es an solche Veranstaltungen, die zumeist im Rahmen von Pflichtmodulen angeboten werden? Welche Bedürfnisse müssen sie in disziplinären und interdisziplinären Kontexten abdecken? Welche Schwierigkeiten ergeben sich daraus? Welche Kompetenzen erwerben die Studierenden der Gender Studies? In einem weiteren Schritt wurden diese Erfahrungen und Vorstellungen zum einen mit den konkreten Semesterprogrammen verschiedener Eingangsveranstaltungen in Beziehung gesetzt, zum anderen mit den Ergebnissen einer D-A-CH-Studie (TU Berlin), in der einführende Veranstaltungen in Hinblick auf ihre (Un-)Vergleichbarkeit und Kanonbildung analysiert wurden.

Bei der Fortsetzung der AG „Gleichstellungspolitik und Gender Studies an Kunsthochschulen und -universitäten“ wurde das Thema der Gender-Lehre (Gender-Studiengänge, Gender-Lehrveranstaltungen etc.) in den Mittelpunkt gestellt. Es sollte in erster Linie ein Austausch darüber stattfinden, in welcher Weise Gender-Lehre resp. Gender Studies an den jeweiligen Hochschulen verankert sind, d. h. als Pflicht-, Wahlpflichtfächer oder als freie Wahlfächer. Damit waren neben Gleichstellungs- oder Frauenbeauftragten auch Kolleginnen und Kollegen aus den Bereichen der Lehre und Forschung angesprochen. Darüber hinaus gab es einen Austausch über Gender-Denominationen bei Professuren. Diskussionsleitend waren Fragen wie: Wann gab es erste Aktivitäten zur Integration von Gender-Lehre in den Studienalltag? Welche Personen (Gatekeeper) und Gremien waren und sind verantwortlich für die Integration von Gender-Lehrveranstaltungen? Gibt es in der forschungsgeleiteten Lehre Gender-Angebote? Wie werden Gender-Lehrveranstaltungen von den Lehrenden und Studierenden angenommen? Schlägt sich Gender-Lehre in den Abschlussarbeiten nieder (und wie)?

In der AG „Berufsperspektiven in/mit den Gender Studies“ wurden zunächst die zentralen Ergebnisse des diesjährigen Mittelbauworkshops des Netzwerks Frauen- und Geschlechterfor-

schung NRW zum Thema „Employability und Empowerment?“ vorgestellt. Dies diente als Grundlage für die Diskussion im Rahmen eines Weltcafés zu Perspektiven und Tätigkeitsfeldern für die Absolvierenden der Gender Studies: Welche Berufslaufbahnen ergeben sich sowohl im Bereich der Forschung, des Wissenschaftsmanagements als auch in der außeruniversitären Praxis, beispielsweise in Gleichstellungseinrichtungen? Was ist mit einem Abschluss in Gender Studies erreichbar? Dies wurde sowohl auf einer individuellen als auch auf einer politischen Ebene und in Bezug auf sich eröffnende andere, innovative Berufsperspektiven sowie die Frage, wie geschlechtertheoretische Erkenntnisse zu einer emanzipatorischen Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse beitragen können, diskutiert.

Mit der AG „Herausforderungen und Strategien zur Inklusion von Gender in MINT“ wurde ein Austauschforum initiiert, um mit Fachkolleg_innen aktuelle Ansätze und Projekte zur Inklusion von Gender in MINT zusammenzutragen. Damit wurde an bereits bestehende Initiativen angeknüpft, insbesondere sollten jedoch Möglichkeiten zur Verankerung genderreflektierter Lehre und Forschung in MINT mit neuen Formaten (auch im Rahmen der Digitalisierung) ausgelotet und zielführende Strategien entwickelt werden. Und dies vor dem folgendem Hintergrund: Seit Gründung der FiNuT (Frauen in Naturwissenschaft und Technik) vor über 40 Jahren werden Ansätze und Strategien zur Inklusion von Gender in den MINT-Fächern entwickelt. Doch trotz eines inzwischen ausgewiesenen und breiten Fundus an Forschungsliteratur und didaktischen Ansätzen bleibt die curriculare und nachhaltige Verankerung von Gender in MINT weiterhin marginal. In den letzten Jahren allerdings wird die Inklusion von Gender in MINT hochschulpolitisch aufgegriffen und finanziell gefördert, sowohl seitens des Bundes (u. a. Förderinitiative „Frauen an die Spitze“) als auch der Länder (z. B. befristete Professuren mit Gender-Denomination in MINT des Landes Niedersachsen). Während sich also Türen für Gender in MINT zu öffnen scheinen, zeigen sich jedoch nach wie vor Hindernisse zur nachhaltigen Inklusion.

Die AG „Open Access publizieren in den Einrichtungen: Geschäftsmodelle, Forschungsförderung und Publikationsberatung“ hat Vertreter_innen von Zentren und Einrichtungen anhand von Handreichungen und Konzeptpapieren praktisch dabei unterstützt, einen eigenen Standpunkt im OA-Kontext zu entwickeln, eigene Publikationsprojekte abzusichern und Beratungsangebote an den aktuellen Erfordernissen auszurichten. Denn freies wissenschaftliches Publizieren gehört in

den Hochschulen mittlerweile zum Alltag und ist eingebettet in die Richtlinien der nationalen und internationalen Forschungsfördereinrichtungen. Aktuelle Entwicklungen legen nahe, dass Open Access ab 2020 nicht mehr bloß eine Alternative zu herkömmlichen Publikationsmodellen ist, sondern sich als neuer Standard durchgesetzt haben wird.

Die Geschlechterforschung hat in den vergangenen Jahren auf diese Entwicklungen reagiert: Mit elektronischen Open-Access-Zeitschriften und dem GenderOpen-Repository sind erste Angebote geschaffen worden, um geschlechterwissenschaftliche Forschungsergebnisse frei zugänglich und nachnutzbar zu publizieren. Aber auch den Zentren und Einrichtungen der Geschlechterforschung kommt eine wichtige Rolle bei der Open-Access-Transformation zu: Mit eigenen Forschungs- und Publikationsprojekten, bei der Mitwirkung in Hochschulgremien und in der Publikationsberatung sind sie angehalten, die neuen Anforderungen umzusetzen, können dabei aber auch eigene Gestaltungsspielräume nutzen.

Die nächste Tagung der KEG wird ab Mittwoch, den 29. Januar 2020, an der TU Berlin im Vorfeld der Jubiläumstagung anlässlich des 10-jährigen Bestehens der Fachgesellschaft Geschlechterstudien am 30. und 31. Januar 2020 stattfinden. Initiativen zur Ausgestaltung von AGs sind jederzeit herzlich willkommen. Bitte beachten Sie auch den Call, der Sie über die üblichen Verteiler erreichen und auf der Seite der KEG im Netz zu finden sein wird. Wir freuen uns auf eine rege und vielseitige Beteiligung!

Vorgesehen sind bereits jetzt folgende Themen, zu denen 2020 Arbeitsgruppen angeboten werden:

- Gender- und Diversity-Zertifikate
- Studiengänge
- Gleichstellungspolitik und Gender Studies an Kunsthochschulen und -universitäten
- Herausforderungen und Strategien zur Inklusion von Gender in MINT
- Regionale und nationale Netzwerke der Gender Studies
- Antifeminismus in Hochschule, Wissenschaft und Gesellschaft
- Chancen und Herausforderungen digitaler Wissenschaftskommunikation für die Gender Studies
- Gender-Lehre in der Weiterbildung und an Fachhochschulen

Die Sprecher_innen der KEG:

Dr. Birgitta Wrede
(Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung (IZG), Universität Bielefeld)

Dr. Ilona Pache
(Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZtG), Humboldt-Universität zu Berlin)

Dr. Michèle Amacker
(Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung, Universität Bern)

Dr. Andrea Ellmeier
(mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien)

Dr. Dirk Schulz
(GeStiK (Gender Studies in Köln), Universität zu Köln)

KEG im Internet:

🌐 <http://www.genderkonferenz.eu>. Hier gibt es unter Kontakt die Möglichkeit, sich in die Mailingliste einzutragen. Informationen können über diese Mailingliste von den Eingetragenen verteilt werden.

Kontakt und Information

Dr. Birgitta Wrede
Interdisziplinäres Zentrum für
Geschlechterforschung (IZG)
Universität Bielefeld
birgitta.wrede@uni-
bielefeld.de

Veröffentlichungen

Sabine Berghahn rezensiert

Gabriele Wilde, Annette Zimmer, Katharina Obuch, Isabelle-Christine Panreck (Hrsg.), (2018): *Civil Society and Gender Relations in Authoritarian and Hybrid Regimes. New Theoretical Approaches and Empirical Case Studies*

269 Seiten, 33,00 €, ISBN 978-3-8474-0729-4, Verlag Barbara Budrich, Opladen

Während die Zahl demokratischer Regime auf der Welt ihren Höhepunkt um das Millennium herum erreichte, ereignet sich seitdem eine „Renaissance des Autoritarismus“ (Bank 2009). Nach den Recherchen von Freedom House (2018) leben 61 Prozent der Weltbevölkerung in Ländern, die entweder nur teilweise oder gar nicht frei sind. Mit dieser beunruhigenden Nachricht leiten die Herausgeberinnen ihre Einführung zum Sammelband über die Zivilgesellschaft und die Gender-Beziehungen in autoritären oder hybriden Regimen ein. Tatsächlich ist seit Jahren feststellbar, dass der Weg in Richtung der Demokratie derzeit kein Selbstläufer ist; eher trifft das Gegenteil zu. Die viel gerühmte Zivilgesellschaft, die bei der Transformation zur Demokratie – besonders bei der Überwindung kommunistischer Regime in Osteuropa am Ende der 1980er-Jahre eine wichtige Rolle gespielt hat, ist entweder schwer in Bedrängnis, wie z. B. in Ungarn, Polen, Russland oder China, oder tritt selbst nicht immer und überall für Demokratie und Menschenrechte auf, man denke an Pegida-Proteste und andere Flüchtlingsgegner in Deutschland, gewalttätige „Gelbwesten“ in Frankreich, oder fremdenfeindliche Brexit-Hardliner im (noch) Vereinigten Königreich. „Zivilgesellschaft“ ist ohnehin ein Sammelbegriff, hinter dem sich sehr unterschiedlich ausgerichtete Initiativen und Bestrebungen verbergen können. Jedenfalls aber speist sich die Zivilgesellschaft aus beiden Geschlechtern, d. h. sie weist überall Geschlechtermuster auf, womit auch schon die Frage nach dem Zusammenhang von Zivilgesellschaft, Geschlecht und Demokratie bzw. Autoritarismus aufgeworfen ist.

Zivilgesellschaft wird in dem Sammelband in Abgrenzung zum Staat und seinen Institutionen verstanden. Vielfältige Gruppierungen, Organisationen, soziale Bewegungen oder lockere Zusammenschlüsse von Einzelpersonen fallen unter den Begriff, politiknah und öffentlich sichtbar sind NGOs, also Nichtregierungsorganisationen mit politischen, gesellschaftsbezogenen, umwelt-

oder klimapolitischen oder auch sozial-karitativen Zielen, ebenso dazu gehören kleine oder große eher unpolitische Initiativen und Unternehmungen des non-profit-Sektors, die z. B. Sport-, Bildungs- oder Freizeitaktivitäten fördern. In „westlichen“ oder „nördlichen“ Demokratien (so Annette Zimmer) wird häufig angenommen, dass zivilgesellschaftliches Engagement mit Demokratie, Einhaltung von Rechtsstaatsprinzipien, Verhandeln und Deliberation verbunden ist, so dass auch für nicht-demokratische Staaten ein gewisser Trend zu demokratieförderlichen und menschenrechtlichen Aktivitäten zu erwarten sei, wenn auch das Risiko der Repression bei dissidentischen Aktionen ungleich höher ist. Politisch-theoretisch geht der Begriff „Zivilgesellschaft“ auf Antonio Gramsci (1891–1937) zurück, der dieser heterogenen Formation in seinen Texten, die er im Gefängnis schrieb, eine bedeutsame Rolle bei der Erlangung von gesellschaftlicher Hegemonie bestimmter politischer Ideen zuschrieb. Eine ideologische Gegenmacht zum autoritären Staat zu erlangen, erschien ihm als notwendige Strategie, um gegen unterdrückte politische Verhältnisse anzugehen und einen Systemwechsel herbeizuführen.

Autoritäre bzw. autokratische Regime bilden in dem Sammelband den Gegenbegriff zu Demokratien, hybride Regime verbinden formal demokratische Strukturen mit Defiziten im Bereich der politischen und zivilen Freiheiten und/oder bei den Strukturen des Rechtsstaats. Die Zivilgesellschaft steht auf der Seite der privaten, entfaltet jedoch auch und gerade Wirkungen in der öffentlichen Sphäre, was die Verbindung zu den Geschlechterverhältnissen besonders interessant macht, denn Frauen werden wirkungsbezogen bekanntlich noch immer vornehmlich der privaten Sphäre zugeordnet, Männer dagegen der öffentlichen, entsprechend unterschiedlich dürften die zivilen, politischen und sozialen Rechte und Rollen der Geschlechter sowie das Cross-over der zugeschriebenen Funktionen in den

beiden Sphären gerade in nicht-demokratischen Staaten ausgestaltet sein.

In der Forschung ist die Analyse des Zusammenhangs von Zivilgesellschaft in autoritären oder hybriden Regimen mit ihren Geschlechterverhältnissen noch wenig entwickelt, was auch ein wichtiger Grund für die Entstehung des Sammelbandes war. Das Buch ist hervorgegangen aus einem entsprechenden Forschungsprojekt, das 2013–2015 am Zentrum für Europäische Geschlechterstudien (ZEUGS) an der Universität Münster durchgeführt wurde. Dass das Buch auf Englisch verfasst wurde, dürfte die Anschlussfähigkeit an den vorhandenen internationalen Forschungsdiskurs begünstigen.

Die Einführung von Katharina Obuch, Gabriele Wilde und Annette Zimmer beleuchtet allgemein den Zusammenhang von Zivilgesellschaft und Geschlechterrollen und stellt übergreifende Fragen u.a. nach zivilen, politischen und sozialen Rechten von Frauen in nicht-demokratischen Regimen, nach deren Repräsentation und Partizipation und nach dem Verlauf der Sphäreneinteilung in privat und öffentlich im Zusammenhang mit zivilgesellschaftlichen Aktivitäten. Die Struktur des Buches ist sodann zweigeteilt: Im ersten Teil werden die theoretischen Grundlagen und die methodologischen Implikationen der Forschung dargelegt, im zweiten Teil folgen fünf Fallstudien zu bestimmten autoritären oder hybriden Staaten.

Der erste Beitrag („Gender, Civil Society, and Non-Democratic Regimes“) im Theorie- und Methodenteil von Eva Maria Hinterhuber und Silke Schneider bereitet die vorhandene internationale Forschungsliteratur auf, mehr als 200 Publikationen wurden ausgewertet. In ihrem Fazit konkretisieren die Autorinnen die einfürend bereits angerissenen Analysefragen noch weiter. Es folgt der Beitrag von Annette Zimmer zu Zivilgesellschaft in Regimen mit autoritärem Setting. Zimmer untersucht die These des engen Zusammenhangs zwischen Zivilgesellschaft und Demokratie anhand der Theorien klassischer politischer Denker von Hobbes und Locke, über Rousseau, Tocqueville, Hegel und Marx bis zu zeitgenössischen Autoren wie Robert Dahl, Ernst Fraenkel, Manfred Schmidt, Gösta Esping-Andersen oder Jürgen Kocka. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass es weder eine einheitliche Konzeption von Zivilgesellschaft im Verhältnis zu Demokratie gebe, noch eine gemeinsame Definition. Das unterschiedliche Verständnis reflektiere vielmehr die vorherrschenden Sichtweisen der jeweiligen Zeiten. Diskussionen über Zivilgesellschaft fänden vor allem statt, wenn es um soziopolitische Übergänge geht. Repräsentative Demokratien des „Nordens“ folgten der zivilgesellschaftlichen

Tradition, Bürger*innen zu mobilisieren, um das Gemeinwohl zu fördern, dabei würden die Kräfte des arbeitsteilig entwickelten politischen Systemapparats ergänzt durch demokratische Elemente und deliberative Prozesse; beteiligt seien Personen, die (ohnehin) solche Fähigkeiten und Tugenden besitzen. Im globalen „Süden“ gehe es oftmals dagegen darum, solch zivilgesellschaftliches Engagement, entsprechende Tugenden sowie eine Sphäre des Öffentlichen überhaupt erst zu entwickeln. Die Bindung an den Clan und an neo-liberale Interessen von lokalen Profiteuren zu lösen, sei ein typisches Problem der sich entwickelnden Gesellschaften. Es bestehe Hoffnung auf Empowerment und Selbstorganisation von unterprivilegierten sozialen Gruppen, insbesondere Frauen und Mädchen. Auch im Hinblick auf autoritäre oder defekte Demokratien bestehe zumindest die Hoffnung, dass eine intermediäre Sphäre der Zivilgesellschaft entstehen könnte, aber es spreche auch vieles dafür, dass sich statt der Toqueville'schen Variante eher die hegelianische Deutung einer dem Staat nützlichen, in der Regel neoliberalen Modernisierung unter dessen Kontrolle durchsetze.

Gabriele Wilde erläutert sodann ihren theoretischen – nicht nur für autoritäre und hybride Regime tauglichen – Analyseansatz, der von der Forschungsgruppe adaptiert wurde und in den Beiträgen folglich immer wieder auftaucht. Ausgangspunkt ist Alexis de Tocqueville (1805–1859) und sein Werk „Demokratie in Amerika“, womit dieser seinen Landsleuten im post-revolutionären Frankreich ein positives Gegenbild zum absolutistischen Zentralismus vor Augen stellen wollte, das auf eine lebendige Zivilgesellschaft fokussiert ist. Hinzu nimmt Wilde die plurale Öffentlichkeit von Hannah Arendt, die Theorie von Carole Pateman zur privaten Sphäre und insbesondere zur Familie und verbindet all dies mit Chantal Mouffes Verständnis von Citizenship als konflikthafte diskursive Praxis; dieses Konzept der „vielfältigen politischen Räume“ zeichnet sich für Wilde dadurch aus, dass es auch mit dem antagonistischen Charakter von Politik, der Abwesenheit jeglicher Sicherheit und Entscheidbarkeit zurechtzukommen verspreche. Sie plädiert für Studien zur Entwicklung von Geschlechter-Beziehungen oder von Zivilgesellschaft, die weniger vom Staat und seinen Institutionen als von der Gesellschaft und ihren sozialen Verhältnissen und Interaktionen ausgehen. Daher empfiehlt sie – mit einer Reihe von empirischen Subfragestellungen – auf die Zivilgesellschaft (a), die öffentliche Sphäre (b), die Politisierung der privaten Sphäre bzw. Familie (c) und die kulturelle Beschaffenheit der Staatsbürgerschaft (citizenship) als diskursive

Praxis (d) zu schauen, wenn es um Demokratie, Autoritarismus und Geschlechterverhältnisse geht. Aus einem solchen sozial-kulturellen Gesamtbild ließen sich mehr Erkenntnisse für die Analyse politischer Verhältnisse in einem Land gewinnen als aus der (formalen) Konstellation der Institutionen. Wilde bezeichnet ihre Herangehensweise als post-strukturellen feministischen Ansatz. Auch Isabelle-Christine Panreck stellt ihre Frame-Analysis als post-strukturelle Methode dar. Sie knüpft wie auch die vorgenannten Autorinnen im theoretischen Teil und die Autorinnen der Länderfallstudien an Wildes vierdimensionale Analysetheorie an und erläutert, wie Forscher*innen mit der Frame-Analysis zur Entwicklung einer „feministischen Theorie des Autoritären“ beitragen können. Zur Illustration benutzt sie ein Beispiel aus Serbien (Frauen als „Mutter der Nation“).

Im zweiten Teil finden sich schließlich die fünf Fallstudien zu Nicaragua (Katharina Obuch), Tunesien (Gabriele Wilde, Jasmin Sandhaus), zur Türkei (Joyce Mushaben), zu China (Stephanie

Bräuer) und Chile (Patricia Graf). Außer der Türkei werden also nur außereuropäische Länder behandelt, die sich in unterschiedlichen Phasen der Entwicklung hin zu oder weg von der Demokratie befinden bzw. die von jeher mehr oder weniger große historische Distanz zur westlichen Form von Demokratie und zum liberalen Rechtsstaat haben. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, im Einzelnen die Erkenntnisse der jeweiligen Analysen wiederzugeben, zumal das Lesen des Buches nicht überflüssig gemacht werden soll. Abschließend ist festzustellen, dass die Erforschung autoritärer und hybrider Länder – ihrer Zivilgesellschaften und ihrer sozialen und Geschlechterverhältnisse – nicht nur außerhalb Europas eine dringende Aufgabe für die zeitgenössische Wissenschaft ist. Mit besseren Erklärungen für das Fortschreiten des Autoritarismus lässt sich vermutlich auch besser gegensteuern. Der Sammelband der Münsteraner Gruppe dokumentiert insofern einen begrüßenswerten zusammenhängenden Forschungsschritt, der hoffentlich fortgesetzt wird.

Kontakt und Information
PD Dr. Sabine Berghahn
Berghahn@zedat.fu-berlin.de

Mai-Anh Boger rezensiert

Jeannette Windheuser (2018): *Geschlecht und Heimerziehung – Eine erziehungswissenschaftliche und feministische Dekonstruktion (1900 bis heute)*

340 Seiten, 44,99 €, ISBN 978-3-8376-4499-9, transcript, Bielefeld

Bei dem Buch „Geschlecht und Heimerziehung“ von Windheuser handelt es sich um die Publikation einer Dissertation, die aus drei Teilen besteht:

Bei dem ersten Teil – „Geschlecht als weibliches Geschlecht – Eine genealogische Rekonstruktion von Geschlecht und Heimerziehung“ – handelt es sich um eine historische Skizze, die aus differenzfeministischer Perspektive die geschlechtliche und generationale Angewiesenheit fokussiert. Die Zeitspanne von 1900 bis heute wird dabei in drei Zäsuren unterteilt, wobei sich in jeder davon eine spezifische Form der Leugnung oder Streichung des Angewiesenseins finden lässt. Verwerfungen generationaler sowie geschlechtlicher Angewiesenheit werden auf diese Weise am Beispiel der Geschichte der Heimerziehung in ihren Konsequenzen sichtbar. Lohnenswert scheint mir diese Lektüre vor allem in diesem exemplarischen Charakter: Leicht lässt

sich herauslesen, dass die Abwehr generationaler und geschlechtlicher Angewiesenheit freilich nicht nur in diesem pädagogischen Kontext relevant ist, sondern eine agile analytische Denkfigur liefert, mit der sich vielerorts gut weiterarbeiten ließe.

Der zweite Teil – „Die unmögliche Methode – Erkenntnistheoretische und methodologische Perspektive“ – widmet sich der Wissenschaftskritik und Methodenlehre. Im Zentrum steht dabei einerseits eine dekonstruktive Kritik am vorherrschenden Wissenschaftsideal sowie andererseits der Entwurf einer unmöglich-möglichen Methode nach Schläpman und Irigaray:

„Wenn in einem metaphysischen Sinne empirischer Forschung Gegenstände als schließende Identitäten objektiviert werden, werden diese von ihren Bedingungen ‚abgeschnitten‘. In der methodischen Operationalisierung hat dieser Vorgang ‚Methode‘, insoweit er das Empirische

auf einen idealen Umriss, eine geschlossene Form reduziert. Während in einem objektivierten Wissenschaftsverständnis die Methode als objektiv, bar jeglicher Verunreinigung durch das Sinnliche, verstanden wird, sieht Irigaray darin eine Beschneidung der Erkenntnis.“ (S. 167f.)

Zentral gemacht wird dabei der Begriff des Mukösen, der den zuvor zentral gemachten Begriff der Angewiesenheit nun auch methodisch als Angewiesen-Sein von Theorie, Empirie und Praxis bedeutsam macht: In diesen Verwebungen wird weniger objektiviert, sondern mehr auf die Bedingungsgrundlage der Objektivierung gezeigt, welche sich im Auseinanderreißen des Verwobenen entbirgt. Via Heide Schlüpmann lernen wir wiederum etwas über die „Wahrnehmung als Liebe“ (S. 169) und die Frage der Ohnmacht, die sich u. a. daraus ergibt, dass es nicht möglich ist, gar nicht zu objektivieren. Es ist dies, was die Methode unmöglich-möglich macht; und daher rührt auch die doppelte Brechung des angewiesenen Wahrnehmens in diesem Zugang: Statt weiter den Illusionen der Beherrschbarkeit, des Greifbarmachens und Beschreiben-Könnens zu frönen, werden diese Potenzphantasien des Methodisch-Kontrollierten just in jenem Moment unterbrochen, in dem wir uns selbst in unser Ohnmacht wahrnehmbar machen und auch die Ohnmacht unserer Wahrnehmung wahrnehmen. Geschlecht ist dabei „untrennbar von der Kategorie der Generation, insofern Geschlecht immer in einem Verhältnis zur Generativität steht“ (S. 175). Mit Casale & Larcher (2014, S. 66) wird Geschlecht so „als ein Zeichen für Unterschiede in seinen Entstehungsprozessen“ (S. 176) vernommen.

Im dritten Teil wird sodann eine „Grammatik des Sehens“ auf Basis dieser Überlegungen entfaltet. Im Zuge eines Projektes, bei dem sich in Heimerziehung befindliche Jugendliche selbst fotografieren, wurden Interviews zu diesen Alltags selbstbezeugungen geführt. In der Interpretation dieser Worte und Bilder zeigt sich nun die besagte Ohnmacht nach Schlüpmann: Es ist nicht möglich, gar nichts zum Objekt zu machen; die unmöglich-mögliche Methode entzieht sich jedoch der Schließung durch das sog. „unheilbare Doppelsehen“. Besonders deutlich wird dies in den Passagen, in denen zum Beispiel die von Windheuser gewählte Anredeszene gendertheoretischer Provenienz in der Betrachtung der Bilder wiederhergeholt wird:

„Diese doppelbödigte Ordnung drang in die Erhebung ein, insofern zunächst davon ausgegangen wurde, Geschlechterzuschreibungen dadurch entkommen zu können, dass die Interviewten im Leitfaden und in der Umsetzung der Interviews nicht geschlechtlich adressiert

wurden. Beispielsweise hatte die so begründete Bezeichnung von ‚abgebildeten Personen‘ zur Folge, dass die Interviewten diese Formulierung übernahmen und Geschlecht zu einem Unausgesprochenen wurde, sofern es die Jugendlichen nicht an anderer Stelle einführten.“ (S. 246)

So wiederholt sich in den Interviews die derzeit prädominante Gleichzeitigkeit von Geschlechtsneutralität und Geschlechtsnaturalisierung. Dass diese Betrachtung durch den Wechsel von der gendertheoretischen Anlage zu der im zweiten Abschnitt dargelegten unmöglich-möglichen Methode differenzfeministischer Provenienz nun eingewoben werden kann, ist jedoch eben keine Ermächtigung einer ‚überlegenen Deutung‘, sondern es bleibt ein ohnmächtiges und angewiesenes Lesen insofern diese Relektüre selbst auf die erste Lektüre unter der gendertheoretischen Folie angewiesen ist und bleibt.

Vor und nach diesen Ausführungen findet sich jeweils eine „Revision“, in der die Verrückungen durch das Differentielle dargelegt werden. Die „Revision I: Statt eines Vorworts“ bezieht sich dabei auf die Aporie des Butler'schen Zugangs, den die Autorin zuerst gewählt hatte, und erzählt die Geschichte dieser Um-Rahmung oder Neu-Rahmung des empirischen Projektes zugunsten einer Historisierung, die sich mit dem Nexus aus Geschlecht und Generationalität befasst. Die „Revision II: Differenz und Angewiesenheit von Heimerziehung und Empirie“ schließt das Buch mit einer Fokussierung des Begriffs der Angewiesenheit ab, der die Arbeit auf allen Ebenen durchzieht – als differenzfeministisch-anthropologische Figur, aber eben auch als Angewiesenheit zwischen Theorie und Empirie sowie zwischen Biographie und Geschichte. Diese Revisionsfigur aufgreifend möchte ich das Buch im Folgenden in drei Revisionschlaufen – zwei bejahenden (A+B) und einer fragenden (C) – besprechen:

Revision A: Historisierte Situiertheit statt Standpunkt selbstgeißelung

Der Text eröffnet mit einer Revision, einer Erzählung darüber, was es bedeutet, sich von seinem Gegenstand verrücken zu lassen (S. 12f.), eine „andere Theorie“ zu schreiben, wie sie es mit Schlüpmann nennt, und dies als Frau, als Tochter in einer generationalen Folge und als Pädagogin zu tun. Dies hier ist die Rezension einer Schwester: ungefähr genauso alt, selbst eine Frau, eine Tochter und sie erzählt von der Lektüre einer, die sich gern verrücken lässt. So wie sich nach einer *écriture féminine* fragen lässt, lässt sich schließlich auch nach einer femininen Lektüre fragen, nach einer *anderen* Möglichkeit des kriti-

schen Kommentars: Bei Windheuser wurde diese Textform Revision genannt und in Gestalt einer Selbstrevision vollzogen; Und daraus wird nun im Dialog also die Frage, wie man einen kritischen Kommentar schreibt, ohne das jeweilige Buch zum Objekt zu nehmen: Es gilt, sich zu verschwestern.

Dies zu tun fällt mir leicht, denn – linear gelesen – beginnt es mit einer historischen Erfahrung, die wohl nicht nur wir beide, sondern einige Frauen unserer Generation teilen, nämlich der Erkenntnis, „dass eine dekonstruierende *gender*-Perspektive die Probleme in Fragestellung und Gegenstand nicht aufklären konnte, weil durch sie die Hierarchie im Geschlechterverhältnis neutralisiert wurde“ (ebd.). Frau gerät in eine Sackgasse, wenn sie sich an der Butlerschen Kritik an Identitätskategorien zu sehr festbeißt – und dies gilt auch für die Frage nach der sog. ‚Intersektionalität‘. Es geht also darum, dass das *historische* Verständnis von Multiperspektivität ein anderes ist als das der intersektionalen Positionierung. In der Figur der Angewiesenheit von Biographie und Geschichte als Kollektivbiografie lässt sich hier eine Möglichkeit erkunden, die Reflexion des eigenen Standpunkts narrativer zu gestalten als in den derzeit beliebten Formen der ‚Privilegienreflexion‘, welche allzu oft in Selbstgeißelung und ironischerweise oft in einem Festhalten an einer starren und somit ahistorischen Identitätskategorie münden. Man lese dieses Buch also als Beispiel dafür, wie eine solche Standpunktreflexion *als* Selbsthistorisierung (statt als Selbstgeißelung auf Basis ahistorisch gedachter, versteinertes Identitätskategorien) aussehen könnte.

Revision B: Ein brüchiges methodisches Erben

In ihrer methodischen Bedeutung werden diese Gedanken im oben angerissenen zweiten Teil des Buches hergeleitet. Auch diese Idee ist also gerade nicht ‚neu‘ und sollte jetzt als Innovation beklatscht werden; denn es geht weder darum „sich in der vorherrschenden Ordnung gleiches Recht zu verschaffen noch mit dieser *tabula rasa* zu machen“ (21). Gerade die „Idee kontinuierlichen Fortschritts, im Sinne von Methodenkritik und ‚Verbesserung‘, die in eine ‚lösende‘ neue Methode münden“ (18) gilt es in Zweifel zu ziehen. Bleiben wir also schwach und angewiesen. Revidieren wir weiter. Und bleiben wir unter Schwestern.

Derzeit erscheinen immer mehr Arbeiten, die wieder methodische Wagnisse eingehen; und auch dies ist historisch leicht verständlich: Vielleicht haben wir nun lange genug bewiesen,

dass wir forschen können wie alle anderen Sozialwissenschaften auch, dass wir genauso stromlinienförmig, drittmittelfähig, kurz: methodisch konventionell Frauenforschung und ‚Gender Studies‘ betreiben können? Vielleicht ist es nun also wieder Zeit zu fragen, ob forschen nicht auch etwas *anderes* bedeuten könnte als das Abliefern jener allzu bequemen gleichheitsfeministischen Beweisführung, dass man genauso hübsche Statistiken und Interviewstudien produzieren kann wie die Jungs.

Auch dafür möge man also in dieses Buch reinschauen und darin zum Beispiel auch eine Doktormutter (Rita Casale) finden, welche diese Arbeit nicht verunmöglicht hat, und dies mitten in einer Welt, in der man den meisten Frauen in Hühnerzellen-Kolloquien beibringt, das Propagieren eines Erkenntnisfortschritts nach Ausfindigmachen einer ‚Forschungslücke‘ stehe am Anfang einer jeden Promotion (schlimmer noch: man hat angefangen, jungen Frauen vorzumachen, einen eigenen ‚Claim abzustecken‘, sich ‚ein Territorium zu sichern‘ und mit starker Auktorialität eine ‚These zu verteidigen‘ sei der Inbegriff des Empowerments weiblicher Wissenschaftlerinnen). Es geht hier also auch um das Spürbarmachen eines *anderen* Verständnisses von ‚Empowerment‘, das sich nicht dem etablierten, männlich kodierten Verständnis dessen unterwirft, was das ‚power‘ in ‚Empowerment‘ bedeutet – und dies sowohl auf der Ebene der interviewten Menschen aus Heimkontexten sowie auf der Ebene des intergenerationalen akademischen Erbens.

Revision C: Für die Zukunft – Kritik der nationalgeschichtlichen Herrschaft des Einen?

Offen bleibt momentan noch die Frage, wo in diesem Verständnis feministischer Genealogie und Geschichtsschreibung der Platz für die Geschichte der *anderen* Frauen, der migrantischen, der geflüchteten, der diasporischen Frauen ist. So zeigt sich Windheuser auf der inhaltlichen Ebene ganz deutlich als anschlussfähig an die Diskurse zu postkolonialen und migrationspädagogischen Fragen, doch auf methodischer Ebene weist die Arbeit die typischen Stolpersteine eines methodologischen Nationalismus auf.

Das Projekt eines ‚differenzfeministischen Revivals‘ ist mir sehr wichtig; und sicherlich – und dies betont auch die Autorin – dürfen wir dabei nicht nostalgisch werden und schlichtweg in die 1970er-Jahre zurückfallen. So wie sich die nicht-feministischen, methodologischen Debatten der Geschichtswissenschaft in den letzten Jahren in diese Richtung verändert haben, so wird nun

auch die feministische Geschichte sich mit einer Kritik an nationalgeschichtlichen Darstellungsweisen auseinandersetzen müssen. Bei künftigen Revisionen eines Differenzfeminismus wird es in diesem Sinne darum gehen, wie sich die Geschichte der eigenen Mütter rekonstruieren lässt, ohne dabei in einer (verschwiegenen) nationalgeschichtlichen matrilinearen Identifikation alle *anderen* Mütter zu vergessen. Viele Diskussionen stehen hier noch an. Eine Verschwesterung der Diskurse um feministische Geschichtsschreibung mit den aktuellen Debatten um Geschichtslernen in der Migrationsgesellschaft wird sich daher wohl als fruchtbar erweisen, will sich die differenzfeministische Offerte nicht in einer nationalgeschichtlichen Sackgasse verrennen, die einer Migrationsgesellschaft nicht angemessen ist. Es bleibt also spannend – auch auf methodischer Ebene ist noch einiges offen bei diesem alten, neuen Unterfangen; und auch im Verhältnis zur geschichtswissenschaftlichen Methodologie gilt es, altes Neues wieder mit einzuweben. Warum lohnt es sich also, sich mit diesem Buch zu verschwestern? Es zeigt an, dass sich etwas in

Bewegung setzt in Sachen Kritik an konstruktivistischen Verkürzungen. Es lohnt sich vor allem, wenn frau auf dem Weg ist, neue Formen des Differenzfeminismus zu gebären. Es lohnt sich als kleines methodisches Wagnis, das zeigt, dass wir uns wieder mehr Zeit nehmen könnten für feministische Wissenschaftstheorie und Methodologie. Es ist aber auch möglich, mit dem Buch schwesterlich zu zanken, da es tatsächlich revisionsoffen ist und an ein paar Stellen auf Revision *angewiesen*: Wie verbinden wir in Zukunft die Kritik an nationalgeschichtlicher Herrschaft des Einen und feministischer Geschichtsschreibung? Wie ließen sich plurale Geschichten so notieren, dass eine dichtere Verwebung – jenes muköse Geflecht – aus historischer Erzählung und präsentischer (Re-)Artikulation auch für migrantische und post-koloniale Geschichten möglich ist? Es ist Zeit für einen Differenzfeminismus mit Geschichte und zugleich für die migrationsgesellschaftliche Gegenwart; und dieses Buch ist ein wunderschöner Aufschlag für eine im Kommen befindliche *andere* Erzählung.

Kontakt und Information

Dr. Mai-Anh Boger
mai-anh.boger@uni-
bielefeld.de

Johanna Pangritz rezensiert

Irmgard Diewald (2018): Männlichkeiten im Wandel. Zur Regierung von Geschlecht in der deutschen und schwedischen Debatte um ‚Männer in Kitas‘

280 Seiten, 29,99 €, ISBN 978-3-8376-4432-6, transcript, Bielefeld

Vor einigen Jahren entfachte eine internationale Auseinandersetzung um die Bedeutung männlicher Fachkräfte in Erziehungs- und Bildungsinstitutionen. Initiiert durch politische Akteur_innen wurden in einigen Ländern Modellprojekte gestartet, die darauf ausgerichtet waren, die Anzahl an Männern in pädagogischen Einrichtungen zu erhöhen. Ein im deutschsprachigen Raum bekanntgewordenes Projekt war ‚Mehr Männer in Kitas‘, welches durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend als Teil gleichstellungspolitischer Maßnahmen gefördert wurde. Vermehrt wurde sich in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung kontrovers mit der Bedeutung von Geschlecht im Sozialisationsprozess auseinandergesetzt und dabei die Analyse gleichstellungspolitischer Fragestellungen oftmals außer Acht gelassen. Irmgard Diewald setzt mit ihrem Buch an dieser Leerstelle an und be-

trachtet erstmalig in einer ländervergleichenden Perspektive zwischen Deutschland und Schweden die beiden Programme ‚Mehr Männer in Kitas‘ und ‚män i förskolan‘. Ziel der Arbeit ist es, sichtbar zu machen, dass durch staatliche Politiken geschlechtliche Subjektivitäten hergestellt werden (S. 12), womit sie in der vergleichenden, poststrukturalistischen, feministischen Wohlfahrtsforschung zu verorten ist.

Zu Beginn führt Irmgard Diewald in ihre Fragestellung ein und erläutert ihr weiteres Vorgehen. Im zweiten Kapitel erfolgt eine länderspezifische Verortung jener Programme, die für die Autorin die kontrastierende Fallauswahl begründet. Dabei unterscheiden sich Deutschland und Schweden hinsichtlich ihrer wohlfahrtsstaatlichen und gleichstellungspolitischen Ausrichtung. Trotz angeführter Unterschiede arbeitet Irmgard Diewald Gemeinsamkeiten beider Länder heraus, die sie

vor allem in den vergeschlechtlichten Arbeitsmarktstrukturen sieht. Eine ähnlich starke Geschlechtersegregation am Arbeitsmarkt legt die Grundlage für die Kampagnen ‚Mehr Männer in Kitas‘ und ‚män i förskolan‘. Im dritten Kapitel wird die theoretische Rahmung der Arbeit vorgestellt. Zunächst werden wesentliche Grundbegriffe erläutert und unter anderem das zugrundeliegende Verständnis von Diskurs im Sinne Foucaults vorgestellt. Daran schließt Irmgard Diewald die Frage an, welche Mechanismen auf den Diskurs einwirken und somit Aussagen zu einem bestimmten Zeitpunkt sagbar machen, während andere Aussagen im Verborgenen bleiben (S. 48). Diese Frage beantwortet sie in Anlehnung an Ludwig (2011) aus einer Verknüpfung von queer-feministischem Subjektverständnis sowie einem hegemonie-/gouvernementalistischen Staatsverständnis (S. 48). Mit ihrem gesellschaftstheoretischen Rahmen versteht Irmgard Diewald die Debatte um ‚Mehr Männer in Kitas‘ und ‚män i förskolan‘ als eine Praktik politischer Regierung von Geschlecht (S. 56), die eine diskursive Verschiebung von Normalitätskategorien initiiert (S. 60). Abschließend leitet sie eine erste heuristische, diskursanalytische Fragestellung ab, bei der sie auf die vergeschlechtlichten Wahrheiten im Geschlechterdiskurs in der deutschen und schwedischen Debatte um ‚Mehr Männer in Kitas‘ fokussiert (S. 62). Im vierten Kapitel wird das methodologische und methodische Vorgehen der Arbeit dargelegt, welches auf der gesellschaftstheoretischen Rahmung aufbaut. Dabei greift Irmgard Diewald auf das diskursanalytische Vorgehen von Diaz-Bone (2006) zurück. Zudem wird der Datenkorpus für die vorliegende Analyse vorgestellt, bevor in den weiteren drei Kapiteln (5–7) die Ergebnisdarstellung erfolgt. Das fünfte Kapitel stellt die diskursive Problematisierung in den Fokus. Insgesamt macht Irmgard Diewald drei Problematisierungen in der deutschen und schwedischen Kampagne ausfindig. Als übergeordnete Problematisierung wird die Abwesenheit von Männern in elementarpädagogischen Bereichen thematisiert. Dem ordnen sich zwei weitere Problematisierungen unter: Zum einen die gleichstellungspolitische Perspektive und zum anderen, dem gegenüberstehend, die arbeitsmarktpolitische Perspektive. Daran anknüpfend werden im sechsten Kapitel der diskursive Raum des Sprechens und damit verbundene Sprecher_innenpositionen ins Zentrum gestellt. Herausgearbeitet werden die Verflechtungen von Sprecher_innenpositionen zwischen Politik, Wissenschaft, Praxis und Alltag, die durch wechselseitiges In-Beziehung-Setzen zueinander hervorgebracht werden. In diesem

In-Beziehung-Setzen erkennt Irmgard Diewald die Strukturierung eines Sagbarkeitsfelds, welches die Regierung von Geschlecht ermöglicht. Während sich in Deutschland die Plätze des Sprechens zumeist im Politischen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) verorten lassen, zeigt sich hinsichtlich Schwedens eine Konzentration auf bildungspolitische Einrichtungen. Daneben lässt sich hier bereits ein Schwanken der Positionierungen zwischen gleichberechtigten und hierarchischen Verhältnissen erkennen, auf das im siebten Kapitel vertiefend eingegangen wird. Dort werden zunächst verschiedene Subjektpositionen von männlichen Erziehern in Kitas herausgestellt und anschließend der männliche Erzieher als ‚der Andere‘ im Kontext einer homogenen, weiblichen Kitakultur und weiter innerhalb der Forderung nach einer geschlechtslosen Profession diskutiert.

Im letzten Kapitel erfolgt die Zusammenführung und Diskussion der Ergebnisse. Hierfür schließt Irmgard Diewald an ihre zuvor formulierte diskursanalytische Fragestellung an und zeigt auf, dass sich das Regieren von Geschlecht am Beispiel der beiden Debatten als ambivalent erweist. So bestehen ein nationalstaatlicher Rahmen, der sich durch eine unterschiedliche Wirkmächtigkeit von politischen und zivilgesellschaftlichen Machtverhältnissen äußert, und auch länderübergreifende Gemeinsamkeiten.

Irmgard Diewald legt mit ihrem Buch eine kritische und bereichernde Analyse vor, die an viele bisherige (Forschungs-)Arbeiten aus diesem Bereich anschließt und somit diese um eine ländervergleichende Perspektive erweitert. Dies ist besonders vor dem Hintergrund zu betonen, dass in der deutschsprachigen Auseinandersetzung zwar auf die Internationalität der Debatte verstärkt hingewiesen wurde, jedoch die bisherige Forschungslandschaft darauf nicht einging.

Positiv aufgefallen ist, dass die Analyse auf Grundlage einer queer-feministischen Perspektive vollzogen wird. Vorherige Arbeiten in diesem Bereich entsprangen verstärkt dem Blickwinkel geschlechtsspezifischer Sozialisation, kritischer Sozialer Arbeit sowie der Männlichkeitenforschung. Auf diese Weise wird durch die Arbeit von Irmgard Diewald auch eine Perspektive innerhalb der Forschung zu ‚Mehr Männern in Kitas‘ gestärkt, die vorher zu selten eingenommen wurde. Dies ermöglicht, die Debatte stärker hinsichtlich der Reproduktion hegemonialer, heteronormativer Geschlechterverhältnisse zu betrachten, was ihr anschaulich und griffig gelingt. Zudem zeigt sie differenziert und eindrucksvoll auf, zwischen welchen Männlichkeitsbildern und -idealen die Debatte um ‚Mehr Männer in Kitas‘ sowie ‚män i förskolan‘ sich

bewegen und welche Geschlechterverständnisse sich in den Debatten überkreuzen oder konträr gegenüberstehen.

Insgesamt bietet Irmgard Diewald mit ihrem Buch einen kritischen Beitrag zur andauernden politischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung um ‚Mehr Männer in Kitas‘, der aufgrund theoretischer Rahmung und methodischer Ausrichtung empfehlenswert ist.

Kontakt und Information

Johanna Pangritz
johanna.pangritz@uni-
bielefeld.de

Weitere Literatur

- Diaz-Bone, Rainer (2006): Zur Methodologisierung der Foucaultschen Diskursanalyse. In: *Historical Social Research* 31 (2), S. 243–274.
- Ludwig, Gundula (2011): *Geschlecht regieren. Zum Verhältnis von Staat, Subjekt und heteronormativer Hegemonie*. Frankfurt/Main [u. a.]: Campus.

Elke Theile rezensiert

Karin Hockamp, Wilfried Korngiebel, Susanne Slobodzian (Hrsg.) (2018): „Die Vernunft befiehlt uns, frei zu sein!“ Mathilde Franziska Anneke (1817–1884). Demokratin, Frauenrechtlerin, Schriftstellerin

157 Seiten, 20,00 €, ISBN 978-3-89691-284-8, Westfälisches Dampfboot, Münster

Beiträge der wissenschaftlichen Tagung zum 200. Geburtstag von Mathilde Franziska Anneke am 28. April 2017 in Sprockhövel

Zu Ehren der 1817 in Sprockhövel geborenen Demokratin, Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Mathilde Franziska Anneke wurde am 28. April 2017, anlässlich ihres 200. Geburtstages, eine wissenschaftliche Tagung veranstaltet, auf der Wissenschaftler/innen aus unterschiedlichen Disziplinen sich mit dem Leben und Wirken der wenig bekannten Frauenrechtlerin und Schriftstellerin – vor dem Hintergrund der bürgerlichen Revolution von 1848/49, der Emigration in die USA und ihrem dortigen Engagement – befasst bzw. darüber referiert und diskutiert haben. Die Beiträge liegen als Tagungsdokumentation mit dem Titel „Die Vernunft befiehlt uns, frei zu sein!“ seit Dezember 2018 als Buch vor, herausgegeben von Karin Hockamp, Wilfried Korngiebel und Susanne Slobodzian.

Im „Vorwort“ informieren die Herausgeber/innen kurz über „Mathilde Franziska Anneke – Stationen ihres Lebens“, verbunden mit einer datierten Auflistung ihrer Lebensstationen. Anschließend befasst sich die Politik- und Sozialwissenschaftlerin Anne Schlüter mit dem Thema „Gender als Analysekategorie zur Theoriefundierung in der Forschung und Kategorie sozialer Praxis“. Als erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforscherin analysiert sie mit der Kategorie Geschlecht bzw. Gender gesellschaftliche Geschlechterordnungen und unterscheidet

theoretisch drei Geschlechterordnungen, die den Grad der Emanzipation von Frauen spiegeln: Frauen sind den Männern unter- bzw. nachgeordnet, gleichwertig oder gleichberechtigt (vgl. Schlüter 2018, S. 18). Speziell nimmt Schlüter das von Anneke gegründete „Töchter-Institut in Milwaukee“ und die damit verbundenen Mädchenschulkonzepte für individuelle Gleichheit in den Blick, deren Schülerinnen überwiegend aus Familien freisinniger Deutscher und Amerikaner kamen (vgl. Schlüter 2018, S. 25ff.). Schlüter gelingt es, mit einem forschungsgeleiteten Analyseinstrument hinsichtlich der Kategorie Geschlecht das Leben und Wirken Annekes als Frau in ihrer Zeit zu analysieren und ihre Erfahrungen und Handlungsmöglichkeiten zu reflektieren und zu interpretieren.

Die Historikerin Irina Hundt informiert über „Leben und Werk von Mathilde Franziska Anneke (1817–1884)“ sowie über den „Forschungsstand seit 2000“ und verweist auf „Forschungsperspektiven“. Irina Hundt stellt fest, dass die „prägnanteste Frauenrechtlerin des 19. Jahrhunderts“ ab den 1980er-Jahren in Deutschland und in den USA neu entdeckt wurde und eine ihrem Leben und Werk gewidmete Forschung mit der Erweiterung des Quellenmaterials sich in beiden Ländern etablieren konnte (vgl. Hundt 2018, S. 35). Die Voraussetzungen für die weitere Forschung werden deshalb positiv gesehen, und auch die Etablierung von Genderstudienzentren im Universitätsbereich sowie von nichtstaatlichen Frauenarchiven und -vereinen, die sich der Ge-

schichte von Frauen verpflichtet fühlen, unterstützen die positive Sichtweise. Irina Hundt sieht Mathilde Anneke nicht nur als Frauenrechtlerin in ihrer frauenemanzipatorischen Tätigkeit, sondern betont auch ihre sozialpolitische Position in der Emigration gegen Sklaverei und für die anti-rassistische Bewegung.

Der Literaturwissenschaftler Wilfried Korngiebel, Mediävist und Philosoph, befasst sich mit zwei Zeitungen, Organen der Demokratie, der Jahre 1848/49: „Die Neue Rheinische Zeitung“ (Chefredakteur der NRhZ war Karl Marx) und „Neue Kölnische Zeitung für Bürger, Bauern und Soldaten“ (inoffizielle Herausgeberin der NKZ war Mathilde Franziska Anneke). Im nachfolgenden Beitrag verweist Wilfried Korngiebel auf „Einige Daten zur Geschichte der Neuen Rheinischen Zeitung und der Neuen Kölnischen Zeitung“ und schließt mit einer „Chronologie der Ereignisse“ in der Zeit vom 4. März 1848 bis 3. Juli 1849. Im Vergleich beider Zeitungen stellt Korngiebel fest, „dass enge personelle wie politische Beziehungen zwischen beiden Zeitungen existieren“ (Korngiebel 2018, S. 62). Demokratische und soziale Forderungen und öffentliche Reden in Zusammenarbeit u. a. mit dem Führungspersonal des Kölner Arbeitervereins fordern die „alten Mächte“ heraus, und die preußische Obrigkeit antwortet mit Verbot, Verhaftung und behördlicher Ausweisungsverfügung. Die zwei Organe der Demokratie hören auf zu existieren. In Korngiebels Beitrag wird die Wichtigkeit einer freien demokratischen Presse deutlich, die es in jeder Zeit zu verteidigen gilt.

Der Beitrag von der Historikerin Irmgard Stamm „Das Scheitern des Badisch-Pfälzischen Feldzugs und die Flucht von Mathilde und Fritz Anneke“ schließt sich ergänzend und weiterführend an den vorherigen Beitrag an. Als Autorin und Geschichtsvermittlerin an der Erinnerungsstätte für Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte Rastatt besitzt Irmgard Stamm detaillierte Kenntnisse über Ereignisse im Badisch-Pfälzischen Feldzug und fragt: „Was mögen die Annekes gefühlt haben“ (Stamm 2018, S. 100), als sie ihre Kameraden „der Rache Preußens“ überließen? Das Resümee fordert zur Reflexion auf, ob für das deutsche Volk im 18-monatigen Freiheitskampf der Same für eine bessere Zukunft gelegt wurde. In Erinnerung an Mathilde Franziska Annekes Leben und Wirken lautet Irmgard Stamms Schlusssatz: „Dafür, Mathilde, hat sich's Trotz alledem gelohnt!“

Mit dem Thema „Mathilde Franziska Anneke und ihre Texte – Menschenrechte literarisch“ gelingt es der Literaturwissenschaftlerin Birgit Mikus, anhand der Anneke-Biografie die Überzeugungen und Handlungen der Autorin nachzuzeich-

nen und zu reflektieren. Mit der Interpretation der Anneke-Texte gelingt es Mikus nicht nur, Annekes Erkenntnisse und Überzeugungen darzustellen, sondern auch ihre schriftstellerischen Absichten hervorzuheben, die auf das „Aufrütteln ihrer Leserinnen“ und auf das „kritische Nachdenken“ über eigene Erfahrungen und über „größere soziale und politische Verhältnisse“ gerichtet sind (Mikus 2018, S. 108). In Annekes späten Reden sieht Mikus eine „Relevanz einer rechtlichen Grundlage für die Gleichstellungen von Männern und Frauen“ sowie ein Konzept „eines demokratischen Staates mit politischen Forderungen, [...] explizit auch mit der Dimension der Menschenrechte, die Frauenrechte sind“ (Mikus 2018, S. 121). Irmgard Mikus öffnet mit ihrem Beitrag den Blick der Leser/innen für die Geschichte der Frauenbewegung, die anfangs noch nicht organisiert war.

Die Literaturwissenschaftlerin Susanne Slobodzian befasst sich mit dem Thema „Die politischen Frauenfreundschaften Mathilde Franziska Annekes in Europa und in den USA – Die Briefe von Mary Booth und Cäcilie Kapp“ und schließt ihren Beitrag mit einem „Resümee“. Anhand exemplarischer Briefausschnitte betont Slobodzian, dass Freundschaft, insbesondere die Frauenfreundschaft und hier die politische Frauenfreundschaft in Mathilde Annekes politischem, schriftstellerischem und journalistischem Leben „zeitlebens eine wesentliche und teilweise existentielle Rolle“ spielt (Slobodzian 2018, S. 129). Die Freundschaft von Mary Booth und Mathilde Anneke bezeichnet Slobodzian als „eine politische Freundschaft, die von den Kämpfen um die Befreiung von der Sklaverei geprägt ist“ (Slobodzian 2018, S. 135). Anhand von Briefausschnitten zum Thema „politische Freundschaft“ gelingt es Susanne Slobodzian, einen neuen Ansatz im Hinblick auf Schreibkonzepte aufzuzeigen, der für weitere Forschungen Perspektiven bietet.

Im „Nachtrag zur Literatur“ verweist Erhard Kiehnbaum auf „Benutzte oder erwähnte Monographien und Zeitschriftenaufsätze“ sowie auf konsultierte Archive. Am Ende der Tagungsdokumentation werden Angaben zu den Herausgeber/innen und Autor/innen gegeben.

Die Tagungsdokumentation bietet Interessierten der Frauen- und Geschlechterforschung, der Migrationsforschung, der Deutsch- und Amerikastudien und der vergleichenden historischen Frauenbildungsforschung einen handlichen Überblick. Erfreulich ist auch, dass über eine regionale Tagung als Gesprächsforum und Informationsaustausch von Referenten/innen im deutschsprachigen Raum sowie aus unterschiedlichen Disziplinen mit jeweiligen Bezügen zur

Kontakt und Information

PD Dr. Elke E. Theile
elke.theile@uni-due.de

Wissenschaft und Berufspraxis eine verständliche Auseinandersetzung über Anneke gelungen ist, die zur weiterführenden rezeptionsgeschichtlichen Beschäftigung mit Annekes Leben und Wirken – unter einer international-vergleichenden Forschungsperspektive – anregt, die z. B.

Martha Friedenthal-Haase ab 1994 bis 2006 mit ihrem Lehrstuhlschwerpunkt der vergleichenden historischen Erwachsenenbildungsforschung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena – auch im Hinblick auf Amerika und vor ihrem eigenen Umzug nach Boston – vertreten hat.

Ute Büchter-Römer rezensiert

Katharina Deserno (2018): Cellistinnen – Transformationen von Weiblichkeitsbildern in der Instrumentalkunst

544 Seiten, 65,00 €, ISBN 978-3-412-50171-6, Böhlau, Wien, Köln, Weimar

„Eine Violoncellistin, aus Paris, hübsch und jung, in Berlin noch gar nicht dagewesen – das musste auf's Höchste spannen und interessiren. Gelesen hatte man schon viel über die originelle Erscheinung, man hatte sie in den Illustrations de Paris abgebildet gesehen, sie hing, kaum in Berlin angekommen, an allen Bilderläden in einer geschmackvollen Lithographie aus; – man musste sie sehen, – sehen, wie sie den Bass halten würde, das war die Hauptsache. Dem. Cristiani gab ein Konzert im Saale des Schauspielhauses, ein zweites im Saale der Singakademie und wirkte ausserdem in einigen Hofkonzerten mit. Die äussere Erscheinung der jungen Künstlerin machte einen sehr angenehmen Eindruck. [...] die meisten glaubten, es müsse etwas frivol aussehen, indem sie ganz und gar vergessen hatten, dass Dem. Cristiani eine Dame sei und für ihren speziellen Zweck ein weitwallendes Kleid trägt, wodurch die Contouren ihres Körpers verschleiert werden, und dass es daher nothwendig weit hübscher und graziöser aussehen muss, wenn eine Dame, als wenn ein Mann das Violoncell zärtlich umknieet.“ (Presseartikel AMZ 1846, Nr. 17, zitiert nach: Deserno 2018, Seite 116–117)

Sie ist hübsch, hat eine angenehme Erscheinung, spielt das unsittliche Instrument Violoncello, ist aber sittlich gekleidet und umschließt das Violoncello zärtlich. So erzählt der Presseartikel aus Berlin 1846 vom Auftreten der jungen Cellistin Lisa Cristiani aus Paris. Wichtig ist ihre Erscheinung, wichtig die Bemerkung, sie kleide sich dem Instrument passend sittlich (schließlich galt das Instrument wegen seiner Haltung als unmögliches Instrument für Frauen), die Informationen zu ihrem Spiel kommen erst viel

später und werden als „geschmackvoll und interessant“ (ebd.) beschrieben. Eine junge Cellistin aus Paris. Katharina Deserno widmet ihr und einer zweiten Cellistin des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts ein umfangreiches Kapitel in ihrer Dissertation. Lisa Cristiani und Guilhermina Suggia gelten als die ersten Virtuosen Cellistinnen, die international konzertierten und Anerkennung fanden.

Die Dissertation verfügt über eine umfangreiche Inhaltsangabe, die zunächst die Theorie, die Methode und die Kontexte der Arbeit erläutert. Es geht in diesem ersten Kapitel wesentlich um die Aktionsräume von musizierenden Frauen, die Transformationen von Weiblichkeitsbildern und die fehlenden Erinnerungsräume von Cellistinnen in der Musikgeschichte. In einem weiteren Kapitel werden jene Überlegungen in den Zusammenhang mit der Darstellung von Weiblichkeitsbildern im 19. Jahrhundert gestellt, auch in den Kontext der bürgerlichen Kultur, die „unschickliche Haltung“ reflektiert und zudem das Reisen als neue „Handlungsräume“ für Frauen aufgezeigt. Das Kapitel zu Lisa Cristiani und Guilhermina Suggia zeigt die Lebenswege beider Künstlerinnen, ihre musikalische Überzeugungsfähigkeit wie auch ihren – zum Teil – schwierigen Existenzkampf auf, dem Lisa Cristiani, die sich auf der Konzertreise in Sibirien mit der Cholera infiziert, zum Opfer fällt. Hier wird der dornenreiche Weg der weiblichen Ausnahmekünstlerin in der Gesellschaft des 19. und frühen 20. Jahrhundert überaus deutlich.

Das dritte Kapitel widmet sich einigen Gedanken zur Musik für das Violoncello. Katharina Deserno reflektiert die Bedeutung der Eltern, besonders der Väter, für die Entwicklung der Künst-

lerinnen, bevor sie die exorbitante Erscheinung und Bedeutung der jung verstorbenen Cellistin Jaqueline du Pré darstellt. Mit dieser Künstlerin emanzipierte sich das Cello eben auch zu einem wichtigen Instrument für Frauen. Sie, Jaqueline du Pré, wurde als „geborene Cellistin“ bezeichnet und es gelang ihr, sich als Ausnahme-cellistin zu inszenieren. Nicht zuletzt ihre Ehe mit Daniel Barenboim, die als Künstler_innen-idealverbindung in der Tradition der Verbindung von Clara Wieck mit Robert Schumann gesehen wurde, stärkte das Bild eines künstlerischen Ausnahmepaares, wobei beide Teile des Paares Ausnahmeerscheinungen waren und als solche respektiert wurden. Mit Jaqueline du Pré war die Cellistin als gleichberechtigte Künstlerin auf der Bühne erschienen. Jetzt folgte eine Reihe von Talenten, die sich international durchsetzten.

Katharina Deserno gelingt in ihrer Dissertation ein umfangreiches und mit vielen Aspekten unterschiedlicher Autoren und Autorinnen intensiviertes Bild der Entwicklung des Weiblichkeitsbildes von Instrumentalistinnen, besonders eben der Cellistin im Zeitraum des 19. und 20. Jahrhunderts bis zur Entwicklung zum 21. Jahrhundert. Solistinnen wie Sol Gabetta sind weltweit bekannt, Solistinnen wie Maria Kliegel lehren an der Musikhochschule Köln und in den Spitzenorchestern musiziert inzwischen selbstverständlich eine Reihe außerordentlicher Cellistinnen. Eine intensive und umfangreiche Darstellung der Entwicklung der Frau als Cellistin auf den internationalen Konzertpodien. Ein wesentlicher Beitrag zur Musik- und Kulturgeschichte.

Zwei Neueinspielungen von Kompositionen von Violeta Dinescu

I. CD-Einspielung des Klavierzyklus „Flügel und Trümmer“ von Violeta Dinescu, Sorin Petrescu, Klavier. 2018 Charisma Musikproduktion LC 6601

„Flügel und Trümmer“ nennt die Komponistin Violeta Dinescu ihren Klavierzyklus, der 2018 in der Interpretation von Sorin Petrescu erschienen ist. Motivfetzen stürmen über das Klavier, leise, im Diskant, durch dunkle Tonfolgen im Piano mehr untermalt als unterstützt. Es tauchen heftige Gegensätze auf, Akkordcluster werden unmittelbar hellen schnellen Tonläufen gegenübergestellt, aber dann irritiert der Klang des Klaviers, es scheint zerstört, nicht gestimmt, die Saiten durchtrennt, irgendein Restklavier mit verstimmt Resttönen. Dann gibt es eine sich ständig wiederholende Motivfolge, in unterschiedlichen Sequenzen, immer wieder der wiederholte Rhythmus, kreisend, immer wieder. Und dann ein Cluster, das Zerstörung assoziiert. Und gerade dies ist beabsichtigt. Die Assoziation der Zerstörung, der Trümmer, des Kraches, der Trau-

rigkeit, der Melancholie. So geben die einzelnen Titel der Stücke Auskunft über die Intention des musikalisch Erzählten: „... von wann alle Strahlen stammen“, „... nicht kühler wird's“ oder „... So trembled from Afar!“. In diesen Klängen spiegeln sich auch die Erfahrungen der in Rumänien geborenen Komponistin. Immer wieder fließen Erinnerungen in ihre Musik, auch Bezugspunkte zu Gedichten werden aufgeschlossen, so zum Gedicht „Pont du Carousel“ von Rainer Maria Rilke, und auch Erinnerungen an das Regime in Rumänien mit der ständigen Angst vor der Securitate lassen ihre Spuren in der Komposition. Violeta Dinescu kam zunächst auf einen Kurzbesuch nach Deutschland und blieb. Sie ist Professorin für Angewandte Komposition an der Universität Oldenburg.

II. CD-Einspielung der „Etudes de nuages“ von Violeta Dinescu für Violine Solo, Marie-Claudine Papadopoulou, Violine. 2018 Charisma Musikproduktion

„Ich habe immer schon gern den Wolken zugehört. Nichts in der Natur kommt ihrer Vielfalt und Dynamik gleich, nichts erreicht ihre sublimen vergängliche Schönheit“, bemerkt der Wolkenenthusiast Gavin Pretor-Pinney in seinem Buch ‚Wolkengucken‘, wird im Booklet der CD die Idee des Dichters als Ausgangsgedanke auch für diese Kompositionen Violeta Dinescus zitiert. „Sinnbilder permanenter Metamorphose“ sind

die Wolken, „Figuren des Flüchtigen“, nichts bleibt wie es ist, ja sie sind Sinnbild des flüchtigen Lebens schlechthin: „Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist's“, so die einzelnen Angaben zum Verständnis der Kompositionen. Die einzelnen Stücke tragen die Titel „Etude de nuages I“, „Etude de nuages II“ und so geht es in der Zählung weiter. Dazu wird angegeben, dass es sich um die Interpretation der Stücke zunächst

Kontakt und Information
Prof. (i. R.) Dr. Ute
Büchter-Römer
buechter-roemer@t-online.de

durch eine Violine, dann durch zwei über vier, acht, zwölf, 14 bis 16 Violinen handelt. Dabei musiziert nur eine Geigerin, die Technik macht die Erweiterung bis zu 14 Violinen möglich. Dadurch gelingen subtile Klangschichtungen, Motivfetzen rumänischer Volksmusik und scheinbar mathematisch berechnete Tonfiguren, die Mehr-

stimmigkeit, die unterschiedlichen Verknüpfungen von Figuren ist Programm. Die Wolken verändern sich permanent, kaum, dass sich eine Figur selbst wiederholt. Violeta Dinescu assoziiert, lässt Assoziationen durch ihre Komposition im Kopf der Hörenden entstehen. Die Wolken verändern sich permanent, wie das Leben selbst.

Brigitte Hasenjürgen rezensiert

Uta Klein, Eddi Steinfeld-Mehrtens (Hrsg.) (2018): Wegbereiter_innen der Gender und Queer Studies. Kartenspiel mit Begleitheft

Kartenspiel (39 Spielkarten) und Buch, 172 Seiten, 20,50 €, ISBN 978-3-8474-2200-6, Verlag Barbara Budrich, Opladen

Kontakt und Information
Prof. Dr. Brigitte Hasenjürgen
KatHO NRW
48147 Münster
b.hasenjuergen@katho-nrw.de

Ein Kartenspiel zu Gender- und Queer-Fragen – das klang reizvoll. Versuche ich mich doch als Dozentin an einer Fachhochschule für Soziale Arbeit seit 20 Jahren darin, immer neue Wege zur Vermittlung von Geschlechter-, Queer- und Diversity-Forschung zu finden. So habe ich das Kartenspiel und das Begleitbuch sofort mit einigen interessierten jungen Menschen ausprobiert. Es hat funktioniert. Die bereits mit Gendertheorien etwas Vertrauteren freuten sich beim Raten „Who is Who“ über Wiedererkennungseffekte

(Judith Butler! Die ist spannend, aber wahn-sinnig schwierig), Neulinge im „Genderland“ zeigten sich den Erzählungen der vorpreschenden Peers erstaunlich aufgeschlossen und bei allen Teilnehmenden war Neugier für die kurzen gut lesbaren Begleittexte geweckt (Female Masculinity? Nie gehört. Was soll das sein?). Was ist für eine Dozentin erfreulicher, als mitzubekommen, wie sich bei Studierenden eine forschende Haltung entwickelt.

Neuerscheinungen

Zeitschriften:

Marion Kamphans, Meike S. Baader, Sandra Beaufajš (Hrsg.), (2019): Hochschule und Geschlecht

GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 2019, 11. Jahrgang – Vol. 11, 168 Seiten, ISSN 1868-7245, Verlag Barbara Budrich, Opladen

Die Beiträge im Schwerpunkt der Ausgabe liefern empirische Ergebnisse und Analysen zu der Frage, welche Folgen die Reform- und Transformationsprozesse im Hochschul- und Wissenschaftssystem für die Geschlechter und deren Verhältnis zueinander haben, wie die Kategorie Geschlecht in ihrer Vielfalt in diesen Zusammenhängen (de)thematisiert und konstruiert, aber auch wie Gleichstellung an Hochschulen aktuell kontextualisiert wird. Der Offene Teil der Zeitschrift enthält Beiträge zu impliziten Geschlechterkonstruktionen in zeitgenössischer Kinderkleidung und in den Alltagsarrangements getrennter Eltern, einen Beitrag aus sozial-ökologischer Perspektive zur aktuellen Care-Debatte und einen Aufsatz zur Interaktion zwischen Geflüchteten und ehrenamtlich für sie Engagierten. Vier Rezensionen zu aktuellen Publikationen der Geschlechterforschung runden das Heft ab.

Kontakt und Information
Redaktion GENDER
redaktion@gender-zeitschrift.de

Sigrid Nieberle, Barbara Schaff, Jenny Bünnig (Hrsg.), (2019): Verwandtschaftsverhältnisse – Geschlechterverhältnisse im 21. Jahrhundert

GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 2019, 11. Jahrgang – Vol. 11, 168 Seiten, ISSN 1868-7245, Verlag Barbara Budrich, Opladen

Genealogie und Verwandtschaft sind heute mehr denn je Gegenstände gesellschaftlicher Aushandlung: Neue biopolitische, soziale und rechtliche Formen des Verwandtseins definieren die Geschlechterordnungen grundlegend um. Die Zugriffsweisen der Kultur- und Sozialanthropologie allein werden der Komplexität von Verwandtschaftsverhältnissen im 21. Jahrhundert daher nicht mehr gerecht. Im Schwerpunkt der Ausgabe wird eine erweiterte kulturwissenschaftliche Perspektive hergestellt. Der Offene Teil der Zeitschrift enthält einen geschichtswissenschaftlichen Beitrag zu den Handlungsspielräumen für weibliche Büroangestellte im Ersten Weltkrieg, eine quantitative Studie zu geschlechtsbedingten Verdienstunterschieden bei Promovierten, eine qualitative Untersuchung zu öffentlichen und wissenschaftlichen Diskursen um Vereinbarkeit in der Alltagskommunikation von berufstätigen Müttern sowie erste Ergebnisse eines Forschungs-Praxis-Projekts gegen soziale Isolation und digitale Exklusion älterer Menschen. Vier Rezensionen zu aktuellen Publikationen der Geschlechterforschung runden das Heft ab.

Kontakt und Information
Redaktion GENDER
redaktion@gender-zeitschrift.de

Sebastian Möller-Dreischer, Ulrike Schildmann (Hrsg.), (2019): Inklusion trifft Intersektionalität

GEMEINSAM LEBEN. Zeitschrift für Inklusion 2019, 27. Jahrgang – Heft 1, 64 Seiten, ISSN 978-3-7799-3892-7, Beltz Juventa, Weinheim

Wenn es in einer Inklusiven Pädagogik darum gehen soll, eine gemeinsame Bildung aller Kinder und Jugendlichen zu etablieren, dann kann dies nur gelingen, wenn neben der Berücksichtigung individueller Vielfalt aller Beteiligten auch strukturell bedingte Unterschiede ernst genommen und analysiert werden. Hier kommt die Intersektionalitätsforschung ins Spiel. Für eine Inklusive Pädagogik relevant sind Wechselwirkungen zwischen Klasse/Schicht, Geschlecht, Alter, kultureller Herkunft und Orientierung sowie Normalität und Behinderung. Auf mögliche Wechselwirkungen zwischen einzelnen sozialen

Kontakt und Information
Prof. (i. R.) Dr. Ulrike Schildmann
ulrike.schildmann@tu-
dortmund.de

Ungleichheitslagen gehen die Beiträge dieses Heftes ein, wobei die Kategorie Behinderung – im Verständnis von Behindertwerden und Behindertsein – durchgängig eine Rolle spielt und die anderen Kategorien dazu, in je unterschiedlicher Art und Weise, ins Verhältnis gesetzt werden.

Roger Behrens, Jonas Engelmann, Frank Apunkt Schneider, Laura Schwinger, Anna Seidel, Jana Sotzko, Holger Adam, Johannes Ullmaier (Hrsg.), (2019): testcard #26: Utopien

336 Seiten, 16,00 €, ISBN 978-3-931555-25-2, Ventil, Mainz

Wo ist die rote Sonne hin? „Bis heute realisieren die Utopien sich bloß, um den Menschen die Utopie auszutreiben und um sie aufs Bestehende und aufs Verhängnis desto gründlicher zu vereidigen“ (Theodor W. Adorno, „Prolog zum Fernsehen“). Dass es leichter sei, sich das Ende der Welt vorzustellen als das Ende des Kapitalismus, wird zu einer Gewissheit, die kaum noch skandalös ist: So what? Wenn es stimmt, dass die Utopien verschwunden sind, wie steht es dann – im und als Pop – um Revolution, Zeit, Raum, Erinnerung, Erfahrung, Hoffnung, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Geschichte, Fortschritt, Dynamik, Möglichkeit/Wirklichkeit ...? War Pop nicht der Soundtrack einer besseren Welt, die Ode an die Freiheit des realen Humanismus? Popgeschichte ist auch die Geschichte unzähliger Utopien, gelebter und gewünschter Entwürfe einer anderen, einer besseren Welt, die von Freedom und Happiness und Love bestimmt sein soll. Der Pop selbst beanspruchte schließlich, eine Utopie zu sein, ein verwirklichter Traum vom guten Leben. Allerdings ist Pop in all seiner Vielfalt immer auch das Gegenteil von Utopie gewesen: die auf die private Nische reduzierte Idylle, in der jede und jeder sich irgendwie durchwurschtelt, das bescheidene Glück des Augenblicks (im Konzert, im Kino, im Konsum) oder das ins Unterhaltungsformat gebrachte Schreckensszenario, die Katastrophe als Entertainment, die Dystopie. Pop ist eben nicht nur Nicht-Ort, nowhere, sondern ein now here, Jetzt-Hier.

Kontakt und Information
Anna Seidel
anna.seidel@uni-muenster.de

Bücher:

Nadine Seidel (2019): Adoleszenz, Geschlecht, Identität. Queere Konstruktionen in Romanen nach der Jahrtausendwende

Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik,
252 Seiten, 49,95 €, ISBN 978-3631773512, Peter Lang, Frankfurt/Main u. a.

Das Buch behandelt unterschiedliche literarische Inszenierungen von Geschlechterkonstruktionen. Dabei werden exemplarische Figurentypen auf ihr subversives Potenzial bezüglich Heteronormativität befragt. Es erweist sich, dass allen Texten implizite und explizite Aussagen über Geschlecht inhärent sind, die sich widersprechen. Die Autorin zeigt auf, wie diese Aussagen durch unterschiedliche Methoden extrahiert werden können.

Kontakt und Information
Dr. Nadine Seidel
Nadine.Seidel@uni-koeln.de

Mara Kastein (2019): Gleichstellungsorientierte Männerpolitik unter Legitimationsdruck. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse in Deutschland, Österreich und der Schweiz

243 Seiten, 32,00 €, ISBN 978-3-86388-804-6, Budrich Uni Press, Opladen

Gleichstellungsorientierte Männerpolitik – was auf den ersten Blick als Paradox erscheint, wird seit einigen Jahren von verschiedenen Organisationen im deutschsprachigen Raum versucht. Diese wenden sich gegen antifeministische Stimmen, die oftmals mediale Diskurse dominieren. Die Autorin untersucht aus wissenssoziologisch-diskursanalytischer Perspektive gleichstellungsorientierte Männerpolitik und fragt, wie diese sich innerhalb des umkämpften geschlechterpolitischen Terrains formiert. Dabei ent-

deckt sie das Deutungsmuster der ‚fehlenden Legitimität‘, das handlungsanleitend ist und damit für die Akteur_innen im Feld bedeutet, dass diese sich erst einmal legitimieren müssen, um gehört zu werden. Dass dies nicht einfach ist, zeigt die Autorin anhand ihrer sensiblen Analyse dieser im öffentlichen Diskurs weitgehend unbekannt Form der Männerpolitik.

Kontakt und Information
Dr. Mara Kastein
mara.kastein@upb.de

Katrin Menke (2019): „Wahlfreiheit“ erwerbstätiger Mütter und Väter? Zur Erwerbs- und Sorgearbeit aus intersektionaler Perspektive

306 Seiten, 39,99 €, ISBN 978-3-8376-4709-9, transcript, Bielefeld

Der deutsche Wohlfahrtsstaat hat sich gewandelt – und mit ihm seine Familienpolitik. Doch die vordergründigen Fortschritte und Gleichstellungsgewinne erreichen nicht alle Mütter und Väter gleichermaßen: Zentral für die „Wahlfreiheit“ von Eltern bei der Gestaltung von Erwerbs- und Sorgearbeit ist und bleibt ihre soziale Positionierung nach Geschlecht, Klasse und Ethnizität. Dies zeigen qualitative Interviews mit Müttern und Vätern mit und ohne Migrationshintergrund sowie in unterschiedlichen Beschäftigtengruppen, die exemplarisch im deutschen Krankenhausesektor geführt wurden. Durch die Verknüpfung einer intersektionalen Perspektive mit Wohlfahrtsstaatenforschung zeigt Katrin Menkes Studie, wie soziale Ungleichheiten zwischen Müttern und Vätern gegenwärtig (re)produziert und legitimiert werden. Dabei fällt auf: Statt als Sorgetragende werden Mütter und Väter von der Familien- und Sozialpolitik primär als Wirtschaftssubjekte adressiert.

Kontakt und Information
Katrin Menke
katrin.menke@uni-due.de

Melanie Kubandt, Julia Schütz (Hrsg.), (2019): Methoden und Methodologien in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung: Hinführung zu einem ausdifferenzierten Forschungsfeld

340 Seiten, 31,99–39,90 €, ISBN 978-3-8474-2343-0, Verlag Barbara Budrich, Opladen

In Anlehnung an die unterschiedlichen methodologischen Diskursverortungen zu Geschlecht, diverse Möglichkeiten der empirischen Fokussierung auf Mikro-, Meso- und Makroebene und/oder uni-/multi-kategorial ausgerichteten Forschungsperspektiven umfasst der vorgestellte Herausgeberinnenband „Methoden und Methodologien in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung“ unterschiedliche methodologische und methodische Perspektiven auf Geschlecht in der Erziehungswissenschaft. Hierbei interessieren weniger speziell konkrete empirische Studienergebnisse und deren Konsequenzen für erziehungswissenschaftliche Kontexte, sondern vielmehr Möglichkeiten und Grenzen der Verknüpfung von Methodologie und Empirie im Hinblick auf die übergeordnete Fragestellung: Wie kann Geschlecht empirisch mithilfe welcher Methoden auf welchen Ebenen in den Blick genommen werden? Der Sammelband umfasst 15 Beiträge, die unter den Kategorien „Geschlecht in quantitativer Forschungsperspektive“, „Geschlecht in qualitativer Forschungsperspektive“ und „Geschlecht anders, neu gedacht?! Theoretische (Weiter)Entwicklungen“ firmieren.

Kontakt und Information
Nora Berner
nora.berner@fernuni-hagen.de

Wilhelm de Terra (2018): Das Dilemma des Janusgesichts. Empirische Erkundung der Verhältnisse zwischen Behinderung und Geschlecht in Kindheit und Jugend

223 Seiten, 46,00 €, ISBN 978-3-7815-2270-1, Klinkhardt Forschung, Bad Heilbrunn

Wer ist es, der darüber entscheidet, welche Menschen als behindert gelten und welche nicht? Vor allem aber: Wie gelangen die Verantwortlichen zu ihren Entscheidungen? Von diesen beiden Grundfragen geht die vorliegende Untersuchung aus. Sie verbindet einen quantitativen und einen qualitativen Forschungsansatz mit dem Ziel einer differenzierten Untersuchung der Verhältnisse zwischen den Kategorien Behinderung, Geschlecht und Alter in den Lebensphasen Kindheit und Jugend. Die quantitative Studie setzt sich mit Statistiken zum Empfang behinderungsspezifischer Ressourcen auseinander. Die

Kontakt und Information

Dr. Wilhelm de Terra
wilhelm.de-terra@tu-
dortmund.de

qualitative Studie zielt – erstmalig in der sonderpädagogischen Forschung – auf die Sinnkonstruktionen sogenannter Gatekeeper bei der Vergabe behinderungsspezifischer Ressourcen. Die theoretische Grundlage hierfür bildet eine gemeinsame Perspektive von der Theorie der Geschichten und Diskurse und der Intersektionalitätsforschung.

Barbara Umrath (2019): Geschlecht, Familie, Sexualität. Die Entwicklung der Kritischen Theorie aus der Perspektive sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung

409 Seiten, 34,95 €, ISBN 9783593510651, Campus, Frankfurt/Main

Obwohl die Frankfurter Schule als eine der einflussreichsten Theorieströmungen des 20. Jahrhunderts gilt, greift die Geschlechterforschung eher selten auf sie zurück. Dieses Buch bietet nun die erste profunde Rekonstruktion der Entwicklung der Frankfurter Schule aus feministischer Perspektive. Anhand der Schriften von Horkheimer, Adorno, Marcuse, Fromm und anderen wird gezeigt, wie Geschlechterverhältnisse, Familie und Sexualität in der Kritischen Theorie reflektiert wurden. Dabei deckt die Studie nicht nur Schwächen auf, die durch die Geschlechterforschung bearbeitet wurden. Sie skizziert auch, wie sich Desiderate feministischer Theorie mithilfe der Kritischen Theorie gesellschaftstheoretisch fassen lassen.

Kontakt und Information

Barbara Umrath
barbara.umrath@th-koeln.de

Rita Schäfer (2019): Migration und Neuanfang in Südafrika

240 Seiten, 24,90 €, ISBN 9783955582500, Brandes & Apsel, Frankfurt/Main

Südafrika ist das wichtigste Einwanderungsland in Afrika. Im Lauf seiner wechselvollen Geschichte kamen Immigrant_innen aus verschiedenen Regionen Afrikas und von anderen Kontinenten. Deshalb lassen sich innovative und konfliktreiche Prozesse von Migration und Globalisierung hier besonders gut erkennen. Migration ist ein Schlüssel zum Verständnis Südafrikas. Seit Jahrhunderten strukturiert sie die Gesellschaft und beeinflusst Bildung, Religion und Kultur. Einwanderung prägt die gesamte Arbeitswelt – von Winzerbetrieben bis zu Minen und Fabriken. Nationalökonomische Planungen zielten immer darauf ab, Migrationsprozesse zu steuern. Das betraf den Import und die Ausbeutung von Sklav_innen, Vertrags- und Wanderarbeiter_innen. Couragiert organisierten sie Widerstand gegen die rassistische Kolonialverwaltung und das Apartheidregime. Südafrika ist auch das Ziel von Kriegsflüchtlingen: Vertriebene und Verfolgte suchen am Kap der guten Hoffnung Schutz vor Gewalt. Das Asylrecht des Landes gilt als vorbildlich und seine Demokratie wird von Menschen, die aus Diktaturen geflüchtet sind, geschätzt. Wie die viel beschworene Regenbogennation die Integration handhabt, ist Thema dieses Buches.

Kontakt und Information

Dr. Rita Schäfer
marx.schaefer@t-online.de

Laura Patrizia Fleischer, Florian Heesch (Hrsg.), (2019): „Sounds like a real man to me“ – Populäre Kultur, Musik und Männlichkeit

288 Seiten, 38,86 €, ISBN 978-3-658-22306-9, Springer VS, Wiesbaden

In populärer Kultur ist Männlichkeit ein vielschichtiges Thema – hörbar und sichtbar in Sounds, Performances, Medien, Moden, Biografien, Szenen und (Selbst-)Inszenierungen. Was ist Männlichkeit? Zu dieser nicht (mehr) eindeutig zu beantwortenden Frage liefern populäre Musiken, Medien und Szenen diverse Aussagen und Darstellungen, mal eher traditionell, mal eher transgressiv, wobei sich durch Hautfarbe, sexuelle Orientierung, Herkunft oder Behinderung jeweils Bedeutungsverschiebungen ergeben. Anhand vielfältiger populärkultureller Phänomene bietet der Sammelband facettenreiche Einblicke in die aktuelle Männlichkeitsforschung der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Florian Heesch
florian.heesch@musik.
uni-siegen.de

Lea Schütze (2019): Schwul sein und älter werden. Selbstbeschreibungen älterer schwuler Männer

332 Seiten, 43,73 €, ISBN 978-3-658-25711-8, Springer VS, Wiesbaden

Die vorliegende Studie analysiert Selbstbildungsprozesse älterer schwuler Männer. Dabei stehen Verhandlungen und Aneignungen der Dimensionen Alter(n), Begehren und Geschlecht im Mittelpunkt, die „unter der Treppe“ im Kontext einer gleichzeitigen diskursiven Unsichtbarkeit „schwulen“ Alter(n)s stattfinden. Die Untersuchung verbindet einen identitäts- und kategorienkritischen Theorierahmen mit einem qualitativ-empirischen Fokus auf intersektionale Selbstkonzepte. Ausgangspunkt der Selbstbeschreibungen von schwulen Männern zwischen 60 und 90 Jahren sind ihre biografischen Erfahrungen, die häufig von starker Diskriminierung geprägt sind. Diese haben deutliche Auswirkungen auf gegenwärtige Versuche einer „gelingenden“ Selbstbeschreibung als nicht nur schwuler, sondern (nun) auch älterer Mann.

Kontakt und Information
Dr. Lea Schütze
lea.schuetze@soziologie.uni-muenchen.de

Beate Kortendiek, Birgit Riegraf, Katja Sabisch (Hrsg.), (2019): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung

1566 Seiten, 145,79 €, ISBN 978-3-658-12495-3, Springer VS, Wiesbaden

Das Handbuch bietet einen systematischen Überblick über den Stand der Geschlechterforschung. Disziplinäre und interdisziplinäre Zugänge werden verknüpft und vielfältige Sichtweisen auf das Forschungsfeld eröffnet. Die Beiträge der Geschlechterforscher_innen aus unterschiedlichen Fachdisziplinen spannen die Breite des Forschungs- und Wissenschaftsfeldes auf. Hierdurch werden die Debatten, Analysen und Entwicklungen der deutschsprachigen und internationalen Geschlechterforschung deutlich. Das Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung ist in sieben Schwerpunkte gegliedert und besonders in Lehre und Forschung einsetzbar.

Kontakt und Information
Dr. Beate Kortendiek
beate.kortendiek@netzwerkfgf.nrw.de

Barbara Rendtorff, Birgit Riegraf, Claudia Mahs (Hrsg.), (2019): Struktur und Dynamik – Un/Gleichzeitigkeiten im Geschlechterverhältnis

184 Seiten, 36,93 €, ISBN 978-3-658-22310-6, Springer VS, Wiesbaden

Die gegenwärtige widersprüchliche Dynamik in der Veränderung von Geschlechterverhältnissen ist in ihrer Komplexität nur schwer zu greifen: Anzeichen für einen Bruch mit überkommenen Geschlechterkonzeptionen stehen neben Hinweisen auf (Re-)Traditionalisierungstendenzen. Die Beiträge des vorliegenden Bandes diskutieren diese Entwicklungen aus unterschiedlichen Perspektiven und entlang unterschiedlicher gesellschaftlicher Bereiche. Sie sind das Resultat eines längeren Arbeitsprozesses der beteiligten Autorinnen, dessen Ergebnisse sie hier zur Diskussion stellen.

Kontakt und Information
Prof. (i. R.) Dr. Barbara Rendtorff
barbara.rendtorff@gmail.com

Friederike Kuster (2019): Philosophische Geschlechtertheorien zur Einführung

240 Seiten, 15,90 €, ISBN 978-3-96060-305-4, Junius, Hamburg

Von Platon bis Horkheimer hat sich die philosophische Tradition mit dem Verhältnis von Mann und Frau beschäftigt, und in der politischen Philosophie, wo die Grundlagen und Parameter der abendländischen Geschlechterordnung formuliert und begründet werden, bildet es ein fortlaufendes Thema. Dieser Einführungsband vergegenwärtigt die maßgeblichen Stationen dieses Geschlechterdenkens von der Antike bis zur Moderne und stellt sie in ihren jeweiligen systematischen und historischen Kontext. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts unterziehen feministische Philosophinnen wie Beauvoir, Irigaray und Butler die theoretischen Voraussetzungen der Geschlechterordnung einer radikalen Kritik. Für ein Verständnis des aktuellen Streits um die Positionen der Geschlechter in der Gesellschaft liefert der Band das ideengeschichtliche Hintergrundwissen.

Kontakt und Information
Prof. Dr. Friederike Kuster
kuster@uni-wuppertal.de

**Jutta Grau, Lydia Plöger (Hrsg., im Auftrag der Universität Bielefeld),
(2019): Aufbruch und Begrenzung. 50 Jahre Universität Bielefeld als sich
öffnender Raum für Frauen**

147 Seiten, Eigenverlag Universität Bielefeld

Im Rahmen der Feierlichkeiten zum 50. Jubiläum der Universität Bielefeld erschien diese Festschrift, die Frauen vorstellt, die mit mutigen Ideen die Entwicklung der Universität in Lehre, Forschung und akademischer Selbstverwaltung vorangebracht haben. Sie waren Professorinnen, Gremienvertreterinnen, Führungspersönlichkeiten, Impulsgeberinnen und Repräsentantinnen von Einrichtungen und haben Studentinnen wie Mitarbeiterinnen geprägt. Der Band ist im Gleichstellungsbüro der Universität Bielefeld zu bestellen.

Kontakt und Information
Jutta Grau
jutta.grau@uni-bielefeld.de

**Bruno Broucker, Kurt De Wit, Jef C. Verhoeven, Liudvika Leišytė (Hrsg.),
(2019): Higher education system reform: An international comparison
after twenty years of Bologna**

238 Seiten, 124,00 €, ISBN 978-90-04-40009-2, Brill Sense, Leiden

Higher Education System Reform: An international comparison after Twenty Years of Bologna critically describes and analyses 12 Higher Education Systems from the perspective of four major questions: What is currently the situation with regard to the six original goals of Bologna? What was the adopted path of reform? Which were the triggering (economic, social, political) factors for the reform in each specific country? What was the rationale/discourse used during the reform? The book comparatively analyses the different systems, their paths of reforms and trajectories, and the similarities and the differences between them. At the same time it critically assesses the current situation on higher education in Europe, and hints towards a future policy agenda.

Kontakt und Information
Prof. Dr. Liudvika Leisyte
liudvika.leisyte@tu-
dortmund.de

Aufsätze/Berichte:

**Ute Klammer, Lara Altenstädter, Eva Wegrzyn, Ralitsa Petrova-Stoyanov
(2019): Frauenförderung und Gleichstellungspolitik an Hochschulen –
was wissen und wie handeln Professoren und Professorinnen?**

Internet-Dokument. Duisburg: Inst. Arbeit und Qualifikation. IAQ-Report, Nr. 2019-04. <http://www.iaq.uni-due.de/iaq-report/2019/report2019-04.php>

Kontakt und Information
Prof. Dr. Ute Klammer
ute.klammer@uni-due.de

**Anne Schlüter (2019): Bildung als Domäne des weiblichen
Geschlechts? Gleichstellung und Erwachsenenbildung.**

In: Erwachsenenbildung. Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis, 65. Jg., Heft 2/2019, Seite 52–55, ISSN 0341-7905

Kontakt und Information
Prof. Dr. Anne Schlüter
anne.schlueter@uni-due.de

**Mara Kastein (2019): Gleichstellungsorientierte Männerpolitik als
Politik der Deprivilegierung**

In: Andreas Heilmann, Sylka Scholz (Hrsg.): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. 268 Seiten, 26,00 €, ISBN, 978-3-96238-120-2, oekom, München

Kontakt und Information
Dr. Mara Kastein
mara.kastein@upb.de

Linda Unger (2019): Wir wollten nicht mehr auf die Revolution warten – Die Bochumer Frauen- und Lesbenbewegung in den 1970er-Jahren

Unter: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/wir-wollten-nicht-mehr-auf-die-revolution-warten-die-bochumer-frauen-und-lesbenbewegung>

Veröffentlichungen im Rahmen des BMBF-geförderten Projekts GLIM (Gender-Specific Health Literacy in Individuals with Migration Background)

Aldin, A., Chakraverty, D., Baumeister, A., Monsef, I., Noyes, J., Jakob, T., Seven, Ü. S., Anapa, G., Woopen, C., Kalbe, E., Skoetz, N.: Gender differences in health literacy of migrants: a synthesis of qualitative evidence [Protocol]. Cochrane Database of Systematic Reviews 2019, Issue 4. Art. No.: CD013302. DOI: 10.1002/14651858.CD013302.

Baumeister, A., Aldin, A., Chakraverty, D., Monsef, I., Jakob, T., Seven, Ü. S., Anapa, G., Kalbe, E., Skoetz, N., Woopen, C.: Interventions for improving health literacy in migrants [Protocol]. Cochrane Database of Systematic Reviews 2019, Issue 4. Art. No.: CD013303. DOI: 10.1002/14651858.CD013303.

Chakraverty, D., Baumeister, A., Aldin, A., Fried, K., Hübner, C., Seven, Ü. S., Anapa, G., Jakob, T., Skoetz, N., Kalbe, E., Woopen, C.: Gesundheitskompetenz und Migration: Perspektiven von FachexpertInnen aus dem Gesundheitswesen. In Schaeffer, D., Berens, E. M., Bauer, U., Okan, O. (Hrsg.) (2019): 2. Internationales Symposium Gesundheitskompetenz – Forschung, Praxis, Politik. 2./3. Mai 2019. Abstractband. Bielefeld: Universität Bielefeld. DOI: 10.4119/unibi/2935152

Kontakt und Information
Digo Chakraverty
digo.chakraverty@uk-koeln.de

Icenhour A., Labrenz F., Roderigo T., Siebert C., Elsenbruch S., Benson S. (2019): Are there sex differences in visceral sensitivity in young healthy men and women?

In: Neurogastroenterol Motil. 2019 Jun 13:e13664. doi: 10.1111/nmo.13664. [Epub ahead of print]

Kontakt und Information
Prof. Dr. Sigrid Elsenbruch
sigrid.elsenbruch@uk-essen.de

Liudvika Leišytė (2019): Gender in European research policy

In: Dagmar Simon, Stefan Kuhlmann, Julia Stamm, Weert Canzler (Hrsg.): Handbook on science and public policy. 584 Seiten, £162,00, ISBN 978-1-78471-593-9, Edward Elgar Publishing, Cheltenham, Northampton, <https://doi.org/10.4337/9781784715946.00025>

Kontakt und Information
Prof. Dr. Liudvika Leišytė
liudvika.leisyte@tu-dortmund.de

Müller, Ursula (2019): Geschlecht: Eine immer noch ungewohnte Kategorie in der Organisationssoziologie

In: Maja Apelt, Ingo Bode, Raimund Hasse, Uli Meyer, Victoria von Groddeck, Christiane Wilkesmann, Arnold Windeler (Hrsg): Handbuch Organisationssoziologie. Springer VS, Wiesbaden, <https://doi.org/10.1007/978-3-658-15953-5>

Journal

Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Nr. 44/2019

Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Universität Duisburg-Essen | 45127 Essen

www.netzwerk-fgf.nrw.de